Predigten

auf

alle Sonntage

des Kirchenjahres,

von

Bayerische Staatsbibliothek München

J. Neumaier,

Pfarrer in Ilvesheim, bei Mannheim.

Erster Theil.

Von Advent bis Ostern.

Regensburg, 1846.

Verlag von G. Joseph Manz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!
Soproni raktárából

75/264

Vorwort.

Nachdem sich die Kritik über meine Festtagspredigten im Wesentlichen günstig ausgesprochen, fühle ich mich aufgemuntert, auch mit einem Jahrgange Sonntagspredigten hervorzutreten. Ich machte mir hiebei zur Aufgabe, insbesondere auf Belebung des kirchlichen Sinnes und Erweckung des katholischen Bewußtseyns hinzuarbeiten. Dieses Ziel im Auge behaltend, sah ich mich mitunter veranlaßt, manche der sonntäglichen Perikope näher gelegenen Themate zu übergehen und auf entferntere einzugehen. Auch hielt ich es für an-

gemessen, auf die in unsern Tagen mit so vielem Geräusch auftretende Sektirerei hin und wieder Bezug zu nehmen. Möchte Gott der Herr, der auch das Geringe und Unvollkommene zum Werkzeuge seiner Verherrlichung auswählt, diese meine Arbeit segnen!

Ilvesheim, im Januar 1846.

Der Verfasser.

Register.

Seite

I. Sonntag im Advent.

Ueber das jüngste Gericht 1

I. Wie wird das jüngste Gericht beschaffen seyn?

II. Welcher Antrieb, Schrecken und Trost liegt darin enthalten?

II. Sonntag im Advent.

Ueber die Verehrung der Heiligen 11

I. Sie besteht in Verehrung ihrer Reliquien,

II. Verehrung ihrer Bilder,

III. Anrufung ihrer Fürbitte.

III. Sonntag im Advent.

Die Demuth — die Mutter aller Tugenden 23

I. Des Glaubens.

II. Der Liebe.

III. Der Hoffnung.

IV. Sonntag im Advent.

Gefahren und Uebel des seltenen Beichtens 35

1. Wer selten beichtet macht sich vieler Gnaden verlustig,

2. Verhärtet sein Gewissen,

3. Lauft Gefahr, unwürdig zu beichten,

4. Lauft Gefahr, in der Ungnade Gottes zu sterben.

Seite

Sonntag nach Weihnachten.

Was lernt der katholische Christ bei Anhörung der heiligen Messe? 45
1. Seinem Erlöser danken.
2. Sich Ihm ganz aufopfern.
3. Seinen Nächsten lieben.
4. Sein Kreuz geduldig tragen.

Sonntag nach Neujahr.

Sind wir der Kirche Gehorsam schuldig? 54
Ja, dies erhellet:
I. Aus den Lehren Christi,
II. Den Lehren der Apostel,
III. Der beständigen Uebung der Kirche.

I. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Wodurch sollen die Kinder ihre Liebe gegen die Eltern an den Tag legen? 62
1. Durch ehrerbietiges Betragen.
2. Durch Gehorsam und Unterwürfigkeit.
3. Durch tadellosen Wandel.
4. Durch Bezeigung ihrer Erkenntlichkeit.

II. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung . . . 71

I. Die Freuden der Weltkinder.
II. Die Freuden der Kinder Gottes.

III. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Worin bestehen die Qualen der Hölle? 81
I. In Peinen der Seele.
II. In Peinen der Sinne.

IV. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Wie äußert sich das lebendige Gottvertrauen? . . . 91
I. In den Tagen des Glücks.
II. In den Tagen des Unglücks.

V. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Warum duldet Gott in seiner Kirche auch das Böse? . 100

Seite

I. Um den Bösen Zeit zu gönnen zu ihrer Besserung.
II. Um mit den Bösen nicht zugleich auch die Guten zu bestrafen.
III. Um durch die Bösen die Guten zu prüfen und zu verherrlichen.

VI. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Die katholische Kirche wird einst alle Völker der Erde in ihrem Schooße vereinigen 109
I. Was bestärkt uns in dieser Hoffnung?
II. Was sollen wir zu ihrer Verwirklichung beitragen?

Sonntag Septuagesimä.

Die Arbeiter im Weinberge des Herrn 120
I. Wer gehört zu den Arbeitern im Weinberge des Herrn?
II. Welchen Lohn erhalten sie dereinst?
III. Nach welchem Maaßstabe wird bei Vertheilung des Lohnes verfahren?

Sonntag Sexagesimä.

Welche Christen gehören zum guten Erdreiche? . . . 132
I. Diejenigen, welche das Wort Gottes aufmerksam anhören,
II. Dasselbe im Herzen bewahren,
III. Und es treulich im Leben befolgen.

Sonntag Quinquagesimä.

Ueber das Fastengebot 141
I. Das Fasten dem Leibe nach.
II. Das Fasten dem Geiste nach.

I. Sonntag in der Fasten.

Die Waffen wider den Versucher 152
I. Bevor er sich uns nahet.
II. Wenn er in unserer Nähe ist.

II. Sonntag in der Fasten.

Wodurch gewinnt man den Himmel? 163
I. Durch heiligen Gebrauch der irdischen Güter.

Seite

II. Durch Kreuzigung der sinnlichen Gelüste.
III. Durch Geduld in Kreuz und Leiden.

III. Sonntag in der Fasten.

Die Seligkeit, welche das Wort Gottes verleihet . . 173
I. In den Tagen des Glücks.
II. In den Tagen des Unglücks.
III. In der Nähe des Todes.

IV. Sonntag in der Fasten.

Wozu ist das heilige Meßopfer eingesetzt? 182
I. Zur Ehre Gottes.
II. Zum Heile der Menschen.

V. Sonntag in der Fasten. 191

I. Die Pforten der Hölle können die katholische Kirche nicht überwältigen.
II. Dies soll uns bei ihren heutigen Angriffen trösten.
III. Und uns zum eifrigen Kampf für sie ermuntern.

Am Palmsonntage.

Der Erlöser wurde im Alten Bunde schon vorhergesagt 201
I. Der Erlöser im Allgemeinen.
II. Sein Leben und Wirken insbesondere.

I. Sonntag im Advent.

Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und es werden hervorgehen die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28.

Unsere Kirche eröffnet heute wieder die Reihe jener festlichen Tage, welche vorzugsweise dem Dienste Gottes und unserm ewigen Heile gewidmet sind. Zugleich beginnt mit dem heutigen Tage jene heilige Zeit, welche uns auf die gnadenreiche Erscheinung des Erlösers vorbereitet. Wir bezeichnen deßhalb diese Zeit mit dem Namen „Advent,“ d. i. Ankunft des Erlösers. Unter dem Bilde der vier Adventswochen stellt uns die Kirche die viertausend Jahre vor, während welchen die Patriarchen und Propheten in frommer Sehnsucht der Ankunft des Messias entgegenharrten. — So wie uns nun die heilige Adventszeit auf die erste Ankunft des Erlösers vorbereitet, so bereitet uns das heutige Evangelium auf seine zweite Ankunft vor, d. h. auf seine dereinstige Wiederkunft als Richter aller Welt.

Das heutige Evangelium lenkt nämlich unsere Blicke auf die ferne Zukunft — auf jene Zeit, wo alles Irdische in sein

Nichts zurücksinken und das Ende aller Tage erfolgen wird. Hierauf spricht der Heiland von der Herrlichkeit, worin Er einst erscheinen werde, um das allgemeine Gericht über die Welt ergehen zu lassen. Um uns hievon eine klare Vorstellung zu geben, stellt er es in anschaulichen, bedeutungsvollen Bildern dar, und spricht: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond, die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden, und alsdann werden sie den Menschensohn in den Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.“ Hieraus ersehen wir, daß der Sohn Gottes dereinst am Ende aller Tage erscheinen wird, um das allgemeine Gericht über die Menschen abzuhalten. Wir wollen daher heute über das jüngste Gericht eine Betrachtung anstellen, und zwar insbesondere über die Frage:

I. Wie wird das jüngste Gericht beschaffen seyn?

II. Welcher Antrieb, Schrecken und Trost liegt hierin enthalten?

I.

Oftmals läßt Gott schon hier auf Erden eine Vergeltung des Guten und Bösen eintreten. Wenn wir auf die Geschichte ganzer Völker und einzelner Menschen einen Blick werfen, so überzeugen wir uns, daß nicht selten schon hienieden das Gute seinen Lohn und das Böse seine Strafe findet. So sehen wir, wie einst ganze Völkerschaften, z. B. die Israeliten, durch Gottesfurcht, Redlichkeit und Reinheit der Sitten zur Blüthe und Macht gelangten, und wie sie dann wieder bei überhandnehmender Gottvergessenheit und Sittenlosigkeit allmählig zurücksanken und völlig untergingen. Wir sehen ferner öfters, daß herrschsüchtige, übermüthige Tyrannen von der Höhe ihrer Macht hinabgestürzt werden in Schande und Schmach, in Elend und Noth. Wir sehen, wie oft der Lasterhafte in Leiden und Schmerzen für sein leichtfertiges

Leben büßen muß, wie dagegen der Gerechte für sein segenreiches Wirken Liebe und Anerkennung von seinen Mitmenschen ärndtet. —

Oftmals aber vermissen wir auf Erden eine vollkommene Vergeltung. Wie manches Böse bleibt hienieden unbestraft, wie manches Gute unbelohnt! Wie oft sehen wir, daß nichtswürdige, verworfene Menschen in Reichthum und Pracht, in Ansehen und Ehre glücklich ihre Tage dahinbringen, während mancher Fromme und Tugendhafte Elend und Noth, Beschimpfung und Mißhandlung zu dulden hat! Was nun in diesem unvollkommenen Erdenlande nicht vergolten wird, das wird dereinst in jener andern Welt vollkommen ausgeglichen werden. Und zwar wird der allerhöchste Richter ein doppeltes Gericht über jeden Menschen halten: einmal wird Gott jeden Menschen richten, sobald als er vom Lande der Erde hinübertritt in die andere Welt, wie dies der Apostel verkündet: „Dem Menschen ist es bestimmt, Einmal zu sterben, hierauf kömmt das Gericht." Hebr. 9, 27.

Nebst diesem Gerichte, welches über jeden einzelnen Menschen ergeht, wird dann am Ende aller Tage das allgemeine Weltgericht gehalten. Von diesem allgemeinen Gerichte handelt das heutige Evangelium, und hierauf deutet der Evangelist Johannes hin, indem er spricht: „Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts." Joh. 5, 28.

Wie wird nun dieses Weltgericht beschaffen seyn? Es wird vor Allem gerecht und unfehlbar seyn. Die Vergeltung in der andern Welt wird genau nach unserm wahren Verdienste und sittlichen Werthe abgemessen werden. Weder Täuschung und Schein, noch List und Verstellung können bei dem allwissenden, herzenskundigen Richter ein irriges Urtheil veranlassen. Jeder wird in seiner wahren, innern Beschaffenheit dargestellt und nach den geheimsten

Absichten und Triebfedern seines Herzens gerichtet werden. — Hier, in diesem unvollkommenen Erdenlande, wo man nicht immer das Innere des Menschen zu durchschauen vermag, kann es leicht geschehen, daß Irrthum und Kurzsichtigkeit oder List und Verstellung ein irriges Urtheil herbeiführen; hier kann es geschehen, daß der Nichtswürdige in günstigem Lichte erscheint und der Gerechte verkannt und übel beurtheilt wird; hier kann es geschehen, daß der Lasterhafte zu Ehren und Auszeichnung gelangt, und der Tugendhafte beschimpft und gelästert wird. — Ganz anders bei dem allwissenden herzenskundigen Richter. All die täuschenden Hüllen, womit oft der Mensch seine böswilligen Vorhaben und schändlichen Anschläge, seine schlechte Gesinnung und geheimen Sünden den Augen der Welt zu verbergen weiß, werden bei dem Allwissenden schwinden; all die einnehmenden, gefälligen Formen, die oft dem Lasterhaften den Beifall der Menschen erwerben, werden herabfallen. All die Entschuldigungen, die man hier oft zur Beschönigung seiner Leidenschaften und Vergehen erfindet, werden vor Gott in ihrer Nichtigkeit erscheinen. Dort vor Gottes Richterstuhl kann der Lasterhafte seine Ausschweifungen nicht mehr für menschliche Schwäche ausgeben, der Rachgierige seine Bosheit nicht mehr als Ehrgefühl rechtfertigen; dort kann der Geizige seine Habgier nicht mehr unter dem Deckmantel der Sparsamkeit verbergen, der Hoffärtige seinen Hochmuth nicht mehr als edles Selbstgefühl darstellen. Nein, alle Sünden und Laster werden dort in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Abscheulichkeit erscheinen; das feinste Gewebe menschlicher Handlungen, die verborgensten Falten des Herzens, die geheimsten Triebfedern des Handelns werden enthüllt werden, Jedem wird nach seinem innern Werthe, nach seinem wahren Verdienste vergolten werden.

Welche Handlungen sind es aber, die beim jüngsten Gerichte einer besondern Belohnung theilhaftig werden? Es sind dies hauptsächlich die Werke der Nächstenliebe; an jenem Tage der Vergeltung wird der Allgerechte sprechen: „Kommet

herbei, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet Besitz von dem Reiche, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich getränket, ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherberget, ich war nackt, und ihr habt mich gekleidet, ich war krank, und ihr habt mich besucht, ich war im Gefängnisse, und ihr seyd zu mir gekommen. Wahrlich sage ich euch, was ihr einem der geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." Matth. 25, 34—40. Eben so wird aber auch die Unterlassung dieser Werke vom *allerhöchsten* Richter verdammt und bestraft werden; der *Weltrichter* wird zu den Verworfenen sprechen: „Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket, ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet. Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem der geringsten dieser meiner Brüder nicht gethan, das habt ihr mir nicht gethan." Matth. 25, 41—46. Hieraus ersehen wir, daß beim jüngsten Gerichte hauptsächlich die Werke der Nächstenliebe belobt und belohnt werden; ja es sind besonders *die* Handlungen des Wohlwollens und Erbarmens, überhaupt der liebevolle Eifer für das Wohl des Nächsten, wornach einem Jeden vergolten wird. Und zwar kömmt es hiebei nicht auf die Menge und Größe der Gaben an, die man seinem Mitmenschen spendet, sondern auf den guten Willen und die Mittel, die Einem zu Gebote stehen; die geringe Gabe und Hülfe, die der Unbemittelte seinem leidenden Mitbruder spendet, hat eben so viel Werth vor Gott, als die reichliche Spende, die der Begüterte darreicht; denn der Heiland sagt: „Wer seinem Mitbruder auch nur einen Trunk frischen Wassers darreicht, dem wird es nicht unbelohnt bleiben." Matth. 10, 42.

Also nicht darnach wird einst der gerechte Richter fragen, ob wir auf Erden durch vornehme Abkunft und Geburt aus-

gezeichnet waren, oder ob wir durch Reichthum und Überfluß hervorstrahlten, oder ob wir durch Ehre und Ruhm vor den Menschen hervorglänzten; nicht darnach wird er fragen, ob wir die Güter und Genüsse der Erde reichlich genossen und in Freuden und Vergnügen unsere Tage dahingebracht haben — nein, nichts von allem dem wird uns den Beifall des ewigen Richters erwerben. Aber darnach wird gefragt werden, wie wir gegen unsere Mitmenschen gehandelt haben, wie viele Mitbrüder wir aufweisen können, deren Wohlthäter wir geworden sind, deren Noth wir abgeholfen, deren Elend wir gelindert, deren Kummer wir gestillt haben. Darnach wird gefragt werden, wie Viele wir aufzählen können, denen wir durch Rath und Belehrung nützlich geworden, denen wir gute Grundsätze beigebracht, die wir vom Bösen zurückgehalten und zur Tugend hingeleitet haben. Darnach wird gefragt werden, ob wir redlich und gewissenhaft gegen unsere Mitmenschen gehandelt, oder ihnen Unrecht und Kränkung zugefügt haben, ob wir mit Neid, Haß und Leidenschaft gegen sie erfüllt waren, oder einen sanftmüthigen, friedfertigen, wohlwollenden Sinn im Herzen trugen, darnach wird der gerechte Richter unsere Belohnung oder Bestrafung bestimmen. — Nun laßt uns sehen, welche Mahnungen und Warnungen aus dem Glauben an das Weltgericht hervorgehen.

II.

1. **Der Glaube an das Weltgericht soll uns vor Allem zur Warnung vor der Sünde dienen.** Die Furcht vor Bestrafung ist zwar keineswegs ein reiner, vollkommener Beweggrund zur Vermeidung des Bösen. Wer nur aus Furcht vor Gottes Strafgericht das Unrecht flieht, beweist keinen wahren Abscheu vor der Sünde, sondern eine knechtische, irdische Gesinnung. Die Liebe zu Gott, der Gehorsam gegen seinen heiligen Willen muß der hauptsächlichste Beweggrund seyn, alles Laster und Unrecht zu fliehen. Jedoch

kann der Gedanke an die künftige Vergeltung dazu dienen, unsern Abscheu vor der Sünde noch zu verstärken und zu vermehren, deßhalb sagt die Schrift: „Gedenke, o Mensch! öfters an die letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen," Eccles. 7, 40.; und der heilige Augustinus sagt: „Fürchten muß man jenen Richter, da man seiner Macht nicht entfliehen, seine Weisheit nicht täuschen, seine Gerechtigkeit nicht bestechen, sein Urtheil nicht umändern kann." — Wenn dich daher die Gefahr der Versuchung umringt, wenn die Stimme der Verführung dich bethören und auf verderbliche Wege verlocken will, wenn ungerechte Neigungen und Lüste in dir erwachen und zu Werken der Finsterniß dich hinreißen wollen, dann gedenke des jüngsten Gerichts, bedenke, daß keine einzige sündhafte That, die nicht abgebüßt worden, vor Gott ungestraft davon kommen wird. Selbst die Besten unter uns werden vor Gottes Richterstuhle noch Manches zu verantworten haben und um Nachsicht und Erbarmen flehen müssen; sprach doch sogar der fromme Dulder Job: „Was soll ich thun, wenn Gott zu richten aufstehen wird, und wenn er fragen wird, was soll ich antworten?" Job 31, 14. Wenn treue Diener Gottes also sprechen, um wie viel mehr haben wir Ursache, den ewigen Richter zu fürchten! Ja, vermeiden wir in Begierden, Reden und Thaten Alles, was unser Gewissen belästigen und den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit entflammen könnte; denn der Apostel sagt: „Wenn der Gerechte kaum selig wird, wie wird der Sünder und Gottlose sich zeigen können?"

2. Der Glaube an das jüngste Gericht soll uns aber nicht nur von der Sünde abhalten, sondern auch zum Guten ermuntern. Der Lohn, der einst den Auserwählten beim jüngsten Gerichte zufällt, wird keineswegs bei Allen derselbe und der nämliche seyn, nein, je mehr Gutes wir hienieden stiften, je treuer wir unserm Christenberufe obliegen, je eifriger wir Gott dienen, desto größer wird auch unser Lohn im Himmel seyn; die heilige Schrift vergleicht

daher unser Leben auf Erden mit der Zeit der Aussaat, und das jüngste Gericht mit der Zeit der Ärndte: „Was der Mensch aussäet, wird er einst ärndten.“ Gal. 6, 7. Von der Menge und Größe der guten Werke, so wir stiften, hängt es sonach ab, welchen Lohn wir einst empfangen. Begnügen wir uns daher nicht damit, von groben Sünden und Vergehen frei zu seyn; denn hiedurch machen wir uns noch nicht der himmlischen Belohnung würdig; seyen wir vielmehr beflissen, von Tag zu Tag immer mehr Gutes zu wirken, immer eifriger dem Herrn zu dienen, und immer größere Fortschritte zu machen auf der Bahn der christlichen Gerechtigkeit; dann werden wir am großen Tage der Ärndte desto reichlichere Früchte einärndten: „Denn wer kärglich säet, wird kärglich ärndten, wer aber reichlich säet, wird reichlich ärndten.“ II. Cor. 9, 6.

3. Das jüngste Gericht möge ferner den Lasterhaften zum Schrecken gereichen. Wenn wir hienieden oft mit blutendem Herzen wahrnehmen, wie das Recht unterliegt und das Unrecht triumphirend sich erhebt, wie die edelsten Unternehmungen vereitelt und die schändlichsten Anschläge durchgeführt werden, wie so manche Gottlose und Nichtswürdige ungestraft dahingehen, — o so verzweifeln wir deßhalb nicht an Gottes waltender Gerechtigkeit! Aus weisen Rathschlüssen duldet Gott das Böse und schenkt in seiner Langmuth den Sündern Zeit und Gelegenheit zu ihrer Besserung. Obschon aber so manche Sünder in diesem Leben ungestraft davon kommen, so werden sie doch, falls sie in der Sünde verharren, keineswegs der verdienten Strafe entrinnen; ein strenges Gottesgericht wird sicher sie ereilen; ja der Allgerechte wird das furchtbare Verdammungsurtheil über sie aussprechen: „Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Wohlan denn, ihr Alle, die ihr dem Laster und Unrecht, der Gottlosigkeit und dem Unglauben huldiget, möget ihr vor Gottes Strafgericht erzittern! Wenn auch eure geheimen Laster und

Frevelthaten, eure verborgenen Sünden und schändlichen Werke den Augen der Welt und der gebührenden Strafe auf Erden entgehen — o triumphiret darum nicht! Kommen wird einst der Tag, wo die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit euch ergreifen und hinabstürzen wird in den Abgrund des ewigen Verderbens.

4. Dem Gerechten möge endlich der Glaube an das jüngste Gericht zum Troste gereichen. Wenn oft der Tugendhafte in Leiden und Thränen die dornenvolle Bahn seines Lebens dahingehen muß, während der Lasterhafte in Freuden und Genüssen sein Leben dahinbringt; wenn sich der treue Diener Gottes verfolgt, gekränkt und gelästert sieht, während so manche Nichtswürdige zu Ehre, Ansehen und Auszeichnung emporsteigen: dann ist es nur der Gedanke an das künftige Weltgericht, woran sich das gebeugte Gemüth aufrecht halten kann. Ja fürwahr! hätte der arme Mensch, gebeugt von tausend Widerwärtigkeiten, nicht den frohen Glauben: du leidest nicht vergebens, einst wird dein Elend doppelt dir vergolten werden, gewiß, er würde oft verzweifeln müssen. Aber diese Hoffnung ist es, die ihm wie ein freundlicher Stern durch das Dunkel der Nacht leuchtet und ihm einen Strahl von Frieden in das Gemüth senkt, eingedenk der Worte: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 10. — Wenn dir also bei all deiner Gottesfurcht und Redlichkeit ein hartes Loos auf Erden beschieden ist, wenn dich Gott mit Kreuz und Leiden heimsucht, wenn du um Christi willen Kränkung und Beschimpfung dulden mußt, — o so verzage nicht, sondern harre standhaft in deiner Prüfung aus. Bald wird dir der gesegnete Augenblick erscheinen, der die Bürde von dir nehmen, deine verkannte Unschuld an's Licht ziehen und mit unsterblicher Glorie krönen wird; wie es der Apostel verkündet mit den Worten: „Unser vergängliches Erdenleid bringt uns eine über-

schwängliche, alles überwiegende, ewige Herrlichkeit.“ II. Cor. 4, 17.

So hätten wir denn die Beschaffenheit und hohe Bedeutung des jüngsten Gerichts kennen gelernt. Möge nun dieser Glaube mit seiner ganzen stärkenden und tröstenden Kraft in uns einkehren! Er beruhige uns, wenn wir in diesem unvollkommenen Erdenlande so manche Frevelthaten ungestraft ausgehen und das Gute verhöhnt und unterdrückt sehen. Er tröste uns, wenn wir des Reiches Gottes wegen Schmähung und Verfolgung leiden, und das Elend des menschlichen Lebens verkosten müssen. Er läutere aber auch unsere Herzen und ermuntere uns, immerdar so zu handeln, daß wir das künftige Weltgericht nicht zu fürchten haben. Ja, mögen wir immer so unsträflich vor Gott wandeln und in Begierden, Worten und Werken uns so rein bewahren, daß wir einst zu Jenen gezählt werden, zu denen der höchste Richter sprechen wird: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet Besitz vom Reiche der Seligkeit, welches euch von Anbeginn bereitet ist.“ Amen.

II. Sonntag im Advent.

Es ruft eine Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Luk. 3, 4.

Bevor der göttliche Heiland unter den Menschen auftrat, um das Reich Gottes zu begründen, ward einstweilen durch einen Auserwählten des Herrn die Vorbereitung zu diesem geheimnißvollen Werke getroffen. Schon im alten Bunde ward dies durch den Propheten geweissagt mit den Worten: „Es ruft die Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege!" Diese Weissagung ging an Johannes dem Täufer in Erfüllung; denn er wurde von Gott auserkohren, um die Welt auf die Ankunft des Messias vorzubereiten. Um sich würdig genug für diesen hochwichtigen Beruf zu befähigen, zog sich der heilige Johannes in die Einsamkeit einer Wildniß zurück. Ferne vom Geräusche der Welt lebte er hier ganz allein im Umgange mit Gott unter beständigem Fasten und Gebet. Mit harter Strenge versagte er sich alle Bequemlichkeiten des Lebens, und kasteiete seinen Leib, um allen irdischen Gelüsten abzusterben. Ein rauhes Gewand von Kameelhaaren war seine Kleidung, Heuschrecken und wilder Honig seine Nahrung.

Als er dreißig Jahre alt war, erging an ihn der Ruf des Herrn, daß er nun auftreten und der Welt die Ankunft des Erlösers kund thun sollte. Nachdem er vorerst Jesum im Jordanflusse getauft und Ihn als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, dargestellt hatte, trat er im Thale des Jordans auf, und verkündete den herbeigeströmten Schaaren des Volks, daß das Reich Gottes erschienen sey. Mit der ganzen Kraft seiner gotterleuchteten Rede sprach er gegen die Sittenlosigkeit und Versunkenheit seiner Zeit, und verlangte vollkommene Buße und Sinnesänderung. Wie ein zweischneidiges Schwert drang seine Bußpredigt in die Herzen der erstaunten Zuhörer, und erschütterte gar Manche zu ernstem Nachdenken und bußfertigem Sinne. Doch nicht allein gegen die Laster des Volks war seine strafende Rede gerichtet, nein, er hatte auch den seltenen Muth, den lasterhaften Wandel des Königs Herodes zu züchtigen und ihn wegen seines ehebrecherischen Lebens öffentlich anzuklagen. Unerschrocken rief er ihm zu: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zum Weibe zu haben. Wegen dieser seiner Strafpredigt gegen den König ward der heilige Mann in Ketten und Banden geworfen, und endlich auf Anstiften des ehebrecherischen Weibes im Gefängnisse enthauptet. — So blieb also der Vorläufer des Herrn im Leben wie im Tode seinem heiligen Berufe getreu und wollte lieber den Haß des Königs auf sich laden, lieber in Ketten und Banden schmachten, ja lieber untergehen, als die heilige Sache zu verläugnen, wozu ihn der Himmel auserkohren. Zum Lohne für diesen glorreichen Kampf ward Johannes der Täufer von Gott zu einer hohen Stufe der himmlischen Herrlichkeit erhoben und mit der unsterblichen Krone der Heiligkeit geschmückt. Er glänzt als der Erste in der Reihe jener Auserwählten, die uns die Kirche zur besonderen Verehrung anempfiehlt und als leuchtende Vorbilder vor die Augen stellt. Da nun das heutige Evangelium unsere Gedanken auf den Ersten der Heiligen des Neuen Bundes hinlenkt, so wollen wir die Ver-

ehrung der Heiligen zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen und sehen:

Worin besteht die Heiligenverehrung?

I.

Die Verehrung der Heiligen besteht für's Erste darin, daß wir ihr Andenken und ihre Reliquien in Ehren halten.

Jene verklärten Freunde Gottes, die mit der Heiligenkrone geschmückt wurden, waren einst auf Erden lebendige Tempel des heiligen Geistes, an denen der Allbarmherzige die überschwängliche Fülle seiner Gnade geoffenbaret. Mit christlichem Starkmuth haben sie einst in der streitenden Kirche auf Erden gekämpft und die Welt überwunden. Alles, wonach sonst die Menschenkinder so gierig jagen — Geld und Gut, Vortheil und Gewinn, Ehre und Ansehen, Vergnügen und Genüsse, alles das haben sie um Christi willen gering geachtet, und all den Versuchungen widerstanden, denen die andern Sterblichen so leicht unterliegen; ja sie haben sogar lieber Schmähung und Verfolgung, Leiden und Trübsal, Ketten und Banden, Marter und Qualen erduldet, als Jesum verläugnet. Wegen dieser ihrer beharrlichen Siege und glorreichen Kämpfe halten wir ihr Andenken in hohen Ehren und legen dies insbesondere dadurch an den Tag, daß wir ihre Geburts- oder Todestage feierlich begehen. — Wenn wir schon das Andenken berühmter Männer feiern, die durch Rang, Ansehen und Macht hervorstrahlten, warum sollten wir nicht die Gedächtnißtage derjenigen feiern, die durch weit höhere, unvergängliche Vorzüge ausgezeichnet waren! Wenn wir in Liebe der hingeschiedenen Wohlthäter und Freunde gedenken, warum sollten wir nicht das Andenken derjenigen erneuern, die ihr ganzes Leben für das ewige Wohl ihrer Mitmenschen aufgeopfert und Tausende vom Tode zum Leben geführt! Wenn wir mit Bewunderung der Großthaten ge-

denken, die von berühmten Helden und Siegern ausgeführt wurden, warum sollten wir nicht mit Ehrfurcht zu denen aufblicken, welche weit glorreichere Triumphe bestanden haben, den Sieg über die Lüste und Leidenschaften, den oft die größten Helden nicht bestehen konnten! Wie sehr die Heiligen unserer Verehrung würdig sind, erhellet schon daraus, daß ihnen Gott, der Allerhöchste, gleichfalls hohe Ehre angedeihen läßt. Zum Lohne für den guten Kampf, welchen die Heiligen auf Erden gekämpft, hat sie Gott in's Reich der Seligkeit aufgenommen, und läßt sie Theil nehmen an den Wohnungen seiner Herrlichkeit; im Lichtglanze umschweben sie den Thron der göttlichen Majestät und schauen Gott von Angesicht zu Angesicht, wie uns der Evangelist Johannes bezeugt mit den Worten: „Sie standen in weißen Kleidern und mit Palmen in den Händen vor dem Throne und dem Lamme, und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme!" Offenb. 7, 9—10.

Wenn wir aber mit tiefer Ehrfurcht zu den Heiligen erfüllt sind, was ist da natürlicher, als daß wir auch die Überreste in Ehren halten, die von ihnen hinterlassen wurden? Ja, durch solche Verehrung ihrer Reliquien ehren wir zugleich die Heiligen, welchen diese sterblichen Überreste einst angehört, und womit sie ihre glorreichen Thaten vollbracht haben. Deßhalb werden diese Reliquien an heiliger Stätte aufbewahrt und an gewissen Festen den Gläubigen zur besondern Verehrung ausgestellt; deßhalb pilgern die frommen Gläubigen nach jenen Orten, wo die Reliquien ausgesetzt werden, werfen sich in ihrer Nähe in Demuth auf die Kniee und berühren sie mit heiliger Ehrfurcht, wie dies schon die ersten Christen gethan haben. Wir wissen von den ersten Christen, daß sie die Gebeine der Martyrer sorgfältig gesammelt und aufbewahrt und über ihren Gräbern Gottesdienst gehalten haben. Solche Verehrung ist dem menschlichen Gemüthe auch ganz natürlich. Wer, der ein fühlendes Herz im

Busen trägt, wird nicht all die Gegenstände mit Ehrfurcht bewahren, die ihm von lieben Eltern oder Freunden hinterlassen wurden. Warum sollte das fromme Gemüth nicht auch die irdischen Überreste der Heiligen verehren dürfen, zu denen es sich mit Liebe und Ehrfurcht hingezogen fühlt! Wird ja sogar solche Verehrung auch Männern erwiesen, die an sittlicher Größe den Heiligen Gottes unendlich nachstehen. Man sah z. B. in unsern Tagen, wie die Gebeine eines siegreichen Kriegshelden mit allen erdenklichen Ehren beigesetzt und mit einer Ehrfurcht behandelt wurden, die nahe an Anbetung gränzt; man sah ferner, wie unsere nichtkatholischen *Mitbrüder* eine ähnliche Verehrung dem Urheber ihrer Confession erwiesen, indem sie die sogenannte Luthers-Buche, als sie einzustürzen drohte, in tausend und tausend Stücklein zerlegten und sie allenthalben an seine Verehrer austheilten, um sie zum ewigen Andenken aufzubewahren; man sah endlich, wie man die Wohnung eines berühmten Dichters wie ein Heiligthum zu schützen suchte, und mit der höchsten Sorgfalt sie umgab, um sie unversehrt zu erhalten. Wenn man nun den irdischen Überresten von Männern, die durch Kunst, Waffengewalt und gelehrtes Wissen hervorstrahlten, so hohe Ehrfurcht erzeigt, warum sollte man nicht auch die Reliquien eines frommen Gottesmannes oder eines Friedensapostels verehren dürfen, der sein ganzes Leben daran setzte, um Gutes auf Erden zu stiften, der uns ein musterhaftes Vorbild von Aufopferung, Selbstverläugnung und sittlicher Reinheit hinterließ. Ja, diese Huldigung, die wir den Reliquien der Heiligen darbringen, ist unendlich würdiger, als jene andere, indem sie eigentlich nur Gott und dem Göttlichen gilt, während jene nur auf eitle, menschliche Größe sich bezieht, die ohne Tugend vor Gott keinen Werth hat. — Doch wir müssen von den Feinden unsers Glaubens oft den Vorwurf hören, als ob wir den Reliquien der Heiligen wunderthätige Kräfte zuschrieben, sie um Hülfe anflehten oder gar anbeteten. Allein solche Lästerungen kann nur Verblendung und Irrthum, oder Bos-

heit und Feindseligkeit aussprechen. Nicht von den Reliquien der Heiligen erwarten wir Hülfe, sondern von der Allmacht Gottes; nicht auf die Reliquien bezieht sich unser gläubiges Vertrauen, sondern auf den Lenker aller Dinge; die Reliquien sind uns nur äußere Zeichen, die dazu dienen, unser gläubiges Gottvertrauen zu erwecken und zu befestigen. Diesem erhöhten, gläubigen Vertrauen, dieser inbrünstigen Andacht ist es dann beizumessen, wenn in der Nähe solcher Reliquien von Gott wunderbare Hülfe gespendet wird. Ähnliches wird uns auch in der heiligen Schrift gemeldet: im Evangelium des heiligen Markus wird gemeldet, wie ein Weib, welches zwölf Jahre lang an einer schmerzlichen Krankheit gelitten und von den Ärzten bereits aufgegeben, auf den Heiland zukam und sein Oberkleid berührte, denn sie dachte bei sich: wenn ich auch nur sein Oberkleid anrühre, wird mir schon geholfen werden; und siehe da! der Heiland tadelte sie keineswegs wegen dieser seinem Gewande bewiesenen Ehrerbietung, sondern belobte vielmehr ihren Glauben und machte sie gesund, indem er sprach: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Mark. 5, 9. Dasselbe wird uns auch von den Aposteln berichtet: in der Apostelgeschichte wird von Petrus erzählt, wie man die Kranken auf die Gasse trug, und auf Betten und Tragstellen hinsetzte, damit, wenn Petrus vorbeiginge, wenigstens sein Schatten auf den Einen oder den Andern von ihnen fiele, und sie von ihren Krankheiten heile. Apostelgesch. 5, 15. Ferner wird gemeldet: „Gott wirkte ungewöhnliche Wunder durch die Hände des Apostels Paulus, so daß man nur Tücher oder Gürtel von seinem Körper auf die Kranken legen durfte, so wichen die Krankheiten und die bösen Geister verließen sie.“ Auch haben die Apostel niemals ihre Mißbilligung ausgesprochen, wenn man ihren Gewändern solche Ehrfurcht erzeigte, nein, sie billigten vielmehr dieses gläubige Vertrauen und erwirkten von Gott wunderthätige Hülfe. Die Verehrung der Reliquien ist sonach ganz im Sinne des Heilandes und seiner Apostel.

II.

Zur Heiligenverehrung gehört ferner die Verehrung ihrer Tugenden und Bildnisse.

Allgewaltig ist die Macht des Beispiels, mehr als alle Lehren und Ermahnungen nützen oft gute erhebende Beispiele; so wie die Gesellschaft schlechter, sittenloser Menschen oft auch die guten ansteckt und verdirbt, also bessert und veredelt auch der Umgang mit frommen, tugendhaften Menschen. Sehr heilsam muß daher die öftere Beschäftigung oder der geistige Umgang mit den Heiligen seyn. Die Heiligen haben eine so *hohe Stufe* der christlichen Vollkommenheit erstiegen, daß sie *allen* Christgläubigen als Muster vor die Augen gestellt zu werden würdig sind. An ihnen können wir sehen, wie Großes der Mensch mit Hülfe der göttlichen Gnade zu vollbringen vermag; an ihnen haben wir den klaren Beweis, daß es uns möglich ist, die Wege zu wandeln, die uns der Heiland gehen heißt. Dieses Ziel hat auch unsere Kirche im Auge, wenn sie uns die Heiligen verehren lehrt: sie will, daß wir öfters auf das musterhafte Beispiel der Heiligen hinblicken, um uns zur Nacheiferung zu ermuntern, wie der Apostel ermahnt: „Folget unserm Beispiele, wie wir dem Beispiele Christi gefolgt sind." I. Kor. 11, 1. — Um uns jedoch recht anschaulich und lebhaft die Tugenden der Heiligen zu vergegenwärtigen, läßt unsere Kirche die Bildnisse der Heiligen aufstellen. An gottgeweihter Stätte, wie in unsern Wohnungen, an öffentlichen Orten, wie auf freiem Felde — allenthalben treten uns die Bildnisse der Heiligen vor die Augen, damit wir aller Orten und zu jeder Zeit an unsern Christenberuf erinnert und ermuntert werden, für das Ziel der Unsterblichkeit zu leben.

Zu solcher Erbauung und Erweckung sind die Bildnisse auch ganz vortrefflich geeignet. Was könnte uns z. B. lebhafter an das Leiden und Sterben des Erlösers erinnern, und uns alles das vergegenwärtigen, was der Heiland für

uns gethan, als der Anblick eines Kruzifixbildes! Was könnte uns nachdrücklicher die Tugend der Demuth und Reinheit verkündigen, als das Bildniß der Mutter Jesu! Was könnte uns anschaulicher die Standhaftigkeit im Glauben lehren, als das Bild eines Martyrers, der Christo zu lieb einen qualvollen Tod erlitten! Ja, obgleich diese Bildnisse todte Gegenstände sind, aus Holz oder Stein geformt, so sind sie dennoch lebendige Prediger des göttlichen Wortes, und sprechen oft eindringlicher an unser Herz, als es blose Worte zu thun vermögen. So wie durch ein Gemälde irgend eine Begebenheit uns weit anschaulicher vor die Augen geführt wird, als es durch blose Erzählung geschieht, eben so werden wir auch durch die Bildnisse weit lebhafter als durch Worte an die Tugenden der Heiligen erinnert. Von ihren Bildnissen herab rufen uns die Heiligen gleichsam zu: „Sehet, wir sind wie ihr auf Erden gewandelt, trugen von Natur aus denselben Hang zum Bösen in uns, und hatten mancherlei Anfechtungen und Versuchungen zu bestehen; aber wir haben standhaft wider alle sündhafte Lust gekämpft und mit Hülfe der göttlichen Gnade die Welt überwunden; kämpfet also gleich uns einen guten Kampf, und folget uns, wie wir dem Beispiele Christi gefolgt sind." — Wohl mag es geschehen, daß nicht Jeder diesen Zuruf von den Bildnissen der Heiligen herab vernimmt. Allein wer trägt denn hieran die Schuld? Gewiß nicht das Heiligenbild, sondern derjenige, der ungerührt und gleichgültig daran vorübergeht. So wie die Predigt des göttlichen Worts einem Jeden Stoff zu frommen Betrachtungen und Entschlüssen bietet, also geben auch die Heiligenbilder einem Jeden Gelegenheit zu ernstem Nachdenken; und so wenig eine gute Predigt die Schuld daran trägt, wenn Einer oder der Andere nicht ihre Wahrheiten beherziget, eben so wenig ist es die Schuld des Heiligenbildes, wenn Mancher es mit kaltem Sinne betrachtet. Gewiß Jeder, der in ernster Stimmung auf ein Heiligenbild hinblickt, wird bei solchem Anblick zu frommen, heiligen Betrachtungen erweckt werden, er wird

beim Anblick eines Marienbildes sich vor Hoffart und Unlauterkeit gewarnt, beim Bildnisse eines Apostels zur Standhaftigkeit im Glauben ermuntert, beim Kruzifixbilde zur Geduld in Kreuz und Leiden sich ermuthiget fühlen.

Nebstdem will noch unsere Kirche ihre besondere Ehrfurcht gegen die Heiligen an den Tag legen, wenn sie ihre Bildnisse aufstellen läßt. Solcher Ehre sind die Heiligen ihrer ausgezeichneten Tugenden und Verdienste wegen in hohem Grade würdig. Wir sehen und hören oft in unsern Tagen, daß man die Bildsäulen berühmter Männer, ausgezeichneter Dichter und Künstler aufstellt, um hiedurch ihr Andenken und ihre Verdienste zu ehren. Um wie viel mehr geziemt es uns, die Bildnisse der Heiligen, z. B. der Apostel, aufzustellen, die doch an sittlicher Reinheit und Vollkommenheit jene Dichter und Künstler bei weitem überstrahlen und unendlich mehr Segen der Menschheit gebracht haben! Gewiß, wenn das Andenken irgend eines Abgeschiedenen durch Bildsäulen geehrt zu werden verdient, so müssen es die Heiligen Gottes seyn, besonders da jede Ehre, die wir ihnen erweisen, wieder auf den Allerhöchsten zurückstrahlt, der in seinen Heiligen sich verherrlichte. Ganz billig ist es sonach, wenn wir die Bildnisse der Heiligen schmücken, in Demuth unser Haupt vor ihnen entblösen, oder uns vor ihnen auf die Kniee werfen und zu Gott beten; denn all diese Ehrenbezeigungen gelten nur Christo und seinen Heiligen. — Oder möchte man vielleicht einwenden: die heilige Schrift verbiete diese Verehrung, indem es heißt: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um es anzubeten." Doch dieses göttliche Gebot ist keineswegs gegen die Verehrung der Heiligenbilder gerichtet, denn wir stellen ja die Bildnisse der Heiligen nicht auf, um sie anzubeten, sondern um Gott und die Heiligen zu ehren und um uns bei ihrem Anblicke lebhafter an ihre Tugenden zu erinnern. Und wenn wir die Heiligenbilder in diesem Sinne betrachten, und daran zum Guten uns erbauen, wie

könnten wir da dem göttlichen Gebote zuwiderhandeln! Nein, wir handeln ganz im Sinne des Heilandes und seiner Apostel, die da uns zurufen: „Blicket hin auf die, welche so handeln, wie ihr uns zum Muster habt."

III.

Die Verehrung der Heiligen besteht endlich darin, daß wir sie um ihre Fürbitte anrufen.

Wenn wir die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, so geschieht dies aus bloser Demuth, weil wir im Gefühle unserer Unwürdigkeit es kaum wagen, vor den Allerheiligsten hinzutreten und ihm unsere Bitten und Anliegen vorzutragen. Demuthsvoll wenden wir uns daher an die Heiligen, auf daß sie unser Gebet dem Herrn vortragen, und wir erwarten, daß ihr Gebet dem Allerhöchsten wohlgefälliger seyn werde, als das unsrige, da sie reiner und vollkommener sind als wir, und allezeit gewürdigt werden, das Antlitz Gottes zu schauen. — Beweisen wir aber vielleicht durch diese Anrufung einen Mangel an Gottvertrauen? Keineswegs; denn wir erwarten nicht von den Heiligen Hülfe, sondern lediglich von Gott. Ihn, den Allmächtigen, beten wir an als den Lenker unserer Schicksale, von seiner Vaterhand allein erwarten wir jegliche Hülfe in leiblicher und geistlicher Noth. Die Heiligen rufen wir nur an, daß sie für uns beten und unser Gebet vor Gott unterstützen mögen. So wenig es nun einen Mangel an Vertrauen zu Gott dem Vater verräth, wenn wir Ihn durch seinen Sohn Jesum Christum anrufen, eingedenk der Mahnung: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird Er euch geben" — eben so wenig kann es als Mangel an Vertrauen zu Jesu betrachtet werden, wenn wir Ihn durch seine Heiligen anrufen. — Oder zeigen wir vielleicht durch die Anrufung der Heiligen eine Geringschätzung gegen das Mittleramt Christi? Nein, wir wissen

recht wohl, daß wir nur Einen Mittler haben, Jesum Christum; allein die Vermittlung der Heiligen ist vom Mittleramte Christi durchaus unterschieden. Das Mittleramt Christi besteht darin, daß er uns mit seinem himmlischen Vater ausgesöhnt und uns fortwährend bei seinem himmlischen Vater die Gnadenschätze erwirbt, die zu unserer Heiligung und Rechtfertigung nöthig sind. Von den Heiligen hingegen erwarten wir keine andere Vermittlung, als daß sie unser Gebet durch ihre Fürbitte bei dem Sohne Gottes unterstützen.

In diesem Sinne lehrten und handelten auch die Apostel: Der heilige Paulus ermähnt in seinen Briefen die neubekehrten Christen, daß sie für einander beten sollen; er schreibt: „Ich ermahne vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete und Fürbitten geschehen sollen für alle Menschen; denn dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heilande." I. Tim. 2, 8. Und derselbe Apostel rief selbst auch die Christengemeinde zu Rom um ihre Fürbitte an, indem er schreibt: „Darum bitte ich euch, Brüder, daß ihr mir bei Gott helfet mit eurem Gebete für mich." Röm. 15, 30. Eben so schreibt er an die Hebräer: „Betet für uns; aber ich bitte euch um so mehr dies zu thun, damit ich euch um so eher wiedergegeben werde." Hebr. 13, 18. Auch lehren die Apostel ausdrücklich, daß die Fürbitten der Gerechten vor Gott erfolgreich seyn werden; denn der Apostel Jakobus schreibt: „Betet für einander — denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." — Aus allem dem sehen wir, daß die Apostel die Gerechten auf Erden um ihre Fürbitte anriefen, und daß sie diese Fürbitte für wirksam hielten. Wenn wir aber die Gerechten auf Erden um ihr Gebet anflehen dürfen, um wie viel mehr ist es zu rechtfertigen, wenn wir die Heiligen — die leuchtenden Vorbilder der Gerechtigkeit — anrufen! Wenn das Gebet der Gläubigen hienieden Gott wohlgefällt, um wie viel mehr Wohlgefallen wird Gott haben an der Fürbitte der Heiligen, die im Lichtglanze seinen Thron umschweben! Gewiß, wir handeln ganz im Sinne der heiligen Schrift, wenn wir

die Heiligen anrufen, und folgen hiebei nur dem Beispiele, womit uns die Apostel vorangiengen.

Lassen wir uns also nicht beirren durch die Einwürfe unserer Gegner, die aus Unkenntniß und Verblendung oder aus Verstocktheit und Böswilligkeit die Verehrung der Heiligen verwerfen, sondern zeigen wir uns als gehorsame Söhne der Kirche, die in ihrer unfehlbaren Weisheit die Verehrung der Heiligen uns anempfiehlt. Blicken wir mit Ehrfurcht auf die Bildnisse dieser glorreichen Streiter Christi hin, und lassen wir uns durch ihr Beispiel ermuthigen, einen guten Kampf zu kämpfen. Und wenn uns Lauheit und Schwäche befallen will, so mögen wir in Demuth unsere Zuflucht zu ihnen nehmen und sie inständig um ihre Fürbitte anrufen. Auf solche Weise werden uns die Heiligen Gottes als Leitsterne und Führer dienen auf dem Pfade, der zur ewigen Herrlichkeit führt. Amen.

III. Sonntag im Advent.

Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. Luk. 14, 11.

Eine der schönsten Zierden, die einen Christgläubigen zu schmücken fähig sind, ist die Tugend der Demuth, jene Tugend, wobei wir uns vor Gott gering und unwürdig achten und uns in Ehrfurcht dem Willen Gottes und seiner heiligen Kirche unterwerfen. Ein strahlendes Vorbild dieser Tugend hat uns der heilige Johannes der Täufer hinterlassen. Die Weisheit und Kraft seiner Rede, die Reinheit seiner Sitten, die Heiligkeit seines Wandels flößte Allen, die ihn sahen und hörten, solche Ehrfurcht und Bewunderung ein, daß er für einen Propheten des Alten Bundes, ja sogar für den verheißenen Messias gehalten wurde. Um hierüber volle Gewißheit zu erlangen, sandte man Abgeordnete an Johannes, die ihn befragen sollten, ob er einer der Propheten oder der erwartete Messias sey. Johannes der Täufer hätte bei diesem Anlaß nur die herrschende Meinung bestättigen dürfen, und man würde ihn sofort als göttlichen Gesandten verehrt haben. Aber der heilige Johannes — weit entfernt, sich eine Ehre einzuräumen, die ihm nicht gebührte — bekannte frei und

offen, daß er weder einer der Propheten, noch weniger der verheißene Erlöser sey, sondern nur ein geringer Diener des Herrn, von Gott auserkohren, dem Herrn die Wege zu bereiten, d. h. die Menschen auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Hierauf sprach er mit der höchsten Ehrerbietung von der Person Christi und stellte sich so tief unter Jesum, daß er sich nicht einmal für würdig hielt, ihm die niedrigsten Dienstleistungen zu erweisen; er sagte nämlich: „Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen."

Schon aus diesen wenigen Zügen leuchtet zur Genüge hervor, wie tief der heilige Johannes vom Geiste der Demuth durchdrungen war. Möchten wir seinem musterhaften Beispiele folgen und diese schönste aller Tugenden uns aneignen. Nur diese Tugend macht uns fähig, würdige Nachfolger Christi zu werden; so lange hingegen diese Tugend dem Menschen fehlt, ist er außer Stande, sich die übrigen Tugenden anzueignen und seinem Christenberufe nachzukommen. Ja sogar manche schöne Eigenschaft, die den Menschen ziert, manches Gute, das er stiftet, verliert ohne die Demuth seinen Werth. Haben wir erst einmal den Geist der Demuth in uns aufgenommen, dann werden die übrigen christlichen Tugenden gleichsam von selbst sich einstellen; deßhalb sagt Jesus: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet, wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden." Wir wollen daher heute über die Tugend der Demuth eine Betrachtung anstellen und uns mit dem Satze beschäftigen:

Die Demuth — die Mutter aller Tugenden.

1. Jene drei göttlichen Tugenden, die den Inbegriff der christlichen Vollkommenheit bilden, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung, können in ihrer schönsten Blüthe nur in einem demuthsvollen Herzen sich entfalten. Der Glaube verlangt, daß wir uns in tiefster Ehrfurcht all den Lehren unterwerfen, die uns Gott durch seinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret und die Kirche zu glauben vorstellt. Ohne irgend einem

Zweifel Raum zu geben, sollen wir auf die Stimme dieser von Gott eingesetzten Lehrerin des Glaubens hören und Alles für wahr halten, was sie in ihrer unfehlbaren Weisheit uns verkündet. Zu so gläubiger Unterwerfung kann nur der Demüthige sich gedrungen fühlen, der von der göttlichen Gnade erleuchtet ist und weiß, wie mangelhaft und unzureichend die menschliche Vernunft in Erkenntniß der göttlichen Dinge ist. Wer mit hoffärtigem, dünkelhaftem Sinne erfüllt ist, der ist von der göttlichen Gnade verlassen und wird daher auch wenig geneigt seyn, sich der göttlichen oder kirchlichen Gewalt zu unterwerfen. Die Eitelkeit wird ihn vielmehr überreden, in Sachen des Glaubens seinem eigenen Urtheile zu folgen und alles höhere Ansehen zu verwerfen. Und weiß er auch keinen haltbaren Grund zum Verwerfen vorzubringen, so thut er es schon deßhalb, um nur vor der Welt zu glänzen; ja aus bloser eitler Sucht, sich über Andere zu erheben und den Beifall der Schlechtgesinnten zu gewinnen, setzt der Hoffärtige über die Lehren und Anordnungen der heiligen Kirche sich hinweg.

Ganz anders der Demüthige: da er seine eigene Einsicht gering achtet und es lebhaft fühlt, wie sehr der Mensch einer höhern Erleuchtung bedürftig ist, so wird er sich gerne den Lehren der geoffenbarten Wahrheit unterwerfen und freudig unserer geistlichen Mutter den schuldigen Gehorsam leisten; ja er wird dies um so williger thun, weil er weiß, daß sie von Christus selbst zum Heile der Gläubigen eingesetzt worden, und sich immerdar des göttlichen Beistandes zu erfreuen hat, wie es Christus der Herr seinen Jüngern verheißen hat mit den Worten: „Ich werde euch einen andern Beistand senden, den Geist der Wahrheit, der ewig bei euch bleiben wird." Wenn er daher auch die Geheimnisse des Glaubens nicht ergründen und die Weisheit der kirchlichen Anordnungen nicht durchschauen kann, so verwirft er sie deßhalb nicht; nein, die Entscheidung der unfehlbaren Kirche ist ihm gewichtig genug, um alles Zweifeln zu unterdrücken,

alles Grübeln zu ersticken. Anstatt Zweifel zu erheben, bedenkt er vielmehr, wie unvollkommen in göttlichen Dingen die menschliche Erkenntniß ist, und zu welchen Verirrungen der Mensch gelangt, wenn er in Sachen des Glaubens seinem eigenen Urtheile folgen will; er beherziget ferner, wie sicher und untrüglich die Wege sind, welche die unfehlbare Kirche gehen heißt, und wie tröstlich und beruhigend es für den Christgläubigen ist, wenn er sich an diese Säule und Grundveste der Wahrheit anlehnt. — Ein Blick auf die Geschichte unserer Kirche überzeugt uns hievon zur Genüge. Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage waren es immer eitle, dünkelhafte, von Hoffart erfüllte Menschen, die dem Unglauben oder der Zweifelsucht huldigten, die Heilsanstalten unserer heiligen Religion verschmähten, die Anordnungen der Kirche lästerten oder vom wahren Glauben abfielen. Dagegen waren es immer anspruchslose, demuthsvolle Gemüther, die sich am gläubigsten den Lehren der Kirche unterwerfen; ja, wenn sie auch noch so sehr an Weisheit und Gelehrsamkeit hervorstrahlten, mit noch so vielen Fähigkeiten und Kenntnissen ausgerüstet waren, so waren sie doch gehorsame Söhne unserer Kirche und beugten sich in ihren Aussprüchen in aller Ehrfurcht. Deßhalb sprach der Heiland: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Was wollte er hiemit anders sagen, als daß man ohne kindliche Einfalt und Anspruchslosigkeit des Herzens kein würdiges Glied im Reiche Gottes werden kann? und aus demselben Grunde preiset der Heiland die „Armen im Geiste“ selig, d. h. Jene, die eines anspruchslosen demüthigen Sinnes sind.

2. Die Demuth ist ferner die Mutter der christlichen Hoffnung.

Zur christlichen Hoffnung gehört, daß wir unsere innere Heiligung und Rechtfertigung von der Gnade des heiligen Geistes erwarten. Zwar müssen wir von unserer Seite mitwirken und an unserm Heilsgeschäfte arbeiten, aber die

Vollendung müssen wir von der Gnade Gottes hoffen. Solche Hoffnung kann nur in einem demuthsvollen Herzen Raum gewinnen. Wenn nämlich ein Verlangen nach Gottes Beistand in uns aufkommen soll, so müssen wir vorerst zum Gefühle unserer Unwürdigkeit erwachen. Erst dann, wenn wir unsere Fehler und Gebrechen erkennen und unsere Schwachheit aufrichtig gestehen, werden wir uns angetrieben fühlen, nach höherer Heiligung zu streben und den Beistand des Himmels hiefür anzurufen. Den Hoffärtigen aber fehlt es gewöhnlich an dieser Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit. Von Eitelkeit geblendet übersehen sie ihre Fehler und Mängel und *halten sich* für allzu vollkommen, als daß sie einer Besserung *bedürften*. Oder wenn sie auch ihre Sünden und Fehler erkennen, so fühlen sie doch dieselben niemals in ihrer ganzen Verwerflichkeit, ihre Eigenliebe erfindet vielmehr Scheingründe in Menge, um ihre Gebrechen zu entschuldigen. Da nun der Hoffärtige seine Versunkenheit nicht erkennt, so wird er auch kein Verlangen nach der göttlichen Gnade in sich tragen, oder den Himmel um seinen Beistand anrufen. Und wie wäre es ihm da möglich, seine Besserung zu bewirken und zu höherer Vollkommenheit zu gelangen? Nein, ohne Gottes Gnade ist es unmöglich, etwas Gutes zu vollbringen; denn der Apostel sagt: „Gott giebt das Wollen und Vollbringen.“ Philipp. 2, 13. Ferner: „Ich habe wohl den Willen zum Guten, aber das Gute wirklich zu thun, vermag ich nicht als durch die Gnade Gottes.“ Röm. 7, 18. I. Kor. 15, 10. Daher sah man auch noch nie, daß hoffärtige Menschen etwas Großes im Reiche Gottes wirkten; wohl mag sie die Eitelkeit zu solchen Thaten antreiben, womit man Ruhm und Menschenlob gewinnt, aber nie zu reinen, gottgefälligen Werken, nie zur Aufopferung und Selbstverläugnung, nie zu wahrer christlicher Tugend.

Je mehr hingegen das Gemüth des Menschen vom Geiste der Demuth erfüllt ist, desto lebhafter fühlt er auch seine Unvollkommenheit und Schwäche. Diese Erkenntniß seiner

Unwürdigkeit wird aber niemals ohne heilsame Folgen bleiben. Hat man einmal seine Fehler und Mängel vollkommen erkannt, wie kann es da anders kommen, als daß man mit Beschämung und Entschlüssen der Besserung erfüllt wird! Hat man seine innere Schwachheit und Untüchtigkeit zum Guten einsehen gelernt, wie kann es da anders geschehen, als daß man sich gedrungen fühlt, den um Beistand anzuflehen, der allein unserer Schwachheit zu Hülfe kommen kann! Gewiß, das Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Ohnmacht wird zu manchen heilsamen Schritten führen. Von diesem Gefühle durchdrungen, wird der Gefallene mit größerem Eifer an der Besserung seines Herzens arbeiten, er wird inbrünstiger Gottes Gnade hiefür anrufen und öfter zum heiligen Bußsakramente seine Zuflucht nehmen. Und der Allbarmherzige wird sein demüthiges Flehen nicht verschmähen, sondern mit seiner heiligmachenden Gnade ihm zu Hülfe eilen; denn der Apostel sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen giebt er Gnade.“ Jak. 4, 6.

Die Demuth dient aber nicht nur dazu, den Gefallenen wieder aufzurichten und ihn von seinen Sünden und Gebrechen zu läutern, nein, sie spornt auch den Gerechten an, unter Gottes gnadenreichem Beistand immer weiter auf der Bahn der christlichen Vollkommenheit fortzuschreiten. Zwar sagen die Feinde der Religion, die Demuth lähme die Kraft des Menschen und beuge ihn darnieder; doch nur die Thorheit und Verblendung kann dies behaupten. Das mag wohl geschehen, daß sie das Streben nach eitlen, selbstsüchtigen, prahlerischen Thaten lähmt, aber nicht den Eifer für edles, gottgefälliges Wirken. Jeder Unbefangene wird einsehen, daß nichts so sehr die sittliche Kraft erhebt und zu allem Guten antreibt, als die Demuth. Dies erhellt schon aus dem einfachen Grunde, weil sich der Demüthige vor Gott gering und unwürdig achtet und mit seinem sittlichen Werthe niemals ganz zufrieden ist. Mag der Demüthige noch so viel Verdienste aufzuweisen haben, mag er noch so viel Gutes gewirkt

haben, mögen noch so viele Tugenden ihn schmücken, er wird dennoch sprechen wie der Heiland lehrt: „Wir sind unnütze Knechte.“ Luk. 17, 10. Diese bescheidene Meinung von sich selbst ist aber ein mächtiger Sporn zum Fortschreiten in der Vollkommenheit. Wem seine Arbeiten im Reiche Gottes nicht genügen, der wird sich angetrieben fühlen, immer Größeres zu übernehmen und im Eifer für Gott immer mehr zu wachsen. Da er überdies fühlt, wie wenig der Mensch vermag ohne Gottes Gnade, so wird er auch immerdar den Allbarmherzigen um seinen Beistand anrufen. Und im Vertrauen auf Gottes Beistand gelingt es ihm dann, seine Seele immer mehr zu heiligen und in der christlichen Vollkommenheit immer höher zu steigen: während dagegen der Hochmüthige schon hoch genug in der Vollkommenheit zu stehen glaubt, und daher auch nicht für nöthig hält, nach Größerem zu trachten.

Das Leben der Heiligen Gottes bestättigt dies uns vollkommen. Jene Auserwählten, die da wegen ihrer strahlenden Tugend und Frömmigkeit mit der Heiligenkrone geschmückt wurden, waren durch und durch vom Geiste der Demuth erfüllt. Wenn sie noch so eifrig im Dienste Gottes waren, noch so viele Anfechtungen und Versuchungen siegreich überstanden, noch so schwere Bußübungen und Kasteiungen sich auferlegt hatten, so waren sie doch niemals mit ihren Leistungen zufrieden, sondern hielten sich immer für unnütze Knechte und sprachen: „Wir Alle haben gesündiget und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.“ Röm. 3, 23. Solch ein Beispiel erzählt uns das heutige Evangelium vom heiligen Johannes: bei all der Auszeichnung, womit er vom Himmel gekrönt und zum Vorläufer des Herrn erkohren ward, bei all der Sittenstrenge und Selbstverläugnung, die er übte, bekannte er sich doch als einen geringen Diener des Herrn, nicht einmal würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Ein anderes leuchtendes Beispiel haben wir am heiligen Paulus. Nachdem er schon so viel im Weinberge des Herrn gearbeitet, schon Tausende von Heiden und Juden zum Christenthume

bekehrt, schon so viele Leiden und Müheseligkeiten Christo zu lieb erduldet, blickte er doch niemals selbstzufrieden auf die große Strecke hin, die er auf der Bahn der Gerechtigkeit bereits zurückgelegt, sondern schaute unverwandten Blickes auf das Ziel, das noch unerreicht in der Ferne vor ihm lag; im Gefühle seiner Unvollkommenheit sprach er: „Ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben, aber Eines thue ich, ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.“ Philipp. 3, 13. Und so waren von je alle Heiligen und Gerechten vom Geiste der Demuth durchdrungen, wie Thomas von Kempen sehr schön sagt: „Die Heiligen, die vor Gott als die Größten geachtet wurden, waren in ihren eigenen Augen die Geringsten, und je mehr Gott sie verherrlichte, desto mehr demüthigten sie sich.“ Dieses Gefühl ihrer Unwürdigkeit trieb sie unabläßig an, sich immer mehr in aller Aufopferung und Selbstverläugnung zu üben und war auf solche Weise die Quelle ihrer Vollkommenheit; sehr treffend sagt daher der heilige Hieronymus: „Der Anfang zur Vollkommenheit ist die Erkenntniß unserer Unvollkommenheit.“ *)

3. Die Demuth ist endlich die Mutter der christlichen Liebe, sowohl der Gottes- als Nächstenliebe.

Zur Liebe gegen Gott wird erfordert, daß wir mit dankbarem, vertrauensvollem Sinne zum gütigen Vater im Himmel aufblicken. — Soll dieses Gefühl der Dankbarkeit in uns erwachen, so müssen wir vorerst unsere Abhängigkeit von Gott fühlen, und erkennen, daß wir ohne Gottes Schutz und Segen nichts vermögen. Dieses Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott kann aber nur in einem Gemüthe aufkommen, worin die Demuth wohnt. Der Hoffärtige, von Eigenliebe bethört, vertraut allzuviel auf seine eigene Kraft,

---

*) Epist. select. ad Marc. presbyterum 60.

und erblickt in Allem, was er besitzt, nur ein Werk seiner eigenen Anstrengung oder des Zufalls. Und wenn er Alles sich selbst und dem Ohngefähr zuschreibt, wie könnte da ein Gefühl der Erkenntlichkeit gegen Gott in ihm sich regen! Nein, solch ein Gefühl läßt der Hochmuth nimmermehr im Herzen aufkommen. Je tiefer hingegen der Mensch vom Geiste der Demuth durchdrungen ist, desto mehr wird er auch seine Nichtigkeit fühlen und erkennen, daß all seine Güter Gaben Gottes sind, eingedenk der Worte der Schrift: „Jede gute Gabe kömmt von Gott, dem Vater der Lichter." Jak. 1, 17. Und wenn er so all seine Güter als Geschenke Gottes betrachtet, wie kann es da anders kommen, als daß ein Gefühl des Dankes zu seinem allerhöchsten Wohlthäter in ihm erwachte! Ja, der Demüthige empfängt keine Gabe, erlebt kein günstiges Ereigniß, genießt keinen frohen Augenblick, ohne mit dankbarem Sinne der allgütigen Hand zu gedenken, die ihm alles das gespendet. — Eben so erweckt die Demuth auch ein unerschütterliches Gottvertrauen. Dem Christen geziemt es, sich in allen Schicksalen des Lebens dem Willen der göttlichen Vorsehung zu unterwerfen, und auch die Leiden, die er uns sendet, in Geduld zu tragen. Solch ein unterwürfiger Sinn kann auch wieder nur in einem demüthigen Herzen aufkommen. Wir werden immer finden, daß hoffärtige Menschen in den Tagen der Prüfung Gottes Anordnungen tadeln und nur mit Sträuben und Widerwillen denselben sich unterwerfen; sie möchten immer, daß ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung giengen, und werden sie vereitelt und ihre Erdengüter entrissen, so klagen sie wider Gottes Fügung und meinen, es wäre ihnen Unrecht widerfahren. Ganz anders der Demüthige: je mehr sich der Mensch vor Gott erniedriget, desto williger wird er sich auch seinen Anordnungen unterwerfen; um so lieber wird er dies thun, weil er weiß, daß Gott mit Weisheit und Güte alle Dinge anordnet und ihm nichts auferlegt, was nicht zu seinem Heile dient, eingedenk der Worte:

„Wir wissen aber, daß denen, welche Gott lieben, Alles zum Besten dient." Röm. 8, 28. Mag daher auch noch so viel Trübsal über ihn kommen, mögen ihm seine liebsten Erdengüter entrissen, seine sehnlichsten Wünsche vereitelt werden, nie dringt eine Klage über Gottes Anordnungen aus seinem Munde; er betrachtet vielmehr sein Unglück als eine Prüfung Gottes, als eine Wohlthat der Seele, und bringt seine Leiden als ein Zeichen seines Gehorsams Gott zum Opfer dar.

Ferner ist die Demuth die Mutter der christlichen Nächstenliebe. Seinen Mitmenschen friedfertig und sanftmüthig zu begegnen, Schonung und Nachsicht, Theilnahme und Barmherzigkeit gegen sie zu zeigen — wer könnte hiezu geneigter seyn, als der Demüthige! So manche harte, lieblose Urtheile und verleumderische Reden würden unterbleiben, wenn mehr Demuth in Aller Herzen wohnte. Wer wie der Demüthige sich seiner Unwürdigkeit bewußt ist, in dessen Gemüth wird nicht so leicht der unselige Hang sich regen, den Nächsten zu verdammen und schonungslos zu richten: nein, das Bewußtseyn seiner Fehler und Mängel macht ihn vielmehr geneigt, auch gegen die Gebrechen seiner Mitmenschen Nachsicht zu üben. So schonend aber die christliche Demuth gegen fremde Fehler handelt, so vollkommen weiß sie die Tugenden an Anderen zu schätzen. Jene häßliche Regung, woraus gewöhnlich der Hang zum Verleumden und Verkleinern des Nächsten entspringt, nämlich Neid und Mißgunst, kann in einem demuthsvollen Herzen nimmermehr aufkommen. Da der Demüthige gering von sich denkt und vor der Welt nicht glänzen will, so blickt er auch niemals mit neidischen Augen auf die Vorzüge und Güter seines Nächsten hin, sondern wo er immer einen Vorzug hervortreten sieht, freut er sich desselben mit aufrichtigem Herzen. — Die Demuth stimmt ferner auch zu einem friedlicheren, sanfteren Betragen gegen die Mitmenschen. Da sich nämlich der Demüthige über seinen Nächsten nicht zu erheben sucht, so geht er auch in Frieden an

seiner Seite dahin, ohne seine Rechte zu verletzen; und hat er etwa Angriffe zu bestehen, so stellt er ihnen Sanftmuth und Nachgiebigkeit entgegen und vermeidet dadurch manches Zerwürfniß, während dagegen der Hoffärtige durch sein hochfahrendes Betragen mancherlei Veranlassung zu Gehässigkeiten und Feindseligkeiten gibt. Forschen wir nur den Ursachen so mancher Zerwürfnisse nach, so werden wir gewiß finden, daß sie gewöhnlich aus Stolz und Übermuth hervorgingen. Ja die meisten derselben hätten vermieden werden können, wenn in dem Herzen des Einen oder des Andern mehr Demuth gewohnt hätte. — Eben so erweckt die Demuth das Mitleid und Erbarmen gegen fremde Noth und Bedrängniß. Wer von Stolz erfüllt ist, erhebt sich gewöhnlich allzusehr über den Armen und Verlassenen, als daß sein Elend ihm zu Herzen gehen sollte, er hält es kaum der Mühe werth, ihres Jammers zu gedenken. Ganz anders der Demüthige: schon der sanftere Sinn, der ihm innewohnt, erzeugt mehr Mitleid und Erbarmen; noch mehr aber wird das Erbarmen dadurch in ihm angeregt, daß er bescheidener von sich denkt und in seinem Mitmenschen einen Mitbruder, einen Miterlösten durch Christus erblickt. Dadurch wird er geneigter, die traurige Lage seines Mitmenschen zu beherzigen und zur Linderung seiner Noth beizutragen. So bewähren sich also die Worte des heiligen Augustinus: „Grabe in dir das Fundament der Demuth, und du wirst gelangen zum Gipfel der Liebe.“

So hätten wir denn gesehen, daß die Demuth die Quelle aller Tugenden ist, dies deutet auch unser Heiland mit den Worten an: „Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden;“ hiemit wollte er sagen: der Demüthige, der sich gering und unwürdig achtet, wird zu Ehre und Gnade vor Gott gelangen, der Hoffärtige hingegen, der sich rühmt und erhebet, wird vor Gott unnütz und unwürdig erscheinen und zu keiner höhern Vollkommenheit gelangen. Da es nun gerade in unsern Tagen an dieser Tugend so großen Mangel hat, so ist nicht

zu wundern, daß wir auch so wenig andere Tugenden hervortreten sehen. Soll es demnach wieder besser werden in unsern Tagen, so muß vor Allem an die Stelle eitler Selbsterhebung und Hoffart mehr Demuth und Bescheidenheit treten. Ja, soll wieder mehr Innigkeit des Glaubens, mehr Ehrfurcht vor den Anstalten der Kirche unter uns aufleben, so müssen wir vorerst in aller Demuth unsere Nichtigkeit und Unwürdigkeit vor Gott erkennen lernen; soll mehr Kraft zur Aufopferung und Selbstverläugnung, mehr Edelsinn und Starkmuth aufkommen, so muß vorerst alles dünkelhafte, selbstgefällige, eitle Wesen verbannt und abgelegt werden. Soll mehr Friede und Einigkeit unter den Menschen, mehr Ehrfurcht vor Gesetz und Obrigkeit einkehren, so muß vorerst an die Stelle thörichten Übermuths mehr Demuth und Einfalt treten. Soll überhaupt im Kleinen wie im Großen etwas Edles und Erhabenes gewirkt werden, so ist vor Allem die Demuth nöthig. Seyen wir daher immerdar eingedenk der Worte des Heilandes: Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. Amen.

IV. Sonntag im Advent.

Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Matth. 3, 2.

Dem göttlichen Rufe gemäß trat Johannes der Täufer im Thale des Jordans auf, um die Menschen auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Mit eindringlichen Worten verkündete er den versammelten Schaaren des Volks, daß das Reich Gottes erschienen sey, und ließ den Aufruf an sie ergehen, sich würdig zum Eintritt in das neuerschienene Gottesreich vorzubereiten. „Bereitet den Weg des Herrn, rief er ihnen zu, machet gerade seine Wege, jedes Thal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden, was krumm ist soll gerade und was uneben ist, ebener Weg werden.“ Diese Bilder, welche der Prophet Isaias auf die Ankunft des Erlösers bezieht, sind hergenommen vom Empfange hoher Fürsten und Regenten, und wollen sagen: so wie man bei der Ankunft großer Monarchen die Wege bahnet und ebnet, also sollen wir auch zum würdigen Empfange unseres Heilandes unsere Herzen ebnen und ordnen. Jedes Thal soll ausgefüllt werden, d. h. diejenigen, die im Thale oder in der Tiefe der Sinnlichkeit wandeln, sollen sich zu Gott emporschwingen und sich über ihre nie-

drigen Lüfte erheben; die Hügel und Berge sollen abgetragen werden, d. h. die stolzen, hochmüthigen Menschen sollen von der Höhe ihrer Hoffart zur Demuth herabsteigen und sich vor Gott erniedrigen; was krumm ist, soll gerade und was uneben ist, ebner Weg werden, d. h. alle krummen, häßlichen Auswüchse des Herzens, alles falsche, heuchlerische, lügenhafte Wesen, alle unordentlichen Leidenschaften und Gewohnheiten sollen abgelegt, überhaupt das ganze Innere des Herzens soll zum würdigen Empfange des Erlösers in eine heilige Ordnung und Geradheit gebracht werden.

Denselben Aufruf, welchen der heilige Johannes an seine Zeitgenossen ergehen ließ, läßt auch heute noch unsere Kirche an die Christgläubigen ergehen. So wie der heilige Johannes die in Laster und Sünde versunkene Welt ermahnte, sich durch bußfertigen Wandel auf das herannahende Gottesreich vorzubereiten, also ermahnt auch unsere liebevolle, geistliche Mutter — die katholische Kirche — alle ihrer Hirtensorgfalt anvertrauten Schäflein, daß sie sich durch Werke der Buße auf die bevorstehende Ankunft des Erlösers — auf die heilige Weihnachten vorbereiten sollen. Und um uns die nöthigen Hülfsmittel an die Hand zu geben, läßt sie in diesen Tagen der Adventszeit den ihr anvertrauten Gnadenschatz vorzugsweise öffnen und den Gläubigen die heiligen Sakramente der Buße und des Altars spenden. Gewiß, jeder fromme, eifrige Diener der Kirche wird dieser liebreichen Einladung willige Folge leisten und gerne zu den geistlichen Heilsmitteln seine Zuflucht nehmen, um in seinem Herzen dem göttlichen Erlöser eine würdige Wohnung einzurichten. Doch fehlt es in unsern Tagen leider nicht an lauen Christen, die der wohlmeinenden Stimme unserer geistlichen Mutter wenig Gehör geben und ihrer Christenpflicht schon Genüge gethan zu haben glauben, wenn sie das heilige Sakrament der Buße jährlich einmal empfangen. Doch solche Nachlässigkeit will unsere Kirche keineswegs gutheißen, wenn sie das Gebot ergehen

läßt, jährlich an Ostern das heilige Bußsakrament zu empfangen. Nein, dieses Gebot hat sie nur der Lauen und Leichtfertigen wegen gegeben, damit diese ihre Buße nicht noch längere Zeit aufschieben. Nebst dieser österlichen Beicht empfiehlt uns aber die Kirche den Gebrauch der göttlichen Heilsmittel auch noch zu andern Zeiten und warnt auf's Nachdrücklichste vor dem seltenen Beichten, weil so viele Gefahren und Übel für unser Seelenheil daraus hervorgehen. Diese wollen wir heute kennen lernen und betrachten.

Die Gefahren und Übel des seltenen Beichtens.

1. Gar Manche unter den Christgläubigen haben leider die üble Gewohnheit, daß sie jährlich nur einmal das heilige Bußsakrament empfangen. Bei den Einen ist es Leichtsinn und Trägheit, bei den Andern Lauheit und Gleichgültigkeit, bei wieder Andern sittliche Verwilderung und Versunkenheit in allerlei Laster, was sie zu solcher Nachlässigkeit verleitet. Von bejammernswerther Blindheit geschlagen, sehen sie das Unheil nicht ein, das der seltene Empfang des heiligen Bußsakramentes zur Folge hat. Möchten sie doch vor Allem bedenken, *wie vieler Gaben der göttlichen Gnade man durch den seltenen Empfang des Bußsakraments verlustig wird.* Im heiligen Sakrament der Buße erhält der Reumüthige nicht nur die Gnade, daß er mit seinem himmlischen Vater wieder ausgesöhnt und zur Kindschaft Gottes aufgenommen wird; er erhält auch noch insbesondere jene heiligmachende Gnade, die ihn wider das Böse stärkt und ihm zum Guten Kraft verleiht. Das heilige Sakrament der Buße ist gleichsam ein Kanal, worin dem Sünder die heilbringende Gnade Gottes zufließt; es ist eine Arznei, welche Gott dem Sünder anbietet, um ihn von seiner Krankheit zu heilen und vor neuen Unfällen zu bewahren; es ist eine himmlische Stütze, welche da macht, daß der Mensch seltener falle, oder wenn er gefallen, desto schneller wieder aufstehe.

All dieser Gnadengaben macht sich nun derjenige verlustig,

der das heilige Bußsakrament selten empfängt. Zwar versagt der Allbarmherzige keinem Sünder den Beistand seiner Gnade, aber Er will auch zugleich, daß der Sünder ein Verlangen nach der göttlichen Gnade in sich trage, daß er zu jenem Heilsmittel seine Zuflucht nehme, welches der Heiland insbesondere dazu eingesetzt, um die Sünden abzuwaschen; Er will überhaupt, daß der Sünder jene Mittel ergreife, die er ihm zu seiner Heiligung und Rechtfertigung an die Hand gegeben. So lange der Sünder diese Heilsmittel verschmäht, wird ihm der Allbarmherzige die Schätze seiner Gnade nicht öffnen. Und wenn nun der Verirrte keine Gnade von Gott erhält, wie wäre es ihm dann möglich, die Ketten seiner Sündensklaverei zu brechen; wie könnte es ihm gelingen, blos durch selbsteigene Kraft tiefeingewurzelte Gewohnheiten und Leidenschaften zu bezwingen; wie wäre es ihm gegeben, ohne höhern Beistand den täglich sich darbietenden Versuchungen und Verführungen beharrlichen Widerstand entgegenzustellen! Nein, ohne den Beistand der göttlichen Gnade kann sich der Sünder nimmermehr aus seinem Falle erheben, er wird nur noch immer tiefer sinken; denn die Schrift sagt: „Ich habe wohl den Willen zum Guten, aber das Gute wirklich zu thun vermag ich nicht, als durch die Gnade Gottes." I. Cor. 15, 10. Um so mehr ist dies zu befürchten, wenn man bedenkt, daß der Sünder durch das seltene Beichten sich all jener Anlässe und Ermunterungen beraubt, die sein schlummerndes Gewissen wecken und erschüttern könnten, ja durch das seltene Beichten wird

2. das Gewissen verhärtet.

Der Empfang des heiligen Bußsakraments bietet dem Sünder so mancherlei Anlässe dar, die sein schlummerndes Gewissen zu erschüttern fähig sind. Bevor der Sünder sein Bekenntniß ablegt, muß er in die Tiefe seiner Seele hinabsteigen und sein Inneres prüfen, er muß über die Krankheit seiner Seele nachforschen und ihre Wunden untersuchen, er muß den geheimsten Wurzeln und Gebrechen seines Gemüthes

nachspüren und ihre Quelle aufsuchen. Diese Prüfung und Selbstbeschauung wird niemals ohne heilsame Früchte bleiben. Wie könnte man der Krankheit seiner Seele gedenken, ohne mit Ernst ihre Heilung zu beschließen, wie könnte man seiner Mängel und Gebrechen gedenken, ohne mit Reue und Beschämung erfüllt zu werden, wie könnte man der begangenen Übelthaten gedenken, ohne bittere Vorwürfe darüber zu erleiden! Unmöglich, es wird gewiß manches fromme Gefühl, mancher heilsame Gedanke, mancher gute Vorsatz bei dieser Gewissenserforschung erwachen. — Doch das ist noch nicht Alles, was die Beicht Erbauendes enthält. Der Sünder muß *beim* Empfang des Bußsakraments Reue und Leid über *seine* Vergehungen erwecken, er muß sich entschließen, den sündhaften Gegenstand zu hassen, den er geliebt, und das mit Liebe zu umfangen, was seiner Neigung zuwider war, er muß überhaupt mit Ernst beschließen, seine sündhaften Neigungen und Gewohnheiten zu bekämpfen. Könnten aber wohl diese Vorsätze, die man zu ernster Stunde in der Nähe des göttlichen Richterstuhls erweckt, könnten sie so ganz und gar unnütz und vergeblich bleiben, sollten sie wohl alle wieder späterhin verfliegen und in Vergessenheit gerathen? Unmöglich, wenn die Beicht öfters des Jahrs hindurch erneuert wird, so werden gewiß manche dieser Vorsätze nachhaltigen Eindruck im Gemüthe zurücklassen und zur That heranreifen. Doch auch dies ist noch keineswegs Alles. — Der Sünder muß beim Empfang des Bußsakraments dem Priester den Aussatz seiner Seele zeigen, er muß ihm die geheimsten Mängel und Gebrechen offenbaren und sich als schuldigen Menschen anklagen. Bei solcher Selbstanklage kann es kaum anders geschehen, als daß eine heilsame Beschämung und Demüthigung im Sünder einkehrt, die ganz geeignet ist, seine Leidenschaft zu dämpfen und ihm einen bußfertigen Sinn einzuflößen. Hiezu kommen dann noch die mancherlei Belehrungen des Beichtvaters, der dem Sünder die wunden Stellen seines Gemüthes aufdeckt; es kommen hiezu liebreiche

väterliche Ermahnungen, um ihn von seiner verderblichen Bahn zurückzuschrecken, es kommen hinzu manche Winke und Fingerzeige, die ihm die Mittel an die Hand geben, um seiner übeln Gewohnheiten und Leidenschaften Meister zu werden. Dies zusammengenommen ist gewiß sehr geeignet, das schlummernde Gewissen zu wecken und zur Buße und Bekehrung zu erschüttern, es kann überhaupt gar nicht anders geschehen, als daß man durch öfteres Beichten ein zarteres, wachsameres Gewissen erhalte.

All dieser Anlässe zur Erweckung des Gewissens beraubt sich nun derjenige, der selten beichtet; er stellt vielleicht Jahre lang keine ernste Prüfung mit sich an, denkt so lange Zeit hindurch nicht mit Reue und Beschämung an seine Fehltritte und Vergehen, beschließt nicht mit Ernst den Kampf gegen seine ungerechten Lüste und Leidenschaften, vernimmt kein belehrendes Wort, das ihn an seine Versunkenheit erinnert, keine mahnende und warnende Stimme, die sein verstocktes Herz zu rühren fähig ist, keine Zurechtweisung und Strafe, die ihn vor künftigen Fehltritten zurückschreckt; kurz, er beraubt sich all jener Mittel, die geeignet sind, sein Gewissen zu erschüttern, er entzieht sich allen Schranken, welche fähig sind, ihn auf seiner Sündenbahn aufzuhalten. Wie manche heilsame Ermahnung und Belehrung, wie manche fromme Rührung und Ermunterung, wie mancher gute Vorsatz und Entschluß geht ihm verloren! Und wenn dem Sünder so gar keine Schranken in den Weg treten, die ihn vom Bösen zurückhalten, wenn ihm Niemand einen Zügel anlegt, um seine sündige Lust zu bändigen, wenn er so lange Zeit hindurch keine ernste Stimme eines wohlmeinenden Führers vernimmt, der ihn ermahnt, die verderbliche Bahn zu verlassen, wenn er überhaupt ungehindert seinen sündhaften Lüsten und Gewohnheiten nachhängen darf, — wie kann es da anders geschehen, als daß sein Gewissen immer mehr verhärtet, das bessere Gefühl immer mehr zurückgedrängt wird. Ja durch solche Nachlässigkeit geschieht es am Ende, daß der Sünder

alle Lust am Beichten verliert und sich gerade deßhalb so selten dem Beichtstuhle nähert, um nicht an seine Sünden erinnert zu werden, um keine Beschämung und Demüthigung seiner Sünden wegen zu erleiden, um sich keine Vorwürfe über sein Leben machen zu müssen. Hieraus entspringt dann noch ein anderes Übel, nämlich

3. wer selten beichtet, läuft Gefahr, unwürdig zu beichten.

Wer das heilige Bußsakrament nur einmal des Jahrs oder noch seltener empfängt, wird wenig oder gar keinen Nutzen daraus schöpfen. Fürs Erste ist man bei so langem Aufschube kaum im Stande, sein Gewissen gründlich zu erforschen und seinen Sündenzustand vollkommen zu erkennen. Wie wäre es möglich, sich all die sündhaften Begierden, Worte und Werke eines ganzen Jahres lebhaft zu vergegenwärtigen! Gewiß, selbst mit dem besten Willen wird dies kaum möglich seyn; das Eine wird gänzlich aus dem Gedächtnisse entschwunden seyn, das Andere nur unklar der Seele vorschweben. Nebstdem ist es eine gewöhnliche Folge der Vernachlässigung des heiligen Bußsakraments, daß man allmählig kalt und gleichgültig gegen dasselbe wird, und es nicht mehr mit jenem Ernste empfängt, der zum würdigen, segenbringenden Empfange desselben nöthig ist. Die Meisten, die nur an Ostern zu beichten gewöhnt sind, thun es nur aus einer Art von Zwang, sey es um gewisse Rücksichten zu beobachten, die sie ihrer Familie, ihren Verwandten und Vorgesetzten schuldig sind, oder um den äußern Schein der Rechtschaffenheit zu retten und der Welt vorzuspiegeln, als hätten sie ihrer Christenpflicht Genüge gethan; um Sinnesänderung und Besserung ist es ihnen in der Regel gar nicht zu thun. Deßwegen begnügen sie sich mit einer ganz flüchtigen, oberflächlichen Erforschung des Gewissens, bekennen ihre Sünden ohne innere Reue und Zerknirschung, oder verschweigen gar ihre gröbsten Laster und Vergehen. So legen sie also eine gotteslästerische, ungültige Beicht ab und verwandeln dasjenige

in Gift, was eine Arznei für sie hätte seyn können. — Was kann aber aus solcher Verunehrung des Heiligsten, aus solcher fortgesetzten Gotteslästerung anders entspringen, als völlige sittliche Verwilderung und geistiger Tod? Ja wer seinen Gott verläßt, wird am Ende auch von Ihm verlassen. Die Erfahrung bestättigt dies zur Genüge: Blicket nur hin auf Jene, die jährlich nur einmal oder noch seltener beichten; beobachtet ihren Sinn und Wandel! Sehet ihr sie wohl redlich und unsträflich vor Gott wandeln, oder friedfertig und erbarmungsvoll gegen ihre Nächsten handeln, oder gewissenhaft die Pflichten ihres Standes und Berufes erfüllen? Wahrlich, eine seltene Erscheinung! Ihr werdet vielmehr finden, daß dieselben, die das heilige Sakrament der Buße vernachlässigen, eben so nachlässig in Erfüllung ihrer übrigen Pflichten sind; entweder üben sie Lüge, Unrecht und Trug, oder sie huldigen der Sinnenlust, Unlauterkeit und Unmäßigkeit, oder verfahren hartherzig und feindselig gegen ihre Mitmenschen. Selten werdet ihr Einen finden, der sich durch unsträflichen Wandel, redliches Handeln und gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten auszeichnet.

Doch vielleicht möchte man einwenden, „diejenigen, die öfters beichten, seyen darum nicht besser als Andere, sie fielen in dieselben Lüste, Leidenschaften und sündigen Gewohnheiten, das öftere Beichten halte sie nicht von der Sünde zurück.“ Doch dem ist keineswegs also. Wenn wir die eifrigen Christgläubigen mit den Nachlässigen vergleichen, werden wir uns überzeugen, daß sie durchgängig redlicher und gewissenhafter in ihrem Thun und Lassen sind: sie fallen weit seltener in die Sünde, und sind sie gefallen, stehen sie schneller wieder auf. Aber auch angenommen, es wären Manche trotz ihres öftern Beichtens nicht rechtschaffener als Andere, so würde daraus nur folgen, daß sie das heilige Bußsakrament ohne gehörige Zubereitung empfangen haben und deßhalb seines Segens nicht theilhaftig wurden. Solcher Mißbrauch spricht aber keineswegs gegen die Vortrefflichkeit des heiligen Bußsakraments,

denn welches Gute wäre nicht schon mißbraucht worden? Es fragt sich daher nur, ob der öftere würdige Empfang des heiligen Bußsakraments geeignet sey, dem Christgläubigen bessere Gesinnungen einzuflößen? Und wer möchte dieses in Zweifel ziehen! Wenn man sich in heiliger Absicht dem Beichtstuhle nähert, sein Inneres ernstlich erforscht, seine Sündenmängel inständig bereut und in Demuth bekennet, wenn man die Mahnungen des Beichtvaters beachtet und Gott um Beistand zur Besserung anfleht, wie sollte man da nicht wohlwollender gegen seine Mitmenschen, gewissenhafter im Handel und Wandel, treuer in seinem Berufe, eifriger im Dienste Gottes werden! Gewiß solche Erbauung und innere Erweckung kann ihren Eindruck nicht verfehlen. Und was dann die eigene Kraft des Menschen nicht vermag, das ersetzt die Gnade Gottes, die Jedem gespendet wird, der das heilige Bußsakrament würdig empfängt.

4. Endlich setzt man sich durch das seltene Beichten der Gefahr aus, in der Ungnade Gottes zu sterben.

Wie schleunig und unerwartet wird oft der Mensch von der irdischen Heimath abgerufen, wie Mancher wird so plötzlich von der Gewalt des Todes überrascht, daß ihm gar nicht mehr möglich ist, zu einem Beichtvater seine Zuflucht zu nehmen; wie Mancher wird vor seinem Ende von einer Krankheit heimgesucht, die ihn seiner Sinne beraubt und zum Empfange der heiligen Sakramente unfähig macht! Wer sich nun in gesunden Tagen stets als eifriger Diener Gottes und seiner Kirche bewiesen, der kann getrost zu Gott hoffen, daß Er ihn zum Lohne für seinen Eifer vor einem jähen Tod bewahren und ihm ein ruhiges Sterbstündlein schenken werde; oder aber, daß der Allbarmherzige, wenn er ihn plötzlich, ohne die heiligen Sakramente empfangen zu können, abruft, dennoch seiner armen Seele Vergebung werde angedeihen lassen. Wie aber, wenn du in ruhigen Tagen die göttlichen Heilsmittel vernachlässigest und die gütige Hand verschmähst, welche dir

Gott zur Versöhnung darbietet — glaubst du dann gleichfalls auf ein ruhiges Sterbstündlein hoffen zu dürfen? Keineswegs, es ist vielmehr zu fürchten, der allmächtige Gebieter werde dich zur Strafe für deine Nachlässigkeit mitten in deinen Sünden abrufen und dir zum Empfange der heiligen Sakramente gar keine Zeit mehr gönnen. Oder willst du dich für einen solchen Fall mit den Verdiensten Jesu Christi trösten und hoffen, das Blut, welches für die Sünden der Welt geflossen, werde dann auch deine Sünden abwaschen? — Das mag derjenige hoffen, der sonst immer eifrig zu den heiligen Sakramenten seine Zuflucht genommen; wer aber immerdar im Leben Gottes Gnade von sich gestoßen, der kann im Tode auf keine besondere Barmherzigkeit hoffen. Und dann bedenke wohl, daß es für den unbußfertigen Sünder, der in der Ungnade Gottes gestorben, jenseits keine Buße, keine Rechtfertigung, keinen Nachlaß der Sünden mehr giebt.

Wohlan denn, Geliebte im Herrn! wenn so viele Gefahren und Übel aus dem seltenen Beichten hervorgehen, so machet euch keiner solchen Nachlässigkeit schuldig, ihr würdet sonst dereinst auf dem Sterbebette diese Gleichgültigkeit bitter zu bereuen haben. Blicket vielmehr auf das erhebende Beispiel, welches uns die ersten Christen und unsere christlichen Vorfahren gegeben haben. So groß war der Gotteseifer dieser Christgläubigen, daß sie keinen Monat, ja oft keine Woche vorübergehen ließen, ohne jenes Heilsmittel zu gebrauchen, welches der Heiland zur Vergebung der Sünden eingesetzt. Daher kam es denn, daß sie lebendiger im Glauben, standhafter in der Versuchung, eifriger in allem Guten wurden. Folget diesem Beispiele und empfanget das heilige Bußsakrament mindestens alle drei Monate; empfanget es ferner, so oft ihr das Unglück habt, durch eine schwere Sünde Gottes Gnade zu verlieren, und hütet euch, mehrere Monate oder Wochen in der Ungnade Gottes zu verharren. Endlich wenn ihr auf das Krankenlager hinsinket, nehmet ungesäumt zu einem Beichtvater eure Zuflucht und gehöret nicht zu Jenen,

an deren Krankenlager man es kaum wagen darf, vom Beichtvater und den heiligen Sakramenten zu sprechen. Ihr rufet ja auch alsbald nach Hülfe für euren Leib, warum wollt ihr zögern mit der Rettung eurer Seele? — Insbesondere aber empfanget das heilige Sakrament der Buße in diesen Tagen der gnadenreichen Adventszeit und bereitet euch durch Werke der Bußfertigkeit würdig auf die Ankunft des Erlösers vor, eingedenk der Mahnung des Apostels: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet; lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichts.“ Röm. 13, 12. Amen.

Sonntag nach Weihnachten.

Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Luk. 2, 34.

Das heutige Evangelium stellt uns mehrere Diener und Dienerinnen des Herrn vor die Augen, die auf Antrieb des heiligen Geistes im Hause Gottes sich versammelten. Der fromme Simeon erschien daselbst, und sprach in prophetischem Geiste von dem gnadenreichen Heile, welches durch die Geburt des Heilandes in die Welt gekommen sey. Ferner kamen Joseph und Maria in den Tempel, und priesen Gott voll dankbarer Freude, daß er die Geheimnisse der Menschwerdung auf so wunderbare Art dem frommen Simeon geoffenbaret. Endlich erschien noch die Prophetin Anna daselbst, und dankte Gott für die überschwängliche Gnade, daß er seinen eingebornen Sohn als Erlöser in die Welt gesandt. Wir sehen hieraus, daß diese Auserwählten des Herrn aus frommem Antriebe im Hause Gottes erschienen und daselbst mit heiligen Gedanken und Betrachtungen sich beschäftigten. Möchten wir diesem preiswürdigen Beispiele folgen und mit gleicher Andacht und Erbauung in dem Hause des Herrn verweilen.

Besonders geziemt uns solche Sammlung des Gemüthes, wenn wir der Feier des heiligen Meßopfers beiwohnen. Hier, wo das geheimnißvolle Opfer erneuert wird, welches der Heiland am Kreuze für uns dargebracht, müssen wir alle unlautern, irdischen Gedanken ablegen und einen heiligen, himmlischen Sinn in uns aufnehmen. Zur Erweckung solchen Sinnes wird uns auch im heiligen Meßopfer der reichhaltigste Stoff geboten, denn wir befinden uns hier im Mittelpunkte alles dessen, was das Christenthum Heiliges und Göttliches enthält, in der Nähe desjenigen, von dem all unser geistiges Leben ausströmt, von dem unsere innere Heiligung und Rechtfertigung herrührt. Wir dürfen daher nur die hohe Bedeutung gehörig zu Herzen nehmen, die sich an das heilige Meßopfer knüpft, und es werden gewiß heilige Anmuthungen und Gesinnungen in uns erwachen. Wir wollen nun sehen, mit welchen Gedanken und Gefühlen wir dem heiligen Meßopfer beiwohnen sollen, und beschäftigen uns sonach mit der Frage:

Was lernt der katholische Christ bei Anhörung der heiligen Messe?

1. Nicht mit Lauigkeit und Kälte, nicht mit irdischen Gedanken und Anliegen erfüllt dürfen wir dem heiligen Meßopfer beiwohnen, nein, wer des hohen Segens theilhaftig werden will, den der Allerhöchste im heiligen Meßopfer spendet, der muß in heiliger Absicht dabei erscheinen, und diese Feier benützen, um fromme Gefühle und Entschlüsse im Herzen zu erwecken. — Das Wichtigste, was uns beim heiligen Meßopfer beschäftigen soll, ist: „die dankbare Erinnerung an den Erlöser.“ Das heilige Meßopfer ist fürs Erste eine Gedächtnißfeier des Erlösers; für immerwährende Zeiten soll in der heiligen Messe das Andenken des Heilandes unter seinen Bekennern verewiget werden; denn der Heiland sprach: „Dies thut zu meinem Gedächtnisse.“ Wenn wir daher der heiligen Messe beiwohnen,

müssen wir uns das Bild des Erlösers vergegenwärtigen und uns alles das lebhaft zu Gemüthe führen, was Christus der Herr für uns gethan und gelitten. Erinnern sollen wir uns, wie Er den Sitz seiner ewigen Herrlichkeit verlassen, um uns aus trostloser Finsterniß herauszuführen zum beseligenden Lichte göttlicher Wahrheit; erinnern sollen wir uns, wie Er Knechtsgestalt angenommen, in Armuth und Elend gewandelt, um uns den Weg zum Himmel anzubahnen; erinnern sollen wir uns, wie Er so viele Erniedrigung und Mißhandlung erlitten, um uns Heil und Frieden zu bringen; erinnern sollen wir uns endlich, wie Er den martervollen Tod am Kreuze starb, um uns die Pforten des Himmels aufzuschließen und uns mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen. — Wenn man sich aber in der heiligen Messe alles dies vergegenwärtiget, wenn man der unsäglichen Qualen und Mißhandlungen gedenkt, die der Erlöser für uns gelitten, wenn man erwägt, daß wir ohne sein Leiden und Sterben Schlachtopfer der Hölle und ewigen Verdammniß wären — wie könnte man da noch ungerührt und gleichgültig bleiben! Gewiß, der müßte ganz unempfindlich und kaltsinnig seyn, in dessen Gemüth beim Gedanken an so überschwängliche Wohlthaten kein Dankgefühl sich regte. Möget ihr daher, Geliebte im Herrn! niemals die heilige Messe anhören, ohne den schuldigen Tribut des Dankes für all die Wohlthaten zu entrichten, die der Erlöser uns gespendet. Ja, werfet euch jedesmal in tiefster Ehrfurcht vor dem Heilande nieder, lobet und preiset seinen heiligen Namen und verherrlichet ihn mit allen himmlischen Geistern! Der beste Dank, den wir aber dem Heilande darbringen können, besteht darin, daß wir ihm nachfolgen und uns ihm aufopfern, gleichwie Er sich für uns geopfert.

2. In der heiligen Messe lernt daher der Christ sich seinem Heilande aufopfern.

Für die Sünden der Welt hat sich der Sohn Gottes am Kreuze dahingegeben; denn er sprach: „Dies ist mein Blut des Neuen Testaments, das für Viele vergossen werden wird

zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 28. Und der Apostel spricht: „Wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat Gott zum lieblichen Geruche." Eph. 5, 2. Ferner heißt es: „Da ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seyd von dem eiteln Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbt hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten, tadellosen Lammes." I. Petr. 1, 19. Hebr. 9, 13. Dieses Opfer, welches der Heiland am Kreuze blutigerweise für uns dargebracht, wird unblutigerweise im heiligen Meßopfer erneuert; denn der Heiland sprach zu seinen *Jüngern*: „Dies thuet zu meinem Gedächtnisse." Was wollte er mit diesen Worten anders sagen als: die Apostel und ihre Nachfolger sollten dasselbe thun, was er bei Einsetzung des heiligen Altarsakraments gethan, nämlich sie sollten die Verwandlung des Brodes und Weines und die Aufopferung seines Fleisches und Blutes fortwährend erneuern? In der heiligen Messe wird also jenes hohe Wunder vollzogen, wobei sich der Sohn Gottes durch die Hände der Priester seinem himmlischen Vater darbringt. All der Segen, den der Opfertod am Kreuze der Menschheit brachte, wird uns daher in der heiligen Messe zugeeignet; hier ist es vorzugsweise, wo die Früchte der Erlösung und die Verdienste Jesu Christi uns zugewendet werden.

Die blose Anhörung der heiligen Messe ist jedoch noch keineswegs genügend, um dieses himmlischen Segens theilhaftig zu werden; nein, wenn wir diese Gnade erlangen wollen, müssen wir auch von unserer Seite mitwirken und uns derselben würdig zeigen. Wodurch anders könnten wir uns aber derselben würdig machen, als dadurch, daß wir dem Heilande nachfolgen und uns gleich Ihm dem himmlischen Vater aufopfern? Dies verkündet der Apostel mit den Worten: „Für Alle ist Christus gestorben, auf daß die, welche leben, nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." II. Kor. 5, 15.

So oft du also dem heiligen Meßopfer beiwohnst, beschließe mit Ernst, besonders während der Aufopferung, dein Herz dem Heilande aufzuopfern und Ihm ganz und gar zu leben. Ja, spreche bei dir: mein Heiland hat sich für mich geopfert, ich will also seinem Beispiele folgen und mein ganzes Thun und Lassen, all meine Gedanken und Empfindungen dem Allerhöchsten aufopfern; mein Heiland ergab sich ganz in den Willen seines himmlischen Vaters und war Ihm gehorsam bis zum Tode, ich will daher gleichfalls dem himmlischen Vater Gehorsam leisten und Alles meiden, was Ihm an mir mißfallen kann; mein Heiland ward für mich gegeißelt und gekreuziget, ich will daher Ihm zu lieb mein begierliches Fleisch geißeln und meine sündhaften Lüste kreuzigen. Besonders will ich meine Opferwilligkeit dadurch an den Tag legen, daß ich dem Erlöser zu lieb meine Gewohnheitssünden meide, meine Leidenschaften bändige, meine ungerechten Neigungen ausrotte, meine Anhänglichkeit an die Welt mäßige. Gewiß, wenn du in der heiligen Messe dies mit Ernst beschließest, dann wirst du auch die nöthige Kraft gewinnen, diese Vorsätze auszuführen, der Segen des heiligen Meßopfers wird dir dasjenige ersetzen, was deine schwachen Kräfte nicht vermögen.

3. In der heiligen Messe lernt der Christ seinen Nächsten lieben.

Nachdrücklich mahnt uns das heilige Meßopfer an's Gebot der christlichen Nächstenliebe; denn der Opfertod am Kreuze — was war er anders, als eine Aufopferung für das Wohl der Menschheit? Ja, für Alle ohne Unterschied hat der Erlöser den bittern Leidenskelch getrunken; für den Hohen wie den Niedrigen, für den Reichen wie den Armen hat er sein kostbares Blut vergossen. Insbesondere werden wir an die christliche Nächstenliebe erinnert in jenem Theile der heiligen Messe, den wir die heilige Kommunion nennen. Das heilige Abendmahl sollte nämlich nach dem Willen seines göttlichen Stifters zugleich ein Liebesmahl für all seine

Bekenner werden. In diesem Mahle wollte der Heiland seine Verehrer mit einem gemeinsamen Bande der Liebe umschlingen, und als Brüder vereinigen, weßhalb wir es auch die heilige Kommunion, d. h. „Gemeinschaft" nennen, weil der Genuß dieses heiligen Mahles nicht nur eine Gemeinschaft mit Christo bewirkt, sondern auch eine Gemeinschaft mit den Gliedern der Kirche. — In der heiligen Messe geziemt es uns daher, den Geist christlicher Liebe in uns zu erwecken: alle Regungen der Hartherzigkeit und des Übelwollens, des Hochmuths und des Übermuths, des Neides und der Mißgunst, der Feindseligkeit und Rachsucht müssen hier schwinden und ein liebevoller, wohlwollender, friedfertiger Sinn bei uns einkehren. Wie könnte man es auch wagen, mit Gefühlen der Hartherzigkeit beim Opfer desjenigen zu erscheinen, der für alle Menschen sein Leben dahingegeben! Wie könnte man es wagen, mit Gefühlen des Hochmuths vor denjenigen hinzutreten, der den Geringsten der Menschen seinen Bruder nannte! Wie dürfte man es wagen, mit Gefühlen der Rachsucht und Feindseligkeit das Andenken desjenigen zu feiern, der sterbend am Kreuze für seine Feinde betete! Nein, nur dann werden wir würdig dem heiligen Meßopfer beiwohnen, wenn wir vorerst alle feindseligen Gesinnungen abgelegt und einen liebevollen, friedfertigen Sinn in uns aufgenommen haben. Hiezu ermahnt uns der Heiland noch insbesondere mit den Worten: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm' und opfere deine Gabe." Matth. 5, 24.

4. In der heiligen Messe sollen wir endlich Geduld und Ergebung lernen in Kreuz und Leiden.

Lebhaft erinnert uns das heilige Meßopfer, wie Vieles der Heiland unverdienter Weise für uns gelitten; denn es ist ja die unblutige Erneuerung des Opfertodes am Kreuze.

All die bittern Leiden, welche der Heiland erduldet, treten uns hier lebendig vor die Seele. Hier sehen wir im Geiste den allerheiligsten Leib unsers Erlösers von den Schlägen der Geißelung entstellt und mit entsetzlichen Wunden bedeckt; hier sehen wir sein göttliches Haupt unter einer martervollen Dornenkrone bluten; hier sehen wir seine Hände und Füße gräßlich durchbohrt und an das Kreuz geheftet; hier sehen wir das Muster der Gerechtigkeit und Heiligkeit zwischen zwei Verbrechern hängen und dem rohesten Spott und Hohne preisgegeben; hier sehen wir endlich den Sohn Gottes unter unsäglichen Qualen seinen Geist aufgeben. Wer möchte beim Anblicke dieser unsäglichen Leiden des Erlösers es wagen, über unverdiente Leiden Klage zu erheben? Fürwahr solch eine Klage wäre beim heiligen Meßopfer doppelt sündhaft und verdammenswerth; denn hier erinnert uns ja Alles an unverdientes Leiden, und zwar an unendlich größeres, als je ein Mensch zu tragen hatte. Was da auch einer zu dulden haben mag — es ist nur Schatten gegen das, was der Heiland dulden mußte. Im heiligen Meßopfer möge daher der Leidende und Gebeugte Trost und Ergebung schöpfen, besonders während der heiligen Wandlung. Ist dir irgend eine Unbild oder Kränkung widerfahren, so bedenke, daß der Erlöser noch weit empfindlichere Schmach und Beschimpfung in Geduld ertragen. Hat die allweise Gotteshand dir irgend ein liebgewöhntes Gut entzogen, so beherzige, daß der Heiland alle Güter der Welt dahingegeben und nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Hast du irgend ein Übel, eine schmerzliche Krankheit zu tragen, so bedenke, daß der Heiland den weit entsetzlicheren Schmerz der Geißelung und Kreuzigung willig ertragen, und sich geduldig wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ; beherzige überhaupt, daß der Heiland nur durch Kreuz und Leiden zur himmlischen Herrlichkeit eingieng, und daß auch wir nur durch Kampf und Opfer das Himmelreich gewinnen können; denn Christus der Herr sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt

und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Matth. 11, 12. Und der Apostel sagt: „Leiden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen.“ Röm. 8, 17.

So sollen wir also in der heiligen Messe dem Erlöser danken und unser ganzes Herz ihm aufopfern, wir sollen den Geist der Nächstenliebe in uns erwecken und Ergebung schöpfen in Kreuz und Leiden. Der Gerechte fasse hier neuen Eifer in der Gottseligkeit und Selbstverläugnung, der Sünder beschließe hier mit Ernst, seine sündhaften Gewohnheiten abzulegen und den Weg der Buße zu betreten, der Hartherzige, Hochmüthige und Rachsüchtige lerne hier Sanftmuth, Wohlwollen und Erbarmen, der Gebeugte und Bedrängte lerne hier sein Kreuz geduldig tragen. — Wer hingegen aus bloser Gewohnheit die heilige Messe besucht ohne Rührung und Erbauung, oder gar mit irdischen Gedanken erfüllt, wer ihr beiwohnt mit Gefühlen des Hasses, Stolzes und Neides, wer niemals reiner, gottergebener und gerechter die heilige Messe verläßt, sondern immerdar bei seinen alten Fehlern und sündigen Gewohnheiten verharrt und durch einen sträflichen Wandel denselben Christum wieder verhöhnt, dem er in der heiligen Messe zu dienen glaubte, der hat vergebens die heilige Messe besucht. — Wohlan denn, Geliebte im Herrn! möget ihr gerne jenem heiligen Opfer beiwohnen, bei welchem schon glaubensvoll unsere Väter erschienen, um Nahrung und Stärkung für ihre Seele zu schöpfen. Möge aber jedesmal ein frommer Sinn, eine heilige Absicht euch ins Gotteshaus begleiten, und darin eine inbrünstige Andacht euch beseelen. Dann wird die Anhörung der heiligen Messe euch sicherlich zum Heile und Segen gedeihen, das heilige Meßopfer wird eine neue Stütze bieten eurer Gewissensruhe, neue Pfeiler eurem Glauben, es wird euch neue Waffen wider die Versuchungen der Welt verleihen und euch jenen himmlischen Frieden spenden, der aus der Vereinigung mit Gott hervorgeht. Amen.

Sonntag nach Neujahr.

Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Matth. 18, 17.

Kaum war das Jesukindlein ins irdische Leben eingetreten, siehe da sammelten sich schon düstere Wolken und Gefahren über seinem Haupte. Vor Allem war es der König Herodes, der ihm nach dem Leben strebte, weil er seinen Fürstenthron durch die Ankunft des Messias bedroht glaubte. Aber die Engel Gottes wachten über dem Kinde Jesu und ermahnten seinen Pflegvater Joseph, mit ihm nach dem fernen Lande Egypten zu fliehen. Dieser göttlichen Eingebung gemäß machte sich der heilige Joseph alsbald auf den Weg und ertrug willig alle Müheseligkeiten und Beschwerden einer langwierigen Reise, um dem Jesukindlein das Leben zu retten. Als der König Herodes gestorben und mit ihm alle Gefahr verschwunden war, erschien dem heiligen Joseph abermals ein Engel im Traume, der ihn ermahnte, wieder in die Heimath zurückzukehren. — Zwei Dinge sind es hier, die eine besondere Aufmerksamkeit und Beachtung verdienen. Einmal leuchtet uns hieraus das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung entgegen, die alle Gefahren von dem Jesukindlein abzuwehren

wußte. Zugleich aber erkennen wir hieraus, mit welchem pünktlichen Gehorsam und Eifer der heilige Joseph die Befehle des Herrn vollstreckte. Obgleich es nichts Geringes war, den Boden der Heimath sammt allen Freunden und Besitzthümern zu verlassen und den Stürmen und Gefahren einer beschwerdevollen Reise sich preiszugeben, zögerte er doch keinen Augenblick, den Eingebungen des Allerhöchsten getreulich nachzukommen. Diesen freudigen Gehorsam gegen Gottes Anordnungen sollten wir uns zum Muster nehmen und mit gleichem Eifer den göttlichen Geboten Folge leisten. Und zwar sollen wir diesen Gehorsam nicht nur gegen jene Gebote an den Tag legen, die uns Gott durch seinen eingebornen Sohn offenbarte, sondern auch gegen jene Anordnungen und Gebote, die er uns durch seine heilige Kirche geben läßt. Ja, Alles, was die von Gott eingesetzte Kirche in Sachen des Glaubens, der Sitten und der Zucht zum Heile der Gläubigen anordnet, müssen wir mit freudigem Gehorsame vollziehen. Leider wird in unsern von Hoffart und Eigendünkel erfüllten Tagen vielfach hiegegen gesündigt und die Ehrerbietung gröblich verletzt, die wir unserer geistlichen Mutter — der lehrenden Kirche — schuldig sind. Wir wollen daher heute über diesen Punkt nachdenken und uns mit der Frage beschäftigen:

Sind wir der Kirche Gehorsam schuldig?

Daß wir unserer geistlichen Mutter — der lehrenden Kirche — Gehorsam schuldig sind, erhellet

1. aus der Lehre und Anordnung Christi.

Um das Werk der Erlösung bis zum Ende der Tage fortzusetzen, gründete der Heiland eine sichtbare Kirche und ernannte den heiligen Petrus zu ihrem Oberhaupte; er übertrug ihm diese Gewalt mit den Worten: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. Abermals bestättigte ihn der Heiland in diesem Amte, indem er sprach: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“

Joh. 21, 16. Jesus verglich nämlich seine Kirche gerne mit einer Heerde und ihr Oberhaupt mit einem Hirten, so wie er sich selbst den guten Hirten nennt, um hiemit anzudeuten, daß die Macht der Kirche keine weltliche sey, die auf Waffengewalt und äußerer Herrschaft ruhe, sondern eine sanfte, geistige Gewalt, die durch Lehre und Ermahnung, Warnung und Zurechtweisung auf die Herzen der Gläubigen wirken solle. — Mit obigen Worten wollte sonach der Heiland den Apostel Petrus zum Oberhaupte der Kirche einsetzen und ihm bedeuten, daß er gerade so für die Gläubigen sorgen und wachen solle, wie ein guter Hirt für seine Heerde.

Nebst dem Oberhirten setzte der Heiland noch andere Hirten in seiner Kirche ein, nämlich die heiligen Apostel als Bischöfe; die Gewalt, welche er ihnen übertrug, besteht einmal im heiligen Lehramte, er sprach nämlich zu ihnen: „Gehet hin und lehret alle Völker." Matth. 28, 19. Ferner übertrug er ihnen die Gewalt, seine Kirche zu regieren, Würdige aufzunehmen, Unwürdige auszuschließen, indem er sprach: „Was ihr binden werdet auf Erden, soll auch gebunden seyn im Himmel, und was ihr auflösen werdet auf Erden, soll auch aufgelöset seyn im Himmel." Matth. 18, 18. Im Morgenlande war es nämlich Sitte, die Thüren zuzubinden, anstatt sie zu verschließen; der Heiland wollte daher mit jenen Worten seinen Aposteln die Gewalt ertheilen, den Eingang in seine heilige Kirche Jedem zu eröffnen und zu verschließen, den sie für würdig oder unwürdig hielten. Endlich gab er noch den Aposteln die Gewalt, die heiligen Sakramente auszuspenden, indem er zu ihnen sprach: „Gehet hin und taufet alle Völker;" ferner: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 23. Auf daß aber die Apostel diese Gewalt zum Heile der Gläubigen anwenden und keinen Irrthum begehen könnten, hat ihnen der Heiland den Beistand

des heiligen Geistes verheißen, indem er sprach: „Ich werde euch einen andern Tröster senden, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe — den Geist der Wahrheit;" Joh. 14, 16.; ferner: „Sehet, ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt." Matth. 28, 20. Hieraus sehen wir, daß der Heiland nicht nur seinen Aposteln, sondern auch ihren Nachfolgern den Beistand des heiligen Geistes verheißen, indem er sprach: er werde bis zum Ende der Welt bei ihnen bleiben.

Aus allem dem leuchtet klar hervor, daß Christus der Herr eine geistliche Gewalt in seiner Kirche einsetzte, die für ewige Zeiten die Kirche zu leiten und zu regieren hat. Wenn *Jesus aber* Vorgesetzte und Hirten in seiner Kirche bestellte, so mußte es auch sein heiliger Wille seyn, daß die Gläubigen sich dieser geistlichen Gewalt unterwerfen und ihren Anordnungen Folge leisten. Dies erhellet noch insbesondere aus mehreren klaren Worten des Heilandes, worin er ausdrücklich befiehlt, daß Alles, was die Apostel lehren und anordnen, von den Gläubigen gerade so zu beachten wäre, als ob er selbst es verkündet hätte, er sagt nämlich zu seinen Jüngern: „Wer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Luk. 10, 16. Ferner sagte er: „Die Heerde soll bei ihrem Hirten seyn, und gute Schafe hören auf die Stimme ihres Hirten." Joh. 10, 4. Ja, Christus erklärt sogar, daß, wer der Kirche nicht gehorcht, von ihrer Gemeinschaft völlig ausgeschlossen werden solle; er sagt nämlich: „Wer die Kirche nicht hört, der sey dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Matth. 18, 17. — Hieraus ersehen wir, daß die Gläubigen auf die Stimme der Kirche hören sollen, wie auf die Stimme Gottes, und daß diejenigen, welche der geistlichen Obrigkeit nicht gehorchen, sich nicht etwa nur gegen Menschen widerspenstig zeigen, sondern gegen Gott selbst; ja sie sind gar nicht würdig, in der christlichen Gemeinschaft geduldet zu werden, sondern als Heiden und Gottlose zu betrachten. —

Daß wir der Kirche Gehorsam schuldig sind, erhellet

2. aus den Lehren und Anordnungen der Apostel.

So wie der Heiland gebietet, daß wir den von ihm eingesetzten Oberhirten gehorchen sollen, eben so verlangen es auch die Apostel. Der heilige Apostel Paulus bedeutet den neubekehrten Christgemeinden, daß sie ihn und die übrigen Apostel als ihre geistlichen von Christo bestellten Vorgesetzten zu betrachten hätten; er schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.“ I. Kor. 4, 1. Dasselbe erklärt er in einer Anrede an die versammelten Bischöfe von Ephesus; er beschied diese nämlich zu sich und sprach unter Anderem: „Habet Acht auf euch und die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben.“ Apostelg. 20, 28. Eben so schreibt er im zweiten Briefe an die Korinther: „Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt.“ II. Kor. 5, 20. — Ferner erklärt der heilige Apostel ausdrücklich, daß die Christgemeinden ihren geistlichen Vorgesetzten Gehorsam schuldig sind; so schreibt er an die Hebräer: „Gehorchet euren Vorstehern und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen für eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden.“ Hebr. 13, 17. Eben so heißt es in der Geschichte der Apostel: „Paulus zog durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinden und befahl ihnen, die Gebote der Apostel und Ältesten zu halten.“ Apostelgesch. 15, 41. Ja, der Apostel Paulus drohte sogar einmal den Korinthern, er werde ihnen die ganze Strenge seiner Strafgewalt fühlen lassen, wofern sie seinen Anordnungen nicht nachkämen: „Was wollt ihr — ruft er den Widerspenstigen zu — soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und im Geiste der Sanftmuth?“ I. Kor. 4, 21. Und bei einer andern Gelegenheit rief er ihnen zu: „Darum schreibe ich dies abwesend, damit ich anwesend nicht mit Strenge verfahren müsse, vermöge der Gewalt, die mir der

Herr verliehen hat.“ II. Kor. 13, 10. Eben so schreibt er an die Thessalonicher: „Wenn aber Jemand unserm Worte in diesem Briefe nicht gehorchet, denselben merket euch und habet keine Gemeinschaft mit ihm.“ II. Thess. 3, 14.

Daß wir der Kirche Gehorsam schuldig sind, erhellet endlich

3. aus der beständigen Übung der Kirche.

Von den ältesten Zeiten des Christenthums bis herab auf unsere Tage war es immerdar Übung in der Kirche, daß die Bischöfe vereinigt unter dem gemeinsamen Oberhaupte — dem römischen Bischof — in Sachen des Glaubens, der Sitten und der Kirchenzucht Gesetze und Vorschriften gaben; und die Gläubigen haben immer diese Gesetze und Anordnungen gleich göttlichen Geboten aufgenommen und sich ihnen willig unterworfen. Schon die Apostel machten von der ihnen übertragenen geistlichen Gewalt in allen vorkommenden Fällen geeigneten Gebrauch. So wissen wir, daß die Apostel bei entstandenen Streitigkeiten in Glaubenssachen ihre Entscheidung gaben: es entstunden nämlich unter den Neubekehrten Uneinigkeiten wegen einigen Sätzen des Glaubens, insbesondere wegen der Beschneidung; die Apostel traten daher, den heiligen Petrus an der Spitze, in Gemeinschaft zusammen, gaben ihre Entscheidung und forderten die Gläubigen auf, sich dieser Entscheidung zu unterwerfen, indem sie erklärten: „Also hat es dem heiligen Geiste und uns gefallen.“ Apostelgesch. 15, 28. Und die Christgemeinden freuten sich über die erhaltene Belehrung und unterwarfen sich gläubig der Entscheidung, welche die Apostel ertheilt hatten. Eben so setzten die Apostel in den neubekehrten Christgemeinden Ober- und Unterhirten ein, nachdem sie dieselben vorher unter Händeauflegung und Gebet zu ihrem heiligen Amte eingeweihet hatten: „Sie ordneten ihnen mit Gebet und Fasten Älteste in allen Gemeinden und empfahlen sie dem Herrn, an welchen sie gläubig geworden waren.“ Ebend. 14, 22. Weiter heißt es daselbst: „Der heilige Geist sprach

zu ihnen, sondert mir ab den Paulus und Barnabas zu dem Werke, wozu ich sie aufgenommen habe; alsdann fasteten sie und beteten und legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen; diese nun ausgesandt vom heiligen Geiste zogen nach Seleucia und verkündigten das Evangelium in den Synagogen der Juden.“ Apostelgesch. 13, 2. Diese von den Aposteln eingesetzten Priester wurden von den Christgemeinden freudig aufgenommen und als ihre rechtmäßigen Vorgesetzten betrachtet. Ferner gaben die Apostel mancherlei Gesetze und Vorschriften hinsichtlich des Gottesdienstes und der Kirchenzucht, z. B. über die Feier des heiligen Abendmahls, über die Ehe, den Genuß unreiner Speisen und über den Umgang mit den Heiden. I. Korinth. 7, 12. und 8, 9. Apostelgesch. 11, 1—9. Keine der Christgemeinden wagte es gegen diese Vorschriften der Apostel sich aufzulehnen, allenthalben nahm man vielmehr diese ihre Anordnungen ehrerbietig auf und gehorchte ihnen pünktlich. Wenn aber Einer oder der Andere sich widerspenstig zeigte, so machten die Apostel von ihrer Strafgewalt alsbald Gebrauch. Es sind uns mehrere Fälle bekannt, wo die Apostel Irrende zurechtwiesen und mit väterlichem Ernste ermahnten, und wo sie verstockte Sünder von der Kirche und der Gemeinschaft der Gläubigen gänzlich ausschloßen; so verfuhr einmal der heilige Paulus gegen einen Unzüchtigen, indem er sprach: „Im Namen unsers Herrn Jesu Christi habe ich beschlossen, einen solchen dem Satan zu übergeben.“ I. Kor. 5, 5. Ferner befiehlt er ihnen: „Schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte.“ Ebend. 5, 13. — Aus allem dem sehen wir, daß die Apostel den Gläubigen Gebote und Vorschriften gaben in Sachen des Glaubens, der Sitten und der Zucht, überhaupt in Allem, was das Heil ihrer Seele betraf; wir sehen ferner hieraus, daß die Christgläubigen sich diesen Anordnungen der Apostel in Demuth unterwarfen. Und so wie dies fromme Übung war zu den Zeiten der Apostel, so war sie es auch in spätern Zeiten. Nie hat man in der katholischen Kirche gesehen,

daß die Laien in geistlichen Dingen eine Gewalt ausübten, immer waren es die von Christo bestellten Hirten, die für die Reinheit des Glaubens und der Sitten zu wachen und zu sorgen hatten. Besonders machten sie von diesem göttlichen Rechte Gebrauch, wenn Streitigkeiten in Sachen des Glaubens entstunden. Hier entschieden sie jedesmal auf allgemeinen Kirchenversammlungen unter Leitung des heiligen Geistes, was als wahre und was als falsche Lehre zu betrachten sey. Und von jeher haben auch alle ächten Christgläubigen sich den Geboten und Lehren der Kirche unterworfen und sie nicht minder heilig geachtet, als ob sie von *Christo* selbst wären gegeben worden. Deßhalb sprach einer der ältesten Martyrer und Heiligen der Kirche — Ignatius: „Ihr müßt alle sammt dem Bischofe gehorchen wie Christus dem Vater, und dem Presbyterium wie den Aposteln.“

So hätten wir also gesehen, daß wir unserer geistlichen Mutter — der katholischen Kirche — in Allem, was das Heil unserer Seele betrifft, Gehorsam schuldig sind, in Sachen des Glaubens, der Sitten und der kirchlichen Zucht. Nun denn, Geliebte im Herrn! so zeiget euch, wie es wahren katholischen Christen geziemt; höret nicht nur mit gläubigem Sinne auf die Wahrheiten des Glaubens, welche die Kirche verkündet, sondern unterwerfet euch auch in Ehrerbietung den Vorschriften und Geboten, welche sie zum Heile der Gläubigen anordnet. Und wenn ihr heute Manche sehet, die sich unberufenerweise in geistliche Dinge einmischen, die Anordnungen der Kirche lästern und in Glaubenssachen ihrem eigenen Urtheile folgen wollen, o so lasset euch deßhalb nicht beirren, denn nicht der Geist Christi lebt in diesen, sondern der Geist der Hoffart und Eitelkeit, der sich von je wider Gottes Gebote empört. Schließet vielmehr euch fest an den Felsen der Kirche an und zeiget euch als gehorsame Söhne unserer geistlichen Mutter, eingedenk der Lehre des Heilandes: „Wer die Kirche nicht hört, der sey dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ Amen.

I. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Kinder, gehorchet euren Eltern im Herrn, denn das ist recht. Ephes. 6, 1.

Das heutige Evangelium läßt uns einige Blicke thun in die Jugendgeschichte Jesu: es erzählt uns, wie Maria und Joseph mit dem ihnen anvertrauten Jesukinde eine Wallfahrt nach Jerusalem antraten, wie sie bei ihrer Rückkehr plötzlich Jesum vermißten, und wie sie ihn endlich nach langem Suchen lehrend im Tempel fanden. Nebstdem hebt das heutige Evangelium einen besonders erfreulichen Zug des kindlichen Gemüthes Jesu hervor: nämlich die Unterwürfigkeit und Ehrfurcht, womit er seinen Eltern ergeben war. Obgleich Jesus schon in seiner Jugend mit so überirdischer Weisheit erfüllt war, daß die Schriftgelehrten im Tempel über seine Fragen und Antworten in Staunen und Verwunderung geriethen, so war er dennoch seinen Eltern mit ehrerbietigem Gehorsam ergeben; denn das Evangelium sagt: „Er war seinen Eltern unterthan." Diese herrliche Zierde, welche am Gemüthe des Jesukindleins hervorstrahlt, sollten sich alle Kinder zum Muster nehmen und daran sich ermuntern lassen, mit derselben Ehrerbietung und Liebe ihren Eltern zu

begegnen. Ja, es ist heilige Pflicht für die Kinder, die Eltern als ihre ersten Wohlthäter auf Erden zu ehren, ihren Worten mit willigem Gehorsame zu folgen und sie für das manchfache von ihnen erhaltene Gute mit erkenntlichem Sinne zu erfreuen. — Kaum sollte man es für nöthig erachten, diese Pflicht besonders in Erinnerung zu bringen. Was sollte man mit größerer Gewißheit voraussetzen dürfen, als daß die Kinder mit Ehrerbietung und Liebe denen zugethan sind, an die sie mit den innigsten Banden der Natur geknüpft sind, denen sie nächst Gott das Leben und ihre Erhaltung zu danken haben! Demohngeachtet sehen wir diese Pflicht nicht *selten in* so empörender Weise verletzt, daß es allerdings nöthig seyn dürfte, einige mahnende Worte hierüber an die Kinder zu richten. Wir wollen sonach über die **Elternliebe** eine Betrachtung anstellen und sehen, wodurch wir sie zu erkennen geben sollen.

Wie giebt sich die Elternliebe zu erkennen?

Unter allen Pflichten, die wir gegen unsere Mitmenschen zu erfüllen haben, giebt es keine heiligere und wichtigere als die Liebe zu den Eltern. Zu wem auf Erden sollte sich das menschliche Gemüth mit stärkeren Banden hingezogen fühlen, als zu jenen zuerst erblickten Seelen, denen es nächst Gott sein Daseyn zu danken hat, die ihm als schützende Engel zur Seite stunden, die mit der innigsten Hingebung für seine Wohlfahrt Sorge trugen! Deßhalb hat auch der gütige Schöpfer schon von Natur aus das Gefühl kindlicher Liebe in des Menschen Brust gelegt; denn kein Volk auf Erden wird gefunden, das nicht die Pflicht der Elternliebe heilig hielte; selbst die rohesten, wildesten Völker, zu denen das Licht der Offenbarung noch nicht gedrungen ist, tragen ein Gefühl kindlicher Liebe in ihrer Brust; und auch der verworfenste Mensch vermag dieses Gefühl nicht gänzlich in sich zu unterdrücken. Nebstdem hat uns aber Gott die Pflicht der Elternliebe noch insbesondere durch das Wort seiner

Offenbarung ans Herz gelegt. Schon im Alten Bunde hat Gott die Menschen hiezu ermahnt mit den Worten: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest auf Erden.“ Eben so eindringlich hat uns Gott dieses Gebot durch seinen Sohn Jesum Christum anempfohlen. Wodurch aber soll man die Liebe zu den Eltern an den Tag legen?

1. Vor Allem sollen die Kinder ihren Eltern mit Ehrerbietung begegnen.

All eure Reden und Handlungen in Rücksicht auf die Eltern seyen vom Geiste des Wohlwollens, der Sanftmuth und Güte beseelt: nie dringe ein hartes, hochfahrendes, bitteres Wort gegen sie aus eurem Munde, nie zeige sich in eurem Betragen irgend eine Geringschätzung oder Verletzung der schuldigen Hochachtung. Selbst dann, wenn deine Eltern einem niederen Stande angehören und dich Gott zu einer höhern Stufe des Glücks berufen, darfst du keine Geringschätzung gegen sie blicken lassen oder dich gar ihrer Niedrigkeit schämen; nein, magst du noch so hoch stehen, so wird ein ehrerbietiges Betragen gegen deine armen Eltern dein Ansehen nur noch mehr erhöhen, während hingegen ein hoffärtiges Begegnen nur dazu dienen könnte, dich zu beschimpfen und zu erniedrigen. Ja sogar, wenn du Manches an den Eltern zu tadeln fändest, wenn du Fehler, Schwächen und Gebrechen an ihnen wahrnimmst, so überschreite die Gränzen der kindlichen Ehrfurcht nicht, sondern verdecke ihre Mängel liebevoll und zeige dich schonend und duldsam. Bedenke nur, daß sie einst auch mit deinen Schwächen und Gebrechen Geduld tragen mußten und lasse deßhalb keine Geringschätzung hervorblicken, sondern behandle sie mit der gebührenden Ehrfurcht; denn die Eltern ehren heißt eben so viel, als Gott den Herrn ehren, dessen Vaterschaft sie vorstellen, so wie im Gegentheil die Eltern verachten so viel heißt, wie Gott den Herrn verachten, wie die Schrift sagt: „Wer den Herrn fürchtet, ehret die Eltern.“ Eccles. 3, 8. — Was

soll man also zu jenen ungerathenen Kindern sagen, die mit gefühllosem Herzen die heilige Ehrfurcht verletzen, die sie den Urhebern ihres Lebens, den Erziehern ihrer Jugend schuldig sind, die mit der rohesten Härte den Erhaltern ihres Daseyns begegnen, sie mit rauhen, schimpflichen, verächtlichen Worten anfahren, sie ihrer Mängel und Gebrechen wegen mit Spott und Hohn überhäufen, oder gar die Frechheit so weit treiben, daß sie Flüche und Verwünschungen über sie ausstoßen! Wehe ihnen! diese Verwünschungen werden auf ihr eigenes Haupt zurückfallen; nicht nur am jüngsten Tage des Gerichts wird Gott seinen Fluch über sie aussprechen, nein, schon in diesem Leben wird der Fluch über sie kommen; denn es heißt: „Verflucht ist das Kind, das seinen Vater oder seine Mutter nicht ehret." Deut. 27, 16. Ein warnendes Beispiel hierüber erzählt uns die heilige Schrift vom Sohne des Patriarchen Noe, welcher seinen Vater verspottet und deßhalb von ihm sammt seiner ganzen Nachkommenschaft verflucht wurde. Und siehe da! Gott ließ diesen Fluch in Erfüllung gehen und verdammte seine Nachkommen zu einer langen schmachvollen Dienstbarkeit. Genes. 9, 25.

2. Zur Elternliebe gehört ferner Gehorsam und Unterwürfigkeit.

Die gute Ordnung verlangt, daß die Untergebenen ihren rechtmäßigen Vorgesetzten Folge leisten; nun sind aber die Eltern durch die Gewalt, die sie von Gott erhielten, die nächste Obrigkeit der Kinder. Schon aus diesem Grunde sind die Kinder ihren Eltern Gehorsam schuldig, deßhalb hat auch der Apostel Paulus den Kindern die Unterwürfigkeit gegen die Eltern als eine der ersten Pflichten ihres Standes eingeschärft; er sagt nämlich: „Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern, denn das ist recht;" Eph. 6, 1.; und an einer andern Stelle: „Ihr Söhne gehorchet euren Eltern in Allem." Kol. 3, 20. Nun denn, liebe Kinder! befolget diese Lehre des Apostels und vollstrecket stets den Willen eurer Eltern, und zwar freudigen Herzens, ohne

zu murren oder abzuwarten bis sie ihre Befehle wiederholen und euch unter Drohungen und Strafen dazu zwingen. Insbesondere höret auf ihr Wort, wenn sie euch etwas ans Herz legen, was das Heil eurer Seele betrifft, wenn sie euch von böser Gesellschaft zurückziehen und vor Personen warnen, deren Umgang euch gefährlich ist, oder wenn sie euch von Ausschweifungen abhalten, oder euch zum fleißigen Besuche des Gottesdienstes und zum Empfang der heiligen Sakramente ermahnen. Pünktlicher Gehorsam in diesen Stücken wird euch gewiß Heil und Segen bringen. Endlich ist es noch geziemend, auf das Wort der Eltern zu hören, wenn ihr in den Stand der Ehe treten wollt. Zwar dürfen die Eltern hiebei eurer Wahl keinen Zwang anthun; aber Gott hat sie euch zu Führern und Lehrmeistern gegeben auf dem Wege des Lebens, sie haben mehr Einsicht und Erfahrung wie ihr und erkennen besser, was euch zum Heile gereicht; deßhalb sollt ihr lieber auf ihren Rath hören, als den Eingebungen einer blinden Leidenschaft folgen. Gott der Herr wird gewiß mehr Segen über eine Ehe ausgießen, die den Beifall eurer Eltern erhielt, als über eine, die wider ihren Willen geschlossen wurde. Sehr schwer versündigen sich also jene Kinder wider Gott und ihr Seelenheil, die da nicht achten auf die wohlwollenden Lehren und Ermahnungen, Warnungen und Zurechtweisungen der Eltern, die den Befehlen der Eltern nichts als Murren und Widerrede entgegensetzen und nur ihrer eigenen Willkühr und Laune folgen wollen, die da gegen den Willen der Eltern gefährlichen Umgang pflegen und eine verderbliche Bahn verfolgen. Mögen solche Ungerathene wohl bedenken, was die heilige Schrift ihnen androht, es heißt nämlich: „Ein Auge, das den Vater verspottet und es verschmähet der Mutter zu folgen, das mögen die Raben ausreißen und die Adler verzehren." Sprichw. 30, 17.

3. **Die Kinder sollen ferner ihre Eltern ehren durch einen tadellosen Wandel.**

Sehet! die Eltern haben euch so manche Freude und Lust bereitet, waren so zärtlich dafür besorgt, euch zu erheitern und zu gewähren, wornach euer Herz sich sehnte, haben so manche Mühen und Beschwerden übernommen, so Manches sich versagt, um euch eine erfreuliche Gabe spenden zu können. Wohlan denn! so gebet ihnen die Freuden wieder zurück, die sie euch einst gespendet, und bemühet euch, nach Kräften zur Erheiterung ihres Lebens beizutragen. Was könnte aber deinen Eltern süßere Freude bereiten, was könnte sie reichlicher lohnen für die Mühen der Erziehung, als wenn sie die Hoffnungen erfüllt sehen, die sie auf dich gebaut, wenn *ihnen* dein Wandel und Betragen, deine Geschicklichkeit und Brauchbarkeit Ehre und Ruhm erwirbt? Trübe also den Abend deiner Eltern nicht durch ungerechten, lasterhaften Wandel und gehöre nicht zu jenen Nichtswürdigen, die durch Ausgelassenheit und Leichtfertigkeit ihren Eltern Kummer und Schande bereiten, die gleichgültig bleiben, wenn sie die süßesten Erwartungen ihrer Eltern getäuscht, unsäglichen Gram über ihr Leben häufen, oder sie gar einem frühen Grabe entgegenstürzen. — Möget ihr euch nicht mit so schwarzem Undank, so empörender Verworfenheit beflecken! Suchet vielmehr eure Eltern durch Fleiß und Redlichkeit zu erfreuen und wachset deßhalb gleich dem Heilande mit den Jahren zugleich an Weisheit, Tugend und Wohlgefallen vor Gott und den Menschen. Ja, wenn die Sünde sich schmeichelnd dir nahet, wenn die Stimme der Verführung dich bethören will, wenn du in Versuchungen geräthst und Gefahr läufst, im Guten wankend zu werden; dann gedenke der Eltern, gedenke des schmerzlichen Kummers, der ihr Herz zerreißt beim Anblicke deiner Übelthaten und Vergehen. Ja, die Erinnerung an ihre ertheilten Lehren und Mahnungen möge dir dann als Schutzgeist erscheinen und dich von den Wegen der Sünde zurückhalten.

4. **Endlich sollt ihr eure Eltern ehren durch freudiges Bezeigen eurer Erkenntlichkeit.**

Das größte Recht an eure Dankbarkeit, die begründetsten Ansprüche auf eure Erkenntlichkeit haben die Eltern. Sie waren die wohlwollenden Führer auf dem Pfade eures Lebens und weihten all ihr Wirken und Streben der Erhaltung eures Daseyns, der Begründung eures Wohles. Wie manche Nacht haben sie wegen euch sorgenvoll durchwacht, wie manche Mühen und Beschwerden haben sie freudig für euch ertragen, wie manches innige Gebet haben sie für euch zum Himmel gesendet, wie manchen Tropfen Schweißes euretwegen vergossen! Was sollte euch also erwünschter seyn als der Augenblick, wo ihr diese Wohlthaten euren Eltern wieder vergelten könnt, was sollte euch süßere Freude gewähren, als die Gelegenheit, wo ihr den Eltern Hülfe und Beistand leisten könnt? Sollten daher etwa deine Eltern von Alter oder Krankheit und Noth gebeugt einer Hülfe bedürfen, und du bist so glücklich, sie ihnen bieten zu können, o dann danke dem Himmel, daß er dir einen so herrlichen Wirkungskreis aufgeschlossen, danke ihm, daß er dir Gelegenheit gegeben, wo sich deine kindliche Liebe im schönsten Glanze entfalten kann. Übe also jetzt die süße Pflicht der Dankbarkeit an den ersten Wohlthätern deines Lebens, reiche ihnen gerne im Alter die nöthige Pflege wie sie einst auch deine Kindheit mit zärtlicher Pflege umgaben, biete ihnen freudig in der Noth eine tröstliche Stütze, die sie einst so oft auch deiner Hülflosigkeit geboten, erquicke und tröste sie in ihren Leiden, wie sie so viel auch zu deiner Erheiterung beitrugen, sorge überhaupt für sie, wie sie ehedem auch für dich gesorgt haben.

Kaum sollte man das Gegentheil für möglich halten und ein anderes Betragen von den Kindern erwarten; allein wir sehen leider in der Gemeinde der Christen nicht selten ein Verbrechen verübt, welches selbst in der heidnischen Vorwelt nur selten hervortrat. Mit Entsetzen sehen wir solche Verworfene, die unempfindlich bleiben bei der Noth des altersschwachen Vaters, bei den Leiden der kranken Mutter. Wir sehen Entartete, die ihre hülflosen Eltern gleichgültig im

Elende darben lassen, oder ihnen nur mit Widerwillen und Schmähreden die kümmerliche Nahrung reichen. Wir sehen Gewissenlose, die mit der rohesten Gefühllosigkeit ihre darbenden Eltern von sich stoßen oder gar mit Sehnsucht ihren Tod herbeiwünschen. O ihr Verworfene, die ihr alles menschliche Gefühl verläugnet! es schwebt über euch die strafende Hand der Vergeltung; euch wird dereinst mit demselben Maaße eingemessen, womit ihr euren Eltern ausgemessen. Auch ihr werdet dereinst am Abende eures Lebens von Elend gebeugt nach einer Stütze euch umsehen, aber sie nirgends finden, auch ihr werdet einst auf eurem Krankenlager nach der Hülfe und Pflege liebender Kinder euch sehnen, aber keine dankbare Sohneshand wird euch verpflegen, kein liebendes Tochterherz für euch beten. Ja, auch ihr werdet dereinst von gewissenlosen Kindern verlassen, verstoßen, mit Kummer und Gram überhäuft werden. Sollte aber auch vielleicht diese Strafe nicht über euch kommen, solltet ihr dereinst keine Leiden von Kindern zu dulden haben, so werdet ihr doch keineswegs aller Strafe entrinnen, nein, der Fluch des Gewissens wird über euch kommen und euch das ganze Leben hindurch verfolgen. Der Gedanke, du hast deine Eltern lieblos und hart behandelt, hast ihnen statt Freude zu bereiten, den Abend ihres Lebens getrübt, ihr Herz mit Kummer und Gram erfüllt — dieser Gedanke wird wie ein Wurm an deinem Herzen nagen und dir keinen wahren Frieden gönnen. Magst du vielleicht auch jetzt dein Gewissen in Schlummer wiegen, o die Qualen und Vorwürfe des Richters im Innern bleiben darum nicht aus. Kommen wird gewiß die ernste Stunde, wo all die Peinen eines schuldigen Gewissens sich einstellen. Sicherlich aber werden die Gewissensbisse dann erwachen, wenn einmal deine Eltern nicht mehr sind; ja dann, wenn das schöne Band, das euch einst im traulichen, häuslichen Kreise umschlungen, auf immer zerrissen ist, wenn die Hand des Vaters sich nicht mehr ausstreckt zu deiner Hülfe, wenn die Lippen der Mutter sich nicht mehr öffnen zu Worten

liebevoller Theilnahme, wenn sie im Grabe ausruhen von den Leiden, die du ihnen mit gefühllosem Herzen bereitet, dann wirst du mit bitterem Schmerz erkennen, welch Unrecht du an ihnen verübt, dann wirst du sehnlichst wünschen, sie noch einmal besitzen und erfreuen zu können, aber sie sind dahin — und dahin ist auch für immer der Friede deiner Seele.

Möchtet ihr euch, geliebte Kinder! vor diesem Fluch des Gewissens bewahren, und lieber das schöne Beispiel kindlicher Ehrfurcht und Unterwürfigkeit nachahmen, welches uns das heutige Evangelium vom Kinde Jesu berichtet. Ja, erblicket eure süßeste Freude darin, eure Eltern stets mit Ehrfurcht und Liebe zu umgeben, sie in ihrem Alter zu unterstützen und sie zu belohnen für das Gute, welches sie euch einst gespendet. Und wenn ihr so die schöne Pflicht der Dankbarkeit gegen eure Eltern erfüllet, gewiß, dann werden ihre Glückwünsche und Segnungen wie Engel Gottes über euch schweben und als freundliche Schutzgeister durchs ganze lange Leben euch begleiten, zufolge den Worten der Schrift: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest auf Erden.“ Amen.

II. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Röm. 14, 17.

Wir sehen heute unsern göttlichen Heiland auf einer Hochzeitfeier zu Kanaan. Hier geschah es, daß Er zum Zeichen seiner himmlischen Sendung das erste Wunder verrichtete. Diese Wunderthat machte auch wirklich so tiefen Eindruck auf die anwesenden Jünger, daß sie zum Glauben an Jesum bekehrt wurden. Aus dem Inhalt des heutigen Evangeliums sehen wir nun einerseits, wie liebreich und wohlwollend der Heiland gegen die Menschheit gesinnt war, indem er seine Wunderkraft zum Wohle der Menschen gebrauchte. Zugleich erkennen wir aber auch aus der Theilnahme, womit der göttliche Heiland diese Hochzeitfeier verherrlichte, daß der mäßige Genuß schuldloser Freuden sich ganz füglich vereinbaren lasse mit christlicher Tugend und Gerechtigkeit. Auch der freundliche Schauplatz der Natur weiset darauf hin, daß uns der Schöpfer zu keiner freudelosen Lebensweise verdammen wollte. Wozu anders hätte der gütige Himmel so mancherlei freundliche Gaben ins irdische Leben geflochten, als daß wir dieselben mit dankbarem Sinne genießen und unsers Daseyns

froh werden mögen? — So wenig aber der Heiland uns das Fliehen aller Freuden anbefiehlt, eben so wenig erklärt er den Sinnengenuß für das höchste Ziel, wornach wir streben sollen. Nein, das Erste, wornach wir trachten müssen, besteht darin, den Pflichten unsers zeitlichen und ewigen Berufes nachzukommen, und der Genuß der Erdengüter soll nur ein Mittel seyn, um zur Ausübung dieser Pflichten gestärkt zu werden. Dies verkündet uns Jesus mit den Worten: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dies Alles zugegeben werden." Matth. 6, 33. Und der Apostel spricht: „Das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in Friede und Freude im heiligen Geiste." Leider befolgen nicht Alle diese Mahnung des Apostels! Wir sehen heute einen großen Theil der Sterblichen mit leidenschaftlichem Verlangen den sinnlichen Genüssen und Vergnügen nachjagen, und ihre höchste Freude statt in göttlichen Dingen nur in vergänglichen Erdengütern suchen. Über diesen sündhaften, sträflichen Hang wollen wir eine weitere Betrachtung anstellen und demgemäß untersuchen:

I. Welches sind die Freuden der Weltkinder?

II. Welches die Freuden der Kinder Gottes?

I.

Die Kinder der Welt geben sich dadurch zu erkennen, daß sie mit unersättlicher Lust nach sinnlichen Freuden und Genüssen trachten; ihr Herz weiß von keiner höhern Seligkeit, als sich jeglicher Art von rauschenden Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen hinzugeben und ihr irdisches Daseyn mit möglichst vielen Genüssen auszufüllen. Darauf beziehen sich all ihre Gedanken und Gesinnungen, das ist der Gegenstand ihrer sehnlichsten Wünsche und Hoffnungen. Die geräuschvollen Orte der Lustbarkeit sind ihnen willkommener, als der stille Kreis der häuslichen Beschäftigung; sie gehören zu denen,

von welchen die Schrift sagt: „Deren Gott der Bauch ist, die sich ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind.“ Philipp. 3, 19. — Dieses leidenschaftliche Verlangen nach irdischen Vergnügungen und Genüssen steht im vollkommensten Widerspruche mit den heiligen Lehren des Christenthums. Auch die unschuldigsten Freuden werden verwerflich, sobald man sich ihnen mit Leidenschaft ergiebt und die Schranken der Mäßigung überschreitet; denn das Christenthum gebietet, daß wir unsere Anhänglichkeit ans Irdische mäßigen und unsere sinnlichen Begierden bezähmen, gemäß den Worten: „Die, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten.“ Gal. 5, 24. Nur das Thier kennt keine höhere Lust als das sinnliche Genießen, der Christ hingegen erblickt seine höchste Freude in Ausübung seiner zeitlichen und ewigen Obliegenheiten und betrachtet den Genuß der Erdengüter nur als ein Mittel, um zur Ausübung dieser Pflichten gestärkt zu werden. Wer daher mit leidenschaftlichem Hange nach sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten trachtet und sich denselben im Übermaaß ergiebt, wer sich niemals seliger und glücklicher fühlt, als wenn er im Geräusche der Welt seine Sinne betäuben kann, der würdigt sich zum Thiere herab und ist des Namens Christi unwürdig; denn die Schrift sagt: „Welche fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.“ Röm. 8, 8.

Aber doppelt verwerflich wird diese Genußsucht wegen den andern Sünden, die gewöhnlich daraus entspringen. Wie manches Böse wird verübt, wie manches Gute unterlassen, um den übermäßigen Hang nach Freuden und Genüssen zu befriedigen. Je heftiger der Mensch nach Vergnügungen trachtet, je mehr sinnliche Bedürfnisse er sich angewöhnt, desto gieriger greift er auch nach den Mitteln, mit denen er seinen Hang befriedigen kann. Und so geschieht es nicht selten, daß er die unredlichsten Wege einschlägt, um zu diesem Ziele zu gelangen. Woher kömmt es, daß in diesen Tagen so viel Hartherzigkeit gegen fremdes Elend hervortritt, daß so wenig

Aufopferung und Hingebung für die Sache Gottes sich zu erkennen giebt, woher kömmt es, daß so viel Unredlichkeit, Verführung und Bestechlichkeit wahrzunehmen, — woher anders, als weil man so viele übermäßige Bedürfnisse hat und um jeden Preis in den Besitz der Mittel gelangen möchte, wodurch man seine Bedürfnisse befriedigen kann? Ja, darum handelt Mancher gegen die Mahnungen des Gewissens und läßt sich von der Stimme der Verführung so leicht bethören, darum verläßt Mancher den geraden Weg der Redlichkeit und übt Unrecht, Lüge und Trug, darum versagt Mancher fremdem Elende seine Hülfe und läßt wie jener reiche Prasser im Evangelium den armen Lazarus darben.

Bedenkt man endlich noch die üblen Folgen, welche für das zeitliche Wohl und die Angehörigen daraus hervorgehen! Wer vermöchte sie alle zu zählen die traurigen Übel, die wir im Gefolge der Sinnenlust und Genußsucht erblicken! Man müßte reden von der Vernachlässigung wichtiger Berufsarbeiten und von Abneigung gegen ernstere Beschäftigung. Man müßte reden von so Manchem, der durch seinen lasterhaften Hang die Gesundheit erschütterte und seinen guten Namen zerstörte, von Manchem, der sich einem frühzeitigen Grabe entgegenstürzte, von Manchem, der sich aus Verzweiflung den Tod gab. Man müßte endlich sprechen vom Zerfalle des häuslichen Wohlstandes, von Zerwürfnissen und Feindseligkeiten in der Ehe, von Entartung der Kinder, von Zerrüttung des Hauswesens. Welch jammervolles Bild stellt sich da oft im häuslichen Kreise dar! Während der gewissenlose Vater in Üppigkeit schwelgt und in sinnlichen Genüssen sich berauscht, müssen die armen Kinder zu Hause in Noth und Elend schmachten, während der im Geräusche der Welt seine Sinne ergötzt, möchte die verlassene Gattin vor Kummer und Gram vergehen. Und kömmt dann der Pflichtvergessene in den häuslichen Kreis zurück — welche empörende Auftritte werden dann hervorgerufen? Statt die Seinigen freundlich zu begrüßen, nähert er sich ihnen mit Fluchen, Schimpfen

und Toben, statt auf ihre ruhigen Bitten und Vorstellungen zu hören, erlaubt er sich gegen sie die gröbsten Unbilden und Mißhandlungen. O der Verworfene! ihn rührt nicht der Kummer und Gram seiner Gattin, nicht die Noth und das Elend seiner Kinder. Leichtfertig fährt er in seinem gewissenlosen Treiben fort, bis ihn Gottes strafende Hand ereilt und ins ewige Verderben hinabstürzt, wie dies die heilige Schrift androht mit den Worten: „Wer in dem Fleische säet, wird vom Fleische Verderben ärndten." Gal. 6, 8.

Unter die Freuden der Weltkinder sind endlich jene zu rechnen, die wider die göttlichen Gebote streiten. Leider sehen wir heutzutage den Hang nach verbotenen, sündhaften Freuden stärker als je hervortreten. Durch schlechte Erziehung und Mangel an Aufsicht von Seite der Eltern kam es allmählig dahin, daß an manchen Orten unter der reiferen Jugend ein Laster eingerissen ist, welches bei unsern bessern Voreltern fast ganz unerhört und mit entehrenden Strafen bedroht war. Ja da, wo einst strenge Zucht und Sitte herrschte, hören wir jetzt von Leichtfertigkeit und Verführung, wo einst Unschuld und Einfalt wohnte, wälzt man sich jetzt im Schlamme der Wollust und Unkeuschheit. Ach, möchte man doch das arge Verderben erwägen, zu welchem dieses sündhafte Treiben führet, möchte man es tief zu Herzen nehmen, daß solche Laster die Seele vergiften und dem Abgrund der Hölle entgegenstürzen; denn der Apostel sagt: „Weder Hurer und Ehebrecher, noch Weichlinge und Säufer werden das Himmelreich besitzen." I. Kor. 6, 9. Ferner heißt es in der Offenbarung des heiligen Johannes: „Nichts Unreines wird in den Himmel eingehen." Offenb. 21, 27. — Zudem können solche sündhaften Lüste niemals befriedigt werden, ohne im Herzen den Stachel bitterer Vorwürfe zurückzulassen. Magst du vielleicht auch für jetzt dein Gewissen noch beschwichtigen und mit lachendem Leichtsinne auf dein sündhaftes Treiben hinblicken, o die Reue bleibt darum nicht aus! Früher oder später schwindet der lachende

Leichtsinn, der dich dem Laster entgegenführte und die klagenden Schatten begangener Sünde stellen sich ein. Wie Vieles gäbe dann oft der Mensch dafür, könnte er die begangene Sünde ungeschehen machen! Aber mit all deiner Reue kannst du leider das verübte Böse nicht mehr gut machen; und so hast du dann für den Genuß weniger Augenblicke viele Jahre hindurch zu büßen, die kurze Lust wird dir zur Quelle langer Leiden; deßhalb ermahnt die Schrift: „Fliehet die Hurerei! Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, den ihr von Gott habt?“ I. Kor. 6, 17.

II.

Die Kinder Gottes erlauben sich nur solche Freuden und Erheiterungen, die der Würde des Christen gemäß rein und schuldlos sind. Mit tiefem Abscheu wendet sich der wahre Christ von jenen Freuden hinweg, die Gottes Geboten zuwiderlaufen und das Gewissen beschweren, eingedenk der Mahnung des Apostels: „Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten.“ I. Petr. 2, 11. Aber auch diese unschuldigen Freuden läßt sich der treue Christ niemals zum leidenschaftlichen Bedürfnisse werden, er weiß vielmehr seine sinnliche Begierde zu verläugnen und sich manchen erlaubten Genuß zu versagen; wie der Apostel befiehlt mit den Worten: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Gal. 5, 17. Ferner: „Genieße die irdischen Güter so, als ob du sie nicht genößest.“ I. Kor. 7, 29. „Wer seine Leidenschaft bezwingt, ist mehr als ein Held, der Städte erobert.“ Sprichw. 16, 32. Wer auf solche Weise den Geist der Mäßigung und Enthaltsamkeit bewahrt, dem wird die Stunde der Erholung zu desto größerer Erquickung dienen und keine trübe Erinnerung, keine bitteren Nachwehen werden ihm den Frieden seiner Seele trüben.

Die Kinder Gottes benützen ferner selbst die Zeit der Erholung zum Dienste für das Reich Gottes. Dies that auch der göttliche Heiland; er benützte seine Anwesenheit auf der Hochzeit zu Kanaan zum Segen seiner Mitmenschen, indem er das Wunder der Verwandlung wirkte. Eben so können auch wir die Stunde der Erholung zum Wohle unserer Mitmenschen anwenden. In Mitte geselliger Erheiterung bietet sich oft Gelegenheit, manches Gute zu befördern, manches Böse zu verhindern. Hier zeigt sich Gelegenheit, den Verleumdeten in Schutz zu nehmen und die Unschuld des Verkannten hervorzuheben. Hier kann man oft dem Reiche Gottes einen Freund gewinnen, manchen Zweifelnden im Glauben befestigen, manchem Ungläubigen bessere Grundsätze beibringen, manchen Irrenden auf bessere Wege zurückführen. Hier kann man oft durch ein ernstes Wort den Ausbruch roher Leidenschaft zurückhalten, und durch strafende Zurechtweisung den frevelhaften Übermuth in die gebührenden Schranken zurückweisen. Besonders kann dies der Reichere, Angesehene, Höherstehende thun, denn auf das Beispiel der Höhern blicken die Untergebenen, Niedrigeren. — Wenn sich dir also solche Gelegenheit zum Guten darbietet, so lasse sie nicht unbenützt vorübergehen, sondern gebrauche dein Ansehen und deinen Einfluß, um vortheilhaft auf Andere zu wirken, und lasse dir den Ort der Geselligkeit zu einem Wirkungskreise für das Reich Gottes werden. Auf solche Weise wirst du die vergängliche irdische Erheiterung in eine unvergängliche himmlische umwandeln.

Ihre schönsten Freuden suchen endlich die Kinder Gottes in Erfüllung ihrer Pflichten. Es zeugt von höchst unchristlicher, niedriger Gesinnung, wenn man keine höhern Freuden kennt, als welche der Genuß irdischer Güter, der Lustbarkeiten und geräuschvollen Zerstreuungen darbietet. Wer noch keine süßere Wonne empfunden, der hat nur die Freude des Thieres kennen gelernt. Der bessere, edlere Mensch findet seine reinsten und schönsten Freuden in den Geschäften seines Berufes,

in redlicher Thätigkeit und gottgefälligem Wirken. Was könnte die Brust des tugendhaften Jünglings mit süßerer Wonne erfüllen, als der Gedanke: ich habe meine Stunden mit nützlicher Thätigkeit ausgefüllt und mir manche neue Kenntnisse und Fertigkeiten erworben? Was könnte den gewissenhaften Vater mehr erfreuen, als das Bewußtseyn: ich habe für das Wohl der mir Anvertrauten Sorge getragen und durch Fleiß und Sparsamkeit ihr Fortkommen befördert? Was kann den menschenfreundlichen Reichen und Wohlhabenden mehr erquicken als der Gedanke: ich bin manchem Leidenden als Helfer erschienen, manchem Verlassenen als Retter, ich habe in manches kummervolle Gemüth einen Strahl von Freude gesenkt? Was kann dem treuen Vorgesetzten erfreulicher seyn als der Anblick mancher segensreichen Werke, die er zum Wohle der Untergebenen ins Leben rief? Was kann überhaupt dem eifrigen Diener Gottes erquickender seyn, als wenn er in Wahrheit sagen kann: ich bin den Pflichten meines zeitlichen und ewigen Berufes getreulich nachgekommen und habe mein Leben mit gottgefälligen Thaten ausgefüllt? Gewiß, diese Freuden sind inniger und köstlicher, als all die Vergnügen, welche die Welt zu bieten vermag.

Diese Freuden sind aber nicht nur allein die reinsten, sie sind auch die einzigen, welche fähig sind, den Frieden unserer Seele zu vermehren. Mag sich da Einer in all die geräuschvollen Lustbarkeiten und Zerstreuungen der Welt stürzen, mag er die reichlichsten Genüsse der Erde kosten und sich mit Allem erquicken, was die Sinne ergötzen kann — der Friede seiner Seele wird dadurch nicht im mindesten gefördert werden, ja, es geschieht vielmehr gewöhnlich, daß die Zufriedenheit dadurch erschüttert und zerstört wird. Bei all den Genüssen, die man gekostet, wird dennoch im Herzen eine große Leere zurückbleiben, oder gar Mißmuth und Überdruß einkehren, wie wir dies bei Allen sehen, die nur den sinnlichen Vergnügen und Genüssen nachjagen. Wie weit mehr sind dagegen die Freuden der Kinder Gottes geeignet, unsere

Zufriedenheit zu erhöhen! Je gewissenhafter der Christ seine Pflichten erfüllt, je mehr Gutes er stiftet, je segensreicher er wirkt, desto zufriedener und froher wird er in den Tagen des Glücks, desto standhafter und gottergebener in den Tagen des Unglücks, desto beherzter in der Stunde des Todes. — Endlich sind es nur allein die Freuden der Kinder Gottes, welche eine beständige Dauer haben. Was ist nach Jahren dir noch übrig von all den Erdenfreuden, die du einst genossen? Nichts als ein leerer Schatten, eine trübe Erinnerung; bald war die süße Lust zerflossen, die Herrlichkeit erloschen. Dies erkannte auch der weise Salomo; er, dessen Hof alle *Lustbarkeiten* vereinigte, welche die Sinne zu bezaubern fähig sind, fühlte doch bald das Leere und Nichtige dieser Ergötzlichkeiten, und im Gefühle dieser Nichtigkeit sprach er: „Alles ist eitel unter der Sonne.“ — Wie viel dauerhafter sind dagegen die Freuden, die aus gottgefälligen Werken entspringen! Diese vermag kein Unfall je zu trüben, kein Schicksal zu entreißen; es sind Freuden, die, wie die Schrift sagt, von uns nimmermehr genommen werden. Während alle andern Lustbarkeiten schnell vorüberrauschen, fließt hingegen die Quelle dieser Freuden immer frisch und ewig klar; und wenn einst *alle* Erdenfreuden dich verlassen, folgen dir hingegen die Freuden *im* heiligen Geiste hinüber in die bessere Welt.

Wohlan denn, Geliebte im Herrn! so trachtet vor Allem, wie die Schrift sagt, nach Friede und Freude im heiligen Geiste. Während die Kinder der Welt nur im sinnlichen Genießen ihre Freude finden, erblicke du deine schönste Freude in den Geschäften deines Berufes; während die Irdischgesinnten nur im Geräusche der Welt ihres Herzens süßeste Lust finden, bereite du deinem Gemüthe eine unendlich höhere Wonne durch Linderung fremden Elends, durch Wohlthun und Erbarmen; während rohe, sinnliche Menschen ihr Vergnügen in thierischer Wollust suchen, suche du deine Erheiterung in Ausübung frommer, gottgefälliger Werke. Wahrlich, dann hast du keine Ursache, die Kinder der Welt um ihre

Vergnügen zu beneiden; wenn einst ihre Freuden längst erloschen sind und nichts als Reue und Vorwürfe übrig ließen, dann fließet dir noch in ungetrübter Klarheit die Quelle seliger Zufriedenheit. Mit innigster Heiterkeit wirst du dann jedesmal dein Tagewerk beschließen und die genossenen Augenblicke segnen; mit dem seligsten Gefühle kannst du dann am Abende deines Lebens auf dein segenreiches Wirken zurückblicken; und wenn der Tod mit seinen Schrecken dich umringt, wird der Gedanke an das Gute, welches du gestiftet, dich mehr trösten und erquicken, als der Gedanke an all die Erdenfreuden, welche du genossen; denke daher immer an die Worte der Schrift: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit." I. Joh. 2, 17. Amen.

III. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Die Kinder des Reichs aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden; da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Matth. 8, 12.

So sehr auch der leichtfertige Spötter bemüht seyn mag, den Glauben an die Hölle hinwegzuscherzen, so sehr der Bösewicht geneigt seyn mag, diesen Glauben in seinem Innern zu *ersticken*, es giebt dennoch einen Ort der Verdammung, worin die unbußfertigen Sünder ewige Qualen zu dulden haben. Die heilige Schrift sowohl als die Erblehre verkündet uns dies deutlich; mit klaren Worten verkündet uns die heilige Schrift, daß die Verdammten in einen Ort verstoßen werden, wo nichts als Elend und Qual, Jammer und Verzweiflung, Heulen und Zähneknirschen wahrzunehmen; ein Ort, wo kein Stern der Hoffnung leuchtet, wohin kein Strahl des Lichtes dringt, wo ewige Nacht und Finsterniß wohnt. Dies ersehen wir auch wieder aus dem heutigen Evangelium: Das heutige Evangelium hebt uns ein musterhaftes Beispiel von demüthigem Gottvertrauen vor die Seele; so unbegränzt war das Vertrauen eines heidnischen Hauptmanns zur Wunderkraft Jesu, daß er in tiefster Demuth sprach: „Herr, ich

bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." Dieses gläubige Vertrauen eines Heiden, das den Glauben so manches auserwählten Israeliten weit übertraf, veranlaßte den Heiland zu einer Bemerkung über die Berufung der Heiden und die Verwerfung der Juden; er sprach nämlich: „Ich sage euch, daß Viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden;" hierunter meinte Jesus die Heiden und wollte sagen: die Heiden, die seither von Gott verstoßen waren und im Schatten des Todes saßen, werden wegen ihres gläubigen Sinnes ins Reich Gottes aufgenommen. Hierauf fährt der Heiland fort und sagt: „Die Kinder des Reichs aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden, da wird Heulen und Zähneknirschen seyn." Dies bezieht sich auf die Juden und will heißen, die Kinder des Reiches — nämlich die Juden, die von Gott besonders auserwählt waren, aber dennoch den Heiland verwarfen, werden wegen ihres Unglaubens in die Finsterniß der Hölle gestoßen werden. Hieraus ersehen wir also, daß es einen Ort der Verdammung und Verwerfung giebt, wohin die Gottlosen und Ungläubigen dereinst geworfen werden. Obgleich wir nun die Qualen und Peinen dieses Verdammungsortes nicht vollkommen kennen, so wissen wir doch aus der Lehre der Väter sowohl, als aus der heiligen Schrift, daß die Verdammten in der Hölle zweierlei Qualen zu leiden haben, Peinen an ihrer Seele, und Peinen an ihren Sinnen. Wir wollen daher heute über die „Hölle" eine Betrachtung anstellen, und werden sehen, daß ihre Strafe besteht:

I. In Peinen der Seele,

II. in Peinen der Sinne.

I.

Die Qualen der Seele, welche die Verdammten in der Hölle zu leiden haben, bestehen:

1. Im Schmerz über den Verlust der Anschauung Gottes.

So wie die höchste Seligkeit der Heiligen im Himmel darin besteht, Gott allzeit von Angesicht zu Angesicht zu schauen, also wird das größte Übel der Verworfenen in der Hölle darin bestehen, daß sie der Anschauung Gottes auf immer beraubt sind. Hier auf Erden mag es wohl geschehen, daß der Verlust der Freundschaft Gottes dem Sünder nicht immer Schmerzen verursacht; gleichgültig entfernt sich Mancher von Gott, ohne sich über den Verlust des göttlichen Wohlgefallens im mindesten zu betrüben. Einestheils rührt dies daher, weil die mancherlei Geschäfte, Freuden und Lustbarkeiten der Erde den Sünder allzusehr zerstreuen, als daß er das Übel tief genug beherzigen könnte, welches aus dem Verluste Gottes entspringt. Nebstdem geschieht es aber auch deßhalb, weil ihn seine Lüste und Leidenschaften so sehr verblenden, daß er das höchste Gut gar nicht erkennt und daher auch dessen Verlust nicht in seiner ganzen Größe empfindet. — Ganz anders im Orte der ewigen Verdammung: dort wird die Binde herabfallen, welche die Augen des Sünders hier auf Erden umhüllte und verhinderte das Übel zu erkennen, welches in der Beraubung des göttlichen Antlitzes enthalten ist, dort wird es ihm klar werden, welche überschwängliche Seligkeit der immerwährende Anblick und Genuß Gottes verleihet, welch unendliches Übel es ist, sich all der glorreichen Freuden und Seligkeiten des Himmels beraubt zu sehen. Ferner giebt es dort keine Zerstreuungen und Lustbarkeiten, worin der Sünder sich betäuben und den Gedanken an Gott und sein ewiges Heil ersticken kann. All seine Wünsche, Gedanken und Begierden werden sich dann mit nichts anderem beschäftigen können, als einzig und allein mit dem Verluste

der göttlichen Anschauung; ja, die Verdammten werden nichts sehnlicher wünschen, als Gott zu besitzen, seine immerwährende Gegenwart zu genießen, seine ganze Herrlichkeit, Größe und Majestät zu erkennen. Allein all ihr Wünschen und Verlangen wird unbefriedigt bleiben, Gott der Herr wird sie zurückstoßen und sprechen: „Ihr habt keinen Theil an mir, ihr habt auf Erden euch hartnäckig von mir abgewendet, ich entferne mich nun auch von euch." Ach! diese Verstoßung von Gottes Angesicht wird dem Sünder unnennbaren Schmerz bereiten — Schmerzen, wie kein irdischer Verlust sie verursachen kann. Groß mag die Betrübniß einer Gattin seyn, die ihren Ehegatten verloren; heftig der Schmerz der Eltern, denen die Hand des Todes ein geliebtes Kind entführt; tief mag der Kummer eines Unglücklichen seyn, der plötzlich vom höchsten Glück in Noth und Elend niedersank; aber nichts von allem dem gleicht dem Schmerz, den die Verworfenen in der Hölle beim Gedanken empfinden: Gott, das höchste Gut, das unaussprechlich liebenswürdige Wesen, den Inbegriff aller Vollkommenheiten verloren zu haben. O himmlisches Vaterland werden sie ausrufen, schöner Himmel! nimmer werden wir deine Herrlichkeit schauen, ein Sitz der Glorie war dort für uns bereitet, und, ach! so leichtsinnig haben wir dieses kostbare Kleinod von uns gestoßen; liebe Eltern, liebe Freunde, und ihr, gesegnete Bürger des Himmels, ewig nehmen wir von euch Abschied, niemals werden wir uns mit euch der Gegenwart Gottes freuen, niemals werden wir aus dem Strome der reinsten Freuden trinken, von denen ihr umgeben seyd; wir haben Gott verloren — und, ach! mit Ihm haben wir Alles verloren!

2. Dieser Schmerz über den Verlust der göttlichen Anschauung wird noch sehr erhöhet durch die Vorwürfe des schuldbewußten Gewissens.

Eine der größten Qualen, welche die Verdammten in der Hölle zu büßen haben, entspringt aus dem Gedanken, wir

haben unser Elend selbst verschuldet; dieser grausame Gedanke wird — wie der heilige Ambrosius sagt — eine ihrer härtesten Strafen seyn. Die größten Erdenleiden werden oft gemildert durch den Trost eines reinen Gewissens; wenn der Gerechte hienieden Trübsal zu dulden hat, sey es durch die Bosheit seiner Feinde, oder die Schläge des Unglücks, oder sonstige Heimsuchungen Gottes, so findet er gegen all diese Leiden eine heilsame Salbung im Zeugniß eines guten Gewissens. Hingegen werden aber auch die geringsten Übel durch ein böses Gewissen in die empfindlichsten Leiden umgewandelt. Wer sich durch eigene Schuld ein Übel zugezogen, wer durch sittenlosen Wandel Gesundheit und Vermögen eingebüßt, wen seine Frevelthaten in Schande und Gefängniß führten, gewiß, der wird sein Elend doppelt fühlen. Eben so verhält es sich auch mit den Qualen der Hölle; könnten die Verworfenen in Wahrheit sagen, sie hätten ihre Strafe nicht verschuldet, so wären ihre Peinen nicht so unerträglich; aber die beständigen Vorwürfe, die sie sich machen müssen, quälen sie so heftig, daß sie ihre eigenen Henker wären, wenn es keine Qualgeister in der Hölle gäbe. Der Gewissenswurm, der nach der Sprache der Schrift niemals stirbt, nagt ewig an ihrem Herzen und wirft ihnen unablässig vor: „Du hast deine Strafe wohl verdient, bist der alleinige Urheber deiner Qualen, gleich so manchen anderen, die einst bei dir auf Erden wohnten, könntest du jetzt die Seligkeit des Himmels kosten und mit den heiligen und seligen Geistern ewig herrschen; Gott, Natur, Bücher und Weltschicksale — Alles mahnte dich, der Ewigkeit eingedenk zu seyn, aber du hast es verschmäht, für das Ziel der Unsterblichkeit zu leben; vergänglicher Güter und thörichter Vergnügen willen hast du dein ewiges Heil von dir gestoßen, darum mußt du nun solche Qualen und Peinen dulden.“

Also ruft ihm das schuldbedeckte Gewissen zu und zugleich stellt es ihm die einst begangenen Sünden und Missethaten vor die Seele. All die Sünden des ganzen langen

Lebens von der Jugendzeit bis zur letzten Stunde, alle verübten Frevel und Schandthaten, alle Werke der Bosheit, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, alle unzüchtigen Handlungen, Ausschweifungen und Verführungen, alle Gotteslästerungen, Lügen und falschen Zeugnisse — kurz, alle Sünden des ganzen Lebens treten vor ihn hin, um ihn zu ängstigen und zu peinigen. Ja, selbst die Bilder jener Personen, denen der Sünder einst Unrecht zugefügt oder die er zu Werkzeugen seiner sündhaften Lust mißbraucht, selbst diese treten geisterhaft vor ihn hin und werfen ihm die verübten Frevel vor. „Uns hast du — so rufen die Einen dieser klagenden Schatten — uns hast du um Hab und Gut, um Ehre und guten Namen gebracht, hast uns ins Elend und Verderben hinabgestürzt. Uns hast du — rufen die Anderen — um das rechtmäßige Erbtheil betrogen und uns in eine hülflose, kummervolle Lage gestürzt. Uns hast du — werfen die Einen ihm vor — als wir von Armuth und Noth getrieben flehend vor deine Thüre kamen, hartherzig, gleich wie der reiche Prasser den armen Lazarus, von dir gestoßen, hast lieber in Schwelgerei und Eitelkeit deinen Überfluß verpraßt, als uns eine kleine Gabe gespendet, um unser Elend zu lindern. Mir — klagt ein anderer dieser Geister — mir hast du einst in der Ehe eine Hölle voll Qualen bereitet, hast nichts als Kummer und Gram über mein Leben gehäuft, mich ins frühe Grab hinabgestürzt. Ich — ruft eine andere Geistergestalt ihm zu — ich wohnte einst in Unschuld und Friede, wußte nichts vom Gifte der Verführung, du aber hast durch schlechte Künste mich bethört, hast die schlummernde Begierde zur Unlauterkeit entzündet, hast mir für die kurze Lust die Qualen vieler Jahre zurückgelassen. Ich war — ruft wieder ein klagender Schatten ihm zu — ich war einst meinem Gatten treu ergeben, lebte glücklich und zufrieden an seiner Seite, du aber hast zum Ehebruch mich verführt und nichts als Fluch und Zwietracht in unsere Ehe gebracht.“ — Also klagend treten die geisterhaften Gestalten vor den Sünder hin — und bei

diesem grausenhaften Anblick bebt er vor Entsetzen zurück, schreckliche Angst durchschaudert seine Glieder, er möchte fliehen vor diesen furchtbaren Bildern; aber sie fliehen nicht, in drohenden Gestalten umringen sie ihn von allen Seiten und rufen ihm Fluch und Verderben zu! So müssen also die Verdammten sich selbst mit Peinen überhäufen und gleichsam ihre eigenen Henker seyn. Nebst diesen Qualen der Seele giebt es aber in der Hölle auch noch Qualen der Sinne, hievon im zweiten Theile.

II.

Nebst den Peinen, die sich auf die Seele erstrecken, haben die Verdammten in der Hölle auch Qualen zu büßen, die ihre Sinne berühren. So wie nämlich die Leiber der Gerechten beim jüngsten Gerichte in verklärten Gestalten auferstehen, um an den Freuden des Himmels Theil zu nehmen, also werden die Leiber der Verworfenen in häßlichen Gestalten auferstehen, um als ehemalige Werkzeuge der Sünde an der ewigen Bestrafung Theil zu nehmen; dies sehen wir insbesondere aus den Worten des Heilandes: „Fürchtet nicht diejenigen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet den, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann.“ Matth. 10, 28. Also auch die Leiber der Verdammten werden in die Hölle gestürzt, um in dem Maaße Peinen zu dulden, in welchem sie einst an den Sünden Theil genommen hatten. Worin aber diese Qualen bestehen, wissen wir nicht mit voller Gewißheit zu bestimmen; was die Schrift von den Freuden des Himmels sagt, nämlich, daß kein Auge es gesehen, kein Ohr gehört, was Gott denen verleihet, die ihn lieben, das gilt auch von der ewigen Bestrafung. Ja, diese Qualen sind über alle unsere Vorstellungen und Empfindungen erhaben; sie können mit den irdischen Qualen nicht verglichen werden, da sie viel heftiger und schmerzlicher sind als diese.

Vergebens würde ich euch die Kränkungen und Bitterkeiten vorstellen, die man oft von Seiten bösartiger Menschen zu dulden hat, vergebens würde ich euch die Martern ins Gedächtniß rufen, welche einst von den heidnischen Tyrannen gegen die christlichen Martyrer ausgesonnen wurden, vergeblich die Leiden aufzählen, die uns schmerzliche Krankheiten bereiten, all diese Leiden — sagt der heilige Augustinus — sind nichts im Vergleiche mit den Peinen, welche jene zu dulden haben, die der göttlichen Gerechtigkeit in die Hände gefallen sind.

Obschon wir aber nicht all diese Qualen kennen, so nennt uns doch die heilige Schrift wenigstens eine derselben; die heilige Schrift spricht nämlich vom höllischen Feuer, welches die Verworfenen zu peinigen bestimmt ist: „Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Matth. 25, 41. Auch der reiche Prasser rief, als er in der Hölle saß: „Ich leide große Pein in diesen Flammen.“ Luk. 16, 24. Die heilige Schrift lehrt uns also deutlich, daß das Feuer ein wesentliches Element der Höllenqualen ist, und wir müßten den klarsten Aussprüchen des Heilandes widersprechen, wenn wir dies in Zweifel ziehen wollten. Würde nun auch die höllische Flamme nicht heftiger seyn, als die irdische, so würde sie schon genug der Qualen ihren Opfern bereiten. Aber wie schrecklich auch das irdische Feuer seyn mag — es ist doch nichts im Vergleiche zu den Flammen in der Hölle. Das irdische Feuer verzehrt sein Opfer schnell, aber das höllische verzehrt die Leiber der Verdammten nicht, wie Tertullian sagt. *) Und zwar wird kein Theil des Leibes verschont bleiben, das höllische Feuer wird den ganzen Leib und all seine Theile durchdringen, es wird das Mark seiner Gebeine, das Blut seiner Adern, die Nahrung seiner Eingeweide seyn; auf welche Seite sich die

---

*) Non absumit quod exurit.

Verdammten immer wenden mögen — allenthalben sind sie von Flammen umgeben, ein Abgrund des Feuers über ihnen, ein Abgrund des Feuers unter ihnen, ein Abgrund des Feuers auf allen Seiten! — Wer könnte an diese Schrecken und Qualen der Hölle denken, ohne vor ihnen zurückzuschaudern, und wer könnte davor zurückschaudern, ohne den ernsten Vorsatz zu fassen, Alles zu vermeiden, was ihn diesem Abgrund entgegenstürzen kann! Giebt es ein Glück, ein Vergnügen, eine Ehre in der Welt, die man um den Preis solcher Qualen erkaufen möchte! Giebt es eine Bußübung, Abtödtung und Selbstverläugnung, die man nicht gerne übernehmen möchte, um solchen Peinen zu entrinnen. Gewiß, wem es wahrhaft Ernst ist, von dem höllischen Abgrunde bewahrt zu werden, der wird willig den Weg der göttlichen Gebote wandeln und nicht länger die verderbliche Sündenbahn betreten. — Wenn man dir sagte, daß du nach diesem oder jenem Verbrechen, das du zu verüben im Begriffe stehst, nach jener unzüchtigen Handlung, die du begehen willst, daß du nach jenem böswilligen Anschlage, den du im Schilde führst, dazu verurtheilt würdest, einen Tag hindurch von den Flammen gepeinigt zu werden, gewiß, du würdest von deinem Vorhaben zurückgeschreckt, und dich wegen eines vergänglichen Vergnügens oder Vortheils keinen solchen Qualen aussetzen. — Und wegen des nämlichen Vortheils und Vergnügens solltest du ein Übel begehen wollen, das dich auf ewig in den Abgrund der Hölle hinabstürzt? Wahrlich, dann müßte von zwei Dingen Eines wahr seyn: entweder glaubst du an keine Hölle; oder wenn du daran glaubst, so bist du der größte Feind deiner selbst, da du etwas begehen willst, wovon du doch weißt, daß es dich ewig unglücklich machen wird.

Doch, die Meisten lassen sich deßhalb so wenig von der Hölle schrecken, weil sie den Gedanken an die Hölle nicht in sich aufkommen lassen; wenn sie auch in ernsten Stunden daran denken, oder in der Kirche daran erinnert werden, so kömmt ihnen dieser Gedanke doch bald wieder aus dem Sinne,

sey es über den mancherlei Sorgen, Geschäften und Anliegen des Lebens, oder über den Vergnügungen und Lustbarkeiten der Welt. Um nicht in ihren Sünden und Leidenschaften beunruhiget zu werden, halten sie die Erinnerung an die Ewigkeit ferne und verjagen sie als einen überlästigen Gedanken, der nur geeignet ist, ihre Ruhe zu stören, ihre Weichlichkeit zu beeinträchtigen. Aber thäte man nicht besser daran, man ließe sich bisweilen durch den Gedanken an die Hölle eine heilsame Furcht einflößen und sein schlafendes Gewissen aufschrecken! Gewiß, dann würde man von manchen unlautern Werken und ungerechten Schritten zurückgehalten. — Wohlan denn, Geliebte im Herrn! nehmet dies zu Herzen und sprechet öfters bei euch selbst: „Wenn ich bei meiner lasterhaften Gewohnheit verharre und in diesem Sündenzustande sterbe, so bin ich für die Ewigkeit verloren, die Hölle wird mein Erbtheil seyn. Ich will daher lieber eilends zu meinem himmlischen Vater zurückkehren, meine sündhafte Gewohnheit bezwingen und würdige Früchte der Buße bringen, weil mit jeder Stunde der Tod mich überraschen kann." Ja, stellt euch öfters die Hölle mit ihren Schrecken vor die Seele und seyd eingedenk der Worte des Heilandes: „**Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet den, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann.**" Amen.

IV. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

All eure Sorgen werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch.
I. Petr. 5, 7.

Nicht immer haben wir uns in diesem unvollkommenen Erdenlande ruhiger und ungetrübter Tage zu erfreuen; nein, oftmals läßt der Himmel in seiner Weisheit auch Drangsale und Gefahren über uns hereinbrechen. In solchen Stunden der Noth und Bedrängniß geschieht es häufig, daß die Menschen in ihrem Gottvertrauen wanken und in trostlose Kleinmüthigkeit versinken. Gerade als ob kein gütiger Gott im Himmel wohnte, als ob der Lauf der Dinge einem blinden Ohngefähr Preis gegeben wäre, ringen sie dann verzweiflungsvoll die Hände und glauben schon, ihre Rettung sey verloren. Ein ähnliches Beispiel von Mangel an Gottvertrauen berichtet uns das heutige Evangelium. Wir sehen heute den Heiland in Begleitung seiner Jünger auf dem Meere dahinfahren; ruhige Stille lag Anfangs über der Meeresfläche ausgebreitet, bald aber begann der Himmel sich zu trüben, die Winde stürmten, die See brauste, die Wogen wurden mächtig aufgeregt und Alles ließ einen gewaltigen Meeressturm erwarten. Furcht und Bangigkeit ergriff die Jünger des Herrn bei dieser

unheildrohenden Erscheinung; angstvoll nahmen sie zum göttlichen Meister ihre Zuflucht und riefen: „Herr, rette uns, oder wir gehen zu Grunde.“ Der Heiland verwies ihnen diese Kleinmüthigkeit mit den Worten: „Was seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Hierauf gebrauchte er seine Wunderkraft und gebot Stille den Winden und Wogen. Alsbald gehorchten die empörten Elemente ihrem allerhöchsten Gebieter; die Winde legten sich, der Himmel klärte sich auf, die aufgeregten Wellen ebneten sich und die See ward wieder ruhig wie zuvor. — Aus den strafenden Worten, welche der Heiland seinen Jüngern zurief, erkennen wir, wie sündhaft es ist, bei herannahender Gefahr sogleich alle Hoffnung zu verlieren und an der Rettung zu verzweifeln. Als gute Christen sollen wir vielmehr in solchen Stunden den Blick vertrauensvoll zu Gott erheben und unser Schicksal seiner Obhut anempfehlen. Und so wie in Stunden der Noth sollen wir auch in den Tagen der Ruhe und des Glücks auf Gott vertrauen und von Ihm unser Heil erwarten. Demnach wollen wir heute betrachten:

Wie äußert sich das lebendige Gottvertrauen:

I. in den Tagen des Wohlergehens,

II. in den Tagen der Trübsal?

I.

In den Tagen des Wohlergehens beweisen wir unser Gottvertrauen

1. dadurch, daß wir uns vor Gott, dem Spender alles Guten, tief verdemüthigen.

Gar oft geschieht es, daß die Menschen den höchsten Urheber ihres Glücks vergessen und allzuviel sich selbst vertrauen; entweder bauen sie auf ihren Reichthum und Überfluß, oder sie versprechen sich alles Heil von ihrer Thätigkeit und Einsicht, oder sie erwarten ihre Hülfe von fremder Macht und Gewalt, von Freunden und Angehörigen. Gelingen ihre

Arbeiten, so blicken sie stolz darauf hin, als wären sie Schöpfungen ihrer eigenen Kraft, beginnen sie ein Unternehmen, so erwarten sie sein Gelingen von ihrer Klugheit und Beharrlichkeit, begegnet ihnen ein günstiges Ereigniß, oder bleiben sie von Übeln verschont, so betrachten sie es als glücklichen Zufall, haben sie ein gutes, frommes Werk vollbracht, so rühmen sie sich ihrer Tugend. — Wie thöricht und sündhaft ist doch dieses eitle Selbstvertrauen! Allerdings vermag der Mensch gar Vieles mit seiner Kraft hindurchzuführen, erstaunlich sind die Erfindungen, die der menschliche Geist ersonnen, mächtig die Werke, die von Menschenhänden errichtet, gewaltig die Erfolge, die durch Eifer und Beharrlichkeit hervorgerufen wurden. Aber wären wohl diese Dinge zu Stande gekommen ohne die Gunst des Himmels? Nimmermehr — ein einziges ungünstiges Ereigniß, und alle menschliche Thätigkeit und Klugheit wäre zu Schanden geworden. Mitwirken muß wohl der Mensch an seinem Heile, aber von Gott kömmt das Gedeihen und Gelingen; ja von Gott hängt es ab, ob Er den Fleiß unserer Hände segnen, oder ob Er ihn vernichten will, ob Er unsere Unternehmen ausführen oder vereiteln will, ob Er uns im Wohlseyn belassen oder Übel und Unfälle über uns verhängen will. Und wer anders ist es endlich als der Allmächtige, der uns jene Kräfte des Geistes und Körpers verliehen, mit deren Hülfe wir unsere Wohlfahrt befördern?

Wenn denn nun Gott der Allmächtige der Urheber unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ist, wohlan, so geben wir auch bei Allem Gott die Ehre; bauen wir nicht auf uns selbst und die irdischen Dinge, sondern setzen wir unsere höchste Hoffnung auf Gott, von dem jede gute Gabe herrührt, eingedenk der Worte des Apostels: „Den Reichen schärfe ein, nicht übermüthig zu seyn und ihr Vertrauen nicht zu setzen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich zum Genusse schenkt." I. Tim. 6, 17. Zwar sollst du

die Kräfte gebrauchen, die Gott dir verliehen, sollst sorgen, arbeiten und kämpfen, aber von Oben erwarte dann in Demuth Schutz und Segen; mit Eifer und Thätigkeit sollst du dich deinem Berufe widmen, aber von Gott erwarte dann Gedeihen und Früchte; mit Umsicht und Sorgfalt sollst du an deiner Wohlfahrt arbeiten, aber von Gott erflehe dann Schutz und Schirm vor Übeln und Unfällen; mit kluger Berechnung magst du deine Unternehmen beginnen, aber vom Himmel erwarte dann in Demuth ihr Gelingen, gemäß den Worten der Schrift: „Damit du nicht sagest in deinem Herzen, die Kraft und Stärke meiner Hände hat mir alles das errungen, sondern des Herrn, deines Gottes, gedenkst, daß Er es ist, der dir die Kraft gegeben." V. B. Mos. 8, 7.

2. Wir zeigen unser Gottvertrauen ferner dadurch, daß wir nicht übermäßig um die Zukunft bekümmert sind.

Mit bekümmertem Herzen blickt Mancher den Tagen der Zukunft entgegen, der Eine schwebt in banger Furcht wegen etwa kommenden Gefahren und Unfällen, der Andere ist ängstlich besorgt um sein Fortkommen und fernern Lebensunterhalt; der Eine quält sich mit unabläßigen Sorgen wegen dem Ausgang seiner Unternehmen, ein Anderer ist kleinmüthig bekümmert um das Gedeihen seiner Arbeiten. — Läßt sich wohl diese ängstliche Sorge und Bekümmerniß mit dem Geiste Jesu vereinbaren? Keineswegs, denn der Heiland sprach: „Seyd nicht ängstlich bekümmert um euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, womit ihr ihn kleiden werdet, denn dies thun die Heiden." Matth. 6, 25. Hiemit wollte er sagen: nur den Heiden, die den Glauben an eine weise und gütige Vorsehung nicht kennen, mag es hingehen, wenn sie ängstlich wegen der Zukunft besorgt sind; uns Christen aber, die wir den frohen Glauben haben, daß ein gütiger Vater unsere Schicksale lenkt und zu unserm Besten anordnet, uns geziemt es, vertrauensvoll den Tagen der Zukunft entgegenzuharren.

Hiezu ermahnt auch der Apostel, indem er spricht: „All eure Sorge werfet auf den Herrn, denn Er sorget für euch.“ I. Petr. 5, 7. Meinte aber vielleicht der Apostel, wir sollen uns aller Sorgen entledigen und ohne unsere Zuthat alles Heil von Gott erwarten? Nein, er wollte uns hiemit nur vor unnützen Sorgen warnen, keineswegs aber vor jenen, die auf den Gang unsers Schicksals einen Einfluß haben können; denn der gütige Schöpfer hat uns deßhalb so manche Kräfte verliehen, auf daß wir sie zu unserer Wohlfahrt anwenden. Haben wir aber einmal gethan, was uns möglich war, dann dürfen wir nicht ängstlich um den Ausgang bekümmert seyn, sondern müssen unser Schicksal dem Allerhöchsten anheimstellen und von Ihm unser Bestes erwarten. Jede weitere Sorge und Bekümmerniß verräth ein Mißtrauen in die Weisheit und Güte der göttlichen Weltregierung. Solche Bekümmerniß wäre aber auch höchst überflüssig, und könnte nur dazu dienen, uns das Leben unnützerweise zu verbittern, denn mit aller Bekümmerniß kann der Mensch dem Laufe der Dinge keine andere Richtung geben; nicht in unserer Gewalt liegt es, die Zukunft zu lenken, nein, hierüber gebietet die allmächtige Gotteshand, wie der Heiland sprach: „Wer unter euch kann mit all seiner Sorge seinen Leib um einen Zoll länger machen?“ Matth. 6, 28. — Willst du also ein treuer Diener Gottes seyn, so vermeide alle übermäßige Sorge und Bekümmerniß. Zwar sollst du keineswegs leichtsinnig durchs Leben gehen, und ohne eignes Mitwirken dein Heil erwarten: nein, du sollst überlegen und nachsinnen, wie du dich vor Gefahren sicher stellen willst, du sollst jegliche Vorsicht anwenden, um allen Unfällen des Leibes und der Seele vorzubeugen, sollst kämpfen und arbeiten, unternehmen und streben, um dein Heil zu befördern. Hast du aber einmal das Deinige gethan, dann sey nicht länger um die Zukunft bekümmert, sondern überlasse alle weitere Sorge dem Allwaltenden, und empfehle dich getrost in seine väterliche Obhut, eingedenk der Worte der Schrift: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und vertraue auf

ihn, Er wird Alles zu deinem Besten machen.“ Ps. 56, 3.

II.

Wie zeigen wir unser Vertrauen auf Gott, wenn wir ein ungünstiges Loos auf Erden zu tragen haben?

1. Wir zeigen es dadurch, daß wir uns mit den Anordnungen Gottes zufrieden geben, und über unser Loos keine Klage führen.

Leider wird dies von gar Manchen nicht beachtet: ein großer Theil der Sterblichen ist thöricht genug, mit eigner Hand seine Zufriedenheit zu zerstören. Da beklagt sich der Eine über seinen Stand und Lebensberuf, dort überläßt sich ein Anderer verzehrendem Kummer wegen ungünstigen Lebensverhältnissen; da quält sich Einer mit übermäßigen Wünschen und Verlangen, dort ein Anderer mit neidischen Gefühlen wegen dem scheinbar besseren Loose seines Mitmenschen. Läßt sich wohl diese Unzufriedenheit mit dem Gott schuldigen Vertrauen in Einklang bringen? Nicht im mindesten; der Glaube lehret uns, daß Gottes Vaterhand die menschlichen Schicksale lenkt, und daß Alles wohlgethan ist, was die göttliche Weisheit anordnet. Dies verkündet die Schrift mit den Worten: „Sogar die Haare auf eurem Haupte sind gezählt, ohne Gottes Willen fällt kein Sperling vom Dache.“ Luk. 12, 7. Ferner: „Gottes Weisheit wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort und richtet Alles liebreich ein.“ Sprichw. 8, 1. Dieser Lehre zufolge ist das Loos, welches uns beschieden, der Beruf, welcher uns angewiesen, das Schicksal, welches über uns verhängt worden, nichts Anderes, als eine Fügung des allerhöchsten Weltregierers. Wenn du nun über deine Lage und Lebensverhältnisse Klage führst, gegen wen Anders ist deine Klage gerichtet, als gegen den Allerhöchsten, der alle Dinge anordnet. Wenn du unzufrieden bist mit deinem Stande und Lebensberufe,

mit wem anders bist du unzufrieden, als mit dem Allgütigen, der dich diesem Berufe vorsetzte? Ja, du giebst damit gleichsam zu erkennen, daß du besser wissen willst, als der Vater im Himmel, was dir und der Gesammtheit zum Heile gereicht.

Führe also keine Klage über dein Loos, sondern bedenke, daß ein allgütiger und allweiser Wille über die menschlichen Schicksale gebietet; beherzige, daß jene Allmachthand, die den Lauf der Welt in schönster Ordnung erhält, gewiß auch die Schicksale der Menschen aufs Beste zu lenken weiß; bedenke, daß Gott der allgemeinen Wohlfahrt wegen seine Gaben und Güter unterschiedlich austheilte, jedem aber so viel verlieh, als zu seinem Wohle nöthig ist. Anstatt daher immer nur auf das Widerwärtige deiner Lage hinzublicken, lerne vielmehr das Gute darin aufsuchen und zu deinem Heile anwenden; anstatt über deinen Lebensberuf zu klagen, betrachte ihn als einen Wirkungskreis, worin du nach dem Plane der Vorsehung manches Heilsame leisten und ein nützliches Glied in der Kette der Menschheit werden kannst; anstatt dich mit thörichten Wünschen und neidischen Gefühlen zu quälen, lerne mit Gelassenheit entbehren, was dir Gott aus weisen Rathschlüssen vorenthielt; stehen auch Andere auf einer höhern Stufe des Reichthums und Ansehens, so haben sie dafür auch mehr Sorgen, Anliegen und Bedürfnisse und sind oft unglücklicher als Jene, von denen sie beneidet werden.

2. Das Gottvertrauen beweisen wir endlich durch Geduld in Kreuz und Leiden.

So lange die Menschen im Glücke dahingehen, so lange sie Gott mit Gütern segnet, so lange ihre Arbeiten gedeihen, ihre Unternehmen gelingen, geben sie sich auch mit den Anordnungen Gottes zufrieden. Wenn sich aber einmal der Himmel über ihrem Haupte trübt, wenn ihnen ihre liebgewöhnten Güter entrissen, ihre Hoffnungen vereitelt werden, dann fangen sie an zu murren und zu klagen; entweder sinken sie ganz trostlos unter im Abgrund der Verzweiflung und gleichen einem Manne, der sein Haus auf Sand gebaut; oder sie

Bayerische Staatsbibliothek München

tragen das auferlegte Kreuz nur mit Ungeduld und Widerwillen und meinen, es sey ihnen Unrecht widerfahren. — Diese Ungeduld und Trostlosigkeit ist aber eines Christen durchaus unwürdig. Einem wahren Jünger Christi geziemt es, das ihm auferlegte Kreuz willig zu übernehmen und so lange es Gott gefällt, geduldig zu tragen. Zwar dürfen wir Gott um Erlösung aus der Trübsal bitten, aber wir dürfen nicht hartnäckig auf Erfüllung unserer Bitte dringen, sondern müssen immerdar unsern Willen unter den Willen des Allerhöchsten beugen und mit Ergebung sprechen: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Und wenn denn der Kelch des Leidens an uns nicht vorübergeht, so sollen wir nicht trostlos klagen, sondern standhaft in der Prüfung ausharren. Und dies können wir auch mit Hülfe der göttlichen Gnade thun; zum Beispiele dient uns der Erlöser: als seine Leiden nicht hinweggenommen wurden, blieb Er dennoch seinem himmlischen Vater ergeben und trank willig den Leidenskelch, den Er Ihm darreichte; eben so that es auch der fromme Dulder Job: als ein Übel um das andere über ihn kam, sprach er mit Ergebung: „Der Herr hat es gegeben, er hat es wieder genommen, sein Name sey gepriesen." Diesen glorreichen Mustern sollen wir nachstreben und überzeugt seyn, daß auch die Leiden uns zum Heile gereichen, wie die Schrift sagt: „Gott leitet denen, die ihn lieben, Alles zu ihrem Besten."

Oftmals nützen die Leiden sogar unserm zeitlichen Wohle; mit Erstaunen überzeugen wir uns oft, wie gut es war, daß der Himmel das vermeintliche Unglück über uns kommen ließ, und wie schlimm es gewesen wäre, wenn Gott unsere liebsten Wünsche in Erfüllung gebracht hätte. Sollte aber auch die auferlegte Prüfung unserm zeitlichen Wohle Abbruch thun und unsere Sinnlichkeit schmerzlich berühren, so bringt sie doch jedenfalls reichlichen Gewinn für unsere Seele. Die Leiden sind ein herrliches Mittel, frühere Sünden abzubüßen, sich in der Demuth und Selbstverläugnung zu üben und reichliche Schätze für den Himmel zu gewinnen, gemäß den Worten

Bayerische Staatsbibliothek München

des Apostels: „Unser vergängliches Erdenleid bringt uns eine unvergängliche, Alles überwiegende, ewige Herrlichkeit.“ II. Kor. 4, 17. Hebr. 12, 11. Wenn dich also der Himmel mit Leiden heimsucht, so denke nicht, Gott habe dich verlassen, nein, er gab dir hiemit einen Beweis seiner Liebe, denn die Gott lieb hat, züchtigt er; danke vielmehr dem Allgütigen für diese Prüfung und bringe ihm den Schmerz dar als ein Opfer für deine Sünden, eingedenk der Worte des Heilandes: „Wenn Jemand mir nachkommen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Luk. 9, 23.

In jeder Lage unseres Lebens sollen wir demnach vertrauensvoll zu unserm himmlischen Vater aufblicken und uns mit kindlichem Gehorsam seinen Anordnungen unterwerfen. Mag er uns mit Gütern segnen oder mit Trübsal heimsuchen, mag er uns eine glänzende Lage oder ein dürftiges Loos bereiten, mag er unsere Wünsche erhören oder unerfüllt lassen, mag er uns Freuden oder Leiden senden, immerdar wollen wir es zufrieden hinnehmen und die Überzeugung hegen, daß Alles wohlgethan ist, eingedenk der Worte: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dient.“ Röm. 8, 28. Amen.

V. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

> Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen. Luk. 9, 56.

Um das Wort der ewigen Wahrheit klar und anschaulich darzustellen, trug es der Heiland öfters im Gewande eines Gleichnisses vor. Einer solchen Gleichnißrede bediente sich Jesus auch im heutigen Evangelium, und zwar behandelte Er die große Frage: „warum Gott in seinem Reiche auf Erden auch das Böse zuläßt.“ Um hierüber ein klares Licht zu verbreiten, vergleicht der Heiland die Welt mit einem Acker, das Wort Gottes mit gutem Saamen, das Böse mit dem Unkraut, das jüngste Gericht mit der Zeit der Aerndte, Sich selbst aber mit einem Säemanne. In der That, es läßt sich kaum ein treffenderes Bild auffinden, um das Thun und Wirken des Erlösers zu bezeichnen, als das Bild eines Säemanns. Gleich einem Säemanne wandelte der Heiland auf Erden, um den Saamen der Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit unter den Menschen auszustreuen. So wie nun der Heiland Saamen des Guten in die Welt säete, also sucht der böse Feind Saamen des Unkrauts auszustreuen. Unter dem bösen Feinde ist niemand anders zu verstehen, als der Fürst der

Finsterniß, der Erzfeind alles Guten, der Teufel. Dieser war es, der schon die ersten Menschen im Paradiese verführte und zum Abfall von Gott verlockte, und dieser macht sich auch jetzt noch zum angelegentlichsten Geschäfte, den Menschen nachzustellen, sie zum Bösen zu verführen, überhaupt Unheil und Verderben unter ihnen zu stiften. Wann gelingt es ihm aber besonders, seine schlimmen Anschläge auszuführen und das Unkraut unter den Weizen zu pflanzen? Hauptsächlich dann, wenn die Menschen nicht auf ihrer Hut sind, wenn sie in Betreff ihres Seelenheils in Lauheit, Trägheit und Sorglosigkeit versunken sind, denn es heißt im heutigen Evangelium: „Als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen."

Obschon nun Gott, der Allmächtige, das Unkraut sogleich ausrotten und die Bösen von der Erde vertilgen könnte, so thut Er es dennoch nicht. Und warum nicht? Insbesondere um mit den Bösen nicht zugleich auch die Guten zu bestrafen; denn als die Knechte den Hausvater fragten, ob sie das Unkraut ausreißen sollten, sprach er: „Nein, damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut auffammelt, mit demselben auch den Weizen ausreißet." Also der Guten wegen offenbart Gott an den Bösen seine Langmuth, und läßt ihnen Zeit zu ihrer Besserung. Hierüber wollen wir heute weiter nachdenken und betrachten:

Warum Gott in seinem Reiche auf Erden auch das Böse duldet.

I.

Als die Knechte auf dem Acker ihres Hausvaters die Menge von Unkraut erblickten, traten sie zu ihm mit der Frage: „Willst du, daß wir es ausreißen?" Ähnliche Fragen möchten die Menschen oft auch an den himmlischen Hausvater richten. Der Anblick der Lasterhaften und Gottlosen, die so vielerlei Unheil stiften und ungestraft ihr Unwesen treiben,

erfüllt oft die Bessergesinnten mit solchem Unwillen, daß sie den Wunsch nicht unterdrücken können, der Himmel möchte diese Nichtswürdigen auf der Stelle züchtigen und sie ganz von der Erde vertilgen. Es ist ihnen unbegreiflich, daß Gott, der Allerheiligste, so viele Ärgernisse, Laster und Uebelthaten in seinem Reiche duldet, und so viele Ungläubige, Gotteslästerer und Lasterhafte ungestraft dahingehen läßt. Sie möchten lieber, daß Gott die volle Schaale seines Zorns über sie ausgießen und ein erschütterndes Beispiel seiner Strafgerechtigkeit an ihnen vollziehen möchte. — Diesen unbesonnenen Eiferern dürfte man zurufen, was einst der göttliche Heiland in einem ähnlichen Falle seinen Jüngern zurief. Der Heiland wollte nämlich einstmal mit Jakobus und Johannes durch einige samaritanische Städte nach Jerusalem reisen; man nahm ihn jedoch daselbst nicht auf, und verweigerte ihm die Durchreise. Hierüber wurden die beiden Jünger so sehr von Zorn entflammt, daß sie ausriefen: „Herr, willst du, daß wir Feuer vom Himmel rufen, um sie zu verzehren?" Jesus aber verwies ihnen dies mit den Worten: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Seelen zu verderben, sondern selig zu machen." Hiemit hat der Heiland einen der Gründe angedeutet, warum Gott die Bösen duldet: Er duldet sie nämlich aus Langmuth und Barmherzigkeit, um sie zu retten und zu bekehren. Der Allmächtige könnte allerdings, vermöge seiner Gerechtigkeit, die Bösen augenblicklich strafen und von der Erde vertilgen, aber aus Langmuth und Barmherzigkeit läßt er ihnen Zeit zu ihrer Besserung und Bekehrung. Deßhalb vergleicht Jesus Gott, den Allerhöchsten, mit einem liebreichen Vater, der immerdar bereit ist, den verlornen Sohn wieder aufzunehmen; und sich selbst vergleicht deßhalb der Heiland mit einem guten Hirten, der dem verlornen Schäflein nachgeht, bis er es wieder findet. Solche Rettung ist auch immer noch für den Sünder möglich, so lange er auf Erden dahingeht. Durch Gottes Führung kann aus dem verderblichsten Unkraut immer noch eine gute Pflanze

werden, und der verstockteste Sünder kann durch Gottes erbarmungsreiche Gnade ein eifriger Diener Gottes werden. Wollte aber Gott jeden Sünder auf der Stelle strafen, und von der Erde vertilgen, so würde Er ihm alle Mittel und Wege zu seiner Bekehrung abschneiden: es wäre dann dem Sünder nicht mehr möglich, seine sündhafte Neigung zu bekämpfen, das verübte Böse wieder gut zu machen und würdige Früchte der Buße zu bringen. Wie viele Auserwählte strahlen im Chore der Heiligen, die vormals große Sünder waren, später aber sich zu Gott bekehrt und unzählig viel Gutes gewirkt haben! Gedenken wir nur des heiligen Apostels Petrus: was würde wohl aus ihm geworden seyn, wenn Gott ihn damals sogleich vernichtet hätte, als er aus Furcht den Meister dreimal verläugnete? Aber der Himmel ließ ihm seine Langmuth angedeihen, und siehe da! Petrus bereute sein Vergehen aus tiefster Seele, und ward ein so getreuer, eifriger Jünger des Herrn, daß er zum Fürsten der Apostel, zum Statthalter Christi, zum Felsen der Kirche ernannt wurde. Oder was wäre aus Saulus geworden, wenn Gott ihn damals sogleich mit dem Tode bestraft hätte, als er noch ein glühender Feind des Evangeliums war, und von wüthender Verfolgungslust getrieben, allenthalben umherreiste, um die Christen in Ketten und Banden zu werfen? Aber Gott ließ einen Strahl der Gnade in seine verblendete Seele fallen — und siehe da! aus einem glühenden Christenfeinde ward der standhafteste Bekenner des Gekreuzigten, der eifrigste Verkünder des Evangeliums, der große Völkerapostel Paulus.

Wohlan denn! so hege in deinem Herzen nicht länger den Wunsch, der Himmel möge die Bösen auf der Stelle bestrafen und von der Erde vertilgen; bedenke vielmehr, ob du wohl noch auf Erden wandeln würdest, ob dich nicht vielleicht schon längst Gottes Strafgericht ereilt und vernichtet haben würde, wenn Gott alles Unkraut sogleich vertilgen und keine Langmuth gegen die Sünder zeigen wollte. — Das sollen wir wohl aus tiefstem Herzensgrunde wünschen, daß das

Böse ausgerottet und das Gute immer mehr herrschend werde; aber die Ausrottung böser Menschen dürfen wir nimmermehr wünschen. Ein solcher Wunsch verräth eine Neigung zur Bitterkeit, welche dem Geiste der christlichen Liebe zuwiderläuft, die man auch gegen die bösen Menschen üben soll. Aller Eifer aber, der nicht von der Liebe eingegeben, ist kein wahrer Gotteseifer. — Anstatt zu wünschen, daß die Sünder ausgerottet werden, sollen wir vielmehr zu Gott für sie beten, auf daß Er sie erleuchte und auf die Wege des Heils führe, eingedenk der zweiten Bitte im Gebete des Herrn, die da heißt: „Zukomme uns dein Reich." Dieser Bitte gemäß sollen wir den Himmel anflehen, daß die Lehren des Reiches Gottes nicht nur in unserm eigenen Herzen immer tiefere Wurzeln fassen möchten, sondern daß auch die Lasterhaften, Gottlosen und Irrgläubigen zur Erkenntniß geführt und in das Reich Gottes aufgenommen werden möchten. In diesem Sinne handelt auch unsere Kirche, wenn sie in ihren Gebeten Gott anruft, Er möge die Ungläubigen und Irrgläubigen in den Schoos der wahren Kirche führen und auf solche Weise den Unglauben und Irrglauben ausrotten. Und von demselben Wunsche beseelt, haben fromme Gläubige einen Gebetverein gegründet, der zum besondern Zwecke hat, für die Irrgläubigen zu beten, daß Gott sie erleuchten und zur wahren katholischen Kirche führen wolle, auf daß in Erfüllung gehe, wie geschrieben steht: „Es soll Ein Hirt, Eine Heerde und Ein Schaafstall werden." Gewiß, jeder eifrige katholische Christ, dem es um die Ausbreitung der heiligen Kirche ernstlich zu thun ist, wird diesem Gebetvereine sich gerne anschließen und in diese Bitte einstimmen. Wir sollen es aber nicht bei blosem Gebete allein bewenden lassen, sondern auch nach Maaßgabe unserer Kräfte hiefür thätig seyn. Überall, wo sich uns Gelegenheit bietet, durch Rath und Belehrung, Warnung und Zurechtweisung einen Verirrten auf bessere Wege hinzuführen und zur Ausbreitung der katholischen Kirche beizutragen, sollen wir es freudigen Herzens thun.

II.

Ein anderer Grund, warum Gott die Bösen nicht vertilgt, liegt darin, weil oft auch die Guten darunter leiden müßten.

Als die Knechte den Hausvater fragten, ob sie hingehen und das Unkraut ausjäten sollten, sprach er zu ihnen: „Nein! damit ihr nicht mit dem Unkraut auch den Weizen ausraufet." Hiemit wollte der Heiland sagen: Würde Gott alle Bösen von der Erde vertilgen, so müßten zugleich auch manche Gute ins Verderben gestürzt oder zu Grunde gerichtet werden. Eine solche Bewandtniß hat es in der That mit der Gesellschaft der Bösen. Nicht selten sind die Guten ganz enge mit den Bösen verbunden, sey es durch die Bande der Familie oder Freundschaft oder der Botmäßigkeit. Die Bösen könnten daher kaum ausgerottet werden, ohne zugleich auch manche Unschuldige in ihren Fall hinabzuziehen. Ein Blick auf die vorkommenden Verhältnisse des Lebens überzeugt uns hievon aufs Anschaulichste. Da sehen wir z. B. einen nichtswürdigen Familienvater, der roh und gewaltthätig gegen die Seinigen verfährt, sich der Trunkenheit ergiebt, und die empörendsten Frevel gegen Gott und die Menschen verübt; oder wir sehen eine pflichtvergessene Gattin, die durch feindseliges, zanksüchtiges Wesen ihrem Gatten das Leben verbittert, durch ihre Lästerzunge Andern den guten Namen raubt, und überall Saamen der Zwietracht ausstreut. Diese verdienten nun allerdings, daß der Allgerechte ihrem nichtswürdigen Leben ein Ende machte. Doch sehet! diese strafwürdigen Eltern haben unmündige Kinder, die noch der Hülfe eines Vaters oder einer Mutter bedürfen. Würde sie nun der Allerhöchste von der Erde wegnehmen, so wäre vielleicht Niemand übrig, der sich der unmündigen Kinder annähme, und somit müßten die Schuldlosen sammt ihren schuldigen Eltern büßen; um daher mit den Schuldigen nicht zugleich auch die Unschuldigen zu

bestrafen, duldet Gott den nichtswürdigen Vater, die pflichtvergessene Mutter. Dort sehen wir einen ungerathenen Sohn, der eine verderbliche Bahn verfolgt, der durch seinen leichtfertigen, ausschweifenden Wandel und sein streitsüchtiges, bösartiges Wesen Allen zum Ärgernisse wird. Mancher wundert sich vielleicht darob, daß Gott solch einen Ungerathenen duldet, und nicht geradezu vertilgt. Aber sehet, er hat einen alten Vater, oder eine kränkliche Mutter, oder hülflose Geschwister, denen er eine hülfreiche Stütze darbietet. Nähme nun Gott den leichtfertigen Sohn hinweg, so würde Er zugleich die unschuldigen Eltern oder Geschwister ihrer Stütze berauben. — Und so verhält es sich häufig im Leben: wollte Gott immer so strenge mit den Bösen verfahren, so müßten gar oft auch die Gerechten darunter leiden, es müßten oft unschuldige Kinder von ihren Eltern, Arme von ihren Wohlthätern, Dienstboten von ihren Herrschaften getrennt und dem Elende Preis gegeben werden. Und so wie dies im Kleinen vorkömmt, so zeigt es sich auch im Großen bei ausgedehnten Anstalten und Staatseinrichtungen. Wie viele Unschuldige würden ins Verderben sinken, wenn Gott alle schlechten Einrichtungen, alle gottlosen Anstalten, alle ungläubigen oder irrgläubigen Vereine und Gesellschaften ausrotten wollte! Sprechen wir also keinen Tadel mehr aus, wenn Gott die Bösen nicht alsbald vertilgt, erkennen wir vielmehr hierin die Weisheit und Güte Gottes, der die Bösen der Guten wegen duldet.

III.

Gott duldet endlich die Bösen, um die Guten durch sie zu prüfen und zu verherrlichen.

Unter der Leitung des Allweisesten muß selbst das Böse zur Beförderung des Guten beitragen. Einmal geben die Bösen den Gerechten Gelegenheit zu mancher Tugend, die sie außerdem nicht üben könnten. Wie viel Anlaß erhalten die Guten durch die Nähe der Bösen, sich in der Geduld, Demuth

und Selbstverläugnung zu üben! Da geschieht es nicht selten, daß die Bösen den Guten nachstellen und ihrer Tugend allerlei Fallstricke legen, oder daß sie Schmähung und Beschimpfung, Verfolgung und Mißhandlung über sie ergehen lassen. Wenn sich nun die Gerechten in solchen Versuchungen und Anfechtungen standhaft zeigen, die Kränkungen ihrer Feinde in Geduld ertragen und Christo zu lieb standhaft in der Verfolgung ausharren, so können sie sich dadurch manche Schätze für den Himmel sammeln. Ferner wird die Gerechtigkeit der Guten durch die Bösen geprüft und geläutert. So wie sich der Muth eines Soldaten im Kampfe bewährt, die Geschicklichkeit eines Steuermannes in gefährlichen Stürmen, die Ächtheit des Goldes im Feuer, also bewährt sich auch die Tugend des Christen am schönsten im Kampfe mit den Bösen. Wenn wir nur von Menschen rein wie die Engel und Heiligen im Himmel umgeben wären, wenn wir von Andern nichts zu leiden, keine Anfechtungen und Verfolgungen von ihnen zu bestehen hätten, welche Gewalt hätten wir dann unsern Neigungen anzuthun? Was für ein Verdienst wäre es, nur die zu lieben, die uns lieben? thun dies nicht auch die Heiden? Ja fürwahr! es wäre leicht, sich demüthig und geduldig zu zeigen, und der guten Sache treu zu bleiben, wenn man uns keinerlei Übel zufügte, uns nicht in Versuchung führte, uns überhaupt auf dem Wege der christlichen Gerechtigkeit keine Hindernisse entgegenstellen würde. Aber der guten Sache zu lieb auch Kränkungen, Schmähung und Verfolgung zu erdulden, die Übel, welche uns die Bösen zufügen, mit Wohlthaten erwiedern, für Jene beten, die uns verleumden und verfolgen — dies ist das ächte Zeichen eines treuen Jüngers und Nachfolgers Christi. Es ist also gewissermaßen nöthig, daß im Weinberge des Herrn auch Unkraut sich befindet. Hätte es keine Tyrannen gegeben, welche die Kirche verfolgten, so zählte sie jetzt keine solche Menge von Blutzeugen, welche sie verherrlichen. — In diesem Sinne haben wir auch das Böse zu beurtheilen, welches Gott auch heutzutage über unsere

Kirche kommen läßt. Mehr als je zeigt sich heute im Weinberge des Herrn Unkraut unter dem Weizen. Mit Wehmuth sehen wir, wie der Unglaube allenthalben frech sein Haupt erhebt, wie Irrglaube und Sectirerei geschäftig ist, die Guten zum Abfalle zu verlocken, wie die Kirche von allen Seiten bedrängt, verfolgt und gelästert wird. Doch hoffen wir getrost zu Gott, daß Er auch dieses Unkraut aus weisen Gründen zuläßt, und daß es am Ende zur Verherrlichung der Kirche dienen werde.

So hätten wir denn gesehen, warum Gott in seinem Reiche auch die Bösen duldet: er duldet sie aus Langmuth und Barmherzigkeit, um ihnen Zeit zu lassen zu ihrer Besserung; er duldet sie ferner der Guten wegen, um mit den Schuldigen nicht zugleich auch die Unschuldigen zu bestrafen; er duldet sie endlich, um durch sie die Gerechten zu prüfen und seine Kirche zu verherrlichen. Obgleich aber der Allbarmherzige die Sünder hier auf Erden duldet, so läßt er sie doch, falls sie bis zu ihrem Ende in der Sünde verharren, keineswegs ungestraft ausgehen; denn der Hausvater sprach: „Lasset Beides zusammen wachsen bis zur Zeit der Ärndte, und zur Zeit der Ärndte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündlein zum Verbrennen.“ Also zur Zeit der Ärndte, d. h. am Tage des jüngsten Gerichts wird die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit die Bösen ereilen. Wohlan denn ihr Alle! die ihr in Sünde und Laster, Unglauben und Gottlosigkeit versunken seyd, wenn ihr auch in diesem Leben ungestraft davon kommet, vielleicht sogar geehrt und geschmeichelt durchs Leben geht: triumphiret darum nicht! Kommen wird einst der Tag, wo Gottes furchtbares Strafgericht über euch ergehen und hinabstürzen wird in den Abgrund des höllischen Verderbens. Amen.

VI. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung.

Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Schaafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirt werden. Joh. 10, 16.

Im heutigen Evangelium bedient sich der göttliche Heiland eines vortrefflichen Gleichnisses, um die Ausbreitung der Kirche damit zu bezeichnen; Er vergleicht nämlich das Gedeihen seiner Kirche mit dem Wachsthum eines Senfkorns und spricht: Klein und unscheinbar wie das Senfkörnlein ist jetzt noch meine Kirche; so wie aber das geringe, unbedeutende Senfkörnlein allmählig zur Größe eines schattenreichen Baumes heranwächst, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels sich erquicken, also wird auch das kleine Häuflein meiner Verehrer zu einem so mächtigen Reiche heranwachsen, daß die Völker der Erde ihre Zuflucht zu ihm nehmen werden. Wer hätte nach menschlicher Berechnung dazumal erwartet, daß diese Vorhersagung in Erfüllung gehen werde? wer hätte sich zu der großen Hoffnung erheben mögen, das geringe Häuflein der Christen werde dereinst so beträchtlichen Zuwachs gewinnen, daß die Völker der Erde ihre Zuflucht zu ihm

nehmen werden? — Dennoch ist es geschehen; bevor noch vier Jahrhunderte verflossen waren, war schon das Heiden- und Judenthum gefallen und die Fahne des Kreuzes über den meisten Ländern der Erde ausgebreitet. Und so ist unsere Kirche auch späterhin auf ihrer Siegeslaufbahn unabläßig fortgeschritten und zu immer höherer Macht und Größe herangewachsen. Und also wird sie auch künftighin neue geistliche Eroberungen gewinnen und sich immer weiter und weiter ausbreiten, ja wir dürfen sogar die große Hoffnung hegen, daß unsere Kirche sich noch über alle Länder der Erde ausdehnen und alle Menschen und Völker in ihrem Schooße vereinigen werde. Wohl mag dieses Ziel in weiter Ferne liegen, denn noch giebt es viele Menschen und Völker, die da sitzen im Schatten des Todes. Wir wissen von Völkerstämmen, die sich in einem Zustande der Wildheit befinden, der nahe an Thierheit gränzt, wir wissen von andern Nationen, die der Barbarei des Heidenthums angehören, wir wissen von wieder andern, die von der Mutterkirche abgefallen, auf falschen Wegen umherirren. Demohngeachtet dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß einst aller Unglaube und Irrglaube schwinden und der freundliche Morgen des Lichtes allen Menschen anbrechen werde. Diesem Gegenstande wollen wir heute eine ernste Betrachtung widmen und sehen:

I. Was berechtiget uns zu dieser Hoffnung?

II. Was müssen wir zu ihrer Verwirklichung beitragen?

I.

Daß unsere Kirche sich noch über alle Länder und Völker ausbreiten werde, dies läßt uns vor Allem

1. ihr göttlicher Ursprung

hoffen.

Wäre die katholische Kirche von Menschenhänden gegründet, dann wäre es freilich Thorheit, zu hoffen, daß sie

noch alle Länder und Völker der Erde erobern werde. Alle menschlichen Anstalten und Einrichtungen, so weise und zweckmäßig sie auch erscheinen mögen, passen doch nur für einzelne Menschen und Völker, und eignen sich nur für die Denkweise, Sitten und Bedürfnisse gewisser Zeiten; nie wird es ihnen gelingen, ihre Herrschaft über alle Welt auszudehnen, früher oder später werden sie vielmehr als unbrauchbar erscheinen und dem Wechsel alles Irdischen unterliegen. Also würde auch die katholische Kirche auf einzelne Länder und Nationen beschränkt bleiben, wenn sie ein bloses Menschenwerk enthielte. — Allein Gott selbst ist der Gründer unserer Kirche, wie der Heiland sprach: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen;" Matth. 16, 18.; und der Apostel: „Ihr seyd erbauet auf die Grundveste der Apostel und Propheten, während Christus selbst der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist und heranwächst zum heiligen Tempel im Herrn." Ephes. 2, 20. Und zwar hat Christus seine Kirche nicht etwa nur für einzelne auserwählte Völker gegründet, sondern für alle Menschen ohne Unterschied; denn Er sprach zu seinen Aposteln: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Matth. 28, 20. Auch sind die Lehren und Einrichtungen unserer Kirche von der Art, daß sie für alle Länder und Nationen der Erde sich eignen; so verschieden die Menschen hinsichtlich ihrer geistigen Anlage und Bedürfnisse, ihrer Sitten und Einrichtungen seyn mögen, für sie alle ist unsere Kirche geeignet: sie befriedigt den Verstand des Gelehrten nicht minder wie den des Ungebildeten, sie entspricht dem Gemüthe des Wilden eben so sehr, wie dem des Gebildeten, sie ist den Bedürfnissen des Reichen und Hochstehenden eben so angemessen, wie dem des Armen und Niedrigen. Da nun Gott selbst unsere Kirche gegründet und für alle Menschen bestimmt hat, so wird Er sie gewiß auch diesem großen Ziele entgegenführen. Mögen noch so viele Hindernisse diesem Plane im Wege stehen,

Gottes allmächtige Hand wird sie sicher überwältigen und Mittel und Wege finden, um seine Rathschlüsse auszuführen, denn „wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns seyn?"

Ferner gründen wir diese unsere Hoffnung

2. auf die ausdrücklichen Verheißungen Christi.

Der Heiland hat seiner Kirche ausdrücklich verheißen, daß sie dereinst alle Völker der Erde in ihrem Schooße erblicken werde. Mit klaren Worten hat Er diese Verheißung gegeben, indem Er sprach: „Ich habe noch andere Schaafe, welche nicht aus diesem Schaafstalle sind: auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirt werden." Was wollen diese Worte anders sagen, als daß dereinst der glorreiche Tag erscheinen werde, wo Irrglaube und Unglaube, Heiden- und Judenthum verschwinden, wo alle Völker vor dem Namen Jesu ihre Kniee beugen und die katholische Kirche als ihre geistliche Mutter verehren werden? Dasselbe lehrt der Heiland noch an einer andern Stelle; Er sagt nämlich: „Es werden Viele vom Aufgange und Niedergange kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen." Matth. 8, 11. Hiemit wollte Er sagen: die heidnischen Völker, welche gegen Aufgang und Niedergang wohnen, werden in die wahre Kirche eingehen und dereinst im himmlischen Reiche neben den Auserwählten Gottes die ewige Seligkeit genießen. Noch deutlicher hat der Heiland diese Verheißung gegeben mit den Worten: „Es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen." Ebend. 24, 14. Dasselbe verkündet auch der Apostel, indem er sich auf eine Weissagung des Alten Testaments bezieht, worin es heißt: „Darnach will ich wieder kommen und die Hütte Davids, die zerfallene, wieder aufbauen, daß auch die übrigen Menschen den Herrn suchen und alle Völker, die nach meinem Namen genannt werden." Apostelg. 15, 16.

Desselben Inhalts ist auch eine Weissagung des Propheten Isaias; der Geist Gottes spricht durch seinen Mund: „Mein Haus soll das Bethaus aller Völker werden.“ Isai. 56, 8. Hieraus sowohl wie aus vielen andern Stellen der heiligen Schrift sehen wir, daß nach dem Rathschlusse Gottes alle Völker der Erde im Schoose der katholischen Kirche zur Verehrung des wahren Gottes sich vereinigen sollen. Der Allmächtige könnte nun allerdings diese Verheißung sogleich in Erfüllung bringen und durch ein Wunder bewirken, daß alle Völker alsbald zur Erkenntniß des wahren Glaubens gebracht und dem Schoose seiner heiligen Kirche entgegengeführt werden; allein Gott thut dem freien Willen des Menschen keine Gewalt an und sucht das Menschengeschlecht stufenweise für sein Reich heranzubilden; ja, wie wir aus dem heutigen Evangelium sehen, läßt Gott seine Kirche vom Kleinen zum Großen fortschreiten, sich immer weiter und weiter über die Länder der Welt ausbreiten und immer größere geistliche Eroberungen gewinnen, bis sie einst einen vollständigen Sieg über Unglauben und Irrglauben errungen und ihre Fahne triumphirend über allen Ländern der Erde aufgepflanzt. Sollten auch vielleicht noch Jahrtausende dahingehen bis dieser glorreiche Tag erscheint, jedenfalls wird er einmal anbrechen; denn wenn es Gottes ewiger Wille ist, daß seine Kirche Gemeingut aller Menschen werde, so wird Er gewiß auch Sorge tragen, daß einmal dieser Segen aller Welt erscheine.

Noch insbesondere werden wir in dieser Hoffnung bestärkt:

3. durch die wunderbaren Siege, welche seither unsere Kirche bereits errungen.

Wer an der Möglichkeit zweifelt, daß unsere Kirche zum Gemeingut aller Völker werden könne, der blicke nur auf die unermeßliche Siegesbahn hin, welche unsere Kirche seither so wunderschnell durchlaufen. Als der Heiland im heutigen Evangelium die Verheißung gab, daß seine Kirche zu einem großen Reiche heranwachsen werde, zu welchem die Völker

der Erde ihre Zuflucht nehmen, damals bestund sein ganzer Anhang aus wenigen schüchternen Jüngern, denen weder Gelehrsamkeit und Ansehen, noch Reichthum und irdische Güter zu Gebote stunden. Diesen übertrug Er dann die große Aufgabe, das Heiden- und Judenthum zu stürzen und auf seinen Trümmern die Fahne des Kreuzes zu errichten. Zwölf arme, von der Welt verlassene Jünger schickten sich sofort an, einen zerstörenden Kampf gegen ein Werk zu beginnen, das durch das Ansehen von Jahrtausenden befestiget war, dem die gesammte damalige Welt angehörte, das mit den herrschenden Sitten und Einrichtungen aufs innigste verflochten war, das endlich von allen Machthabern und Großen der Erde beschützt wurde. Wer hätte nun das Gelingen eines so unermeßlichen, ja übermenschlichen Werkes für möglich halten sollen? Dennoch wurde es vollbracht; kaum waren einige Jahrhunderte verflossen, siehe, da stürzte der katholische Glaube mit siegender Gewalt die alten heidnischen Götzen, und auf ihren Trümmern erhob sich triumphirend die Fahne des Kreuzes. Konnte nun in den ersten Zeiten der Kirche die katholische Wahrheit so wunderbare Triumphe erringen und das so festgewurzelte Juden- und Heidenthum zertrümmern, warum sollte es ihr nicht auch gelingen, die Finsterniß des heutigen Unglaubens und neuen Heidenthums zu verdrängen? Konnte die katholische Wahrheit binnen achtzehnhundert Jahren die meisten Länder der Erde erobern, warum sollte sie in den nächsten achtzehnhundert Jahren nicht auch die übrigen Länder vollends erobern können? Gewiß, so wie die katholische Kirche seither einen wunderbaren, unglaublichen Zuwachs gewonnen, also wird sie auch künftighin auf ihrer Siegeslaufbahn fortschreiten und ihre unwiderstehliche geistige Macht immer weiter und weiter ausbreiten, bis sie an jenem höchsten Ziele angelangt ist, welches ihr der Heiland verheißen. Obgleich wir aber die Verwirklichung dieser Verheißung getrost von der Allmachthand des Allerhöchsten erwarten dürfen, so müssen wir doch zugleich auch von unserer Seite mitwirken.

II.

Das Wachsthum und Gedeihen unserer Kirche darf uns keineswegs als eine gleichgültige Sache erscheinen, wir müssen vielmehr nach Maaßgabe unserer Kräfte hiefür thätig und wirksam seyn, denn Gott bedient sich der Menschen als Werkzeuge, um seinen Namen zu verherrlichen, und hat uns deßhalb so mancherlei Kräfte verliehen, auf daß wir sie zu seiner Ehre und zu unserm Heile anwenden. Wie sollen wir aber zur Ausbreitung unserer Kirche wirksam seyn? Vor Allem sollen wir mitwirken durch eifriges Gebet zu Gott; hiezu ermahnt uns Jesus, indem er uns beten lehrt: „Zukomme uns dein Reich." Dieser Anleitung gemäß sollen wir den himmlischen Vater anrufen, daß er nicht nur uns selbst in seinem Reiche stärken und befestigen wolle, sondern daß er auch jene unserer Mitbrüder, die da noch wandeln in der Nacht des Unglaubens und Irrglaubens, erleuchten und in sein heiliges Reich — die katholische Kirche — aufnehmen möge. Dieser Bitte eingedenk haben sich in unsern Tagen fromme Gläubigenvereine gebildet, die sich verpflichten, täglich den Allerhöchsten durch inbrünstiges Gebet anzuflehen, daß er die Irrgläubigen bekehren und in den Schoos der katholischen Kirche führen wolle. Solches gemeinsame Gebet der Gläubigen wird gewiß dem Himmel wohlgefällig erscheinen und die Bekehrung unserer verirrten Brüder mächtig beschleunigen, denn der heilige Apostel Jakobus schreibt: „Betet für einander, damit ihr selig werdet, denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." Jak. 5, 16. — Unsere Mitwirkung darf sich aber nicht blos auf das Gebet beschränken, sondern sie muß sich auch in Wort und That zu erkennen geben. Können wir aber wohl von unserer Seite zur Ausbreitung unserer Kirche etwas beitragen? Gewiß, wir alle können zur Ausbreitung unserer Kirche ein Scherflein spenden, und zwar durch Belehrung und Unterweisung, durch Ermahnung und Zurechtweisung, durch erbauliches

Beispiel und lebhaften Gotteseifer. Der Eine kann durch ein ernstes, nachdrückliches Wort unsere Kirche gegen Verdächtigungen und Verunglimpfungen in Schutz nehmen und der guten Sache einen Freund gewinnen; der Andere findet Gelegenheit, einen Irrenden zu belehren und auf bessere Wege hinzuführen, oder einen Zweifelnden im Glauben zu befestigen; wieder ein Anderer kann durch musterhaftes Beispiel seine Mitmenschen zum Guten erbauen, einem Leichtfertigen bessere Grundsätze beibringen. Wenn euch daher solch ein Fall begegnet, wo ihr durch Ermahnung und Zurechtweisung, durch Rath und Belehrung einen Mitmenschen zum Guten ermuntern und das Ansehen der Kirche befestigen könnt, so lasset solche Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen, sondern zeiget hier, daß euch das Gedeihen des Gottesreichs am Herzen gelegen ist, und tretet eifrig für die Ehre Gottes in die Schranken; denn Christus der Herr sagt: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen."

Nebstdem ist uns aber noch eine besondere Gelegenheit dargeboten, wo wir zur Ausbreitung der wahren Kirche und zur Bekehrung der Heiden und Ungläubigen beitragen können, nämlich in den „auswärtigen Missionen." Wie ihr wißt, hat unsere geistliche Mutter eine besondere Anstalt errichtet, um die Heiden und Ungläubigen bekehren zu lassen — die sogenannte Missionsanstalt. So wie einst der göttliche Heiland seine Jünger in alle Welt sandte, um den Heiden und Juden das Evangelium zu verkünden, also sendet die Kirche auch heute noch Priester nach den Ländern der Heiden und Ungläubigen, um diese Beklagenswürdigen mit dem Lichte der katholischen Wahrheit zu erleuchten und auf solche Weise unsere Kirche dem Ziele näher zu führen, welches der Heiland mit den Worten angedeutet: „Es wird Ein Hirt, Eine Heerde und Ein Schaafstall seyn." Und obgleich den Missionären so viele fast unüberwindliche Hindernisse begegnen, so gelingt es doch ihrer Aufopferung, unterstützt vom gött-

lichen Beistande, Viele der Heiden und Ungläubigen aus ihrer geistigen Nacht herauszuführen zum Lichte in Christo. In allen Ländern der Erde erfreuen sich die katholischen Missionen der glorreichsten Erfolge, wohin immer ihre thätigen Arme reichen, entstehen katholische Gemeinden; da, wo vor einigen Jahrzehnten kaum Tausende katholischer Christen zu finden waren, erblicken wir jetzt schon Millionen. Wie weit ausgedehnt und umfassend die Thätigkeit der Missionen ist, tritt alljährlich in der heiligen Stadt Rom am Feste der Erscheinung in bewunderungswürdiger Weise vor die Augen. In dieser Stadt befindet sich nämlich eine geistliche Erziehungsanstalt, worin Zöglinge aus allen Ländern der katholischen Christenheit aufgenommen und für den Missionsberuf herangebildet werden. Da ist fast kein Volk, keine Nation auf Erden, von welcher sich nicht ein Zögling in dieser Anstalt befände. Hier giebt sich nun alljährlich am Feste der heiligen drei Könige ein erhebendes Schauspiel zu erkennen, wie die Welt sonst kein Beispiel aufzuweisen, und wie es nur die katholische Kirche zu bieten im Stande ist. All diese Zöglinge aus den entlegensten Ländern der Welt treten nämlich an diesem Feste öffentlich auf, um in ihren verschiedenen Landessprachen den Heiland durch Lob und Preis zu verherrlichen: und da wird denn die Erscheinung Christi fast von allen Nationen des weiten Erdenrunds verherrlichet und in mehr als fünfzig verschiedenen Sprachen gepriesen.

Um aber auch die Missionäre in ihrem schwierigen Berufe zu unterstützen und das Werk der Ausbreitung des Glaubens zu befördern, hat sich eine besondere Genossenschaft gebildet — die sogenannte Missionsbruderschaft. — Die Aufgabe dieser Bruderschaft besteht bekanntlich darin, die Missionen durch Gebet und Almosen zu unterstützen und auf solche Weise die Bekehrung der Heiden und Ungläubigen zu beschleunigen. Die Christenpflicht gebietet einem Jeden, dem es seine Kräfte erlauben, sich dieser frommen Genossenschaft anzuschließen; ausdrücklich fordert uns der Heiland hiezu auf,

mit den Worten: „Die Ärndte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige: bittet daher den Herrn der Ärndte, daß er Arbeiter zu seiner Ärndte sende.“ Matth. 9, 37. Obschon nun diese Worte zunächst an die Apostel gerichtet wurden, so finden sie doch auch jetzt noch ihre Anwendung; denn so wie damals fehlt es auch jetzt noch an Arbeitern, um den Weinberg des Herrn anzubauen, und so wie damals könnte auch heute an manchen Orten eine reichliche Ärndte im Weinberge des Herrn gewonnen werden, wenn mehr Arbeiter vorhanden wären. Der Heiland ermahnt uns sonach, wir sollen zu Gott beten, Er möge Priester nach jenen Orten hinsenden, wo der Weinberg des Herrn noch wenig oder gar nicht angebaut ist. Wenn wir aber ernstlich wünschen, daß recht viele Arbeiter in den Weinberg des Herrn gesendet werden möchten, so werden wir gewiß auch gerne jenen Verein unterstützen, der sich zur Aufgabe macht, die nöthigen Priester oder Missionäre auszusenden und den noch öde gelegenen Weinberg des Herrn bebauen und befruchten zu lassen. Jedes Almosen, das wir hiefür beisteuern, gereicht zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner heiligen Kirche.

Wohlan denn, Geliebte im Herrn! tragen wir freudig das Unsrige bei, um die Ausbreitung unserer Kirche zu befördern, beten wir täglich mit Inbrunst zu Gott, daß sein heiliges Reich immer mehr wachse und gedeihe und der Unglaube und Irrglaube immer mehr von der Erde verschwinde. Seyen wir aber auch durch Wort und That bemüht, dem Reiche Gottes Freunde und Anhänger zu gewinnen, und erbauen wir nicht nur allein durch musterhaften Wandel unsere Nächsten zum Guten, sondern bestreben wir uns, auch jene, die auf den Abwegen des Leichtsinnes, Unglaubens und falschen Glaubens umherirren, durch Rath und Belehrung für die wahre Kirche zu gewinnen. Schließen wir uns endlich gerne an jene fromme Genossenschaft an, die sich zur schönen Aufgabe macht, das Werk der Ausbreitung des Glaubens durch

Almosen und Gebet zu unterstützen. Und haben wir so zum Wachsthum und Gedeihen der katholischen Kirche gethan, was uns möglich war, dann hoffen wir getrost zu Gott, daß er mit seiner Gnade ersetzen werde, was menschlichen Kräften allein nicht möglich ist, und daß er früher oder später jenen glorreichen Tag herbeiführen werde, wo Ein Schaafstall und Ein Hirt seyn wird. Amen.

Sonntag Septuagesimä.

Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten seyn, denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Matth. 20, 16.

Im heutigen Evangelium vergleicht der Heiland Gott den Herrn mit einem Hausvater, Sein heiliges Reich — die wahre Kirche — mit einem Weinberge und die treuen Diener Gottes mit Arbeitern in diesem Weinberge. Der Hausvater gieng zu verschiedenen Stunden aus, um Arbeiter in seinen Weinberg zu rufen, zur Morgens-, Mittags- und Abendstunde. Hiemit wollte Jesus lehren, daß Gott an die Menschen zu jeder Zeit ihres Lebens den Ruf ergehen läßt, zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer Seele zu arbeiten: im jugendlichen Alter sowohl, als im Mannes- und Greisenalter. Und zwar sind es hauptsächlich die Diener der Religion, die Stimme des Gewissens, Schicksale des Lebens und geistliche Bücher, durch welche Gott diesen Ruf an die Menschen richtet. Als der Hausvater ausgieng, um Arbeiter zu suchen, fand er Viele auf dem Markte müssig stehen. Unter diesen Müssigstehenden sind vor Allem die Gottlosen und Sünder zu verstehen, die an ihrem ewigen Heile gar nicht arbeiten; sodann aber auch die

Lauen und Gleichgültigen, die im Dienste Gottes und in ihrem Heilsgeschäfte nachlässig und träge sind. Der Hausvater rief sofort die Müssigstehenden in seinen Weinberg, und versprach Allen einen Zehner zum Lohne. Unter diesem Lohne ist einmal die Gnade Gottes zu verstehen, welche den eifrigen Arbeitern im geistlichen Weinberge zu Theil wird, hauptsächlich aber die künftige Belohnung im Himmelreiche. Als es Abend geworden war, rief der Hausvater die Arbeiter zusammen, und gab allen einen gleichen Lohn, den ersten wie den letzten. Hiemit will der Heiland lehren, daß auch Jene, die erst am späten Abende ihres Lebens sich zu Gott bekehren, noch begnadigt und ins Himmelreich aufgenommen werden. Um dies noch mehr zu erläutern, fügt Jesus am Schlusse noch die Worte bei: „Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn." Unter den Ersten sind die Juden zu verstehen, an welche Jesus zuerst den Ruf ergehen ließ, in sein Reich einzutreten; unter den Letzten aber die Heiden, welche erst später ins Gottesreich gerufen wurden. Der Heiland wollte sonach hiemit lehren: daß Manche unter den Juden, die zuerst gerufen wurden, aber dem Rufe keine Folge leisteten, vor Gott als die Letzten und Geringsten erscheinen werden; Manche hingegen unter den Heiden, die zwar zuletzt berufen wurden, aber eifrig im Reiche Gottes arbeiteten, vor Gott die Ersten seyn werden. Vorzüglich sind es nun drei Punkte, welche im heutigen Evangelium unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen: nämlich die Arbeiter im Weinberge des Herrn, ihr Lohn und der Maaßstab, wornach der Lohn vertheilt wird. Wir wollen also heute betrachten:

I. Wer gehört zu den Arbeitern im Weinberge des Herrn?

II. Welchen Lohn erhalten sie?

III. Nach welchem Maaßstabe wird hiebei verfahren?

I.

Allenthalben, wohin wir unsere Blicke richten, sehen wir Geschäftigkeit und Leben, Arbeit und Plage, Ringen und Streben, Drängen und Treiben. Da beladen sich die Einen mit tausenderlei Geschäften, unterziehen sich allen Mühen und Beschwerden, um Vortheil und Gewinn zu erhaschen, Güter auf Güter zu häufen. Dort sehen wir Andere sich abmühen und quälen, um Lob und Beifall, Ansehen und Ruhm, Glanz und Ehrenstellen zu erstreben. Da sind die Einen nicht allein bei Tage, sondern auch einen guten Theil der Nacht in ihrem Lebensberufe thätig, und gönnen sich keine Rast und Ruhe, um drückende Amtsgeschäfte zu erledigen. Dort stürzen sich Andere in das Geräusch der Welt, in Lustbarkeiten und Zerstreuungen, und sind unablässig geschäftig, der Weichlichkeit und Sinnenlust Genüge zu leisten. Während sie nun so alle Tage ihres Lebens vom frühen Morgen bis zum späten Abende für zeitliche Dinge sorgen und arbeiten, denken sie an das Heil ihrer Seele oft viele Wochen oder Jahre lang nicht, oder gar erst am Abende ihres Lebens; und während sie keine Mühe und Anstrengung scheuen, um der Welt und ihren Gelüsten zu dienen, ist ihnen jeder Augenblick zuviel, den sie dem Dienste Gottes widmen sollen. — Gehören nun wohl diese geschäftigen Leute zu den Arbeitern im Weinberge des Herrn? Keineswegs, obschon sie so rastlos wirken und streben, kann man ihnen doch zurufen, was der Hausvater im heutigen Evangelium den Taglöhnern auf dem Markte zurief: „Was steht ihr den ganzen Tag müssig?“ Ja, sie stehen müssig im Weinberge des Herrn, und sind vor Gott unnütze Knechte, wie der heilige Augustinus sagt: „Unser Leben ist unnütz, wenn wir es nicht zum Sammeln ewiger Verdienste anwenden.“ *)

*) Inutile vivitur, nisi ad comparandum meritum vivatur.

Worin besteht aber nun die wahre Arbeit im Weinberge des Herrn?

Der Weinberg des Herrn ist unser eigenes Herz, unsere unsterbliche Seele; so wie es auf einem Acker allerlei Unkraut, Dornen und Disteln auszurotten giebt, also giebt es auch in unserm Herzen mancherlei Unkraut zu vertilgen, nämlich sündhafte Lüste und Leidenschaften, ungerechte Neigungen und Begierden. Diese schädlichen Auswüchse auszurotten und Gutes an deren Stelle zu pflanzen — darin besteht unser wahrer Beruf hienieden, nicht aber im Essen und Trinken, Anhäufen von Reichthümern, Haschen nach Ehren, wie dies die Schrift verkündet mit den Worten: „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.“ Röm. 14, 17. Ferner: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden.“ Matth. 6, 33. — Wenn wir also zu den treuen Arbeitern im Weinberge des Herrn gehören wollen, müssen wir vor Allem darauf bedacht seyn, unser Herz von allen Sünden und Fehlern zu läutern, die sündhaften Gewohnheiten und Leidenschaften in uns auszurotten, und in allen Tugenden und Vollkommenheiten zu wachsen. Um aber zu dieser Arbeit im Weinberge des Herrn möglichst gestärkt zu werden, ist es nöthig, daß wir jene Gnadenmittel öfters benützen, welche der Heiland hiefür einsetzte; wir müssen eifrig und inständig dem Gebete obliegen, denn Gott verleiht seine heiligmachende Gnade nur denen, die Ihn darum anflehen; wir müssen ferner die heiligen Sakramente öfters empfangen, denn dies sind die himmlischen Quellen, woraus uns die göttliche Gnade zufließt; wir müssen fleißig dem Gottesdienste beiwohnen, um Nahrung und Stärkung für unsere Seele zu holen; wir müssen endlich gerne in geistlichen Büchern lesen, um zu allem Guten erbaut und ermuntert zu werden: dies sind heilsame Arbeiten im Weinberge des Herrn. Haben wir vorerst auf solche Weise im geistlichen Weinberge gearbeitet, dann mögen wir wohl

auch zu den zeitlichen Verrichtungen übergehen, denn der himmlische Hausvater verlangt keineswegs, daß wir über seinem Dienste unsere irdischen Berufsarbeiten ganz vernachlässigen sollen. Nein, beides kann ganz füglich miteinander verbunden werden, wir können unserm ewigen Berufe obliegen und dennoch zugleich die Geschäfte unsers irdischen Berufs in Ordnung bringen, wir können für Verbesserung unsers zeitlichen Looses Sorge tragen, und doch zugleich auf Beförderung unsers ewigen Heiles bedacht seyn. Ja, wir können sogar unsere irdische Beschäftigung in eine geistliche verwandeln: wenn wir bei unserer Arbeit den Allerhöchsten vertrauensvoll um Segen und Gedeihen anrufen, wenn wir Ihm demüthig für die Früchte unserer Arbeit danken, sie zum Guten anwenden und den Nothleidenden davon mittheilen, wenn wir die Mühen und Beschwerden unseres zeitlichen Berufes Gott zu lieb geduldig tragen, wenn wir überhaupt Alles, was wir thun, zur Ehre Gottes thun, dann wird unser ganzes Leben ein Tagewerk im Dienste des Herrn; hiezu hat uns der Apostel aufgefordert mit den Worten: „Darum möget ihr essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes.“ I. Kor. 10, 31. Ferner: „Alles, was ihr thuet in Wort oder Werk, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi.“ Kol. 3, 17. — Mögen wir also über den zeitlichen Geschäften und Anliegen nicht unser Tagewerk im Weinberge des Herrn versäumen; denken wir vielmehr auch im Gedränge irdischer Geschäftigkeit an Gott und die Ewigkeit, und seyen wir stets darauf bedacht, in der christlichen Vollkommenheit zu wachsen und unser Leben mit guten Werken auszufüllen. Und wie gerne sollten wir diese Arbeit übernehmen, da wir einen so reichlichen Lohn dafür zu gewärtigen haben!

II.

Das heutige Evangelium fährt in der Erzählung fort und spricht: „Als es Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen, und gieb ihnen den Lohn, von den letzten angefangen bis zu den ersten." Hiemit gab uns der Heiland die tröstliche Verheißung, daß der allerhöchste Hausvater seinen eifrigen Dienern nach vollbrachtem Tagewerke den Lohn der ewigen Herrlichkeit verleihen werde. Nicht vergeblich streben und arbeiten wir also im Weinberge des Herrn, nein, ein tausendfacher Lohn wird uns hiefür im Himmel werden. Einst am großen Feierabende, am großen Tage der Vergeltung wird der himmlische Hausvater zu den eifrigen Arbeitern sprechen: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist." Matth. 25, 34. Hieraus ersehen wir einerseits, daß der Himmel nur als Lohn für geleistete Dienste verliehen wird; ja, man muß arbeiten und kämpfen, sich anstrengen und Mühe geben, um den Himmel zu verdienen. Das Himmelreich ist gleichsam ein gelobtes Land, in das man nur nach vielen Mühen und Beschwerden einer dornenvollen Wanderschaft gelangen kann, es ist eine Krone, die man nur durch beharrlichen Kampf erobern kann, es ist eine Ärndte, die man nur dann gewinnt, wenn man vorerst guten Saamen ausgestreut und des Tages Last und Hitze getragen. Täuschet euch also nicht, ihr, die ihr im Weinberge des Herrn müssig dastehet, und eure Tage unnütz hinbringet, die ihr für die Welt so viel und für Gott so wenig arbeitet, die ihr der irdischen Güter wegen so sehr euch anstrenget, aber jede Beschwerde im Dienste Gottes scheuet, die ihr so viele Jahre und Tage für euer Heil unbenützt entschwinden lasset; wähnet nicht, ihr könntet gleich den fleißigen Arbeitern dereinst den Himmel erben, könntet hier in Ruhe und Weichlichkeit leben, und dennoch einst die ewige Glück-

seligkeit erlangen; nein, ihr könnt nicht ins Himmelreich eingehen, wenn ihr nicht Gott zu lieb manche Mühen und Beschwerden übernommen, wenn ihr nicht seinetwegen manche Kämpfe bestanden, manche Opfer gebracht: „Denn das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Matth. 11, 12. — Andererseits aber mag der Gedanke an die künftige Belohnung die Schwachen und Gebeugten unter der Last ihrer Arbeit aufrichten. Wohl mag die Arbeit im Weinberge des Herrn keine so leichte und angenehme seyn, es mag dem sinnlichen Gefühle wehe thun, tiefeingewurzelte Leidenschaften auszurotten, seine Anhänglichkeit ans Zeitliche zu mäßigen und für Gott und sein heiliges Reich irdische Güter und Genüsse aufzuopfern. Allein, warum sollte man eines so überschwänglichen Lohnes wegen nicht manche Mühen und Beschwerden übernehmen? Wie Vieles läßt man sich doch kosten, um in der Welt — wie man zu sagen pflegt — sein Glück zu machen; wie viele Arbeiten und Beschwerden übernimmt man, wie vielerlei Gefahren setzt man sich aus, um zeitlichen Vortheil und Gewinn zu erhaschen; wie Vieles läßt man sich gefallen, um höhere Ehrenstellen, Lob und Beifall der Menschen zu erlangen; wie manchen angenehmen Dingen entsagt man, wie viele Bitterkeiten kostet man, um von irgend einem Übel los zu werden! Wenn man nun wegen so hinfälligen Gütern sich so Vieles kosten läßt, warum möchte man für das unvergängliche höchste Gut sich nicht auch etwas gefallen lassen?

Nun denn! wenn das Tagewerk im Weinberge des Herrn euch beschwerlich werden, oder Schwäche und Lauheit im Dienste Gottes euch befallen will, dann denket an den künftigen Feierabend, wo der treue Arbeiter für seine Mühe einen tausendfachen Lohn empfängt. Wenn es eurem sinnlichen Gefühle wehe thut, sündhafte Gewohnheiten und Leidenschaften auszurotten, denket an die ewige Himmelskrone, die einst den beharrlichen Kämpfer schmücken wird. Wenn ihr wegen

Ausübung eurer Christenpflichten Kränkung und Verfolgung, Spott und Hohn zu dulden habt, denket an die herrliche Glorie, die denen bereitet ist, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Wenn es euch hart ankommen will, Gott zu Ehren irdische Güter aufzuopfern, oder von eurem Überflusse den Nothleidenden mitzutheilen, denket an die tausendfältige Frucht, die ihr dafür im Himmel ärndtet. Überhaupt bei allen Beschwerden und Mühen, die ihr im Weinberge des Herrn zu tragen habt, bei allen Versuchungen, Anlockungen und Gefahren der Sünde, die euch begegnen, denket an den künftigen großen Feierabend — und gewiß, bei diesem Gedanken werdet ihr euch zur Arbeit neu gestärkt und gekräftiget fühlen. Also thaten es alle Heiligen und Martyrer unserer Kirche; im Gedanken an die himmlische Belohnung schöpften schon die Apostel neuen Muth und Ausdauer im heiligen Kampfe: bei den unabläßigen Anfeindungen und Verfolgungen, Drangsalen und Mühseligkeiten, die sie um Christi willen zu dulden hatten, trösteten sie sich mit der frohen Verheißung: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen; freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 11. Eben so trösteten sich auch die übrigen Martyrer und Heiligen unserer Kirche; die Hoffnung des unvergänglichen künftigen Lebens gab ihnen Muth, das vergängliche irdische Leben aufzuopfern und alle Qualen um Christi willen standhaft zu dulden, eingedenk der Verheißung Jesu: „Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es erhalten." Ebend. 11, 39.

III.

Nach welchem Maaßstabe wird bei Austheilung des ewigen Lohnes verfahren?

Zum Maaßstabe, wornach den Arbeitern im Weinberge des Herrn die Belohnung zuerkannt wird, dient lediglich der

Eifer und gute Wille, womit man im Reiche Gottes arbeitet, nicht aber die Menge der Jahre, die man darin zubringt; denn es heißt in der Gleichnißrede des heutigen Evangeliums, daß der Hausvater allen Arbeitern denselben Lohn ertheilte. Warum aber wurden die Letztgerufenen in der Belohnung den Erstgerufenen gleichgestellt, geschah es vielleicht aus bloser Willkühr? Nein, die Letzten erhielten deßhalb den nämlichen Lohn wie die Ersten, weil sie einen eben so großen Eifer und Fleiß wie die Ersten geleistet hatten. Hieraus ersehen wir also, daß bei der Vertheilung des künftigen Lohnes nicht auf die Länge der Zeit Rücksicht genommen wird, die man im Weinberge des Herrn zugebracht, sondern auf den Eifer und guten Willen, den man bewiesen, auf die Menge der guten Werke, die man vollbracht. So wie keineswegs derjenige der verdienteste und belohnungswürdigste Diener des Staates ist, der das ihm anvertraute Amt die längste Zeit hindurch verwaltet, sondern derjenige, welcher darin den thätigsten Eifer bewiesen und am segensreichsten gewirkt, also ist auch nicht derjenige der eifrigste Diener Gottes, der am längsten in seiner heiligen Kirche gelebt, sondern derjenige, der sich am meisten durch Frömmigkeit, Gottesfurcht und Gerechtigkeit ausgezeichnet und am meisten Schätze für den Himmel gesammelt. Es kann daher ein Irrgläubiger, der erst im höhern Alter in den Schoos der wahren Kirche eintritt, oder ein Sünder, der erst am Abende seines Lebens sich zu Gott bekehrt, eben so gut das Himmelreich erben, wie derjenige, der schon von früher Jugend an der wahren Kirche angehörte. Dies erhellet noch insbesondere aus den Worten, die der Heiland beifügte: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn.“ Hiemit wollte der Heiland sagen: Manche von denen, die erst zuletzt am späten Abende ihres Lebens in die Kirche Christi berufen wurden, werden von Gott wegen ihres großen Eifers Jenen vorgezogen, welche sich schon von Kindheit an darin befinden, aber nichts oder wenig darin gearbeitet haben.

Obschon aber alle Arbeiter im Weinberge des Herrn einen gleichen Lohn erhalten, so werden doch die Einen zu einer höhern, die andern zu einer minder hohen Stufe der Seligkeit gelangen; der Lohn ist nur in so ferne bei allen gleich, als alle Arbeiter dasselbe Erbe des Himmelreichs erhalten, aber im Reiche des Himmels giebt es dann wieder verschiedene Grade und Abstufungen. Je mehr des Guten wir gestiftet, je größere Fortschritte auf der Bahn der christlichen Gerechtigkeit wir gemacht, je mehr Opfer wir Gott zu lieb gebracht, je mehr Siege über die Lüste des Fleisches wir errungen haben, desto höher und glänzender wird auch die Stufe der Seligkeit seyn, zu welcher wir erhoben werden, denn der Heiland sagt: „Jedem wird nach seinen Werken vergolten werden;" und der Apostel: „Wer reichlich säet, wird reichlich ärndten, wer spärlich säet, wird spärlich ärndten." II. Kor. 9, 6. Es wäre daher sehr thöricht, wenn man sich mit einem geringeren Gotteseifer und mit wenigen guten Werken beruhigen und denken wollte, ich werde einst doch zu derselben Seligkeit berufen werden; nein, je eifriger du im Weinberge des Herrn arbeitest, je mehr guten Saamen du aussäest, desto reichlicher wird dereinst auch deine Ärndte seyn im Himmelreich. — Noch thörichter aber wäre es, wenn man deßhalb seine Besserung auf spätere Tage verschieben wollte, weil man auch noch in der letzten Lebensstunde den Lohn des Himmels gewinnen kann; nein, es kann Einer nur in jenem Falle noch in der letzten Stunde denselben Lohn erlangen, wenn er erst so spät von Gott in seinen Weinberg berufen ward, d. h. wenn er früherhin in Verblendung begriffen war und erst so spät zur Einsicht und Besinnung kam. Wenn aber der Ruf des Herrn heute an dich ergeht, wenn dich heute dein Gewissen ermahnt, die betretene Sündenbahn zu verlassen, und du verharrest dennoch hartnäckig auf dem verderblichen Wege, dann hast du dereinst keinen Lohn zu gewärtigen, wie dies der Apostel verkündet: „Wenn wir vor-

sätzlich sündigen, auch wenn wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, dann ist kein Opfer mehr für die Sünden möglich, sondern es harret unser ein schreckliches Gericht." Hebr. 10, 27. Zögere also nicht mit der Arbeit im Weinberge des Herrn bis zum Abende deines Lebens oder gar bis zu deiner letzten Stunde, in der Hoffnung du könnest doch noch das Himmelreich erlangen; nein, sobald als der Ruf des Herrn an dich ergeht, sobald dein Gewissen dich zu etwas Gutem mahnt, sobald du zur Erkenntniß eines Fehlers gelangst, mußt du auf der Stelle dem Rufe Folge leisten: denn als der Hausvater ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu rufen, haben jene, die er zur dritten Stunde rief, nicht gesagt, sie wollten bis zur letzten Stunde warten, sondern sie giengen sogleich zur Stunde, als sie in den Weinberg gerufen wurden.

Wohlan denn, Geliebte im Herrn! möget ihr dem Rufe des Herrn in seinen Weinberg willig folgen und darin wirken so lange es Tag ist; ja, benützet jeden Tag, jede Stunde eures Lebens, um Gott zu dienen und an eurem ewigen Heile zu arbeiten. Ergreifet jede Gelegenheit, wo ihr etwas Gutes vollbringen und dem Allerhöchsten ein wohlgefälliges Opfer überreichen könnet, und seyd unablässig bemüht, euch von sündhaften Gewohnheiten und Leidenschaften zu läutern und in jeder christlichen Tugend zu wachsen. Nehmet deßhalb gerne zu jenen Hülfsmitteln eure Zuflucht, die euch in dieser schweren Arbeit unterstützen, nämlich zu öfterem Gebete und dem Empfang der heiligen Sakramente, so wie zum kirchlichen und häuslichen Gottesdienste. Wenn ihr auf solche Weise euer ganzes Leben hindurch im Weinberge des Herrn eifrig gearbeitet habt, wie froh könnt ihr dann am Abende eures Lebens auf das vollbrachte Tagewerk zurückblicken! Gewiß, der Gedanke an das Gute, welches ihr gewirkt, an die glorreichen Siege, die ihr errungen, an die Fortschritte, die ihr auf der Bahn der Gerechtigkeit gemacht, werden euch dann mehr er-

quicken, als der Gedanke an all die zeitlichen Geschäfte und Entwürfe, die ihr zum glücklichen Ziele geführt. Getrost könnt ihr dann der andern Welt entgegenblicken und gleich dem Apostel sprechen: „Ich habe meinen Lauf vollendet, einen guten Kampf gekämpft, beigelegt ist mir die Krone der Gerechtigkeit." Amen.

Sonntag Sexagesimä.

Wer meine Lehre hört und sie befolgt, gleicht einem weisen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut. Matth. 7, 24.

So oft der göttliche Heiland das Wort der ewigen Wahrheit vortrug, sah Er sich immer von einer großen Schaar neugieriger Zuhörer umringt; aber nur wenige nahmen sich die vorgetragene Lehre zu Herzen, die meisten verschmähten das Licht der göttlichen Offenbarung und verharrten in Sünde und Finsterniß. Dieselbe betrübende Wahrnehmung machen wir auch in unsern Tagen. Auch jetzt finden sich zwar Viele beim Vortrage des göttlichen Wortes ein, aber gar Manche gehen wieder von dannen, ohne sich weiter um das Gehörte zu bekümmern, es bleibt bei ihnen nach der Predigt wie zuvor. Welches mögen nun wohl die Ursachen seyn, warum das Wort Gottes bei Manchen so wenig Nutzen stiftet? — Der Heiland giebt uns im heutigen Evangelium hierüber Aufschluß durch eine Gleichnißrede. Er vergleicht sich nämlich mit einem Säemanne, das Wort Gottes mit einem Saatkorne, und die Menschen, denen Er das ewige Wort verkündet, mit dem Erdreich, worauf der Saame gestreut wird. Der Heiland zählt nun drei verschiedene Arten von Erdreich auf,

worin der Saame nicht gedeihen könne. Einmal ist die Rede vom Saamen, der auf den Weg fiel, d. h. auf unbebauten, unbearbeiteten Boden; hierunter sind jene Menschen zu verstehen, die den Saamen des göttlichen Worts ohne Vorbereitung und Sammlung des Gemüths aufnehmen; so wenig aber der Saame, der auf den Weg fällt, wachsen und gedeihen kann, eben so wenig kann der Saame des göttlichen Worts in einem Gemüthe gedeihen, das zu seiner Aufnahme nicht gehörig vorbereitet ist. Ferner ist vom felsigen, steinigten Grunde die Rede: hierunter sind jene Menschen zu verstehen, denen ein verhärteter, verstockter Sinn innewohnt; so wie nun der Saame auf steinigtem Grunde keine Wurzel fassen kann, also kann auch das Wort Gottes bei hartherzigen, gefühllosen Menschen keinen gesegneten Eindruck hervorbringen. Sodann ist die Rede vom Erdreich, das mit Disteln und Dornen bewachsen ist; dies ist ein Sinnbild jener Menschen, deren Herz mit allerlei Leidenschaften, schlimmen Neigungen und sündhaften Lüsten überwachsen ist; so wie nun das Saatkorn durch die Dörner und Disteln erstickt wird, eben so wird auch der Saame des göttlichen Worts durch die sündhaften Lüste und Leidenschaften erstickt. Endlich zeigt uns auch der Heiland, welche Hörer des göttlichen Worts mit dem guten Erdreich zu vergleichen sind, Jene nämlich, welche das Wort Gottes aufmerksam anhören, es im Herzen bewahren und in Geduld Früchte davon bringen. Dieses fruchtbringende Wort Gottes wollen wir heute kennen lernen, und uns mit der Frage beschäftigen:

Auf welchem Erdreiche gedeihet der Saame des göttlichen Worts?

Der Heiland spricht von drei Bedingungen, welche man erfüllen muß, um aus dem Worte Gottes Nutzen zu schöpfen. Er verlangt nämlich, man solle das Wort Gottes aufmerksam anhören, es im Herzen bewahren und in Geduld Früchte davon bringen.

Zum guten Erdreiche gehören also:

1. **Jene, die das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit anhören.**

Der Saame des göttlichen Worts kann nur da gedeihen, wo ihm der Eingang zum Herzen willig eröffnet und ein empfänglicher Boden zubereitet wird. Was nützen die besten Lehren und Ermahnungen, wenn sie nicht mit redlichem Herzen aufgenommen werden, wenn gar kein Verlangen darnach vorhanden ist, denselben Gehör zu schenken. Alle Worte des Predigers werden hier leer verhallen, ohne eine gesegnete Wirkung zurückzulassen. Wenn man also in der Predigt erscheint, muß man ein gut vorbereitetes Herz, eine fromme Lernbegierde mitbringen; keine andere Absicht soll den Christgläubigen hieher rufen, als das ernstliche Verlangen, Nahrung und Stärkung für seine Seele zu schöpfen — Unterricht in den Wahrheiten des Heils, Ermunterung zu Werken der Gottseligkeit, Befestigung im wahren Glauben. — Aber gerade an dieser heiligen Lernbegierde fehlt es den Meisten. Die Einen kommen in die Predigt aus bloser Gewohnheit, einer frommen Sitte wegen, die man nicht unterlassen kann, ohne bei seinen Mitchristen Anstoß und Ärgerniß zu erregen; gleichgültig und gedankenlos hören dann diese das Wort Gottes an, ohne es ihrem Herzen einzuprägen. Andere erscheinen in der Predigt mit all ihren zeitlichen Sorgen, Gedanken und Anliegen, und während sie hier mit dem Körper anwesend sind, gehört ihr Herz noch ganz und gar den häuslichen Bekümmernissen und weltlichen Zerstreuungen an; in dieser irdischen Stimmung hören sie kaum, was von Gott und seinem heiligen Reiche verkündet wird. Wieder Andere kommen in der selbstgefälligen Meinung hieher, als wären sie schon weise und tugendhaft genug und bedürften gar keiner Belehrung und Ermunterung in Sachen des ewigen Heils. Bei solchem Eigendünkel sind sie dann wenig geneigt, dem Worte Gottes ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden: sie denken vielmehr, Alles, was gesprochen wird, gelte nur für Andere

und finde auf ihren Seelenzustand keine Anwendung. Noch Andere erscheinen hier, um über die vorgetragenen Lehren Gericht zu halten, und um Lob oder Tadel über die Verkündiger des göttlichen Worts auszusprechen, gleichsam als wäre die Verkündung des Wortes Gottes ein Gegenstand der Unterhaltung, wobei es nur auf das Gefallen abgesehen wäre. Bei all diesen fällt das Wort Gottes auf unempfänglichen, unvorbereiteten Boden, es ergeht ihm daher wie dem Saamen, der auf den Weg fällt.

Willst du daher Nutzen aus der Predigt schöpfen, so räume vorerst Alles aus deinem Herzen hinweg, was der Aufnahme des göttlichen Worts hinderlich im Wege steht. Bringe nicht zur Predigt all deine häuslichen Sorgen, Anliegen und irdischen Gelüste, nein, nur dem Ewigen und Göttlichen muß hier dein Gemüth eröffnet seyn, dem Irdischen aber soll es verschlossen bleiben; denn in eine sündhafte Seele wird der Geist der Weisheit nicht eingehen. Weish. 1, 4. Joh. 8, 27. Siehe ferner nicht darauf, ob das verkündete Wort gefällig anzuhören ist, und ob alle Ausdrücke künstlerisch gewählt sind, denn nicht um Gefallen zu erregen, spricht der Priester an heiliger Stätte, sondern um zu belehren, zu erbauen und zu bessern; hiezu bedarf es aber keiner zierlichen, wohltönenden Redensarten, sondern ernster, heiliger Worte; Zierrathen und gefällige Reden würden nur dazu dienen, das Wort Gottes herabzuwürdigen, deßhalb sprach auch der Apostel: „Meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhe.“ I. Kor. 2, 4. Zudem predigt ja der Priester nicht sich selbst, sondern Jesum Christum; denn der Heiland sagt: „Wer euch höret, höret mich;“ man darf also auch den Prediger nicht anhören, um über seine Worte ein Urtheil zu fällen, sondern um seiner Stimme als der Stimme Christi Folge zu leisten. Auch sollst du keineswegs dich mit

dem eiteln Gedanken beruhigen, als wärest du keiner Belehrung oder Besserung bedürftig, denn wo wäre Einer so fromm, gerecht und tugendhaft, daß er keiner Ermahnung und Warnung, keiner Ermunterung und Erhebung bedürfte! Der Apostel spricht: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." I. Joh. 1, 8. Erscheine vielmehr in der Predigt mit der frommen Absicht, Stärkung und Ermunterung zu allem Guten zu finden; und gewiß, wenn du mit solchem Verlangen hier erscheinst, wirst du auch vollkommene Befriedigung finden, du wirst hier manche Wahrheit vernehmen, die zur Vermehrung deines Glaubens, zur Beruhigung deines Gemüthes, zur Erhöhung deines Gotteseifers dienlich ist.

Das blose Anhören des Wortes Gottes ist aber noch keineswegs genügend, der Heiland verlangt vielmehr:

2. daß man es auch im Herzen bewahre.

Nicht blos oberflächlich darf man den Saamen des göttlichen Worts aufnehmen, nein, man muß ihn dem Herzen so tief einprägen, daß er darin Wurzel fassen, wachsen und gedeihen kann. Soll aber das Wort Gottes so tief in die Seele eindringen, so muß man eine ernste Betrachtung darüber anstellen und es auf sich selbst anwenden. Die Predigt ist gleichsam ein Spiegel für die Seele, worin sie sich beschauen und ihre Fehler und Mängel wahrnehmen kann. Jak. 1, 23. In diesen Spiegel soll der Christgläubige in aller Demuth schauen, um seine Gebrechen und Mängel zu erkennen. Ja, wenn in der Predigt irgend ein Laster verdammt, ein Fehler gerügt, eine Leidenschaft bekämpft wird, wenn irgend eine Tugend anempfohlen, ein göttliches Gebot eingeschärft wird, so denke nicht, das Gesagte finde nur auf Andere seine Anwendung, sondern prüfe dich ernstlich, ob die Mahnungen und Warnungen des Predigers nicht auch auf dich anwendbar sind, ob du nicht ebenfalls an der gerügten Krankheit darniederliegst, ob du nicht an denselben Gebrechen leidest; ver-

gleiche überhaupt das vorgetragene Wort Gottes mit deinen Neigungen, Gewohnheiten und Handlungen, mit deinem ganzen Sinn und Wandel. Und gewiß, der Richter in deinem Innern wird dich bei dieser Prüfung nicht völlig freisprechen, er wird dir sicherlich zurufen, daß gar Manches auch auf dich eine Anwendung findet.

Aber nicht nur im Gotteshause soll man diese Prüfung mit sich anstellen, nein, man muß das aufgefaßte Wort Gottes auch mit nach Hause nehmen und sich dort noch öfters mit ihm beschäftigen. Was für das Saatkorn die Feuchtigkeit ist, das ist für das Wort Gottes die öftere Betrachtung, so wie das Saamenkorn nur dann wachsen und gedeihen kann, wenn es von Zeit zu Zeit Feuchtigkeit erhält, eben so kann auch der Saame des göttlichen Worts nur dann Wurzel im Herzen fassen, wenn man sich öfters mit ihm beschäftiget und mit Ernst ihn überdenkt. Unterläßt man aber solche öftere Beschäftigung mit dem Worte Gottes, so wird es bald wieder aus dem Herzen entschwinden; entweder wird es wieder über den mancherlei Sorgen, Geschäften und Zerstreuungen des irdischen Lebens vergessen, und es ergeht ihm, wie dem Saamen, der auf felsigen Grund fiel und aus Mangel an Feuchtigkeit verdorrte, oder es wird durch die Leidenschaften, Lüste und Versuchungen der Welt erdrückt, und es ergeht ihm, wie dem Saamen, der unter die Dörner fiel und von ihnen erstickt wurde. Deßhalb sehen wir oft die Menschen in ernsten, begeisterten Augenblicken die besten und heiligsten Entschlüsse fassen; so wie sie aber wieder in die alten Verhältnisse zurücktreten und den Anlockungen und Versuchungen der Welt begegnen, werden sie in ihren gemachten Entschlüssen wankend und fallen wieder in die früheren Sünden zurück. Soll also der Saame des göttlichen Worts im Herzen Wurzel fassen, so muß man sich zu Hause öfters mit ihm beschäftigen und ihn so lange überdenken, bis er ganz und gar in die Gesinnung übergegangen und zum bleibenden Grundsatze geworden ist. Zu solchen Betrachtungen ist besonders

der Tag des Herrn geeignet, wozu ihn auch von je alle eifrigen Christgläubigen benützt haben. Es war eine ehrwürdige Sitte unserer bessern Voreltern, daß sie an Sonn- und Feiertagen außer dem Gottesdienste noch manche Augenblicke ihrem Seelenheile widmeten: in stillem Frieden versammelte da der Hausvater die Seinigen um sich her und sprach in heiligem Ernste über die Lehren und Ermahnungen, welche im Gotteshause verkündet wurden. Behaltet auch ihr diese schöne Sitte bei und widmet an Sonn- und Feiertagen gerne einige Stunden der geistlichen Betrachtung und Belehrung. Gewiß, hiedurch wird der Friede eurer Seele unendlich mehr gefördert werden, als wenn ihr diese Stunden dem Müssiggange oder dem Geräusche der Welt widmet.

Zum guten Erdreiche gehören endlich:

3. Jene, die dem Worte Gottes Folge leisten.

Bei der Aufbewahrung des göttlichen Worts darf es keineswegs verbleiben, denn der Heiland vergleicht im heutigen Evangelium nur diejenigen mit dem fruchtbringenden Erdreich, die in Geduld Früchte bringen, d. h. die den Vorschriften des ewigen Worts getreulich nachkommen; und an einer andern Stelle erklärt die heilige Schrift ausdrücklich: wir sollen nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Worts Gottes seyn. Jak. 1, 22. Hieran denken aber gerade die Wenigsten, die Meisten begnügen sich vielmehr damit, das Wort Gottes angehört zu haben, und glauben mit der blosen Anhörung der Predigt hätten sie schon ein gottgefälliges Werk geübt und ihrer Christenpflicht Genüge gethan; ohne sich daher weiter um die Predigt zu kümmern, handeln sie wieder nachher wie zuvor; von diesen spricht nun der Apostel Jakobus: „Wenn Jemand ein Hörer und kein Befolger des Wortes ist, der gleichet einem Manne, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschauet, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht und sogleich vergißt, wie er aussah." Jak. 1, 23—24. Das Wort Gottes wird also keineswegs blos des Anhörens wegen verkündigt,

nein, es soll dem Christgläubigen zum Führer dienen auf dem Pfade des Lebens und seine ganze Gesinnung und Handlungsweise regieren, es soll ihm seine Irrthümer und Zweifel berichtigen, seine Thorheiten und Fehler benehmen, ihn im Glauben und Hoffen befestigen und zu Werken der Gottseligkeit ermuntern. Wenn da Einer in Wahrheit sprechen kann, ich hatte früher diese oder jene sündhafte Gewohnheit, durch die Predigt aber ward ich angetrieben, derselben zu entsagen; ich betrat früher eine verderbliche Bahn, die Predigt aber hat mir die Augen geöffnet und mich auf bessere Wege zurückgeführt; wenn Einer sagen kann, ich kannte früher manche meiner Pflichten nicht genau, hielt dieses oder jenes nicht für Sünde, das Wort Gottes aber hat mich aufgehellt und auf meine Verirrung aufmerksam gemacht; wenn Einer sagen kann, ich hatte früher Zweifel an dieser Glaubenswahrheit, war nicht ganz klar in diesem Gegenstande des Heils, durch die Predigt aber ward ich im Glauben gestärkt und gekräftiget; wenn Einer sagen kann, ich war früher unzufrieden mit Gottes Anordnungen, hatte wenig Trost und Frieden in meiner Seele, die Predigt aber hat mir beseligenden Trost in das Gemüth gesenkt und meine Zufriedenheit vermehret; wer überhaupt in Wahrheit sagen kann, daß er durch die Anhörung des Worts Gottes im Glauben, Lieben und Hoffen befestiget worden — der gehört zum guten, fruchttragenden Erdreich. Wer aber niemals reiner, gottergebener und gläubiger das Gotteshaus verläßt, wer nach der Predigt immerdar bei seinen alten Fehlern, sündhaften Gewohnheiten und Leidenschaften verharrt, wer niemals aus der Predigt neuen Trost, neuen Starkmuth, neue Gotteskraft mit ins Leben bringt, der hat vergeblich das Wort Gottes gehört.

So hätten wir denn nun die drei Bedingungen kennen gelernt, unter welchen das Wort Gottes dem Christgläubigen heilsam werden kann; man muß es nämlich aufmerksam anhören, es im Herzen bewahren und in Geduld Früchte davon bringen. Möget ihr demnach diese drei Anforderungen erfüllen

und das Wort Gottes nicht nur stets mit Aufmerksamkeit anhören, sondern es auch treu im Herzen bewahren und seinen Vorschriften eifrigst nachkommen; dann wird sich gewiß auch die ganze Kraft des Wortes Gottes an euch offenbaren und es wird an euch in Erfüllung gehen, was der Heiland spricht: „Wer meine Lehre hört und sie befolgt, gleicht einem weisen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut; der Platzregen fiel, die Winde stürmten und stießen hin auf das Haus, aber es fiel nicht; denn auf einen Felsen war es gegründet.“ Matth. 7, 25. Amen.

Sonntag Quinquagesimä.

Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils. II. Kor. 6, 2.

Bevor sich der göttliche Heiland nach Jerusalem begab, um das geheimnißvolle Werk der Erlösung zu vollbringen, sammelte Er seine Jünger um sich her, und verkündete ihnen mit prophetischer Voraussicht all die einzelnen Begegnisse seines Leidens und Sterbens: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden, und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen." Diese Weissagung machte Jesus seinen Jüngern deßhalb, damit sie sich auf jene schmerzlichen Ereignisse gefaßt hielten und sich würdig auf seinen Erlösungstod vorbereiteten. — So wie der Heiland seine Jünger auf sein Leiden und Sterben vorzubereiten suchte, also will auch unsere geistliche Mutter — die katholische Kirche — die ihr anvertrauten Kinder auf das Leiden des Erlösers vorbereiten. In dieser Absicht eröffnet sie nun die Reihe jener Tage der

Buße und Trauer, die wir die vierzigtägige Fastenzeit nennen. Der heilige Zweck, den die Kirche mit der Fastenzeit verbindet, besteht darin: die Gläubigen zu ermuntern, diese Tage zu benützen zur Sammlung des Gemüthes, zur Ausrottung ihrer sündhaften Gelüste, zu Werken der Buße und Bekehrung. Zwar geziemt es den Christgläubigen, sich jederzeit in seinem ganzen Leben in solchen Werken der Buße zu üben; da aber die glorreiche Zeit nahet, wo wir die Feier des Erlösungstodes Christi erneuern, so hat die Kirche die Fastenzeit insbesondere zu solchen Bußübungen ausersehen. Deßhalb wählen auch die geistlichen Oberhirten — die Bischöfe — diese Tage der Trauer, um zu ihren Schäflein zu reden und sie zur Buße zu ermuntern, eingedenk der Worte der heiligen Schrift: „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ II. Kor. 6, 2.

Als wirksames Mittel zur Erreichung ihrer heiligen Absicht hat die Kirche für diese vierzig Tage das Fasten angeordnet, und zwar begreift sie hierunter ein doppeltes Fasten; sie will nämlich, daß wir nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach fasten. Wir wollen daher heute über den Geist des Fastengebots eine Betrachtung anstellen und zwar über:

I. Das Fasten dem Leibe nach.

II. Das Fasten dem Geiste nach.

I.

Der göttliche Heiland hat den Aposteln und ihren Nachfolgern für alle Zeiten die Vollmacht ertheilt, die ihnen anvertraute Heerde der Gläubigen zu regieren und zu ihrem Heile die nöthigen Gebote und Anordnungen zu geben, er sprach zu ihnen: „Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet den, welcher mich gesandt hat.“ Luk. 10, 16. Ferner: „Wahrlich ich sage euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das

wird auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr lösen werdet auf Erden, das wird auch im Himmel gelöset seyn.“ Matth. 18, 17. Und damit sie in Ausübung dieses wichtigen Berufes nicht irre giengen, hat ihnen der Heiland den Beistand des heiligen Geistes verheißen und sie mit unfehlbarer Weisheit ausgerüstet; er sprach nämlich: „Ich werde euch einen andern Beistand senden, den Geist der Wahrheit, der ewig bei euch bleiben wird.“ Joh. 14, 16. 16, 13. „Sehet, ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. — Von diesem göttlichen Rechte Gebrauch machend hat unsere Kirche nebst andern Heilsvorschriften auch das Fastengebot erlassen. Dieses Gebot zielt im Allgemeinen auf die Selbstverläugnung, Abtödtung des Fleisches und die Ausrottung sündhafter Lüste, und bezieht sich sonach nicht nur auf unsern Leib, sondern hauptsächlich auf den Geist.

Das Fasten dem Leibe nach begreift in sich:

1. die sogenannte Abstinenz, oder den Unterschied der Speisen.

Die Kirche gebietet uns an den Freitagen in der Fastenzeit insbesondere und an allen Freitagen des ganzen Jahres der Fleischspeisen uns zu enthalten. Der Grund, warum sie den Freitag hiezu ausersehen, ist kein anderer, als weil der Freitag der Sterbetag des Herrn ist, und es daher auch ganz geziemend ist, daß wir uns an diesem Tage, wo der Heiland so viel für uns gelitten, einen Abbruch thun. An diesen Tagen sollen wir uns des Genusses der Fleischspeisen enthalten; nicht als ob diese Speisen an und für sich sündhaft wären: nein, alle Gottesgaben sind rein geschaffen und werden nur durch ihren Mißbrauch unrein. Die Kirche hat uns vielmehr diese Enthaltung als ein Mittel auferlegt, um dadurch die Sinnlichkeit und sündhaften Lüste abzutödten. Eines der vorzüglichsten Gebote des Christenthums ist die Selbstverläugnung und Kreuzigung der sinnlichen Gelüste, gemäß den Worten des Heilands: „Wenn Jemand mir nach-

folgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Matth. 16, 24. „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten.“ Gal. 5, 26. Wenn wir nun als Christen die Pflicht haben, uns in der Selbstverläugnung zu üben, so dürfen wir auch die Mittel nicht verschmähen, die uns zur Selbstverläugnung behülflich sind. Es fragt sich daher nur, ob die Enthaltung von Fleischspeisen in der That ein wirksames Mittel zur Selbstverläugnung ist. Es kann dies nicht bezweifelt werden; denn die Erfahrung lehrt, daß die Enthaltung von Fleischspeisen den Meisten Überwindung kostet und ihrer Sinnlichkeit wehe thut. Wie sehr diese Enthaltung der Sinnlichkeit widerstrebt, ersieht man schon aus der Abneigung und dem Widerwillen, den so Manche gegen die Beobachtung dieses Gebotes haben. Was aber der Sinnlichkeit nicht gefällt oder ihr gar wehe thut, führt immer mehr oder weniger zur Selbstverläugnung. Dadurch, daß wir uns das Erlaubte versagen, lernen wir desto mehr uns das Unerlaubte versagen. Schon deßhalb also müssen wir den Unterschied der Speisen beobachten, weil er ein passendes Mittel zur Selbstverläugnung ist, und es wäre thöricht auf der einen Seite von Selbstverläugnung zu sprechen und dann doch die Mittel verwerfen, die dazu führen. Deßhalb haben auch schon die ältesten Väter unserer Kirche die Abstinenz anempfohlen; so sagt z. B. der heilige Cyrill von Jerusalem: „Wir fasten und enthalten uns vom Weine und Fleische, nicht aus Abscheu als wären sie unrein, sondern in Erwartung des Lohnes, daß wir durch Verschmähung dessen, was den Sinnen schmeichelt, am geistlichen und himmlischen Tische uns ersättigen.“ Catechum. 4. Ilum. Ferner sagt der heilige Basilius: „Du issest kein Fleisch, enthältst dich vom Weine und wartest mit dem Essen bis zum Abende.“ Hom. I. de jejun.

Das Fastengebot verlangt:

2. nur einmalige Ersättigung an gewissen Tagen.

Diese Tage sind einmal die vierzig Tage vor Ostern, weil auch der Heiland diese Tage zum Fasten in der Wüste auswählte; ferner die Quatembertage; weil an diesen Tagen gewöhnlich die Priester geweiht werden, so ergeht an die Christgläubigen der Ruf, unter Fasten und Gebet den Himmel anzurufen, daß er würdige Diener in seinen Weinberg sende. Endlich hat die Kirche die einmalige Ersättigung für die Vorabende der hohen Festtage vorgeschrieben, um uns durch solche Enthaltsamkeit würdig auf die kommende Feier vorzubereiten. An all diesen Tagen sollen wir also dem Gebote der Kirche gemäß uns nur einmal ersättigen, überhaupt uns in erlaubten Dingen Abbruch thun und kasteien. Daß dies aber ganz im Sinne unsers Erlösers ist, erhellet aus seinem eigenen, glorreichen Beispiele. Der Heiland fastete vierzig Tage in der Wüste, um uns durch sein Beispiel aufzumuntern, daß auch wir fasten und durch Entsagungen unsere Sinnlichkeit bezwingen sollen. Und was Er uns durch sein Beispiel anempfohlen, das hat Er uns auch durch das Wort seiner Lehre ans Herz gelegt; er lehrte uns ausdrücklich, daß wir manche Feinde unsers Heils nur durch Fasten und Gebet besiegen können, so sagt Er zu seinen Jüngern: „Diese Art von Teufeln kann nur durch Fasten und Gebet ausgetrieben werden." Mark. 9, 28. Eben so empfehlen uns auch die Apostel die Enthaltsamkeit als ein wirksames Mittel zur Ausrottung sündhafter Gelüste; der heilige Apostel Paulus vergleicht die Kämpfer im Reiche Gottes mit den heidnischen Kämpfern bei ihren öffentlichen Schauspielen und sagt, so wie diese in der Enthaltsamkeit sich üben und sich vor Weichlichkeit bewahren, um ihren Leib zu stärken, damit er auf der Laufbahn den Preis erringe, eben so sollen sich auch die Christen von Allem enthalten, was ihnen auf der Bahn zum ewigen Leben hinderlich seyn kann. „Sehet, spricht er, Jeder, der sich im Wettkampfe übt, enthält sich von Allem, und diese (thun's) um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber um eine unvergängliche; ich

laufe nun ebenso nicht als auf etwas Ungewisses, sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde." I. Kor. 9, 25—27.

Dasselbe lehren auch die ausgezeichnetsten und ältesten Väter der Kirche; der heilige Ambrosius sagt: „Die vierzigtägige Fasten hat der Heiland durch sein Beispiel geheiliget, und wer diese Fasten nicht hält, wird der Übertretung und des frevelhaften Ungehorsams schuldig gehalten werden, weil er ein zu seinem Heile göttlich gegebenes Gesetz durch Mittagsmahle umstößt; du stoßest nämlich das Gesetz um, wenn du das Fastenbeispiel des Herrn nicht beobachtest." **Serm. 26.** Und der heilige Basilius sagt: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, aber die Kranken; krank geworden durch die Sünde sollen wir durch Buße geheilt werden, aber Buße ohne Fasten ist fruchtlos." **Hom. I. de jejun.** Chrysostomus endlich sagt: „Mit besonderer Freude bin ich heute aufgestanden, um mit euch zugleich jener geistigen Freude theilhaftig zu werden und auch der Verkünder der Ankunft der heiligen Fastenzeit zu werden, die ein Heilmittel unserer Seele ist; denn dazu hat Gott diese Fastenheilkur für uns bedacht, daß wir uns von unsern Sünden reinigen." **Hom. I. in genesin.** — So lehrt also der Heiland, seine Apostel und ihre begabtesten Ausleger, daß das Fasten ein vortreffliches Mittel ist zur Abtödtung des Fleisches, zur Ausrottung sündhafter Begierden, zur Heiligung unserer Seele. Diese Erfahrung kann Jeder leicht an sich selbst erproben: je mehr da Einer der Weichlichkeit huldiget, je üppiger und leckerhafter er sich nährt, je mehr Bedürfnisse und Bequemlichkeiten er sich gestattet, desto mehr wird sich die Sinnlichkeit in ihm regen, desto heftiger werden die Leidenschaften in ihm erwachen, desto mehr wird der Ernst für sein Seelenheil schwinden, wie die Schrift sagt: „Ein zärtlich genährtes Fleisch ist weit mehr geeignet, die Absichten des Teufels zu

befördern, als das streng kasteiete.“ Deut. 32, 15. Die Enthaltsamkeit und Kasteiung hingegen liefert uns eine kräftige Waffe in die Hand, um das Fleisch und den Teufel zu bezwingen. Dadurch nämlich, daß wir dem Körper Abbruch thun und ihn züchtigen, tödten wir die fleischlichen Begierden, schwächen die Leidenschaften, entkräften die Sinnlichkeit. Und je mehr wir der Sinnlichkeit absterben, desto freier wendet sich unsere Seele den göttlichen Dingen zu, desto mehr Eifer gewinnt sie für Gott, desto mehr Kraft zu Werken der Aufopferung und Gottseligkeit. Haben wir erst einmal das Erlaubte uns versagen gelernt, dann wird es uns leicht möglich, auch das Unerlaubte zu vermeiden. Daher haben auch von je alle Heiligen und Gerechten sich ein strenges Fasten auferlegt; so oft sie etwas Wichtiges in ihrem Berufe ausüben wollten, so oft Anfechtungen sich einstellten, sündhafte Begierden erwachten, nahmen sie zum Fasten und Beten ihre Zuflucht. Apostelg. 13, 2—4. Dadurch erhielten sie allmählig jene Kraft der Seele, jene Unabhängigkeit von der Welt, jene Herrschaft über die Sinnlichkeit, wodurch sie die Krone der Heiligkeit gewonnen haben. — Das Fastengebot erstreckt sich ferner noch auf das Fasten dem Geiste nach.

II.

Zum Fasten dem Geiste nach gehört:

1. die Enthaltung von geräuschvollen Zerstreuungen und Vergnügungen der Welt.

Dies hat die Kirche ebenfalls für die heilige Fastenzeit angeordnet; sie verlangt nämlich, daß in diesen Tagen alle lärmenden Ergötzlichkeiten schweigen sollen, auf daß mehr Ernst und Sammlung des Gemüthes in uns einkehre. Dies ist ganz der hohen Bedeutung der Fastenzeit entsprechend. Was könnte geziemender seyn in diesen Tagen, wo wir an das Leiden und Sterben des Erlösers erinnert werden, was könnte geziemender seyn, als daß wir der Welt absterben,

einen ernsten Sinn in uns aufnehmen und unsere Seele sammeln? Um solchen Ernst in uns zu erwecken, läßt die Kirche in dieser Woche die Häupter der Gläubigen mit geweihter Asche bestreuen und dabei die Worte sprechen: „Gedenke, o Mensch! daß du Staub und Asche bist und wieder zu Staub und Asche werden wirst.“ Ferner läßt die Kirche in diesen Tagen die Bildnisse des Gekreuzigten mit dem Gewande der Trauer umhüllen, um uns an heiligen Ernst und stille Trauer zu erinnern. Und so will überhaupt unsere Kirche, daß wir in dieser ernsten Zeit alle Weltlust fliehen und unser Gemüth sammeln sollen. Jeder wahre Christgläubige wird dieser Anordnung gerne nachkommen. Wie Vieles hat der Heiland in diesen Tagen für uns gelitten, wie viele Mißhandlungen und Beschimpfungen hat Er unsertwegen über sich ergehen lassen, welche schmerzliche Qualen und Martern hat Er für unser Heil ertragen, welche schwere Last des Kreuzes hat Er wegen uns übernommen! Welcher Christgläubige möchte nun in solchen Tagen den Lustbarkeiten nachjagen und seinen sinnlichen Gelüsten fröhnen! Gewiß, wer den Heiland wahrhaft liebt, wird diese Tage seines Leidens nicht durch solche Leichtfertigkeit entweihen. Aber auch noch aus einem andern Grunde will uns die Kirche in der Fastenzeit von den Lustbarkeiten der Welt zurückziehen. Da es uns nämlich in dieser Zeit mehr als je geziemt, den sündhaften Begierden und Leidenschaften abzusterben, so sucht uns die Kirche von all den Gelegenheiten ferne zu halten, wo die sündhafte Begierde geweckt werden könnte. Wo aber läuft die Seele mehr Gefahr, vom Teufel überwältigt zu werden, wo erleidet man mehr Anfechtungen und Verlockungen zum Bösen, wo giebt es mehr Gefahren und Versuchungen zur Sünde, als gerade bei den lärmenden Ergötzlichkeiten und geräuschvollen Lustbarkeiten! Befolgen wir also hier, was der Apostel sagt: „Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Nachtschwärmen und Unzucht.“ Röm. 13, 13.

Statt irdischen Freuden nachzujagen, trachten wir in der heiligen Fastenzeit vielmehr nach Freuden im heiligen Geiste und erfreuen wir uns durch Werke der Gottseligkeit, durch höhern Eifer im Dienste Gottes, durch reichlicheres Spenden von Almosen und Wohlthaten; dies sind Freuden, wie sie für die heilige Fastenzeit geziemen. „Thue und erfülle die Werke der Barmherzigkeit, alsdann hast du gefastet und das Fasten geheiligt.“ **Augustin. Serm. 172.**

Zum Fasten dem Geiste nach gehört:

2. die Ausrottung der Leidenschaften und sündhaften Begierden.

Wir haben dem Fastengebote noch keineswegs Genüge geleistet, wenn wir uns nur von Speise und Trank, von Zerstreuungen und Lustbarkeiten enthalten; nein, erst dann haben wir dieses heilsame Gebot vollkommen erfüllt, wenn wir mit der leiblichen Enthaltsamkeit zugleich einen bußfertigen Sinn und Wandel verbinden; denn der Hauptzweck, worauf das Fastengebot hinzielt, ist die Abtödtung unserer Leidenschaften, die Kreuzigung unserer Gelüste, und das Fasten ist nur ein Mittel, diesen Zweck zu erreichen und unserer Sinnlichkeit Meister zu werden. So thöricht es nun wäre, wenn man den Zweck wollte, ohne die geeigneten Mittel zu ergreifen, eben so verkehrt wäre es, wenn man beim blosen Mittel stehen bleiben und das eigentliche Ziel ganz aus den Augen verlieren würde; deßhalb sagt der heilige Augustinus: „Wollen wir recht fasten, so lasset uns allererst von Sünde und Laster fasten; denn was kann es nützen, den Leib leer machen von Speise und Trank, wenn die Seele voll von Sünden wäre?“ **Serm. 64. de temp.** Und der heilige Basilius sagt: „Ein wahres Fasten ist frei von Lastern, es ist Bewachung der Zunge, Bewältigung des Zorns, Abschneidung hoffärtiger Begierden, der Verläumdung, der Lüge, des Meineids.“ Soll also unser Fasten vor Gott einen Werth haben, so müssen wir damit auch Werke der Bußfertigkeit verbinden. Insbesondere geziemt uns dies in dieser heiligen Fastenzeit; dringender

als je ergeht hier der Ruf an uns, unsere sündhaften Gewohnheiten zu bekämpfen und unsere Seele von den ihr anklebenden Makeln zu läutern. Ja, um das Andenken an das hohe Geheimniß der Erlösung würdig zu feiern, müssen wir im Geiste mit dem Heilande hinaufgehen nach Jerusalem, müssen uns dort einfinden bei dem Kreuze unsers Erlösers, und seine Wunden und Schmerzen, sein Leiden und Sterben reiflich erwägen; zugleich aber müssen wir an seinen Leiden Theil nehmen und unser sündiges Fleisch sammt seinen Gelüsten kreuzigen; denn wir können erst dann mit Christo zu einem glorreichen Leben auferstehen, wenn wir vorerst den alten Menschen ausgezogen und einen neuen angezogen haben. Wer aber in der heiligen Fastenzeit weiter nichts thun wollte, als sich von gewissen Speisen und Lustbarkeiten zu enthalten, wer da wähnt, er habe schon durch bloses, körperliches Fasten Gott einen Dienst erwiesen, zugleich aber ungescheut all seinen sündhaften Lüsten, Gewohnheiten und Leidenschaften nachhängt, wer sich überhaupt in diesen Tagen gar keine Mühe giebt, seiner Fehler und Gebrechen los zu werden, der hat vergeblich gefastet.

So hätten wir denn also den Zweck und die Bedeutung des Fastengebots kennen gelernt. Denke Niemand, dieses Gebot wäre eine blose Menschensatzung, die man ohne Belästigung seines Gewissens übertreten könne, nein, wenn es auch nicht unmittelbar von Gott stammt, so hat es dennoch göttliches Ansehen, weil es die von Gott eingesetzte, unfehlbare Kirche zu unserm Heile angeordnet hat, und weil der Heiland lehrt: „Wer die Kirche nicht hört, der soll für einen Heiden und Sünder gehalten werden.“ Matth. 18, 17. Der eifrige Christgläubige wird daher auch gerne diesem Gebote nachkommen, ohne darüber nachzugrübeln wird er sich ihm in Demuth unterwerfen und denken: meine geistliche Mutter hat dieses Gebot gegeben, was aber die unfehlbare Kirche anordnet, wird gewiß auch zu meinem Heile führen, wenn ich es anders in ihrem Sinne anwende. Wer aber in diesem

Punkte der Kirche nicht folgt, der wird auch in andern Dingen nicht auf ihre Stimme hören. Und wer die Gebote der von Gott eingesetzten Kirche übertritt, der wird auch kein Bedenken tragen, wider die Gebote Gottes zu sündigen; denn der Geist der Demuth und Unterwerfung ist nicht in ihm, und ohne Demuth ist keine wahre Tugend möglich. — Unterwerfen wir uns also, wie es uns als katholischen Christen geziemt, dem kirchlichen Fastengebote und üben wir es im Geiste unserer geistlichen Mutter. Seyen wir in diesen Tagen der Fastenzeit vor Allem darauf bedacht, unsere Leidenschaften abzutödten und unsern Sünden abzusterben, und entfernen wir uns daher von Orten und Gelegenheiten, wo die sündhafte Begierde gereizt und angefacht werden könnte. Enthalten wir uns aber auch von liebgewöhnten Speisen und erlauben wir uns nur einmalige Ersättigung, sowohl um unsern Körper zu kasteien, als auch um uns in der Demuth und im Gehorsame zu üben. Gewiß, wenn wir das Fasten in diesem Sinne beobachten, dann werden wir mit größerem Erfolg gegen die Welt und den Teufel kämpfen, gemäß den Worten des heiligen Augustinus: „Der Teufel fürchtet das Wachen, Beten und Fasten der treuen Diener Gottes.“ Amen.

I. Sonntag in der Fasten.

Gott ist getreu und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnt. I. Kor. 10, 13.

Wir sehen heute den menschgewordenen Gottessohn mit dem Fürsten der Finsterniß im Kampfe begriffen. Bevor der Sohn Gottes unter den Menschen auftrat, um das Werk der Erlösung zu vollbringen, begab Er sich in die Einsamkeit der Wüste, um sich durch Fasten und Gebet auf seinen hocherhabenen Beruf vorzubereiten. Nachdem Er hier vierzig Tage und Nächte hindurch gefastet hatte, trat der Feind alles Guten hinzu in der Absicht, den Heiland zum Abfalle zu verlocken. Drei Lockspeisen waren es, womit er Jesum verführen zu können hoffte: die Wohllust, die Eitelkeit und der Mammon. Den ersten Versuch machte er mit den Lockungen der Wohllust; da er nämlich Jesum durch das vierzigtägige Fasten entkräftet glaubte, sprach er zu Ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Leicht hätte der Gottessohn dieses Wunder wirken können, um das Bedürfniß seiner menschlichen Natur zu befriedigen: aber Er wollte dem Versucher keinen Triumph bereiten und wies ihn daher mit

den Worten zurück: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kömmt.“ Hierauf ergriff der Vater der Lüge ein anderes Mittel der Verführung; er hoffte nämlich, er könne Jesum durch Vorspiegelungen eitler Ehre verführen; deßhalb stellte er Ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinunter; denn es steht geschrieben: Er hat den Engeln deinetwegen befohlen, sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Steine stoßest.“ Abermals schlug der Heiland den Versucher darnieder, indem Er sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Als sich der Versucher zum zweitenmale überwunden sah, suchte er Jesum endlich durch die Güter der Welt zu bethören; er führte Ihn daher auf einen hohen Berg, zeigte Ihm alle Reichthümer der Welt und sprach: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Zum drittenmal wies ihn der Heiland zurück, indem Er sprach: „Weiche, Satan! denn es steht geschrieben, du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und Ihm allein dienen.“ Nachdem so der Menschensohn das Werk der Hölle vereitelt und den Versucher überwunden hatte, traten die Engel hinzu und bedienten Ihn. — Die Ursache nun, warum es Jesus zuließ, daß Er, der Gottessohn, der Abglanz des ewigen Vaters, vom Fürsten der Finsterniß versucht wurde, war keine andere, als um uns in Allem gleich zu werden und uns zu zeigen, wie wir in der Versuchung kämpfen sollen, wie der heilige Paulus sagt: „Der in allen Stücken ähnlich wie wir versucht worden, und doch ohne Sünde war.“ Hebr. 4, 15. 2, 17. Blicken wir daher auf das glorreiche Beispiel des Erlösers hin und lernen wir von Ihm über den Versucher triumphiren. Zu dem Ende wollen wir betrachten, mit welchen Waffen wir gegen den Versucher kämpfen sollen.

Die Waffen wider den Versucher:

I. bevor er sich uns nahet;
II. wenn er in unsere Nähe kömmt.

I.

Wir Alle ohne Unterschied haben mehr oder weniger Gefahren der Versuchung zu bestehen: der Eine wird versucht vom Reize der Wohllust, der Andere vom Blendwerke der Eitelkeit, wieder ein Anderer durch die Lockungen der zeitlichen Güter, wie der Apostel sagt: „Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffahrt des Lebens;" I. Joh. 2, 16.; und ein anderer Apostel sagt: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne." I. Petr. 5, 8. Der fromme Job aber sprach: „Das Leben des Menschen ist ein beständiger Krieg, eine fortdauernde Versuchung." Job 7, 1. Obschon wir uns aber nicht allen Gefahren der Versuchung entziehen können, so können wir doch mit christlicher Klugheit gar viele davon vermeiden; wir können ferner über jene, in die wir ohne eigene Schuld gerathen, durch christlichen Starkmuth triumphiren; denn Gott räumt dem Versucher nicht mehr Gewalt über uns ein, als wir vermöge unserer Kräfte aushalten können; denn der Apostel sagt: „Gott ist getreu und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen;" und der heilige Augustinus vergleicht den Teufel mit einem bösen Hunde, der an der Kette liegt und zwar viel Lärm machen, aber Niemand beißen kann, außer den, der es verschuldet. *) Überdies verleiht uns Gott den Beistand seiner Gnade, und mit Hülfe dieser Gnade wird es uns leicht möglich, alle Angriffe des Teufels zurückzuschlagen; denn die Schrift sagt: „Ich vermag Alles in Dem, der mich stärkt." Philipp. 4, 13.

---

*) Latrare potest, mordere non potest nisi volentem.

Wir müssen aber auch das Unsrige beitragen und mit der Gnade Gottes mitwirken, denn der Apostel sagt: „Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die Nachstellungen des Teufels;" Eph. 6, 11.; und der heilige Bernhard sagt: „Wir sind zwar schwach im Widerstande, aber wir dürfen nur der Gnade mitwirken, welche unsere Schwachheit stärkt, und wir werden niemals überwunden werden." Wie müssen wir aber von unserer Seite mitwirken, um dem Versucher nicht als Beute heimzufallen? Vor Allem müssen wir schon, ehe er nahet, die Waffen wider ihn ergreifen, um ihn von uns fern zu halten. Kömmt er aber dennoch in unsere Nähe, dann müssen wir seinen Angriffen beharrlichen Widerstand entgegenstellen. Vorerst also ist es nöthig, daß wir uns wider den Versucher rüsten schon ehe er uns angreift. Welche Waffen stehen uns aber hiebei zu Gebote? Der heilige Augustinus giebt uns hierüber die beste Vorschrift, indem er sagt: „Der Teufel fürchtet das Wachen, Beten und Fasten der treuen Diener Gottes." *) Drei Waffen sind es sonach, womit wir uns gegen den Versucher rüsten sollen: Wachen, Beten und Fasten.

1. Die erste Waffe wider den Versucher ist die Wachsamkeit.

Durch Lehre und Beispiel hat uns der Heiland die Wachsamkeit als ein wirksames Mittel wider die Versuchung anempfohlen: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet." Matth. 26, 41. Was ist aber unter dieser Wachsamkeit zu verstehen? Hiemit will gesagt werden, wir sollen vor den Nachstellungen des Teufels auf der Hut seyn und alle Gefahren der Versuchung sorgfältig fliehen. Auch der Heiland floh die Welt und ihre Gefahren, indem Er sich in die Einsamkeit zurückzog; dies that Er jedoch keineswegs aus Besorgniß, Er möchte vom Verderbniß der Welt angesteckt oder von ihren Versuchungen überwunden

---

*) Pertimescit satanas recte viventium vigilias, orationes, jejunia.

werden; nein, der Gottessohn konnte nicht von den Gefahren der Versuchung bedroht oder überwältigt werden; Er floh nur deßhalb die Welt, um uns durch sein Vorbild zu ermuntern, daß auch wir die Gefahren der Versuchung fliehen sollen. Leider wird dieses Beispiel des Heilands von gar Vielen nicht beachtet! Anstatt die Gefahren der Versuchung zu fliehen, suchen sie dieselben sogar noch auf und stürzen sich leichtfertig in die Fallstricke des Teufels hinein: und sind sie einmal in des Teufels Netz gerathen, so werden sie gewöhnlich auch seine Beute; denn wenn man zu schwach ist, den Versucher zu fliehen, wie könnte man stark genug seyn, seinen Angriffen in der Nähe zu widerstehen! — Zwar hat uns Gott für die Stunde der Versuchung seinen heiligen Beistand verheißen; allein wenn wir uns freiwillig dem Abgrunde des Verderbens entgegenstürzen, dürfen wir dann wohl hoffen, Gott werde durch ein Wunder verhüten, daß wir nicht untergehen, oder Er werde seine Engel aussenden, daß sie uns in der Gefahr beschützen? Nein, wer sich absichtlich in die Gefahr der Sünde begiebt und Gott, seinen Herrn, versucht, der macht sich der göttlichen Gnade unwürdig und sinkt unter in einem selbstgegrabenen Abgrunde; daher sprach der Heiland: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Nur in jenen Versuchungen steht uns Gott mit seiner Gnade bei, in die wir ohne eigene Schuld gerathen, denen wir durch die Verhältnisse unsers Berufes, oder durch unvermeidliche Begegnisse entgegengeführt werden — überhaupt in jenen, in die uns Gott kommen läßt, um uns zu prüfen. Willst du dich also vor dem Versucher sicher stellen, so sey vor Allem wachsam und fliehe alle Klippen, woran deine Tugend scheitern könnte. Meide alle jene Orte, Personen und Lustbarkeiten, wo der sündhafte Hang gereizt und die schlummernde Leidenschaft geweckt werden könnte. Besonders müssen wir diese Wachsamkeit üben in diesen Tagen der heiligen Fastenzeit; in dieser ernsten, dem Andenken an das Leiden und Sterben des Erlösers geweihten Zeit geziemt es uns mehr wie

sonst, das Geräusch der Welt zu fliehen, auf daß unser Gemüth sich sammle und zu Gott sich hinwende. Dies hat auch unsere geistliche Mutter — die lehrende Kirche — im Auge, indem sie in ihrer Weisheit verordnet, daß in der Fastenzeit alle lärmenden Ergötzlichkeiten unterbleiben sollen.

2. Mit der Wachsamkeit muß auch das Gebet verbunden werden.

Wenn da Manche bei all ihrer Wachsamkeit dennoch in vielerlei Gefahren der Versuchung gerathen und heftige Anfechtungen zu bestehen haben, so ist sicherlich nichts anderes daran schuld, als ihre Trägheit im Gebete. Ohne inständiges Gebet ist es unmöglich, sich strenge zu bewachen; zur Übung lebhafter Wachsamkeit ist nämlich vor Allem die Gnade Gottes nöthig, wie die Schrift sagt: „Wenn der Herr nicht über uns wacht, so ist all unsere Wachsamkeit vergeblich.“ Ps. 126, 1. Diese Gnade können wir aber nur durch eifriges Gebet herabflehen; ja, nur dann, wenn wir in Demuth zu Gott unsere Zuflucht nehmen und Ihn vertrauensvoll um Hülfe anrufen, nur dann wird Er uns in seine väterliche Obhut nehmen und uns wider den Versucher schützen. Hiezu ermahnte auch der Heiland seine Jünger, indem Er sprach: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet;“ und auch uns ermahnt Er hiezu, indem Er uns beten lehrt: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Möget ihr demnach dieser Mahnung des Heilandes folgen und euch durch inständiges Gebet wider den Versucher rüsten. Ja, betet täglich zu Gott, daß Er euch vor allen Nachstellungen des Teufels sicher stelle: betet Morgens beim Erwachen, Gott wolle euch den Tag hindurch vor allen Gefahren der Sünde, vor verführerischen Menschen und Verhältnissen, vor unlautern Gedanken und Begierden bewahren. Betet nach vollbrachtem Tagewerk und danket Gott, daß Er euch seine Gnade angedeihen ließ und euch vor Versuchungen bewahrte. Wenn ihr so immerdar zu Gott eure Zuflucht nehmet, so werdet ihr gewiß vor manchen Anfechtungen bewahrt und von manchen

Angriffen des Teufels verschont bleiben; Gott wird euch wider ihn schützen und euch, wie die Schrift sagt, unter dem Schatten seiner Flügel bewahren.

3. Eine andere Waffe wider den Versucher ist eifriges Fasten.

Auch der Heiland hat sich durch vierzigtägiges Fasten auf die Versuchung vorbereitet. Er bedurfte zwar dieser Waffe wider den Versucher nicht, aber Er fastete dennoch so lange Zeit, um uns zu ermuntern, daß wir uns durch strenges Fasten gegen den Versucher kräftigen sollen. Und in der That, ohne demüthiges Fasten ist es kaum möglich, den Versucher zu bezwingen. Je mehr man dem Wohlleben huldiget, desto mächtiger erwachen die sinnlichen Lüste, desto heftiger empört sich das Fleisch wider das Gesetz Gottes, desto stärkere Waffen liefert man also auch dem Versucher in die Hände, dies verkündet die Schrift mit den Worten: „Ein zärtlich gepflegtes Fleisch ist mehr geeignet, die Absichten des Teufels zu befördern, als das streng kasteiete, abgetödtete.“ Deut. 32, 18. Hingegen giebt es aber auch kein wirksameres Mittel, die Gewalt der Leidenschaft zu brechen, die Regungen unlauterer Begierden darniederzuhalten und zu ersticken, als strenge Züchtigung des Körpers durch Fasten und Kasteien, wie die Schrift sagt: „Das Fasten bezähmt die Laster, erhebt das Gemüth, verleihet Tugend und Belohnung.“ Auch der heilige Augustinus sagt, wie wir bereits gehört: „Der Teufel fürchtet das Wachen, Beten und Fasten.“ — Diese segensreiche Wirkung des Fastens wohl kennend, hat unsere Kirche in ihrer Hirtensorgfalt angeordnet, daß wir gleich unserm göttlichen Erlöser die vierzigtägige Fasten beobachten sollen. Gehorchet in Demuth diesem heilsamen Gebote und übet das Fasten nicht nur dadurch, daß ihr euch von gewissen Speisen enthaltet, sondern hauptsächlich dadurch, daß ihr euch auch in erlaubten Dingen Abbruch thuet, euch liebgewöhnte Genüsse versaget und überhaupt eure sinnliche Lust bezähmet. Wenn ihr auf solche Weise euer Fleisch bezwinget, so bezwinget

ihr zugleich den Versucher und vereitelt seine Pläne. Wenn ihr aber demohngeachtet in die Gefahr der Versuchung gerathet, was habt ihr zu thun, um über den Versucher zu triumphiren? Hievon im zweiten Theile.

II.

Mag der Versucher sich noch so oft uns nähern, mag er uns noch so heftig anfechten, wir können dennoch ihn bekämpfen, sobald wir nur ernstlich wollen, und es ist lediglich unsere eigene Schuld, wenn wir im Kampfe unterliegen. Welche Waffen sollen wir aber zu diesem Kampfe ergreifen?

1. Vor Allem denke man an den Allgegenwärtigen.

Der Gedanke „Gott sieht mich" ist die kräftigste Waffe wider den Versucher, wie die Schrift sagt: „Wandle vor Gott und du wirst vollkommen werden." Gen. 17, 1. Dieses Stärkungsmittel ergriffen von je alle treuen Diener Gottes in der Stunde der Versuchung; ein Gedanke an Gott war es, womit der ägyptische Joseph die Versuchung überwand: „Wie könnte ich, sprach er, ein so großes Übel thun, und wider meinen Gott sündigen?" Und all die Heiligen der Kirche — was anders erhielt sie unter den Anlockungen und Versuchungen der Welt aufrecht, als die beständige Erinnerung an den Allgegenwärtigen? Ja, bei all ihrem Thun und Lassen hatten sie Gott vor Augen, mit diesem Gedanken erfüllt, schlugen sie alle Anfechtungen des Teufels nieder. Darum folget auch ihr diesem Beispiele: so oft der Versucher nahet und eure Unschuld und Redlichkeit bedroht, denket sogleich an den Allgegenwärtigen, denket, daß der Allwissende Zeuge eures Kampfes ist, daß sein allsehendes Auge euch triumphiren und unterliegen sieht. Gewiß, mit solchen Gedanken erfüllt, werdet ihr siegreich gegen den Versucher kämpfen.

2. Eine andere Waffe im Kampfe mit dem Versucher ist das Wort Gottes.

Aussprüche der heiligen Schrift waren es, womit der

Heiland den Versucher zurückwies. Eben so müssen auch wir uns des göttlichen Worts als eines Schildes bedienen, um die Angriffe des Teufels abzuwehren. Für jede Gattung und Art der Versuchung müssen wir einen besondern Spruch der heiligen Schrift in Bereitschaft halten. Will der Versucher die Regungen des Eigennutzes in euch erwecken, euch durch Anbietung zeitlicher Vortheile zur Unredlichkeit verführen, so denket sogleich an die Worte der Schrift: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Will die Lust euch anwandeln, irgend ein Unrecht zu begehen, eine Pflicht zu verletzen, um die Gunst der Menschen zu gewinnen, oder ihr Mißfallen nicht zu erregen, so denket schnell: „Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib tödten, der Seele aber nicht schaden können, fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann;“ oder an die Worte: „Es ist besser, in die Hände seiner Feinde als in die Hände Gottes zu fallen.“ Daniel 13, 23. Will der Versucher die Ehrsucht in euch erregen, euch durch das Blendwerk eitlen Menschenruhms bethören, so denket: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen giebt Er Gnade;“ oder: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Will euch der böse Feind zum Haß und Zorn entflammen, die Racheluft in euch erwecken, so sprechet: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden;“ oder: „Herr, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Will der Versucher unlautere Lüste in euch anfachen, euch zur Sünde wider die Reinheit verführen, so sprechet: „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen;“ oder: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ Sprechet überhaupt, so oft der Versucher nahet: „Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und Ihm allein dienen.“

3. **Eine andere Waffe wider den Versucher ist der Gedanke an die Strafe des Gewissens, die der Sünde auf dem Fuße nachfolgt.**

Ja, denke in der Stunde der Versuchung an die Reue und Vorwürfe des Gewissens, sie werden gewiß nicht ausbleiben: früher oder später schwindet der lachende Leichtsinn, der dich der Sünde entgegenführte und die Qualen des schuldigen Gewissens stellen sich ein. Mit dem Genusse eines flüchtigen Augenblicks, mit dem Gewinne eines vergänglichen Gutes bereitest du dir die Reue und Unruhe vieler Jahre. Denke dagegen auch an das freudige Bewußtseyn, an die himmlische Wonne, die dich erfüllt, wenn du Gott getreu geblieben und als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. So qualvoll die Reue ist nach erlittener Niederlage, so erhebend ist das Gefühl nach errungenem Siege.

4. **Eine mächtige Waffe in der Stunde der Versuchung ist endlich der Gedanke an die letzten Dinge.**

Auch die Schrift sagt: „Denke an die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen." Ekkles. 7, 40. Ja, wenn die Stimme des Versuchers dich bethören will, denke an Gottes Strafgericht und Hölle, bedenke, daß alle sündhaften Güter und Genüsse früher oder später entschwinden, die begangene Schuld aber dir hinüberfolgt in die andere Welt, um mit ewiger Höllenqual bestraft zu werden. Denke aber auch an den herrlichen Lohn, der einst des glorreichen Kämpfers harret; nachdem der Heiland den Versucher überwunden, traten die Engel hinzu und bedienten ihn. Eben so wird auch über euren Sieg im Himmel Freude seyn! Gewiß, wenn ihr in der Stunde der Versuchung standhaft kämpfet und die Feuerprobe bestehet, so werden alle Engel und Heiligen im Himmel darob sich freuen und euch eine unverwelkliche Krone im Himmelreich bereiten. — Wohlan denn! so ergreifet in der Stunde der Versuchung diese heiligen Waffen

und kämpfet mit ihrer Hülfe einen guten Kampf, eingedenk der frohen Verheißung: „Selig ist der Mann, der die Prüfung aushält, wenn er ist bewähret worden, wird er die Krone des ewigen Lebens erhalten.“ Amen.

II. Sonntag in der Fasten.

Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Matth. 11, 12.

Heute erblicken wir den göttlichen Heiland nicht wie sonst im Zustande der Erniedrigung, sondern auf der höchsten Stufe seiner irdischen Glorie und Herrlichkeit. Das heutige Evangelium verkündet nämlich das hohe Wunder der Verklärung und erzählet uns, wie der Gottessohn auf dem Berge Tabor von seinem himmlischen Vater verherrlichet wurde: „Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie der Schnee." Der Sohn Gottes legte also gleichsam die Hülle seiner Menschennatur ab und zeigte sich im himmlischen Lichte seiner Gottheit. Drei der auserwählten Jünger wurden des hohen Vorzugs gewürdigt, den Heiland im Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit zu schauen; der Heiland wollte ihnen hiemit einen anschaulichen und eindringlichen Begriff von der ihm inwohnenden Gottheit geben. Nebstdem waren noch zwei alttestamentarische Gottesmänner zugegen: Moses, der Gesetzgeber des Alten Bundes, und Elias, der erste und größte unter den Propheten. Diese waren deßhalb zugegen, um Zeugniß abzulegen, daß Christus der von ihnen vorherverkündete

Messias sei und daß durch Ihn das Alte Testament seine Erfüllung und Vollendung finde. Um diese Wahrheit noch mehr zu bekräftigen, ließ sich die Stimme des Herrn in einer lichten Wolke hören, die da rief: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören." — Die Ursache also, warum der Heiland verklärt wurde, war hauptsächlich diese, um den Jüngern seine göttliche Herrlichkeit zu offenbaren und sie dadurch im Glauben an Ihn zu bestärken. Zugleich aber wollte der Heiland durch die Verklärung auf dem Berge Tabor seinen Jüngern und uns Allen die Aussicht öffnen in seine künftige Verklärung im Himmelreiche; die Lichtstrahlen, die Ihn auf Tabor umgaben, sollten Vorboten seyn von der himmlischen Herrlichkeit, worin Er einst mit allen Engeln und Heiligen ewig herrschen werde; Er wollte gleichsam seinen Jüngern zurufen: „Schauet, solche Herrlichkeit wie ihr jetzt erblicket, werdet auch ihr dereinst genießen, wenn ihr mir getreulich nachfolget und den Weg des Kreuzes wandelt, den ich euch vorausgehe." Nehmen wir diese Lehre, die uns der Gottessohn durch seine Verklärung geben wollte, tief zu Herzen und lassen wir uns ermuntern, all die Anforderungen zu erfüllen, wodurch wir die künftige himmlische Verklärung gewinnen können. Wir wollen zu dem Ende betrachten:

Wodurch gewinnt man den Himmel?

Obgleich das Himmelreich ein Erbtheil ist, welches uns der Erlöser durch die Verdienste seines Leidens und Sterbens erworben, so ist er doch zugleich auch eine Belohnung für unsere eigenen Verdienste. Von Anbeginn war nämlich der Himmel der Welt verschlossen, Christus der Herr hat uns aber die Pforten des Himmels aufgeschlossen und uns den Weg dahin gebahnt. Uns steht es daher zu, diesen Weg zu wandeln und die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen uns die ewige Belohnung verheißen ward. Welches sind nun diese Bedingungen? Die Schrift hat sie mit den Worten zusammen-

gefaßt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Der Heiland vergleicht deßhalb den Eingang zum Himmel mit einer engen Pforte, wo man sich Mühe geben muß, um eingehen zu können: „Bemühet euch, einzugehen durch die enge Pforte; denn ich sage euch: Viele werden suchen einzugehen und es nicht vermögen.“ Luk. 13, 23. In ähnlichem Sinne vergleicht der Apostel den Himmel mit einer Krone, welche der höchste Richter nur denen ertheilt, welche beharrlich kämpfen. II. Tim. 2, 4. I. Kor. 9, 24. Worin besteht aber diese heilige Gewalt, die man sich des Himmels wegen anthun muß? Sie besteht darin, daß wir uns von den irdischen Gütern losreißen, daß wir ferner die Lüste des Fleisches bekämpfen, und endlich in Kreuz und Leiden geduldig ausharren.

1. Um den Himmel zu gewinnen, müssen wir vor Allem unser Herz vom Zeitlichen losreißen und von den irdischen Gütern einen heiligen Gebrauch machen.

Es kam einmal zum Heilande ein Jüngling von ausgezeichnetem Stande und Vermögen; seine Absicht war, wie es schien, keine andere, als um ein Jünger und Schüler Jesu zu werden; er fragte daher den Heiland: „Was soll ich thun, um in das ewige Leben einzugehen?“ Der Heiland empfahl ihm zuerst Gehorsam gegen die göttlichen Gebote; der Jüngling betheuerte, er habe sich von je ihrer Beobachtung beflissen; da sagte ihm der Heiland: „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ Als der Jüngling dies hörte, verstummte er und gieng betrübt hinweg. Hieran knüpfte der Heiland die Bemerkung: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe.“ Matth. 19, 17—23. Hiemit wollte der Heiland sagen, daß Reichthum und Wohlstand mancherlei Gefahren für das Seelenheil haben und Vielen zum Hindernisse

werden, ins Himmelreich einzugehen. In der That, die Gefahren und Hindernisse, welche dem Seelenheile aus den zeitlichen Gütern erwachsen, sind sehr zahlreich und beträchtlich. Einmal liegt in den Reichthümern die Gefahr, daß sie den Aufschwung zu Gott lähmen und den Eifer für das Seelenheil schwächen. Die vielerlei Sorgen und Anliegen, Vergnügungen und Zerstreuungen, in die der Reiche so gerne versinkt, lenken seinen Blick von der Ewigkeit weg und ziehen ihn zum Staube nieder. Ferner ist von den zeitlichen Gütern zu befürchten, daß sie die Seele erschlaffen und verweichlichen und sie an ihrer Heiligung verhindern. Die Lockungen der Welt, die dem Begüterten winken, die Mittel zur Befriedigung seiner Lüste, die ihm zu Gebote stehen — Alles das ist geeignet, die Leidenschaft zu wecken und dem Laster in die Arme zu führen; nicht zu gedenken der gewissenlosen Mittel und unredlichen Wege, die der Habsüchtige nicht selten einschlägt, um seine Zwecke zu erreichen. Endlich geschieht es gewöhnlich, daß der Reichthum das Gefühl der Nächstenliebe abstumpft und das Herz verhärtet. Der Wohlhabende gewöhnt sich leicht, den Armen und Niedrigen geringzuschätzen oder ihn als ein Werkzeug zu betrachten, das Gott nur geschaffen, um den Willen der Reichen und Vornehmen zu vollziehen. Durch solche Geringschätzung sowohl, als durch Habsucht und Weichlichkeit geschieht es oft, daß der Reiche erbarmungslos auf fremdes Elend hinblickt. Und so übt überhaupt der Reichthum einen nachtheiligen Einfluß auf das Heil der Seele, wie dies der Heiland mit den Worten andeutet: „Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.“ Tausenderlei Beispiele bestättigen uns die Wahrheit dieser Worte; wie oft sehen wir die Reichen in Üppigkeit, Wohllust und Übermuth versunken; wie oft sehen wir, daß gerade die Wohlhabenden es sind, die da dem Dienste Gottes sich entziehen, den Empfang der heiligen Sakramente vernachlässigen, und erst dann an das Heil ihrer Seele denken, wenn der Tod mit seinen Schrecken sie umringt; wie oft sehen wir, daß

Jene, die von Glanz und Überfluß umgeben sind, sich hart und gefühllos zeigen gegen fremde Noth und gleich dem reichen Prasser den armen Lazarus im Elende darben lassen! Und so wie sich dies im Kleinen zeigt, so zeigt es sich auch im Großen an ganzen Völkerschaften. Die Weltgeschichte berichtet uns von manchen Nationen, die anfangs durch Kraft und Tugend ausgezeichnet waren, später aber durch überhandnehmenden Reichthum und Wohlstand allmählig in Weichlichkeit und Übermuth versanken und endlich völlig untergiengen.

Werden aber wohl die zeitlichen Güter Jedem ohne Ausnahme zum Hindernisse in der Seligkeit? Keineswegs, so wie die zeitlichen Güter durch Mißbrauch zu einer Quelle des Verderbens werden, so können sie durch guten Gebrauch in Mittel der Seligkeit verwandelt werden; sie gleichen einer Pflanze, woraus man Gift und heilenden Balsam bereiten kann. Worin besteht aber der heilige Gebrauch, den wir von den Gütern der Welt machen sollen? Er besteht einmal darin, daß wir sie geringschätzen und entbehren lernen und auch mitten im Glück Gott und unser ewiges Heil im Auge behalten; ferner darin, daß wir die zeitlichen Güter zu gottgefälligen Werken, insbesondere zu Werken der Wohlthätigkeit anwenden. Wollt ihr also den Himmel gewinnen, so lasset euer Herz nicht vom Zeitlichen bethören, sondern bewahret auch im Glanz und Überfluß Demuth, Mäßigung und Enthaltsamkeit, und strebet nicht mit so leidenschaftlichem Verlangen nach Vortheil und Gewinn, daß ihr darüber Gott und die Ewigkeit vergesset oder gar unredliche Wege deßhalb einschlaget, eingedenk der Mahnung des Heilands: „Strebet vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zugegeben werden.“ Matth. 6, 33. Gebet ferner in eurem Glücke stets Gott die Ehre und denket in Demuth an die allgütige Hand, die euch alles dies gespendet, gemäß den Worten: „Jede gute Gabe kömmt von Gott, dem Vater der Lichter.“ Jak. 1, 17. Stattet Gott, dem Herrn, euren Dank hiefür dadurch ab, daß ihr gerne

seinem Dienste oblieget und zur Verherrlichung seiner Kirche beitraget. Verwendet endlich euren Überfluß zum Besten der Armen und Bedrängten; denn deßhalb hat euch der gütige Schöpfer mehr der irdischen Güter beigelegt, auf daß der Arme und Nothleidende an euch einen Retter und Helfer finde. Auf solche Weise sammelt ihr euch mit euren vergänglichen Gütern Schätze für die Ewigkeit und erwerbet euch mit eurem Überflusse Freunde im Himmel, wie der Heiland sagt: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ Luk. 16, 9. Ferner: „Ihr Reiche, vergesset nicht wohlthätig zu seyn; denn solche Werke gefallen Gott wohl.“ Ebend. 14, 12—14.

2. Um den Himmel zu gewinnen müssen wir ferner die Fleischeslust bekämpfen.

Eines der größten Hindernisse, welches dem Eingang ins Himmelreich entgegensteht, ist die Sinnen- und Fleischeslust. Von daher stammen die meisten Laster und Verbrechen. Hievon war man in den ältesten Zeiten des Christenthums so tief überzeugt, daß Manche unter den Christgläubigen, um diesen Gefahren zu entfliehen, ihren Leib beständig kasteieten und ihm die härtesten Bußübungen auferlegten; oder sie begaben sich in Einöden und Wildnisse und flohen die Welt sammt ihren Freuden, um ihre Sinnlichkeit völlig zu ertödten. Doch Christus, der Herr, verlangt nicht so viel von einem Jeden seiner Bekenner; Er verlangt nicht, daß wir Alle unser Leben unter beständigen Qualen hinbringen und ohne Noth es hinopfern sollen; Er will nur, daß wir Ihm unsere Leidenschaften und sündhaften Gewohnheiten zum Opfer bringen. Er will nicht, daß wir die Welt völlig fliehen und in die Einsamkeit uns begeben sollen; Er will nur, daß wir alle Gefahren und Gelegenheiten der Sünde sorgfältig fliehen und den Versuchungen der Welt und des Teufels standhaft widerstreben. Er will nicht, daß wir das sinnliche Gefühl gänzlich abtödten und

den Menschen ausziehen sollen; Er will nur, daß wir die Sinne unter die Dienstbarkeit der Seele bringen und unsere Eigenliebe bändigen; Er will überhaupt, daß wir alle sündhaften Begierden und Gelüste in uns ersticken, als da sind: die Eitelkeit, Wohllust, Unkeuschheit, Geiz, Gefallsucht, Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit; denn von Allen, die sich diesen Leidenschaften hingeben, sagt die Schrift, daß sie nimmermehr das Himmelreich erben können: „Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Diebe, noch Geizige, noch Säufer, noch Lästerer werden das Reich Gottes besitzen.“ I. Kor. 6, 10. Ferner: „Nichts Unreines wird in die himmlische Herrlichkeit eingehen.“ Offenb. 21, 27.

Dieser Kampf mag nun freilich dem sinnlichen Gefühle wehe thun und manche Anstrengung und Beschwerden kosten; es mag hart und bitter seyn, seinen liebgewöhnten Neigungen und Gelüsten zu entsagen: allein der Heiland sagte ja, daß man sich Gewalt anthun müsse, um das Himmelreich zu gewinnen; Er sagt: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.“ Matth. 5, 29. Müssen wir ja doch auch so manche Kämpfe eingehen, so vielerlei Beschwerden übernehmen, um irgend ein zeitliches Gut von Bedeutung zu erlangen. Sehet! die Menschen lassen sich so viele Mühe kosten, um in der Welt ihr Glück zu machen: der Landmann übernimmt so viele Arbeiten und Beschwerden, und erträgt das Ungemach aller Jahreszeiten, um eine glückliche Ärndte zu erzielen. Der Kaufmann wandert nach fernen Welttheilen, unterzieht sich tausenderlei Mühseligkeiten und Entbehrungen und giebt sich allen Stürmen und Gefahren Preis, um Vortheil und Gewinn zu erhaschen. Der Kranke gebraucht die widerwärtigsten Arzneien und nimmt zu den bittersten und schmerzendsten Mitteln seine Zuflucht, um die kostbare Gabe der Gesundheit zu erlangen. Wenn man nun

für das vergängliche Leben und seine Güter so Vieles thut, warum sollte man so gar keine Beschwerden des unvergänglichen Lebens wegen übernehmen wollen? Gewiß, wenn wir uns um so hinfälliger Güter willen Gewalt anthun, so geziemt es uns, um so mehr Gewalt zu brauchen, um die unsterbliche, unverwelkliche Krone zu erlangen; deßhalb sagt der heilige Augustinus: „O ihr, die ihr euch so viel gefallen lasset, um etliche Tage länger zu leben, werdet ihr nichts thun, werdet ihr nichts leiden wollen, um ewig zu leben?"

3. Das Himmelreich gewinnt man endlich durch Geduld in Kreuz und Leiden.

Gar Viele unter den Sterblichen möchten eine doppelte Glückseligkeit genießen, sie möchten einerseits die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit nicht aufgeben, andererseits aber auch in diesem Leben möglichst viele Freuden und Vergnügen kosten; sie möchten alle Widerwärtigkeiten aus ihrem Leben entfernt wissen und sich schon auf Erden einen Himmel voll sinnlicher Genüsse bereiten; bricht dann irgend ein Leid oder Schmerz über sie herein, so tragen sie es nur mit Widerstreben und glauben, es sey ihnen Unrecht widerfahren. Solche Gesinnung ist der Lehre und dem Beispiele des Heilands durchaus zuwider: Jesus lehrt ausdrücklich, daß man nur durch Geduld in Kreuz und Leiden das Himmelreich verdienen könne: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." Matth. 10, 38. „Wehe euch, die ihr gesättiget seyd, denn ihr werdet hungern; wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen." Luk. 6, 25. Und was der Heiland durch das Wort seiner Lehre uns an's Herz zu legen sucht, das hat Er durch sein heiliges Beispiel bekräftiget; denn was war es für ein Weg, worauf der Heiland zur ewigen Herrlichkeit gelangte? Es war kein anderer, als der Weg des Kreuzes; sein ganzes Leben auf Erden bildet eine fortlaufende Reihe von Leiden und Trübsalen; Alles, was nur immer Schmerzliches dem Menschen begegnen mag, widerfuhr Ihm

im reichlichsten Maaße: Armuth und Elend, Noth und Entbehrung, Beschimpfung und Erniedrigung, Mißhandlung und Verspottung und zuletzt ein qualvoller Tod war Ihm beschieden. Aber Er trank willig den Leidenskelch, den Ihm sein himmlischer Vater darreichte und wandelte standhaft den Weg des Kreuzes, um zur ewigen Glorie einzugehen, wie Er dies nach der Auferstehung seinen Jüngern mit den Worten verkündet: „Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Luk. 24, 26.; und Philipp. 2, 6. Eben so konnten auch die Jünger und Apostel Jesu nur auf dem Wege des Kreuzes das Himmelreich gewinnen; während ihrer ganzen apostolischen Laufbahn sahen sie sich einem Leben voller Stürme und Gefahren, voller Drangsale und Beschwerden Preis gegeben. Alles, was nur immer fähig seyn mag, den Menschen zu kränken und zu betrüben, hatten sie zu kosten; hören wir nur den Apostel Paulus: „Öfter bin ich im Gefängnisse, öfter in Todesgefahr gewesen, dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, dreimal gesteiniget worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen;" II. Kor. 11, 23.; ferner spricht er: „Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unsern Körpern offenbar werde; denn immer werden wir, die wir leben, dem Tode Preis gegeben." Ebend. 4, 11. So schmerzlich dies auch ihrem sinnlichen Gefühle war, so trugen sie es doch freudig im Gedanken an die Verheißung: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen; freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 12. Hiezu ermahnten die Apostel auch die neubekehrten Christen, es heißt: „Sie stärkten die Gemüther der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu beharren, und daß wir durch viele Trübsal eingehen müssen in das Reich Gottes." Apostelgesch. 14, 21. So wie nun der Heiland und seine Jünger nur auf dem Wege des Kreuzes zur himmlischen Herrlichkeit gelangten,

also können auch wir nur durch Geduld in Leiden und Trübsal das Himmelreich gewinnen. Ja, wollen wir auf Tabor mit Jesu verklärt werden, so müssen wir vorerst mit Ihm den Kalvarienberg besteigen; wollen wir dereinst an seiner Herrlichkeit Theil nehmen, so müssen wir auch Theil nehmen an seiner Erniedrigung; wollen wir uns dereinst mit Ihm im Paradiese freuen, so müssen wir mit Ihm auch auf Golgatha dulden, gemäß den Worten: „Leiden wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit gelangen.“ Röm. 8, 17.

So hätten wir denn nun den wahren Weg kennen gelernt, worauf wir zu dem himmlischen Jerusalem gelangen. Wandeln wir nun beharrlich diesen Weg; und wenn uns Disteln und Dornen, Hindernisse und Beschwerden darauf begegnen, so blicken wir hin auf das Beispiel der Martyrer und Heiligen Gottes. Im Gedanken an die himmlische Glückseligkeit sprachen die christlichen Martyrer aller Wuth der heidnischen Tyrannen Hohn, trotzten allen Martern und Peinen eines grausamen Todes, bestiegen das Blutgerüst mit einer Freudigkeit, als ob es ein Königsthron wäre, eilten dem Tode mit einer Sehnsucht entgegen, als ob er ein köstliches Gastmahl wäre. Die Hoffnung der himmlischen Belohnung machte sie gegen alle Leiden und Peinen unempfindlich; sie wußten wohl, daß sie eine so unaussprechliche Glückseligkeit nicht zu theuer erkauften, und daß Alles, was sie dafür zu dulden hatten, mit der himmlischen Seligkeit verglichen, für nichts zu achten wäre. Lassen wir uns durch dieses glorreiche Beispiel ermuntern, alle Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, die uns auf dem Wege zum Himmel begegnen, und seyen wir immerdar eingedenk der Worte des Apostels: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die leicht und augenblicklich ist, bewirkt eine Alles überwiegende, ewige Herrlichkeit.“ II. Kor. 4, 17. Amen.

III. Sonntag in der Fasten.

Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten. Luk. 11, 28.

Im heutigen Evangelium preiset der Heiland diejenigen selig, die dem Worte Gottes Gehör schenken und seinen Lehren Folge leisten; Er sagt nämlich: „Ja, freilich selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten.“ Unter dieser Seligkeit ist aber keineswegs die irdische Glückseligkeit zu verstehen; nein, weder Geld noch Gut, weder Ansehen noch Ehrenstellen, weder irdische Genüsse noch sinnliche Vergnügungen vermag das Wort Gottes uns zu bieten, deßhalb sprach der Heiland: „Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn giebt gebe ich ihn euch.“ Und der Apostel Petrus sprach zu einem Unglücklichen, der ihn um Hülfe anrief: „Gold und Silber habe ich nicht, aber ein Wort, welches selig macht.“ Ja, man muß oft sogar diese zeitlichen Güter aufopfern, um dem Worte Gottes treu zu bleiben. Gedenken wir nur der Boten des Evangeliums: Alles, was die Welt nur immer Schönes bieten mag — Hab und Gut, Freunde und Angehörige, Freuden und Genüsse — Alles mußten sie verlassen, um den Saamen des Evangeliums in fernen Ländern auszubreiten. Und hiezu

fordert uns auch der Heiland auf mit den Worten: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth." Die Seligkeit, welche das Wort Gottes verleihet, ist eine viel höhere und dauerhaftere, als die Erdengüter spenden können; es verleihet nämlich seinen treuen Dienern innige Zufriedenheit hienieden und die ewige Verklärung im Reiche der andern Welt. Es senkt dem Menschen jenen innigen Frieden in die Seele, den ihm kein Unfall trüben, keine Zeit entreißen kann; gleich einem Schutzengel begleitet es ihn auf dem Wege des Lebens und reicht ihm einen Stab an die Hand, woran er sich auf allen Pfaden seiner Wanderschaft aufrecht halten kann. Wir wollen demnach bei dem oben vorgetragenen Ausspruche des heutigen Evangeliums stehen bleiben und betrachten:

Welche Seligkeit das Wort Gottes hienieden verleiht.

In allen Lagen und Schicksalen des Lebens bewährt es sich, daß das Wort Gottes seine treuen Diener selig macht. Wer bei seinem Thun und Lassen das Wort Gottes stets zur Richtschnur nimmt, wird gewiß in jeder Lage seines Lebens Zufriedenheit und Trost gewinnen. In Zeiten des Glücks, wie in den Tagen der Prüfung, in Reichthum und Hoheit, wie in Armuth und Niedrigkeit findet der treue Diener des göttlichen Worts beseligenden Frieden.

1. Betrachten wir vorerst die treuen Diener des göttlichen Worts in den Tagen des Glücks.

Glaube da Niemand, die Güter des Glücks seyen allein schon hinreichend, dem Menschen wahre Zufriedenheit zu spenden, nein, wir sehen ja so Viele, die von Überfluß und Glanz umgeben, und dennoch unzufriedener sind als Jene, die unter dem Druck der Armuth und Entbehrung seufzen. Zudem hat dieses irdische Glück keinen dauerhaften, sichern Bestand. Wie leicht kann ein unglückliches Ereigniß dem Menschen all

seine Habe vernichten, wie leicht kann eine ungünstige Wendung der Dinge ihn von der Höhe wieder herabstürzen, auf die ihn das Glück gehoben! Sah man doch zu allen Zeiten Wohlhabende und Begüterte, die in Armuth und Elend sanken, Hohe und Angesehene, die zur Schmach und Verachtung niederfielen. Nur das Wort Gottes kann den Besitz irdischer Güter in eine Quelle der Glückseligkeit verwandeln; je eifriger und gewissenhafter der Mensch in seinem Erdenglück dem Worte Gottes nachkömmt, desto vollkommener und ungetrübter wird auch seine Glückseligkeit werden. Schon das Gefühl eines reinen Gewissens, welches dem treuen Diener des göttlichen Wortes inwohnt, trägt viel zum Frieden seiner Seele bei; noch beträchtlich erhöhet wird aber dieser sein Seelenfriede dadurch, daß er seine zeitlichen Güter zu gottgefälligen Werken anwendet und sich hiedurch eine Quelle der reinsten Freuden gründet. Ja, der Gedanke: ich habe mit Gottes Hülfe manches gute Werk vollbracht, manchen Segen verbreitet, manchem Leidenden Trost, manchem Unglücklichen Hülfe gespendet — dieses Bewußtseyn vermehrt das Lebensglück unendlich und bereitet eine Seligkeit, die ein wahrer Vorgeschmack ist der Seligkeit im Himmelreich.

Wer hingegen dem Worte Gottes kein Gehör schenkt und seinen Mahnungen keine Folge leistet, wer nur nach den Grundsätzen der Welt und den Gelüsten des Fleisches handelt, der wird bei all seinem Glanz und Überfluß dennoch nicht wahrhaft froh und zufrieden werden; die Thorheiten und Leidenschaften seines Herzens, die Vorwürfe und Qualen seines Gewissens lassen keinen innigen Frieden in seiner Seele aufkommen. Ja, anstatt ihn glücklich zu machen, werden ihm seine Güter und Genüsse oft nur zu einer Quelle des Mißmuths und Verderbens. Wie Manche sehen wir, die in Mitte ihrer Reichthümer und Genüsse dennoch gequält werden von innerer Unruhe und Zerwürfniß, von Bitterkeit und Lebensüberdruß; der äußere Glanz, der sie umgiebt, ist nur ein Schleier, der über ihre innern Wunden gezogen ist. Was

anders ist hieran Schuld, als ihr gottvergessener, glaubensleerer Sinn, ihre Thorheit und Verblendung? Deßhalb flehte der König Salomo in Mitte seines Reichthums den Himmel noch um Weisheit an, und in dieser Hinsicht sprach der Heiland: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt." Was wollte der Heiland hiemit anders sagen, als daß die Erdengüter allein noch keineswegs vermögend sind, das Lebensglück zu gründen, sondern nur die christliche Weisheit, die Lehre der ewigen Wahrheit?

2. Noch schöner zeigt sich die Seligkeit, welche das Wort Gottes verleihet, in den Tagen der Prüfung.

Wenn der treue Diener des göttlichen Worts sich von Kreuz und Leiden heimgesucht sieht, wenn ihn schmerzliche Verluste treffen, wenn ihm herbe Begegnisse widerfahren, so vermag alles dies den Frieden seiner Seele nicht zu erschüttern; das Wort Gottes gereicht ihm dann zur Stütze, woran sein gebeugtes Gemüth sich wieder aufrichtet. Zwar wird sein sinnliches Gefühl nicht allem Schmerz entgehen, aber seine Seele wird nicht trostlos untersinken. Gleich einem hohen Fels im Meere, zu dem die Wellen sich nie erheben, steht seine Seele über alles Erdenleid erhaben vom Sturme des Mißgeschicks unerschüttert. In Demuth und Ergebung nimmt er den Leidenskelch aus den Händen des himmlischen Vaters und findet Trost und Beruhigung in den beseligenden Wahrheiten des göttlichen Worts und in seinem reinen Gewissen. Ja fürwahr, auch das größte Unglück macht den Gottergebenen nicht völlig unglücklich, so wie der Gottlose im höchsten Glücke niemals wahrhaft glücklich werden kann. Zum Beweise dienen uns die Apostel; diese Diener des göttlichen Worts — was haben sie für ein Loos auf ihrer Laufbahn gefunden? Fürwahr ein bitteres, schmerzenreiches Loos. Schmähung und Verleumdung, Beschimpfung und Mißhandlung, Noth

und Entbehrung, Ketten und Banden waren ihnen beschieden. Fühlten sich aber wohl die Apostel unter dieser Last der Trübsal unglücklich und mißvergnügt? drang je eine Klage über ihr Geschick aus ihrem Munde? Nichts von allem dem — sie trugen ihr hartes Loos mit Ruhe und Ergebung und waren tausendmal seliger und zufriedener als Jene, die alles das genießen, was die Sinne bezaubern und ergötzen kann; hören wir nur die eigenen Worte des Apostels: „Allenthalben leiden wir Trübsal, aber werden nicht beängstiget, wir gerathen in Noth, aber kommen nicht darin um." II. Kor. 4, 8. Es bewährt sich sonach am treuen Diener des göttlichen Worts, was der Heiland spricht: „Wer meine Lehre hört und sie befolgt, gleicht einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut, der Platzregen fiel, die Winde stürmten und stießen hin auf das Haus, aber es wankte nicht, denn auf einen Felsen stand es gegründet." Matth. 7, 25.

Betrachten wir dagegen den Menschen in seinen Leiden, dem nicht das Wort Gottes seines Lebens Leuchte war, der nur den leichtfertigen Grundsätzen der Welt gehuldiget! Wie kleinmüthig und trostlos ringt er gleich die Hände, wenn sich der Himmel über seinem Haupte trübt, wenn ein widriges Schicksal über ihn hereinbricht! Nirgends weiß er nun einen Halt zu finden, weder seine Leichtfertigkeit noch sein glaubensleerer Sinn eröffnet dann seinem bedrängten Gemüthe eine Zufluchtsstätte des Trostes, nebst seinen körperlichen Leiden quälen ihn noch die peinigenden Vorwürfe im Innern, mitten in seinem Schmerzgefühle ruft ihm das Gewissen zu: „Das ist die gerechte Gottesstrafe für deine verübten Sünden." Es bewähren sich sonach an ihm die Worte der Schrift: „Wer meine Lehre hört und sie nicht befolgt, gleicht einem Manne, der sein Haus auf Sand gebaut, der Platzregen fiel, die Winde stürmten und stießen hin auf das Haus, und das Haus fiel und schrecklich war sein Fall." Matth. 7, 28.

3. Im strahlendsten Glanze zeigt sich die Seligkeit, welche das Wort Gottes bereitet, in der Nähe der Todesstunde.

Ruhig und beherzt sieht der fromme Diener des göttlichen Worts dem Augenblick entgegen, der ihn vom irdischen Schauplatz abruft; denn er trägt in sich den frohen Glauben, daß der Tod für den Gerechten nur der Eingang ist zum Leben. Zwar wird auch er nicht ohne tiefe Bewegung der ernsten Verwandlungen gedenken, die uns in der Todesstunde erwarten; der Gedanke an das nahende Gottesgericht, die Trennung von den Seinen, der Gedanke an die Angehörigen, die seiner Hülfe noch bedürfen — alles dies wird vielleicht einige Bangigkeit in ihm erzeugen. Allein der Glaube an das göttliche Wort, der Trost eines vorwurfsfreien Gewissens wird ihm wieder diese Bitterkeit versüßen und das Scheiden von der Welt erleichtern. Ja, für den Gerechten, der auf den Pfaden seiner Wanderschaft das Wort Gottes stets zum Führer wählte, für den treuen Diener Gottes wird der Tod nur wenig Schrecken haben. Wenn ihm der Herr des Lebens ruft, so gehorcht er willig seiner Stimme und seine Schutzengel geleiten seine Seele sanft hinüber ins Reich der ewigen Verklärung. Gedenken wir nur des heiligen Stephanus: mit welcher Ruhe und Ergebung blickte er seiner Auflösung entgegen, mit welcher Freudigkeit harrte er unter den martervollsten Todesqualen aus! voll freudigen Entzückens rief er: „Ich sehe den Himmel offen." Ein ähnliches Beispiel von Ergebung haben wir am Apostel Paulus; getrost sprach er am Ziele seiner irdischen Laufbahn: „Ich habe meinen Lauf vollendet, einen guten Kampf gekämpft, beigelegt ist mir hinfort die Krone der Gerechtigkeit." Und so harrten überhaupt von je alle Heiligen und Gerechten standhaft und getrost im letzten Kampfe aus, es bewähren sich an ihnen die Worte der Schrift: „Selig sind die Todten, die im Herrn entschlafen, sie ruhen von ihren Leiden aus und ihre guten Werke folgen ihnen nach." Offenb. 14, 12.

Wie kleinmüthig jammert dagegen der Mensch auf seinem Sterbebette, wenn er dem Worte Gottes fremd geblieben, nur den Eingebungen menschlicher Klugheit folgte, von jeglichem Winde irdischer Meinungen umhergetrieben war! Gewiß, für solche Glaubensleere, Gottverlassene kann der Tod nur Schrecken und Entsetzen haben. Im ruhigen, gewöhnlichen Leben oder im Geräusche der Welt mag es vielleicht gelingen, sich mit diesen leichtfertigen Grundsätzen zu beruhigen. Ganz anders in der Nähe der Todesstunde. Jetzt zeigt sich die irdische Weisheit in ihrer ganzen Kraftlosigkeit und Ohnmacht; der, welcher sonst mit so dünkelhaftem Stolz sich seiner Einsicht und Erkenntniß rühmte, sich so übermüthig über die Lehre des göttlichen Worts hinwegsetzte, liegt nun angstvoll da und zittert schon, wenn nur der Name des Todes genannt wird. Wenn ihn dann einst die Schauer des Todes umringen, wenn er die Erde verlassen soll, für die er allein lebte, welche Angst, welche Bangigkeit erfüllt dann seine Seele! Weder die Hoffnung einer bessern Zukunft, noch der Trost eines unbefleckten Gewissens kann ihn dann im letzten Kampfe stärken und das Scheiden von der Welt erleichtern. Nebst seinem körperlichen Leid und Schmerz peinigt ihn noch der furchtbare Gedanke an Gottes Strafgericht und Hölle. Unter Jammer und Verzweiflung tritt er in die Ewigkeit hinüber und die klagenden Schatten der Sünde folgen ihm nach. — So bewährt sich also in jeder Lage unsers Lebens, daß das Wort Gottes selig macht; im Glück wie im Unglück, in Hoheit wie in Niedrigkeit, im Geräusche der Welt wie unter den Schauern des Todes — allenthalben ist der treue Diener des göttlichen Wortes selig.

Wenn denn nun das Wort Gottes eine so vollkommene Seligkeit verleihet, wenn es so tröstend und beruhigend für uns ist, was könnten wir Besseres thun, als das Wort Gottes zum Führer wählen auf den Pfaden unseres Lebens, und standhaft die Wege betreten, die es uns gehen heißt! Ja, es möge euch zum Führer dienen, Jünglinge und Jung-

frauen! möge euch das Wort Gottes ermuntern, die kostbaren Zierden der Unschuld und Frömmigkeit in eurer Seele treu zu bewahren und euren Eltern mit Liebe zu begegnen, denn sehet! sie haben so viele Sorgen und Mühen euretwegen getragen; erfreuet sie also hiefür durch ehrerbietige Begegnung, dankbare Unterstützung und reinen Wandel. Das Wort Gottes möge ferner euch zum Führer dienen, christliche Ehegatten! möge es euch gegenseitige Schonung und Duldsamkeit, Sanftmuth und Treue einflößen, damit ihr in Frieden miteinander die Lebensbahn hingehet, denn sehet! unserer Tage auf Erden sind nicht viele, und es fällt ohnehin so mancher bittere Tropfen in unsern Lebenskelch, wie thöricht wäre es also, wenn ihr noch durch eigene Schuld euer Leben verbittern wolltet! Es möge euch zum Führer dienen, ihr Arme und Gebeugte! möge es euch Vertrauen auf Gott und frommen Duldersinn einflößen und euch vor Neid und Unzufriedenheit bewahren, denn sehet! die Großen und Mächtigen dieser Erde, auf die ihr vielleicht mit scheelen Augen hinblicket, sind oft unzufriedener als Jene, von denen sie sonst beneidet werden. Es möge euch zum Führer dienen, ihr Hohe und Angesehene, ihr Reiche und Begüterte! möge euch das Wort Gottes vor Übermuth und eitlem Selbstvertrauen bewahren und euch ermuntern, euren Überfluß zum Wohle der leidenden Menschheit anzuwenden, denn sehet! deßhalb hat euch der Himmel mehr der irdischen Güter zugetheilt, damit der Arme und Gebeugte an euch einen Retter finde, vermeidet daher lieber unnützen Aufwand und bereitet damit dem Nothleidenden und Bedrängten eine Freude. Das Wort Gottes möge endlich euch zum Führer dienen, ihr Greise! möge es euch ermuntern, den Rest eurer Tage zum Dienste Gottes anzuwenden und euch würdig auf euren Hingang vorzubereiten, denn sehet! schon neigt sich die Sonne eures Lebens ihrem nahen Untergange zu, und noch wenige Jahre oder Tage — und auch ihr werdet stehen vor dem Richter, der jenseits thront, um Rechenschaft über eure Thaten abzulegen; lasset euch daher so nahe

am Grabesrande von keinem Erdentand bethören, sondern lenket eure Blicke von diesem Land hinweg zur ewigen Heimath hin, und versöhnet euch mit Gott und eurem Gewissen durch öftern Empfang der heiligen Sakramente. Und wenn ihr so Alle das Wort Gottes zum Führer nehmet, so werdet ihr selig werden hienieden und die ewige Seligkeit finden im Reiche der andern Welt. Amen.

IV. Sonntag in der Fasten.

Dies ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28.

Um die göttliche Lehre des Heilandes zu vernehmen, waren Ihm viele Schaaren des Volks in eine ferne, abgeschiedene Gegend nachgefolgt. Nachdem sie der Heiland zuerst mit dem Brode seines göttlichen Worts gespeiset hatte, verlieh Er ihnen durch die Kraft seiner Allmacht auch die nöthige leibliche Nahrung. Es war nämlich in dieser Einöde nur ein so unbeträchtlicher Vorrath an Lebensmitteln, daß Er für die vielen Tausende von Menschen bei weitem nicht ausreichte. Als die Jünger Jesu diese Noth wahrnahmen, geriethen sie in arge Bestürzung und wußten sich weder zu rathen noch zu helfen. Der Heiland aber unbekümmert wegen des geringen Speisevorraths, befahl der Volksmenge, sich sofort zum Mahle niederzusetzen. Erwartungsvoll waren aller Augen auf den Herrn gerichtet, der so wunderbare Speisung verheißen hatte. Unter Dankgebeten zum Himmel segnete nun der Heiland den geringen Vorrath — und siehe da! er wurde in so überschwänglichem Maaße vermehrt, daß nicht nur fünftausend Menschen

davon gesättiget wurden, sondern auch noch beträchtliche Stücklein übrig blieben.

Diese Vermehrung und Verwandlung der Brode ist unstreitig ein hohes staunenswerthes Wunder; doch ein noch größeres Wunder ist die Verwandlung des Brodes, welche der Sohn Gottes noch täglich auf seinen Altären vollbringt, nämlich das Wunder der Verwandlung in der heiligen Messe. Auf geheimnißvolle Weise verwandelt hier der Gottessohn das Brod in seinen heiligen Leib und den Wein in sein heiliges Blut, und bringt sich sodann seinem himmlischen Vater als Opfer dar. So wie Er einst am Kreuze auf blutige Weise seinen Leib aufgeopfert, so bringt Er ihn in der heiligen Messe unblutigerweise zum Opfer dar, weßhalb wir auch den Heiland unsern „Hohenpriester" nennen. Dieses hochheilige Opfer hat aber der Heiland nicht nur zur Ehre seines himmlischen Vaters eingesetzt, sondern auch zum Heile der Menschen. Zur Ehre Gottes hat Er es eingesetzt, einmal als Anbetungsopfer, um den Allerhöchsten auf gebührende Weise zu verherrlichen und zu preisen, und als Dankopfer, um Ihm den schuldigen Tribut des Dankes für die uns verliehenen Wohlthaten darzubringen. Zu unserm Heile hat Er es eingesetzt einmal als Versöhnungsopfer, um den göttlichen Zorn wegen unsern Sünden zu besänftigen, und als Bittopfer, um die Gaben der göttlichen Gnade über uns herabzuflehen. Hierüber wollen wir heute weiter nachdenken und betrachten, daß das heilige Meßopfer eingesetzt wurde:

I. Zur Ehre Gottes.

II. Zum Heile der Menschen.

I.

Schon im Alten Bunde wurden beim Gottesdienste dem Allerhöchsten mancherlei Gaben zum Opfer dargebracht; man brachte Opfer dar, um den Zorn des Himmels wegen der begangenen Sünden zu besänftigen; man opferte ferner, um

sich für die empfangenen Wohlthaten dankbar zu bezeigen und in Demuth zu bekennen, daß Alles, was man besitzt, eine Gabe Gottes ist; man opferte endlich um Gott als den Herrn der Welt und Regierer aller Dinge anzubeten; deßhalb wurden auch die geopferten Thiere geschlachtet und die Früchte verbrannt, um damit anzudeuten, daß Gott der Herr des Lebens ist, und man schuldig ist, sich Ihm in Ehrfurcht zu unterwerfen. An die Stelle dieser Opfer ist nun im Neuen Bunde das heilige Meßopfer getreten. Es ist dies die Erneuerung jenes Opfers, welches der Erlöser am Stamme des Kreuzes für uns dargebracht. Damit es aber für ewige Zeiten fortbestehe, so hat Christus, der Herr, seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt ertheilt, in seinem Namen dieses Opfer fortwährend zu erneuern, so daß auf solche Weise das Priesterthum Christi bis zum Ende der Welt fortgesetzt wird. Durch die Hände der Priester bringt sich also der Sohn Gottes in der heiligen Messe seinem himmlischen Vater zum Opfer dar; und so wie die Opfer des Alten Bundes hauptsächlich zur Anbetung Gottes dargebracht wurden, so ist auch das Opfer der heiligen Messe:

1. ein Anbetungsopfer.

Um Gottes Lob zu verkünden und seinen heiligen Namen zu verherrlichen, setzte Gott das Opfer der heiligen Messe ein, weßhalb wir es ein Anbetungsopfer nennen. So wie im Alten Bunde Schlachtopfer dargebracht wurden, um Gott als den Herrn des Lebens zu bekennen, so giebt sich in der heiligen Messe der Sohn Gottes als Schlachtopfer hin, um statt unserer die Majestät und unbeschränkte Herrschaft Gottes anzuerkennen. Wir Menschen sind nämlich allzu schwach und unwürdig, als daß wir den Herrn des Himmels und der Erde nach Gebühr ehren und preisen könnten; deßhalb wollte der Sohn Gottes statt unserer dem himmlischen Vater die Huldigung darbringen, die Ihm von den Menschen gebühret. Alles Maaß der Ehrerbietung und Anbetung, die wir dem Allerhöchsten schuldig sind, erfüllt der Heiland dadurch, daß

Er sich in der heiligen Messe aufopfert. Hiedurch wird Gott, dem Herrn, mehr Lob, Preis und Huldigung erwiesen, als alle Gerechten auf Erden und alle seligen Geister im Himmel Gott bezeigen könnten. — Da nun das heilige Meßopfer zur Verherrlichung und Anbetung Gottes eingesetzt ist, so geziemt es uns auch, mit tiefster Ehrfurcht demselben beizuwohnen und Alles ferne zu halten, was die Ehrerbietung gegen Gott verletzen könnte. Ferne von uns seyen alle freiwilligen Zerstreuungen, alle weltlichen Gedanken, Sorgen und Anliegen; denn welche arge Verhöhnung des Heiligsten wäre es, welche schwere Versündigung wider die göttliche Majestät, wenn man mit unheiligen Gedanken dem Opfer beiwohnen würde, welches zur Ehre des Allerhöchsten dargebracht wird! Nein, bei diesem Opfer des Gottessohnes muß ein himmlischer Sinn uns beseelen, ein heiliger Schauer uns durchdringen. Hier müssen wir uns in tiefster Zerknirschung vor Gott niederwerfen und unsere Unwürdigkeit bekennen. Hier müssen wir den heiligen Namen Gottes preisen und einstimmen in das Lob, welches der Gottessohn zur Ehre seines himmlischen Vaters verkündet. Hier müssen wir endlich unser ganzes Gemüth dem Allerhöchsten aufopfern, so wie Christus sich selbst zum Opfer darbringt. — Das heilige Meßopfer ist ferner zur Ehre Gottes eingesetzt, denn es ist:

2. ein Dankopfer.

Gott hat uns Menschen mit so überschwänglichen Gütern gesegnet, uns mit so unschätzbaren zeitlichen und ewigen Wohlthaten überhäuft, daß wir durchaus unvermögend sind, dem Himmel unsern Dank hiefür in gebührender Weise abzustatten. Was nun wir Menschen nicht vermögen, hat der Sohn Gottes für uns vollbracht; um unsere Schuldigkeit zu erstatten, bringt Er sich auf den Altären dem Geber alles Guten für uns zum Dankopfer dar. Im heiligen Meßopfer wird der geziemende Dank für all die Gaben und Güter dargebracht, die uns der gütige Schöpfer spendet. So unermeßlich auch die Schätze seyn mögen, die die Welt dem Himmel

schuldet, das heilige Meßopfer ist dennoch hinreichend, den schuldigen Tribut des Dankes dafür zu entrichten. Dies schließt aber unsern eigenen Dank keineswegs aus, denn was nützte es uns, wenn der Erlöser Gott, dem Herrn, ein Dankopfer darbringt, und wir kalt und gleichgültig gegen die Gaben Gottes blieben! Nein, das war nicht der Zweck, den der Heiland an das heilige Meßopfer knüpfte; Er wollte uns vielmehr in diesem Opfer ein Mittel darbieten, unser Dankgefühl anzufachen und zu beleben; Er wollte durch das heilige Meßopfer unsern Dank zu einem würdigen, gottgefälligen machen und ihm dasjenige ersetzen, was ihm an Kraft abgeht. In der heiligen Messe geziemt es uns daher, unsern Dank mit dem Dankopfer Jesu zu vereinigen; ja, so oft wir dem heiligen Meßopfer beiwohnen, müssen wir den schuldigen Tribut des Dankes entrichten für die zeitlichen und ewigen Güter, die uns der Allgütige spendet, und den Segen des Himmels für die Zukunft erflehen. Lebhaft müssen wir uns zu Gemüthe führen, wie arm und verlassen wir sind ohne Gottes Hülfe, wie schwach und untüchtig zum Guten ohne die göttliche Gnade. Hiezu fordert uns die Kirche ausdrücklich auf, indem sie in der heiligen Messe durch den Mund der Priester beten läßt: „Laßt uns dem Herrn, unserm Gott, für seine Güte danken": **Gratias agamus Domino Deo nostro.**

II.

Nicht bloß zur Ehre Gottes setzte Christus, der Herr, das heilige Meßopfer ein, sondern auch zum Heile der Menschen. Das heilige Meßopfer gereicht unserer Seele zum Heile, denn es ist:

1. ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden.

Eine der vorzüglichsten Wirkungen des Opfers am Kreuze besteht darin, daß es die ewige Gerechtigkeit versöhnte und die Sünden der Welt hinwegnahm. Der Heiland verkündet dies mit den Worten: „Dies ist mein Blut des Neuen

Testaments, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 28. Und der Apostel Paulus lehrt dies, indem er spricht: „Wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen;" Hebr. 9, 14; deßgleichen der heilige Apostel Petrus: „Da ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seyd von dem eiteln Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbt hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes." I. Petr. 1, 19. Wenn nun der Tod am Kreuze im Stande war, die Sünden der Welt zu tilgen und uns vom ewigen Verderben zu erretten, so muß auch dem heiligen Meßopfer solche Kraft innewohnen, da es eine Erneuerung jenes Kreuzopfers ist; ja, der ganze Werth des Versöhnungsopfers am Kreuze wird uns im heiligen Meßopfer zugewendet. Das Blut, welches der Heiland am Stamme des Kreuzes für unsere Sünden vergossen, fließt jetzt noch auf den Altären, um unsere Sünden abzuwaschen. Bis zum Ende der Tage bringt der Sohn Gottes sein heiliges Blut im Meßopfer dar, um den Zorn Gottes zu besänftigen und sein furchtbares Gericht von uns abzuwenden.

Jedoch ist dies nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob das heilige Meßopfer auf jene Weise die Sünden tilgte, wie dies im heiligen Bußsakrament geschieht; nein, es verschafft dem Sünder, wie der Kirchenrath von Trient sagt, so große Gnade der Bekehrung, daß es ihm leicht möglich wird, sich mit Gott zu versöhnen, wenn er sich seinerseits nur etwas anstrengte. Das heilige Meßopfer ist ferner, wie derselbe Kirchenrath von Trient sagt, noch deßhalb ein Versöhnungsopfer, weil es uns Nachlaß der zeitlichen Strafen erwirbt, die wir wegen unsern Sünden verdient haben; endlich noch deßwegen, weil es den leidenden Seelen im Fegfeuer die Strafen abkürzt, die sie für ihre Sündenschuld zu büßen haben. —

Soll also das heilige Meßopfer ein Versöhnungsopfer für uns werden, so dürfen wir dabei nicht unthätig bleiben, wir müssen vielmehr nach Kräften mitwirken, um der Verdienste des Versöhnungsopfers Jesu theilhaftig zu werden. Was haben wir aber zu thun, um von unserer Seite mitzuwirken? Die göttliche Gerechtigkeit verlangt nichts weiter, als daß wir mit bußfertiger, reumüthiger Gesinnung dem heiligen Meßopfer beiwohnen. Ja, wenn uns die ganze Kraft des Versöhnungsopfers Jesu zugewendet werden soll, müssen wir in der heiligen Messe Reue erwecken über unsere Sünden und ernsten Vorsatz der Bekehrung. So wie der Heiland sich selbst zum Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit dargegeben, so müssen wir dem ewigen Richter unsere sündhaften Begierden, Gewohnheiten und Leidenschaften zum Opfer schlachten, und mit dem Opfer des Gottmenschen das Opfer eines zerknirschten, bußfertigen Gemüthes vereinigen. Und wie gerne sollten wir uns hiezu entschließen? Hat der Heiland so viel gethan und gelitten, um der göttlichen Gerechtigkeit für fremde Sünden genugzuthun, warum sollten wir nicht auch etwas übernehmen, um für unsere eigenen Sünden genugzuthun und die eigene Schuld abzubüßen? So oft ihr daher dem heiligen Meßopfer beiwohnet, erwecket ernste Vorsätze der Buße und folget dem Beispiele des Zöllners, der sich nicht getraute, seine Augen vor Gott aufzuschlagen, sondern in aller Demuth sprach: „Herr, sey mir armen Sünder gnädig!" Vergießet hier Thränen der Reue und vermischet sie mit dem Blute, welches der Heiland auf dem Altare für uns vergießt, und gelobet dem Herrn eure Sünden und Leidenschaften zum Opfer hinzuschlachten. So lange ihr keine solche bußfertige Gesinnung erwecket, sondern mit all euren sündhaften Lüsten und unlautern Gedanken bei dem heiligen Meßopfer verweilet, so lange kann es kein Versöhnungsopfer für euch werden, ihr füget dem Heilande vielmehr dieselbe Schmach zu, wie einst die Juden, die ihn kreuzigten; ja, ihr verfolget, beschimpfet, mißhandelt, martert und tödtet den göttlichen Heiland, ihr gehöret

überhaupt zu denen, von welchen der Apostel sagt: „Sie kreuzigen Jesum zum zweiten Male.“ — Das heilige Meßopfer gereicht ferner unserer Seele zum Heile, denn es ist:

2. ein Bittopfer.

Alles, was uns zum ewigen Heile gedeihlich ist, können wir uns in dem heiligen Meßopfer erbitten; es ist ein unerschöpflicher Schatz, eine unversiegbare Quelle, woraus wir all die Güter schöpfen können, die unserer Seele nöthig sind; denn der Heiland ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und diese Vermittlung bewirkt Er besonders in der heiligen Messe. Hier auf dem Altare bittet Er durch den Mund seiner Priester unabläßig für uns, und bringt Gott, dem Herrn, ohne Unterlaß seine Verdienste dar, um uns die himmlischen Schätze herabzuflehen. Und der allgütige Vater wird gewiß die Bitte seines geliebten Sohnes nicht verschmähen, sondern uns die überschwänglichen Verdienste seines Leidens und Sterbens zuwenden. Von dieser Wirksamkeit des heiligen Meßopfers ist unsere Kirche vollkommen überzeugt, denn sie gebraucht bei all ihren Gebeten in der heiligen Messe den Namen Jesu und füget all ihren Bitten die Worte bei: „Durch unsern Herrn Jesum Christum.“ — Möget ihr daher eifrig zu diesem Brunnen des Heils hineilen, um ewige Güter für eure Seele zu schöpfen, denn um was ihr hier bittet, wird euch sicherlich gewähret. Der Fromme und Gerechte trete hin, um Gott um die Gnade der Beharrlichkeit zu bitten, und um die nöthige Kraft, den Versuchungen siegreich zu widerstehen. Der Sünder trete hin und bete, Gott wolle ihm einen bußfertigen Sinn erwecken und ihm den Beistand seiner Gnade verleihen, um seine Leidenschaften und sündhaften Gewohnheiten bekämpfen zu können. Der Gebeugte und Bekümmerte trete hin und rufe Gott an um Stärke und Trost, auf daß er sich in Demuth unter den Willen Gottes beuge und in der Prüfung standhaft ausharre. Ihr alle möget endlich hintreten, um hier für die Abgestorbenen zu beten: Jeder von euch hat ohne Zweifel einen geliebten Angehörigen dort

drüben; wer weiß, ob sie nicht vielleicht in den Qualen des Fegfeuers schmachten und sehnsuchtsvoll ihre Hände nach euch ausstrecken, auf daß ihr ihnen mit eurem Gebete zu Hülfe eilen möchtet. Wohlan denn, so betet hier für sie, daß Gott ihnen die Zeit ihrer Reinigung abkürzen und sie zu sich in den Himmel aufnehmen möge. Gewiß, die Gebete und Opfer, die ihr hier für sie darbringet, werden nicht unerhört bleiben; der barmherzige Vater im Himmel wird sie um der Verdienste seines Sohnes willen gütig aufnehmen.

So hätten wir denn nun die hohe Bedeutung des heiligen Meßopfers erkannt und gesehen, daß es sowohl zur Ehre Gottes als zum Heile der Menschen eingesetzt ist. Sehr schön faßte ein frommer Diener unserer Kirche dies mit den Worten zusammen: „Wenn der Priester Messe lies't, ehrt er Gott, erfreuet die Engel, erbaut die Kirche, hilft den Lebendigen, verschafft Ruhe den Verstorbenen und macht sich selbst aller Güter theilhaftig.“ Nachfolge Jesu, B. IV. K. 5, 3. Welchen reichlichen Schatz ewiger Güter verschmähen also jene ungehorsamen Söhne der Kirche, die sich lau und nachlässig im Besuche der heiligen Messe zeigen! Wie mancher Strahl der göttlichen Gnade, wie manche heilige Rührung, wie mancher gottselige Gedanke geht für sie verloren! Wie manche Stütze entziehen sie ihrer Gewissensruhe, wie manchen Pfeiler ihrem Glauben, wie manche Waffe wider die Versuchungen der Welt entziehen sie ihrer Seele! Möget ihr euch vor so strafbarer Gleichgültigkeit bewahren und eurem Gewissen keine so schwere Schuld aufbürden. Wohnet vielmehr so oft es immer möglich ist, dem heiligen Meßopfer bei, und wenn ihr verhindert seyd, so vereiniget wenigstens eure fromme Meinung mit der Meinung des Priesters und nehmet geistigerweise an dem heiligen Meßopfer Theil, eingedenk der Lehre des Apostels: „Nicht versäumen wollen wir unsere Zusammenkünfte, wie Einige die Gewohnheit haben, sondern uns ermahnen.“ Hebr. 10, 25. Amen.

V. Sonntag in der Fasten.

Sehet, ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 20.

Wenn wir auf die Geschichte der christlichen Kirche einen Blick werfen, so sehen wir einen unabläßigen Kampf hervortreten, den sie von den Mächten der Welt zu bestehen hatte. Kaum hatte der Erlöser der Welt angefangen, die himmlische Lehre des Evangeliums zu verkünden, da lehnte man sich von allen Seiten gegen Ihn auf; das ganze Reich der Sünde und der Finsterniß empörte sich gegen das Licht der Offenbarung, welches der Heiland vom Himmel brachte. Wie heftig der Heiland angefeindet und verfolgt wurde, ersehen wir wieder aus dem heutigen Evangelium. Im heutigen Evangelium zeigt nämlich der Heiland, daß lediglich die Weltlust, Lasterhaftigkeit und Sittenlosigkeit die Ursache sey, warum Manche seiner Lehre keinen Glauben schenken: „Darum hört ihr nicht auf Gottes Wort, weil ihr nicht aus Gott seyd." Da nun seine Feinde die Wahrheit dieser Worte nicht widerlegen konnten, so suchten sie dieselben dadurch zu entkräften, daß sie allerlei Beschuldigungen und Verleumdungen wider Ihn vorbrachten; und als ihnen Jesus die Richtigkeit

ihrer Vorwürfe nachwies, nahmen sie zur Mißhandlung ihre Zuflucht und traten in der schnödesten Weise gegen Jesum auf. — So wie sich nun der göttliche Heiland im heutigen Evangelium von böswilligen Feinden umringt sah, so war Er überhaupt immerdar im Leben den feindseligsten Angriffen Preis gegeben; sein ganzes öffentliches Leben war ein unablässiger Kampf, den Er von Seiten erbitterter, verblendeter Feinde zu bestehen hatte. — Ein gleiches Schicksal widerfuhr seinen Jüngern und Aposteln; nach dem Tode des göttlichen Meisters begannen seine Jünger das unternommene Werk fortzusetzen und das Reich Gottes in allen Ländern auszubreiten; aber auch sie begegneten überall der Anfeindung der Juden und Heiden, unabläßige Verfolgung und Bedrängniß mußten sie für die Sache des Christenthums erdulden und am Ende als Martyrer der christlichen Wahrheit ihr Leben verbluten. Auch nach ihnen dauerte die Verfolgung der christlichen Kirche mit allen erdenklichen Schrecknissen fort: die heidnischen Fürsten erhoben sich mit ihrer gesammten Macht, um die Christen zu vertilgen, Drohungen und Versprechen, Ketten und Banden, Marter und Qualen, Tod und Verderben wurde angewendet, um die christliche Kirche auszurotten. Aber wie sehr auch die Heiden gegen die Christen wütheten — die Kirche Christi konnte dennoch nicht vertilgt werden; Gott ließ vielmehr das kleine, bedrängte Häuflein der Christen über die Macht ihrer Feinde siegen und neu belebt aus allen Kämpfen hervorgehen. Und so geschah es auch späterhin bis herab auf unsere Tage; bei allen Verfolgungen, welche über die Kirche Christi ergangen sind, trat sie immer siegreich aus dem Kampfe hervor, und zeigte somit in der That, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Wir wollen hierüber eine nähere Betrachtung anstellen und folgende Punkte in Erwägung ziehen:

I. Die Pforten der Hölle können die katholische Kirche nicht überwältigen.

II. Dies soll uns bei ihren heutigen Angriffen trösten;

III. und zu eifrigem Kampfe für sie ermuntern.

I.

Mögen noch so viele Bedrängnisse und Verfolgungen über unsere Kirche ergehen, mögen noch so viele Stürme und Gefahren über sie hereinbrechen, unsere Kirche wird dennoch nicht zu Grunde gehen: dies läßt uns vor Allem ihr göttlicher Ursprung hoffen.

Nur das Irdische ist der Vergänglichkeit unterworfen, keineswegs aber das Überirdische, das Göttliche. Alle irdischen Unternehmen und Einrichtungen, so gewaltig sie auch auftreten, tragen den Keim der Zerstörung in sich und finden früher oder später ihr Grab in den Alles verschlingenden Fluthen der Zeit. Mächtige Reiche und Herrschaften werden gegründet, und sinken wieder zusammen; Anstalten und Einrichtungen blühen auf und gehen wieder unter. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den Lehren und Meinungen, die von Menschen ersonnen wurden; was das eine Jahrhundert gerühmt und gepriesen, das wird in einem andern wieder verlacht und verworfen, nichts Irdisches ist von beständiger Dauer, früher oder später muß es dem Wechsel der Dinge unterliegen. — Ganz anders verhält es sich mit Lehren und Anstalten, die einen göttlichen Ursprung haben, diese stehen über jeden Wechsel erhaben und gehören der Ewigkeit an. Dies ist es nun, warum die katholische Kirche seither trotz allen Anfeindungen und Verfolgungen unerschüttert stehen blieb. Wäre sie von Menschenhänden gegründet, dann hätte sie dem Schicksale der Zeitlichkeit sich nicht entziehen können, längst schon wäre sie vielmehr der Macht der Zerstörung unterlegen, wenn sie ein bloses Menschenwerk enthielte. Aber

unsere Kirche ruht auf keinem irdischen Grunde, der Sohn Gottes hat ihr Fundament errichtet, wie Er dies mit den Worten verkündete: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. Dasselbe verkündet der Apostel mit den Worten: „Ihr seyd erbauet auf der Grundveste der Apostel und Propheten, während Christus selbst der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ Eph. 2, 20. Ferner: „Ich mache euch bekannt, Brüder! das Evangelium, das ich verkündiget habe, ist nicht Menschenlehre; denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ Gal. 1, 11. Der Sohn Gottes ist sonach der Gründer und das unsichtbare Oberhaupt unserer Kirche. Und wenn sie nun von Gott gegründet ist, wie könnte sie von Menschenhänden zertrümmert werden! Nein, gegen ein Gotteswerk werden die Menschen vergebens ankämpfen. Wohl können feindselige Angriffe und Maaßregeln der Gewalt unsere Kirche hart bedrängen und sie auf ihrer Siegeslaufbahn aufhalten; wohl kann man einzelne ihrer Glieder zum Abfalle verlocken oder zu Grunde richten; aber die Kirche selbst können ihre Feinde nimmermehr vernichten, allen Angriffen zum Trotz wird sie unerschüttert stehen bleiben, gemäß der Worte: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Ein anderer Grund, warum unsere Kirche nicht untergehen kann, liegt darin, weil Gott ihr seinen Beistand angedeihen läßt.

Der Allerhöchste ist es, der mit seiner Allmachthand die katholische Kirche schützt und schirmt; der Heiland hat dies ausdrücklich verheißen mit den Worten: „Sehet, ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Ferner: „Ich will den Vater bitten und Er

wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit." Joh. 14, 16. Es läßt sich auch schon gar nichts anderes von Gottes Weisheit und Heiligkeit erwarten. In Gott verehren wir die Urquelle der Wahrheit und des Lichts; wir können daher zuversichtlich hoffen, daß Er die von Ihm ausgegangene Wahrheit schützen werde im Kampfe mit der Finsterniß. Wir erkennen ferner in Gott den Allerheiligsten und Allgerechten; es läßt sich sonach nichts anderes erwarten, als daß Er die Tugend über das Laster werde siegen lassen. Wohl ließ es Gott in seiner Weisheit oftmals zu, daß seine Kirche von verblendeten, böswilligen Menschen verfolgt und angefeindet wurde; Er ließ es zu, daß manche der Gläubigen und Gerechten in diesem Kampfe unterlagen; aber dies geschah am Ende nur, um seine Kirche desto fester zu begründen und ihr einen desto glorreicheren Sieg zu bereiten. Wenn wir mit aufmerksamem Blicke all die Verfolgungen der katholischen Kirche durchgehen, so finden wir, daß sie gerade das Gegentheil von dem bewirkten, was ihre Urheber damit bezweckten. Anstatt die katholische Kirche zu erschüttern, trugen sie vielmehr dazu bei, ihre Glieder ins tausendfache zu vermehren und ihren Eifer für den Gekreuzigten zu erhöhen. Keine einzige Verfolgung ist über unsere Kirche ergangen, woraus sie nicht reichlichen Gewinn geschöpft hätte, neu belebt und gestärkt trat sie jedesmal aus dem Kampfe hervor — zum klaren Zeugniß, daß der Beistand des Allerhöchsten sie umschwebt.

II.

Der Gedanke, daß Gott der Stifter und Beschützer unserer Kirche ist, gereicht uns bei ihren heutigen Angriffen zum Troste und zur Ermunterung. Es läßt sich nicht verhehlen, daß unsere Kirche heute von vielen erbitterten, gefährlichen Feinden umringt ist: wir sehen, wie auf der einen Seite die

rohe Gewalt alle Maaßregeln der Bedrückung anwendet, um die katholische Kirche zu verderben, wir sehen, wie auf der andern Seite Laster und Unglaube sich bemüht, unsere Kirche durch Spott und Hohn, Lüge und Verleumdung zu untergraben, wir sehen endlich, wie die Sectirerei geschäftig ist, durch Ausstreuung verführerischer Lehren die Gläubigen zum Abfalle zu verlocken. Kann uns aber wohl diese Anfeindung und Verfolgung unserer Kirche Besorgnisse für ihre Zukunft einflößen? Nein, nicht im mindesten; so wie Gott seither unserer Kirche treulich beigestanden ist und sie über all ihre Feinde siegen ließ, also wird Er ihr auch im jetzigen Kampfe beistehen und sie zum Siege über ihre Feinde führen. Sind ja doch schon weit gefährlichere Stürme über unsere Kirche ergangen, ohne sie erschüttert zu haben, warum sollte sie nicht auch den heutigen Sturm überdauern können! Gedenken wir nur des furchtbaren, langwierigen Kampfes, den die katholische Kirche schon in den ältesten Zeiten zu bestehen hatte. Es gab eine Zeit, wo alle Mächtigen und Großen der Erde dem Christenthume feindlich gegenüberstunden, wo die Fürsten mit ihrer gesammten Macht sich erhoben, um die Christgläubigen zu vertilgen. Drohungen und Versprechen, Ketten und Banden, Marter und Qualen, Tod und Verderben — Alles wurde angewendet, um die Kirche zu vernichten. Doch was vermochten am Ende alle Schrecknisse der Gewalt gegen eine Sache, die sich des göttlichen Beistandes zu erfreuen hatte! Wie grimmig auch ihre Feinde wütheten, wie viele Gläubigen auch in diesem Kampfe fielen — die Kirche Christi konnte dennoch nicht zertrümmert werden.

Eine andere drohende Gefahr sah man vor fünfzig Jahren über unserer Kirche schweben. Hier war es auf der einen Seite der Unglaube, der sich gegen die Kirche erhob und mit Waffen des Spottes und Hohns ihr Fundament zu untergraben suchte. Hiezu gesellten sich dann noch alle Schrecknisse einer gewaltthätigen Verfolgung. Manchem von euch

schwebt es vielleicht noch in der Erinnerung vor, wie damals im Nachbarlande die Kirche all ihrer Güter beraubt, ihre Gotteshäuser geschlossen, ihre Priester vertrieben, ihre treuen Anhänger ins Gefängniß geschleppt und getödtet wurden. Da frohlockten die Mächte der Hölle und glaubten schon, der Untergang der katholischen Kirche sey gekommen; und in der That, hätte der Allmächtige unsere Kirche nicht mit seinem Schutz bedeckt, ihr Untergang wäre sicherlich erfolgt, denn Alles hatte sich damals zu ihrem Sturz verschworen. Allein siehe da, gerade wo ihr Untergang am nächsten schien, erhob sie sich wieder kräftiger als zuvor. — Haben nun so gewaltige, hartnäckige Feinde unserer Kirche nichts anhaben können, um wie viel weniger können ihre jetzigen zum Theil so ohnmächtigen Gegner sie verderben! Mögen sie auch Tausende zum Abfalle von unserer Kirche verlocken, wie wenig kann dieser Verlust ihr schaden! Sie verliert damit nur ihre faulen, längst schon abgestorbenen Glieder; was sie aber an äußerer Ausdehnung verliert, wird ihr wieder reichlich ersetzt an innerer Stärke und Lebendigkeit. Gar manche Lauen und Gleichgültigen werden beim Anblicke der schnöden Frevel, die man sich wider unsere Kirche erlaubt, aus ihrem Schlummer geweckt und zu neuem Gotteseifer angeregt. Die Gutgesinnten aber werden durch diese Verfolgung in ihrem Eifer für die Kirche noch mehr befestiget und zur Aufopferung und Hingebung ermuntert. Und so sind am Ende diese Feinde der Kirche nur Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, um wider ihren Willen den Triumph der Kirche zu erhöhen; in diesem Sinne sprach der Apostel: „Es müssen Spaltungen unter euch seyn, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“

III.

Dürfen wir aber deßhalb der Anfeindung und Bedrückung unserer Kirche ruhig zuschauen, weil Gott, der Allmächtige,

sie beschützt? Nein, Gott bedient sich der Menschen als Werkzeuge, um den Sieg der guten Sache zu befördern und hat uns deßhalb so mancherlei Kräfte verliehen, auf daß wir sie zur Ehre Gottes anwenden. Wir müssen daher von unserer Seite mitwirken und gegen die Feinde unserer Kirche kämpfen. An Gelegenheiten hiezu wird es in unsern Tagen Niemanden fehlen. Gar oft geschieht es heute, daß in Gesellschaften oder schlechten Tagesblättern die Anordnungen, Einrichtungen und Lehren unserer Kirche verhöhnt und gelästert werden, sey es aus Böswilligkeit oder Unkenntniß. Wenn ihr nun gleichgültig und schweigend diese Schmähungen und Lästerungen unserer Kirche hinnehmen würdet, wenn ihr die schlechten Schriften lesen oder gar aus euren Mitteln unterstützen würdet, so würdet ihr euch schwer wider euren Christenberuf versündigen. Als treuen Gliedern der katholischen Kirche geziemt es euch vielmehr, euren Abscheu gegen solche Schmähungen der Kirche offen an den Tag zu legen, die lügenhaften Nachreden zu widerlegen, die schlechten Schriften zu beseitigen; es geziemt euch überhaupt, auf jede rechtmäßige Art gegen die Feinde unserer Kirche zu kämpfen und ihre schändlichen Angriffe abzuwehren, eingedenk der Worte des Erlösers: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich vor meinem Vater im Himmel bekennen.“ Matth. 10, 32. Ferner: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Ebend. 12, 30. Und wenn sich so alle Christgläubigen in den Tagen der Bedrängniß in Liebe und Eifer um ihre geistliche Mutter schaaren und nach Maaßgabe ihrer Kräfte die heilige Sache der Kirche vertheidigen, so wird der Tag des Siegs nicht mehr ferne seyn, Gott wird dasjenige ersetzen, was unsere eigenen Kräfte allein nicht ausführen können.

Eine andere Waffe, womit wir gegen die Feinde unserer Kirche kämpfen sollen, ist das inständige Gebet; hiezu fordert uns der göttliche Heiland auf, indem Er uns beten

lehrt: „Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich.“ Dieser Bitte gemäß sollen wir Gott anrufen, Er wolle verleihen, daß sein heiliges Reich, die wahre Kirche, wachse und gedeihe, und das Reich der Finsterniß mehr und mehr von der Erde verschwinde. Von der Wirksamkeit solchen Gebets überzeugt, hat vor einigen Jahren das Oberhaupt unserer Kirche, der heilige Vater, an alle Gläubigen den Aufruf ergehen lassen, für die bedrängte Kirche in Spanien und in andern Ländern ihr Gebet zu vereinigen. Und siehe da, das vereinigte Gebet der Gläubigen ist keineswegs fruchtlos geblieben, nein, bald darauf würden die Dränger unserer Kirche aus jenem Lande vertrieben und die Morgenröthe besserer Tage brach für die Kirche jenes Landes heran. Mögen wir daher auch bei der heutigen Bedrängniß unserer Kirche vom Gebete nicht ablassen, sondern den Himmel täglich mit Inbrunst anflehen, daß er seine Kirche wider ihre Feinde schützen und die Tage ihrer Trübsal abkürzen wolle. Gewiß, unser Gebet wird seine guten Früchte tragen und den Sieg unserer Kirche beschleunigen, denn der Apostel sagt: „Betet für einander, damit ihr selig werdet, denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten.“ Jak. 5, 16. Und der Heiland: „Sollte denn Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm rufen, nicht Recht schaffen, und sollte Er dulden, daß sie unterdrückt werden?“ Luk. 18, 7. Ferner der Apostel Paulus: „Darum beten wir auch allzeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache seines Berufes und alles Ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens in Kraft zur Vollkommenheit bringe.“ II. Theff. 1, 11.

So hätten wir also erkannt, daß unsere Kirche nicht untergehen kann, weil Gott, der Herr, ihr Gründer und Beschützer ist. Wenn daher auch heute manche düstere Wolken über dem Felsen der Kirche schweben, wenn gleich die Aus-

sichten für ihre Zukunft sich in etwas trüben — verzagen wir darum nicht! denn Gott, der Allmächtige, ist es, der unsere Kirche mit seinem Schutz bedeckt. Wenn aber Gott selbst unsere Kirche schützt — was vermag dann aller menschliche Widerstand gegen sie auszurichten! Was fruchten dann alle schlau ersonnenen Pläne ihrer Feinde, was alle Maaßregeln der Unterdrückung! Nein, beim Anblicke dieser feindseligen Angriffe können wir getrost mit dem Apostel sprechen: „Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns seyn?“ Amen.

Am Palmsonntage.

Dies Alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: saget der Tochter Sion, siehe dein König kömmt sanftmüthig zu dir. Matth. 21, 6.

Der heutige Tag erinnert uns an den glorreichen Triumph, worin der Heiland der Welt in Jerusalem einzog. Die Ursache, warum Jesus einen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt, war einestheils diese, um anzudeuten, daß Er der verheißene Messias und König der Juden sey. Zugleich aber wollte Er hiedurch das jüdische Volk auf eine feierliche Weise zum Glauben an Ihn auffordern. Jedoch glich sein Einzug keineswegs dem eines irdischen Fürsten und Gewalthabers, nein, nicht in eitlem Glanz und Schaugepränge, nicht in Macht und Hoheit zog der Heiland in Jerusalem ein, sondern in Demuth und Niedrigkeit als Fürst des Friedens. Um den Menschen Frieden zu bringen, mit Gott, mit sich selbst und ihren Mitmenschen kam der Sohn Gottes in die Welt. Deßhalb zog Er in Jerusalem ein, sitzend auf einer Eselin, zum Zeichen seiner Sanftmuth und Demuth; und deßhalb wurden Ihm vom begeisterten Volke Palmzweige gestreut, weil die Palme das Sinnbild des Friedens ist. Diese Art

und Weise, wie der Erlöser in Jerusalem einzog, ward schon im Alten Bunde durch den Propheten Zacharias vorhergesagt; der Heiland selbst bezeugt uns dies, indem Er zu seinen Jüngern sprach: „Dies Alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: saget der Tochter Sion, siehe dein Sohn kömmt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthiers." Aus demselben Grunde riefen die Schaaren des Volks beim Einzuge des Heilands: „Hosanna dem Sohne Davids!" weil im Alten Bunde vorausgesagt war, daß der Heiland aus dem Geschlechte Davids abstammen werde. Das heutige Evangelium erinnert uns sonach wieder an die große Wahrheit, daß der Erlöser schon lange, bevor Er in die Welt kam, von den Propheten vorausgesagt wurde. Ja, es sind im Alten Testamente viele Weissagungen enthalten, die sowohl vom Erlöser im Allgemeinen sprechen, als auch von der Person Christi insbesondere. Wir wollen daher heute über diesen Punkt eine Betrachtung anstellen und die Weissagungen kennen lernen, in Beziehung:

I. Auf den Erlöser im Allgemeinen.

II. Die Person Christi insbesondere.

I.

1. Nicht unverhofft und unerwartet kam Christus, der Herr, in die Welt, nein, lange zuvor, ehe Er erschien, wurde Er in den Schriften des Alten Testamentes vorausgesagt und angekündigt. Schon in den ältesten Zeiten — bald nach dem Sündenfalle gab Gott die Verheißung, daß Er einen Erlöser senden werde, der uns wieder von den Übeln erlösen solle, die durch die Sünde der ersten Menschen über uns gekommen sind. Diese Verheißung hat Gott später noch oft durch den Mund der Patriarchen und Propheten wiederholt. Schon im ersten Buche Mosis ist in bildlichen Worten ausgesprochen,

daß einstens ein Erlöser kommen und das Reich des Satans zerstören werde; nach dem Sündenfalle sprach nämlich Gott im Paradiese zur Schlange, welche unsere Stammältern verführt hatte: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Dieser Saame wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihr in die Ferse stechen.“ I. B. Mos. 3, 15. Unter dieser Schlange ist der Satan — der Feind alles Guten — zu verstehen, denn dieser war es, der in Gestalt einer Schlange unsere Stammältern zum Bösen verführte; unter dem Saamen des Weibes hingegen ist das gesammte Menschengeschlecht zu verstehen. Gott wollte mit diesen bildlichen Worten sagen: der Teufel wird das Menschengeschlecht unabläßig anfechten und verfolgen, und wo er immer kann, Unheil unter den Menschen stiften, dereinst aber wird seine Macht gebrochen werden, es wird nämlich einer von Eva's Nachkommen ihm den Kopf zertreten, d. h. die Macht des Teufels überwältigen: bevor aber dies vollbracht ist, wird Ihm der Teufel in die Ferse stechen, d. h. er wird sich an Ihm rächen und Ihm Unheil zufügen. — Auf wen anders lassen sich diese Worte anwenden, als auf den Erlöser? Ja, nur Christus, der Herr, war es, der das Reich des Satans durch das Werk der Erlösung zerstörte, Er war es ferner, an dem sich der Satan für die erlittene Niederlage rächte und die Juden verleitete, Ihn ans Kreuz zu schlagen. Deßhalb wurden auch diese Worte von der Kirche und ihren Vätern stets auf den Erlöser bezogen.

2. Noch deutlicher und bestimmter hat es Gott dem Patriarchen Abraham geoffenbaret, daß Er einstens einen Erlöser senden werde. Abraham war bekanntlich ein eifriger Diener und Verehrer des wahren Gottes, obschon er unter einem heidnischen Volke lebte und immerwährend Beispiele von Abgötterei und Götzendienst vor Augen hatte, so blieb er doch dem wahren Gott getreu und gehorchte mit freudigem Gehorsam seinen Geboten. Deßhalb erwählte ihn Gott zum

Stammvater des israelitischen Volkes und gab ihm die Verheißung, daß aus seiner Nachkommenschaft der Erlöser entspringen werde. Gott kündigte ihm dies mit den Worten an: „Ich will dich segnen und erhöhen, ja, alle Völker der Erde sollen in deiner Nachkommenschaft gesegnet werden.“ I. Mos. 12, 3. 22, 18. Hier ist also von einem Abkömmlinge des Abraham die Rede, von dem gesagt wird, daß alle Völker durch Ihn gesegnet würden. Dieser allgemeine vom Geschlechte Abrahams entsprossene Völkersegen ist kein anderer, als der Erlöser Jesus Christus; denn nur durch Jesum Christum wurde Gottes Segen und Gnade über alle Völker ausgegossen. Dies bezeugt auch der Apostel Paulus im Briefe an die Galater, worin er jene Worte auf Jesum Christum bezieht: „Da die Schrift vorhersah, daß Gott um des Glaubens willen die Heiden rechtfertigen werde, sagte sie dem Abraham vorher: in dir werden alle Völker gesegnet werden“ Gal. 3, 8.; ferner: „Nun sind dem Abraham die Verheißungen zugesagt worden und seinem Saamen, welcher ist Christus.“ Ebend. 3, 16.

3. Dieselbe Verheißung von einem kommenden Erlöser gab Gott dem Propheten Moses. Gott sprach nämlich zu Moses: „Einen Propheten, wie dich, will ich aus ihrer Mitte erwecken und meine Worte in seinen Mund legen, Er soll zu ihm reden Alles, was ich Ihm auftragen werde, und wer Ihm nicht Gehör giebt, den werde ich zur Verantwortung ziehen.“ I. B. Mos. 18, 18. Hier ist also von einem Propheten und Gesandten Gottes die Rede, der dem Propheten Moses gleichkommen werde, und dem alles Volk Gehorsam zu leisten schuldig wäre. Nun hat zwar Gott, der Herr, nach Moses noch mehrere Propheten erweckt und durch ihren Mund dem Volke seinen Willen verkündet; allein unter allen diesen ist keiner, der an Würde und Ansehen dem Propheten Moses gleich käme. Es kann daher hierunter nur der Erlöser Jesus Christus verstanden seyn, denn Jesus Christus war der Prophet

und Gesetzgeber des Neuen Bundes, wie es Moses im Alten Bunde war. Deßhalb vergleicht sich auch der Heiland bei verschiedenen Gelegenheiten mit Moses und läßt diesen auch bei seiner Verklärung auf dem Berge Tabor gegenwärtig seyn. — Dies sind nun die hauptsächlichsten Weissagungen vom Erlöser im Allgemeinen; es sind jedoch nebst diesen noch viele andere vorhanden. In allen Schriften des Alten Testaments wird auf den kommenden Erlöser hingewiesen, sämmtliche Propheten des Alten Bundes reden von Ihm und nennen Ihn bald einen König, dessen Thron ewig bestehen werde, bald einen großen Propheten, bald das große Licht, das in der Finsterniß aufgehen und die Welt erleuchten werde. Deßhalb harrten Fromme und Gerechte des Alten Bundes der Ankunft des Messias entgegen, wie es denn auch von Simeon heißt: „Er harrte auf den Trost Israels.“ Nebst diesen Weissagungen, die sich auf einen Erlöser im Allgemeinen beziehen, kommen noch solche vor, die von der Person Christi insbesondere handeln und auf die Schicksale seines Lebens und Wirkens Bezug haben — auf seine Geburt, sein Leiden und Sterben und seine glorreiche Verherrlichung, hievon im zweiten Theile.

II.

1. Mit klaren Worten wurde im Alten Testamente die Geburt Christi geweissagt, insbesondere wurde vorhergesagt, daß der Erlöser aus dem königlichen Geschlechte Davids entspringen werde; Gott, der Herr, sprach nämlich zum König David: „Dein Haus und dein Königreich wird ewig dauern, dein Thron ewig feststehen.“ Hier ist von einem ewig dauernden Königreiche, von einem ewig feststehenden Throne die Rede, welchen einer der Nachkommen Davids aufrichten werde. Wer anders kann damit gemeint seyn, als Christus, der Herr, Er ist der Einzige aus Davids Geschlecht entsprossene König, der ein ewiges, unvergängliches

Reich errichtete, nämlich das Reich Gottes. Dies bezeugt auch der Erzengel Gabriel, als er der Jungfrau Maria ankündigte, daß sie den Sohn Gottes empfangen solle, fügte er die Worte hinzu: „Der Herr wird Ihm den Thron seines Vaters David geben und Er wird herrschen im Hause Davids ewig." Daher war auch unter den Israeliten allgemein der Glaube verbreitet, daß der Erlöser aus Davids Geschlecht abstammen werde, und deßhalb riefen die Schaaren des Volks bei seinem Einzuge in Jerusalem: „Hosanna dem Sohne Davids!" Auch unter den Kranken und Leidenden, die den Heiland um Hülfe anflehten, riefen Manche: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" — Ferner ward im Alten Bunde vorhergesagt, daß der Erlöser von einer Jungfrau geboren werde, so spricht der Prophet Isaias: „Sehet, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und diesen wird man Emmanuel heißen, d. h. Gott mit uns." Isai. 7, 10. Diese Worte können gleichfalls nur auf den kommenden Erlöser gedeutet werden, denn Er allein ist es, der durch Überschattung des heiligen Geistes aus Maria der Jungfrau geboren ward, Er ist es ferner, den man in Wahrheit „Gott mit uns" nennen kann. — Endlich wurde noch mit ausdrücklichen Worten der Ort bezeichnet, worin der Erlöser geboren werde, es heißt nämlich beim Propheten Micha: „Du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten des Stammes Juda, denn aus dir wird der Fürst hervorgehen, der mein Volk Israel weiden und regieren soll." Mich. 5, 2. Hiemit wurde klar vorausgesagt, daß der kommende Erlöser in Bethlehem geboren werden solle. Daß diese Worte auch von den Israeliten auf den kommenden Erlöser gedeutet wurden, ersehen wir aus dem Bescheide, den die um Rath befragten Hohenpriester dem König Herodes gaben, indem sie bei der Nachfrage der drei Weisen aus dem Morgenlande auf jene Stelle des Propheten hinwiesen und dem Könige erklärten, jenen Worten gemäß würde der Erlöser in Bethlehem geboren. Diese Weissagung

gieng an Jesu in Erfüllung, indem Er wirklich in Bethlehem, im Lande Juda, geboren wurde.

2. Ferner wurde vom Erlöser vorausgesagt, daß Er Gottes Sohn seyn werde, so spricht der Prophet Isaias vom Erlöser: „Sie werden die Herrlichkeit des Herrn und die Zierde unsers Gottes sehen, sehet das ist euer Gott, ja Gott selbst wird kommen, um euch zu helfen, dann werden die Augen der Blinden aufgethan und die Ohren der Tauben geöffnet werden, dann wird der Lahme wie ein Hirsch springen und die Zunge der Stummen wird laut und deutlich werden." Isai. 35, 1—6. Diese Vorhersagung gieng an Jesu vollkommen in Erfüllung, denn Er ist der Einzige, der als Gott in Menschengestalt auf Erden wandelte, Er ist es, der den Sitz seiner ewigen Herrlichkeit verließ, um uns zu helfen, Er ist es endlich, der den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache wieder verliehen hat.

3. Eben so wurde auch das Leiden und Sterben des Erlösers vorausgesagt. Genauer und bestimmter läßt sich kaum etwas bezeichnen, als wie die Umstände des Leidens Christi in den Schriften des Alten Testamentes vorausgesagt wurden. Es heißt vom Erlöser, daß Er in seinen Leiden ausrufen werde: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Ps. 23, 1. Und siehe da, diese Worte wurden in der That von Jesus ausgesprochen, als Er am Kreuze mit den furchtbarsten Qualen zu kämpfen hatte, rief Er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der Prophet Isaias sagt ferner vom künftigen Erlöser: „Unsere Krankheiten hat Er ertragen, unsere Schmerzen hat Er auf sich genommen, um unserer Sünden willen ist Er so angegriffen worden, und ob Er gleich sehr gemartert wurde, so that Er doch den Mund nicht auf wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt." Isai. 43, 5. und 53, 4. All diese Einzelheiten sind aufs genaueste bei Jesus Christus eingetroffen; wir wissen, daß Jesus um unserer Sünden willen gemartert, gelästert und verhöhnt wurde, wie Er in Demuth

alle Leiden ertrug, geduldig zu allen Unbilden schwieg und wie ein Lamm sich zur Schlachtbank führen ließ. Endlich heißt es von Ihm in den Psalmen Davids: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, haben meine Kleider unter sich getheilt und über meinen Rock haben sie das Loos geworfen.“ Ps. 21. Auch diese Worte giengen an Christus, dem Herrn, buchstäblich in Erfüllung: wir lesen in sämmtlichen vier Evangelien, daß dem Heilande die Hände und Füße durchbohrt wurden, daß vier bei der Kreuzigung anwesende Soldaten seine Kleider unter sich theilten und über seinen Rock das Loos warfen.

4. Endlich wurde auch seine Auferstehung und glorreiche Verherrlichung vorhergesagt. Im fünfzehnten Psalm spricht der Geist Gottes vom kommenden Erlöser: „Mein Leib wird sicher ruhen, denn du, o Gott, wirst meine Seele nicht in der Vorhölle lassen und es nicht zugeben, daß dein Heiliger, dein Gesalbter im Grabe verwese, du wirst mich wieder lebendig machen.“ Hier ist vom Gesalbten Gottes die Rede, der nach seinem Tode in die Vorhölle kommen, aber weder in der Vorhölle, noch im Grabe bleiben, sondern wieder zum Leben erweckt werde. Wer anders kann hierunter begriffen seyn, als Jesus Christus? Ja, nur Christus, der Herr, ist der Gesalbte Gottes, der in die Vorhölle hinabstieg, Er ist es, dessen Leichnam nicht im Grabe verwesete, sondern wieder zum Leben erweckt wurde. — Eben so wurde auch die einstige Wiederkunft Christi, als Richter aller Welt, vorausgesagt; der Prophet Isaias spricht: „Gott, der Vater, wird Ihm ein großes Erbtheil geben und Ihm alles Gericht überlassen.“ Isai. 43 10. Ferner heißt es vom Erlöser: „Ich sah ein Gesicht bei Nacht und siehe, der Menschensohn kam auf den Wolken des Himmels, und man gab Ihm Gewalt und das Reich; seine Gewalt ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende. Diese Worte können nur auf Jesum Christum bezogen werden, denn von Ihm sagt die Schrift des Neuen Testamentes, daß Gott, der Vater, Ihm das Gericht übergeben habe, von Ihm

lehrt sie ferner, daß Er einstens als Richter aller Welt in den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit kommen werde, von Ihm endlich lehrt sie, daß sein Reich im Himmel kein Ende nehmen werde.

So sehen wir also aus den klaren Worten der Schrift des Alten Testamentes, daß der Erlöser von den Propheten vorausgesagt wurde. Das vollgültigste Zeugniß hierüber ist aber Christus selbst; er bestättigte nämlich die Weissagungen des Alten Bundes und wies gar oft auf die Verheißungen hin, die im Alten Bunde von Ihm gemacht wurden; so sagte Er nach der Auferstehung zu seinen Jüngern: „Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und Er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von Ihm geschrieben steht," Luk. 24, 26—29. Eben so sprach Er im heutigen Evangelium: „Damit Alles erfüllt werde, was vom Erlöser geschrieben steht." Deßgleichen sprach Er, als Ihm einstmal die Schriftgelehrten eine Stelle aus dem Propheten Isaias vorlasen, worin vom künftigen Erlöser die Rede war: „Heute ist diese Schriftstelle vor euch in Erfüllung gegangen." Ebd. 4, 21. Und so bezog der Heiland alle Stellen des Alten Testamentes, welche vom künftigen Erlöser handeln, auf sich. Dasselbe thun auch seine Apostel; so heißt es im Evangelium des heiligen Matthäus: „Alles dies redete Jesus durch Gleichnisse, damit erfüllt würde, was durch den Propheten geschrieben steht, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen." Matth. 13, 35. Ferner heißt es: „Und Er verließ die Stadt Nazareth und kam nach Kapharnaum, welches am Meere gelegen ist, an den Gränzen Zabulons und Nephthalims, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Isaias gesagt worden: das Land Zabulon und Nephthalim, das Volk, das im Finstern sitzt, sieht ein großes Heil." Ebend. 4, 16. Ferner: „Da ist erfüllt worden, was durch den Propheten Jeremias gesagt wurde, da er sprach: Sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen sie kauften

von den Söhnen Israels und gaben sie für den Acker eines Töpfers.“ Matth. 27, 10. 12, 18. 26, 31. 22, 44.

So ist also getreulich Alles in Erfüllung gegangen, was Gott durch den Mund seiner auserwählten Diener mehrere Jahrtausende vorher vom Erlöser voraussagte und längst schon leuchtet das Licht der Erlösung den Völkern der Erde zum Heile und Segen. Danken wir nun dem Erlöser für die überschwängliche Liebe, womit Er vom Himmel herab kam, um uns die Gnade der Erlösung zu spenden. Besonders geziemt es uns, diesen Dank auszusprechen in diesen Tagen der Leidenswoche, die uns lebhaft daran erinnert, wie viel der Heiland für uns gethan und gelitten. Der beste Dank aber, den wir dem Heilande bringen können, besteht darin, daß wir Ihm uns ganz aufopfern und unsere Herzen läutern und heiligen, denn deßhalb hat sich, wie der Apostel sagt, Christus für uns dahingegeben, „damit Er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und sich ein Volk rein darstelle, das guten Werken nachstrebt.“ Tit. 2, 14. Amen.

von den Söhnen Israels und gaben sie für den Acker eines Töpfers." Matth. 27, 10. 12, 18. 26, 31. 22, 44.

So ist also getreulich Alles in Erfüllung gegangen, was Gott durch den Mund seiner auserwählten Diener mehrere Jahrtausende vorher vom Erlöser voraussagte und längst schon leuchtet das Licht der Erlösung den Völkern der Erde zum Heile und Segen. Danken wir nun dem Erlöser für die überschwängliche Liebe, womit Er vom Himmel herab kam, um uns die Gnade der Erlösung zu spenden. Besonders geziemt es uns, diesen Dank auszusprechen in diesen Tagen der Leidenswoche, die uns lebhaft daran erinnert, wie viel der Heiland für uns gethan und gelitten. Der beste Dank aber, den wir dem Heilande bringen können, besteht darin, daß wir Ihm uns ganz aufopfern und unsere Herzen läutern und heiligen, denn deßhalb hat sich, wie der Apostel sagt, Christus für uns dahingegeben, „damit Er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und sich ein Volk rein darstelle, das guten Werken nachstrebt." Tit. 2, 14. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumaier, Johann

Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres von J. Neumaier

Bd.: 1

Regensburg 1846

Hom. 2080 v-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464566-7